



**Bundesinstitut  
für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung



BBSR-Online-Publikation Nr. 02/2019

## **Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950**

Das Projekt des Forschungsprogramms „Zukunft Bau“ wurde vom Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) durchgeführt.

ISSN 1868-0097

## IMPRESSUM

### **Herausgeber**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31– 37  
53179 Bonn

### **Wissenschaftliche Begleitung**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung  
Referat A 2 – Projektentwicklung, Wettbewerbe, Zuwendungsbau,  
Landschafts- und Innenarchitektur, Kunst am Bau  
Dr. Ute Chibidziura  
ute.chibidziura@bbr.bund.de

### **Auftragnehmer**

schmedding.vonmarlin. GbR, Berlin  
Dr. Constanze von Marlin, Dr. Anne Schmedding, Anna-Sophie Laug, Lisa Kreft

### **Stand**

September 2016

### **Vervielfältigung**

Alle Rechte vorbehalten

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

### **Zitierweise**

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Kurzdokumentation von 150 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950. BBSR-Online-Publikation 02/2019, Bonn, März 2019.



Liebe Leserinnen und Leser,

Kunst am Bau hat beim Bund eine lange Tradition, die bis in die Weimarer Republik zurückreicht. Seit dem Beschluss des Deutschen Bundestages von 1950 werden Künstlerinnen und Künstler regelmäßig an Bundesbaumaßnahmen beteiligt und ein Anteil der Baukosten für die künstlerische Ausgestaltung der Bauten eingesetzt. Nahezu alle bedeutenden Künstlerinnen und Künstler ihrer Zeit waren im Auftrag des Bundes tätig und haben Kunstwerke geschaffen, die sich mit dem spezifischen baulichen Kontext auseinandersetzen. Im Rahmen der Forschungsinitiative Zukunft Bau wird dieser inzwischen mehrere tausend Werke umfassende Kunst-am-Bau-Bestand des Bundes systematisch erfasst, katalogisiert und wissenschaftlich bearbeitet. Anliegen ist es, das langjährige Engagement des Bundes und die hervorragenden Leistungen der beauftragten Künstlerinnen und Künstler zu dokumentieren.

Die vorliegende Studie ergänzt die laufende Inventarisierung, indem sie sich schwerpunktmäßig mit Kunst-am-Bau-Projekten in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen befasst. Diese sind für Parlaments- und Regierungsgebäude, nachgeordnete Behörden sowie für Einrichtungen von Arbeitsmarktverwaltung, Bundeswehr und Bundespolizei entstanden. Daneben stehen Forschungsinstitute wie die Fraunhofer-Gesellschaft und die Max-Planck-Gesellschaft im Fokus sowie ausgewählte Projekte für Bauten der ehemaligen DDR. Die 150 Kunst-am-Bau-Werke belegen gleichermaßen die Vielfalt der gefundenen künstlerischen Lösungen wie auch die Bandbreite der Bauaufgaben des Bundes. In der katalogartigen Zusammenstellung wird jedes Kunstwerk in seinem architektonischen und institutionellen Zusammenhang präsentiert und im Werkzusammenhang des künstlerischen Oeuvres sowie in Hinblick auf das allgemeine Kunstgeschehen der Zeit gewürdigt. Ergänzt werden die Einzeldarstellungen durch eine überblickshafte Zusammenschau und Auswertung der künstlerischen Positionen.

Mit der Veröffentlichung dieser Dokumentation wird eine gesicherte Informationsgrundlage für 150 Kunst-am-Bau-Werke des Bundes geliefert. Diese kann als Basis für eine tiefergehende baufachliche, wissenschaftliche oder private Auseinandersetzung mit dem Thema Kunst am Bau dienen. In diesem Sinne ist die Publikation auch als Einladung an alle Baukulturinteressierte zu verstehen, eine Entdeckungsreise zu vielleicht noch unbekanntem Orten der Kunst in Deutschland zu unternehmen.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.



Dr. Markus Eltges

Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung

## Inhalt

1.	Einleitung .....	12
2.	Dokumentation „150 Kunst-am-Bau-Werke des Bundes seit 1950“ .....	13
2.1.	Auswahl der 150 Kunst-am-Bau-Werke.....	14
2.1.1.	Schwerpunkt Bundesländer.....	14
2.1.2.	Schwerpunkt Forschungsinstitutionen .....	16
2.1.3.	Kunst am Bau in der DDR .....	17
2.2	Quellenlage und Auswertung .....	17
2.3.	Darstellung der 150 Kunstwerke .....	19
3.	Kurzbeschreibungen .....	20
<b>Aachen, Fraunhofer-Institute ILT und IPT</b>		
	Annette Sauermann, Netzwerke des Wissens, 2014/15 .....	20
<b>Ahrensfelde, Bundespolizeiabteilung Blumberg</b>		
	Ernst Joachim Petras, Dynamik und Aktivität in Beziehung zum Sport, 1996 .....	22
<b>Ahrensfelde, Bundespolizei-Fliegerstaffel Blumberg</b>		
	Sabrina Hohmann, Ein Schwarm, 1998 .....	24
<b>Bad Dübren, Bundespolizeiabteilung</b>		
	Siegfried Appelt, Kochlöffel, 2001 .....	26
	Regina Franke, Spaziergang durch eine Landschaft, 2001 .....	28
	Michael Freudenberg, Mäanderschaukel (Pendel - Schwerer Stahl in leichter Bewegung), 2003.....	30
	Pino Pinelli, Ballwurf, 1997 .....	32
<b>Bad Sülze, Bundeswehr, Recknitztal-Kaserne</b>		
	Udo Rathke, Bildkaleidoskop, 2005.....	34
<b>Berlin, Agentur für Arbeit Berlin Nord</b>		
	Volkmar Haase, Skulptur-Gitter-Wand, 1969/70.....	36

**Berlin, Akademie des Auswärtigen Amtes**

Christian Roeckenschuss, o.T., 1976/77 ..... 38

**Berlin, Behördenzentrum am Platz der Luftbrücke**

Günter Ohlwein, Figuration, 1963/64..... 40

Rita Preuss, Der Zoll einst und jetzt, 1984 ..... 42

**Berlin, Berliner Feuerwehr- und Rettungsdienst Akademie**

Rita Preuss, Autobahn Berlin-Hamburg, 1983..... 44

**Berlin, ehem. Bildungsstätte für Führungskräfte der Deutschen Bundespost**

Volkmar Haase, Offene Dreiecksform mit Kugel, um 1984 ..... 46

**Berlin, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung**

Ingeborg Schäffler-Wolf, Gobelin, 1982 ..... 48

**Berlin, Bundesamt für Strahlenschutz**

Wolfgang Frankenstein, o.T., 1970 ..... 50

**Berlin, Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Zweigstelle Adlershof**

Angelika Baasner-Matussek und Friedrich Baasner, Tor aus glasierten Ziegelsteinen, 1995 ..... 52

**Berlin, Bundesanstalt für Materialforschung**

Volkmar Haase, Stahl-Wand-Relief, 1971 ..... 55

Jürgen Klein, Sturmvögel, 1963 ..... 57

**Berlin, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Berlin**

Kira Hanusch, begegnen, 2001–02 ..... 59

Kira Hanusch, öffnen und schließen (2001–02)..... 61

Kira Hanusch, verbinden (2001–02)..... 63

**Berlin, Bundeskanzleramt**

Franz Ackermann, „Helicopter 22, Freunde“, 2003..... 65

Michel Majerus, pop, 2002 ..... 67

**Berlin, Bundesministerium für Arbeit und Soziales**

Daniel Buren, La Grand Fenêtre, 2001 .....	69
Peter Chevalier, „Sternenruhe“, „Rest eines Traums“, „K. im Glassaal“, 1999–2000 .....	71
Karl Hillert, Harry Lüttger, Heinz Worner, Die Geschichte der Mathematik, 1970 .....	73

**Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Axel Anklam und Thomas Henninger, EUNOMIA macrocosmica Σ3, 2014 .....	76
Axel Anklam und Thomas Henninger, Die fröhliche Wissenschaft, 2014 .....	78
Boran Burchhardt, Andreas Lippke und Marcel Stammen, Ohne Titel, 2013 .....	80
Erdmute Prautzsch, warum weiß ich nicht einfach alles, 2013 .....	83

**Berlin, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft**

Karin Rosenberg, Schnittstelle, 2013 .....	85
Denise Winter, Wo das Schaf und der Wolf aus dem Pelz kamen, 2013 .....	87

**Berlin, Bundesministerium der Finanzen**

Max Lingner, Aufbau der Republik, 1950–1953.....	90
--	----

**Berlin, Bundespräsidialamt, Schloss Bellevue**

Ulrich Beier, Die Wandlung zweier Steinvasen, 1974, WVZ 135 .....	93
Irene Thonke, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, 1958 .....	95

**Berlin, „Bundesschlange“**

Wolfram Belz, Thomas M. Krüger, Ariane Röntz, Michael F. Rohde, DownLight – Blätterwald, 2000 .....	97
Christine Gersch, Haus der Harlekine, 1999 .....	100
Christine Gersch, Traumtänzerhaus, 1999 .....	102
Christian Schneider-Moll, Das schwebende Auf, 1999 .....	104

**Berlin, Deutsche Oper Berlin**

Hans Uhlmann, o.T., 1960/61 .....	106
-----------------------------------	-----

**Berlin, Deutscher Bundestag**

Alexander Camaro, Großer Kanon – Tag und Nacht, 1968 ..... 108

Woty Werner, Jubilate, 1963/64 ..... 110

**Berlin, Deutscher Bundestag, Abgeordnetenbüros**

Wieland Förster, Sich Sonnende, 1965 ..... 112

**Berlin, Deutsches Patent- und Markenamt**

Arthur Kampf, Walzwerk, 1904–10/13 ..... 114

F. W. Mayer, o.T., ca. 1904/05 ..... 116

Künstler unbekannt, o.T., 1969/70 ..... 118

**Berlin, European School of Management and Technology**

Walter Womacka, Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1964 ..... 120

**Berlin, Haus des Lehrers**

Walter Womacka (Künstlerkollektiv), Unser Leben, 1962–1964 ..... 122

**Berlin, Haus des Reisens**

Walter Womacka, Der Mensch überwindet Zeit und Raum, 1971 ..... 125

**Berlin, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte**

Hans Brockhage, Er aber zog seine Straße, 2005 ..... 128

**Berlin, Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie und Deutsches Rheuma-Forschungszentrum**

Karin Sander, Heilsteine, 2003 ..... 130

**Berlin, ehem. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten**

Walter Womacka im Künstlerkollektiv mit Werner Löschke, Werner Petrich, Fritz Porsdorf ..... 132

**Berlin, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung**

Konstanze Trommer, Rot-Gold-Schwarz, 2000 ..... 135

**Berlin, Robert Koch-Institut, Campus Seestraße**

Nevin Aladag, Leaning Wall, 2014 ..... 137

Egill Saebjörnsson, Steinkugel, 2014 ..... 139

**Berlin, Robert Koch-Institut, Nordufer**

Ansgar Nierhoff, Kreis und Ellipse, 1978–79 ..... 141

**Berlin, Umweltbundesamt, Standort Grunewald**

Emanuel Scharfenberg, Umwelt und Wasser, 1986 ..... 143

**Berlin, Umweltbundesamt, Standort Marienfelde**

Norbert Radermacher, Der Modellversuch (Wettersteingebirge), 2013 ..... 145

**Berlin, Wohnhaus der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH**

Walter Womacka Der Mensch, das Maß aller Dinge, 1968 ..... 147

**Brandenburg an der Havel, Wasser- und Schifffahrtsamt**

Holger Bollinger, Mikado, 1999 ..... 149

**Bremen, Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung**

Tim Trantenroth, Topologie-optimierte Struktur, 2015 ..... 151

**Bremen, Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie**

Martin Conrath, Quote in Time, 1995 ..... 153

**Burg, Clausewitz-Kaserne**

Carola Helbing-Erben, Senden und Empfangen (auch: Ästhetische Biografiearbeit I), 2000/01 ..... 155

**Darmstadt, Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie**

Birgit Jensen, Synästhetischer Raumkörper, 2014 ..... 157

**Dresden, CRTD / DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien**

Roland Fuhrmann, Jungbrunnen, 2011 ..... 159

**Dresden, Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum**

Nikolaus Koliusis, Moving, 2012 ..... 161

Judith Siegmund, Schriftinstallation, 2012 ..... 163

Eva-Maria Wilde, SAVANT, 2012 ..... 165

**Dresden, Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe**

Sebastian Hempel, Laubengänge, 2003 ..... 167

**Dresden, Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik**

George Steinmann, Metalog, 1998–2001 ..... 169

**Eberswalde, Wasser- und Schifffahrtsamt**

Nan Hoover, Proposal, 1999 ..... 171

**Erfurt, Behördenzentrum am Steigerwald**

Daniel Priese, Foghorns, 2014 ..... 173

**Erfurt, Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland**

Michael Geyersbach, Spiegelinstallationen, 1995 ..... 175

Lutz Hellmuth, Verwandlung, 1995 ..... 177

Walter Sachs, Am Lebensweg, 1995–1997 ..... 179

Helmut Senf, Skulptur, 1997 ..... 181

**Erlangen, Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen**

Christine Nikol, o. T., 2002 ..... 183

Ariane Ritter, o. T., 2002 ..... 185

Ariane Ritter, o. T., 2007/08 ..... 187

Giselher Scheicher, ohne Titel, 2002 ..... 189

**Frankfurt/Oder, Bundesfinanzverwaltung im Bundesbehördenzentrum**

Rainer Fürstenberg, Sprachlos, 2000 ..... 191

**Frankfurt/Oder, Bundespolizeiinspektion**

Gunter Wächtler, Kletterlandschaft, 2004 ..... 193

**Göttingen, Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung**

Johannes Wicht, Scheibenwelten, 2013/14 ..... 195

**Greifswald, Max-Planck-Institut für Plasmaphysik**

Carina Linge, Apollo, 2000 ..... 197

Angelina Robl und Jana Roszwandowicz, Moderne Klosterzelle, 2000 ..... 199

Lucia Schoop, Galeriekonzept, 2000 ..... 201

**Greifswald – Insel Riems, FLI, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit**

Waldemar Grzimek, Äsendes Rind, 1960.....	203
Waldemar Grzimek, Großtierstele und Kleintierstele, 1960 .....	205
Hans Neubert, Sinn und Praxis der Virologie, 1957–1960.....	208
Matthias Geitel, Grenzen und Ereignisse, 2014 .....	210
Barbara Trautmann, Insulaner, 2014.....	212

**Greifswald – Riemserort, RIEMSER Pharma GmbH**

Hans Prütz, Meerschweinchen Denkmal, 1955–1956 .....	214
--	-----

**Halle, Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik**

Roland Fuhrmann, Max-Planck-Struktur, 2000.....	216
---	-----

**Hannover, Fraunhofer-Institute ITEM und CRC**

Arend Zwicker, Licht atmen, 2014 .....	218
--	-----

**Hannover, Olympiastützpunkt Niedersachsen**

Volkmar Haase, Säulenplastik, 1976.....	220
---	-----

**Havelberg, Bundeswehr, Elb-Havel-Kaserne**

Jens Elgner, Flusslandschaft Havel, 2010.....	222
Elisabeth Heinemann, Porträtfotos schwarz/weiß, 2010.....	224

**Holzdorf, Bundeswehr, Fliegerhorst**

Paul Böckelmann, Windspiel, 1995.....	226
Georgios Wlachopoulos, o.T. (Arbeitstitel: Luftfahrt im Allgemeinen), 1994.....	228

**Jena, FLI, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit**

Walter Sachs, Denkmal für Viktor Goertler, 2001 .....	230
---	-----

**Jena, Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik**

Matthias Geitel, Zeichensammlung, 2002 .....	232
--	-----

**Jena, Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte**

Ariel Auslander, Lebensbaum, 1997 ..... 234

Christian Wichmann, Tanzende Viadukte, 1997 ..... 236

**Kloster Lehnin, Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung**

Peter Schwickerath, Bogenskulptur 97, 1997 ..... 238

**Leipzig, Bundesgerichtshof, 5. Strafsenat**

Wolfram Schneider, Tor CORTEN, 1997 ..... 240

**Leipzig, BIO CITY LEIPZIG**

Michael Morgner, o. T., 2003 ..... 242

**Leipzig, Bundeswehr, General-Olbricht-Kaserne**

Ralf Meißner, Schöpfungselemente, 2000 ..... 244

**Leipzig, Golden Gate GmbH**

Udo Beha, Mittelgebirgslandschaft im Ausschnitt, 2000 ..... 246

Karl Schlamming, Soma 1, 2000 ..... 248

**Leipzig, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie**

Edgar Knobloch und Antje Kolm, Code X, 2002 ..... 250

Michael Lapper, Der Steg, 2002 ..... 252

Elisabeth Mehrl, o. T., 2003 ..... 254

**Leipzig, Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften**

Thomas Jessen, Antonia I–IV, 1989/99 ..... 256

**Leipzig, Neue Messe**

Angela Bulloch, Belisha Beacon Indicator System, 1996 ..... 258

Daniel Buren, Das Auf und Ab der Farbe, 1996 ..... 261

Stanislaw Drózd, odtąd – dotąd, 1996 ..... 263

Peter Fischli und David Weiss, Landschaft, 1997 ..... 265

Günther Förg, o. T., 1996 ..... 267

---

Isa Genzken, Rose, 1997 .....	269
Dan Graham, Messe Leipzig Structure, 1997 .....	271
Jenny Holzer, o. T., 1996 .....	273
Martin Kippenberger, METRO-Net Transportabler U-Bahn Eingang Messe Leipzig, 1997 .....	275
Sol LeWitt, Wall Drawing # 516, 1996 .....	277
Thomas Locher, Angebot und Nachfrage, 1996 .....	279
Olaf Nicolai, Pflanze/Konstrukt, 1996 .....	281
Hanno Otten, Farbenlehre, 1996 .....	283
Jorge Pardo, Rosa, 1996 .....	285
Rirkrit Tiravanija, untitled 1997 (flipper wall for palermo), 1997 .....	287
Niele Toroni, Pinselabdrücke No. 50 in regelmäßigen Abständen von 30 cm, 1996 .....	289
Rosemarie Trockel, o. T. (Teilrealisation), 1996 .....	291
Heimo Zobernig, Kunst-Lobby, 1996 .....	293
<b>Luckenwalde, Bundesstützpunkt Ringen</b>	
Ernst J. Petras, Fight (Skulpturen Nr. 17993 und 27993), 1993 .....	295
<b>Magdeburg, Finanzamt Dessau-Roßlau, Außenstelle</b>	
Ludwig Ehrler, Fassadenelemente, 1995 .....	297
<b>Magdeburg, Wasserstraßen-Neubauamt</b>	
Thomas Leu, Spanten, 1996 .....	299
<b>Meschede, Abtei Königsmünster</b>	
Ansgar Nierhoff, Schranke, 1972 .....	301
<b>Potsdam-Golm, Max-Planck-Campus</b>	
Bernd Wilhelm Blank, zwei Linien –vier Kegel, 1999 .....	303
Fritz Fuchs, Farbgestaltung, 1999 .....	305
Clas Steinmann, Golmkreis, 1999 .....	307

**Quedlinburg, Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen**

Konstanze Trommer, Zwei Zellen, 2007 ..... 309

**Rostock, Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie**

HD Schrader, Strömungen, 2003 ..... 311

**Rostock, Max-Planck-Institut für demographische Forschung**

Olafur Eliasson, Viewing Machine, 2001/2013 ..... 313

Gerd Frick, Stationen des Lebens, 2002 ..... 315

**Schortens, Bundeswehr, Objektschutzregiment der Luftwaffe**

Leonard Wübbena, up and away, 2003 ..... 317

**Strausberg, Zentrum Informationsarbeit Bundeswehr**

Udo G. Cordes, Das Dritte, 1996/97 ..... 319

**Werder/Havel, Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung, Plessow**

Volker Bartsch, Grenzenlos (Torformation geklappt) 1999 ..... 321

**Wiesbaden, Lotterie-Treuhandgesellschaft mbH Hessen**

Günther Heinemann, o.T., ca. 1959 ..... 323

Christa Moering, Goldmarie und Pechmarie, 1958 ..... 325

**Wittenberg, ehem. Kreiswehrrersatzamt**

Rainer Henze, Blau im Wind, 1998 ..... 327

**Zingst, Umweltbundesamt, Messstation**

Reinhard Thürmer, Großes Rasenstück, 2015 ..... 329

## Generelle Anmerkung:

In der Kurzdokumentation wird an einigen Textstellen, etwa beim gehäuften Vorkommen von Professionsbezeichnungen, aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur die maskuline Form verwendet. Diese Form versteht sich hier explizit als geschlechtsneutral. Gemeint sind auch an diesen Textstellen selbstverständlich immer beide Geschlechter.

## 1. Einleitung

Das kontinuierliche und vorbildliche Engagement des Bundes für die Baukultur in Deutschland hat zu einem bedeutenden Sammlungsbestand an Kunst-am-Bau-Werken geführt. Dieses Engagement beruht auf dem Bundestagsbeschluss vom 25. Januar 1950, der die Beteiligung von Kunst am Bau bei Neu- und Umbauten des Bundes vorsieht, so dass bis heute zahlreiche Kunstwerke von hoher Qualität entstanden sind. Sie vermitteln zudem einen hervorragenden Überblick über die Kunstentwicklung in Deutschland, aber auch – und das ist eine Besonderheit der Gattung – über die Geschichte der Bundesrepublik und ihre Institutionen. Um die Kunstwerke und den Einsatz des Bundes für die Kunst am Bau in die Öffentlichkeit zu tragen, ist die Erforschung, Dokumentation und Veröffentlichung der Kunst-am-Bau-Aktivitäten von zentraler Bedeutung. Daher vergibt der Bund kontinuierlich Forschungsaufträge, um die Geschichte und den Bestand seiner Kunst am Bau aufzuarbeiten. Neben thematischen Schwerpunktsetzungen geht es vor allem um die generelle Aufarbeitung des Bestandes, der in seiner Bandbreite anschaulich dargestellt werden soll. So werden die einzelnen Werke identifiziert und kunsthistorisch eingeordnet sowie ihre Entstehungsgeschichte recherchiert. Daraus wird das „Museum der 1000 Orte“ als Internetportal entstehen, das die Werke in ihrem institutionellen und architektonischen Umfeld anschaulich durch Wort und Bild vermittelt. Bei der vorliegenden Dokumentation handelt es sich um die Vorstellung von 150 einzelnen Werken in Text und Bild eingebettet in den Kontext der jeweiligen Architektur sowie der Aufgaben der jeweiligen Institutionen. Die endgültige Publikationsform der Texte wird die Internetplattform „Museum der 1000 Orte“ sein. Dopplungen von Informationen zu Institutionen, Bauwerken und Künstlern lassen sich nicht vermeiden, da die Texte als Einzeldarstellungen im Internet für sich funktionieren müssen.

## 2. Dokumentation „150 Kunst-am-Bau-Werke des Bundes seit 1950“

Die in den letzten Jahren entstandene Würdigung des vorbildhaften und langjährigen Engagements des Bundes für die Kunst am Bau als wesentlicher Teil der Baukultur durch die Erfassung von rund 2.500 Kunstwerken, von denen rund 1.000 kunsthistorisch aufgearbeitet wurden, wird durch zwei weitere Forschungsprojekte in den Jahren 2015/16 fortgeführt. Jede der beiden Kurzdokumentationen umfasst 150 Kunst-am-Bau-Werke des Bundes im Zeitraum von 1950 bis heute. Eines davon ist die vorliegende Studie. Ziel der Forschungsarbeit war die systematische Recherche, um Lücken in der Aufarbeitung des Bestandes zu schließen und die Kunst am Bau in einzelnen Institutionen möglichst vollständig zu bearbeiten. Der Schwerpunkt liegt zum einen auf einer regionalen Konzentration auf die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit Projekten in Parlaments- und Regierungsgebäuden, nachgeordneten Behörden, Einrichtungen der Bundeswehr und Bundespolizei. Zum anderen stehen Forschungsinstitute wie die Fraunhofer-Gesellschaft und die Max-Planck-Gesellschaft im Fokus. Erstmals werden dazu ausgewählte Projekte der ehemaligen DDR berücksichtigt. Da Kunst in der DDR ausschließlich für den gesellschaftlichen Raum geschaffen wurde und gemäß den staatlichen Auftraggebern in erster Linie politische Inhalte abzubilden beziehungsweise idealisierte Gesellschaftsbilder zu propagieren hatte, stellt sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands die dringende Frage nach dem Umgang mit Kunstwerken aus dieser Zeit. Die kunsthistorische Aufarbeitung trägt wesentlich dazu bei, angemessene Lösungen zu finden, auch für den Umbau und die Neunutzung der Gebäude.

Ziel der Dokumentation ist es darzustellen, wie vielfältig die Kunst am Bau in Form und Inhalt sein kann und wie sie zu Qualität und Aussage von Bauten beitragen kann: durch ihren engen Bezug zu Raum, Ort, Inhalt und Funktion kann sie auf einen Bau reagieren und ihn hervorheben. In jedem Fall verleiht sie damit einem spezifischen Ort eine besondere Bedeutung. Generell konnten wir feststellen, dass durch eine präzise Darstellung der Institution und Aufgabenbeschreibung in den Wettbewerbsunterlagen eine Kunst am Bau umgesetzt wurde, die in der Regel einen klaren Bezug zur jeweiligen Architektur und dem Arbeitsgebiet nimmt. Die Dokumentation wird inhaltlich so aufbereitet, dass sie sowohl für interessierte Laien als auch für Mitarbeiter öffentlicher Verwaltungen, Kunstwissenschaftler, Architekten und weitere Angehörige planender Berufe, private Bauherren, Politiker sowie Künstler von Nutzen ist. Die elektronische Publikation der Dokumentationen im Internet erweist sich für dieses Forschungsvorhaben als besonders geeignet, weil ein weiterer Ausbau durch Ergänzungen und Hinzufügungen von Werken jederzeit möglich ist. Es sollte Ziel sein, dass die Dokumentation Grundlage für den Aufbau einer elektronischen Datenbank zu Recherche- und Informationszwecken mit dem gesamten Bestand der Kunst am Bau im Auftrag des Bundes wird. Sie orientiert

sich in Form und Aufbau an den vorangegangenen Kurzdokumentationen von Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes, um für die spätere Nutzung in Einzeldokumentationen eine Einheitlichkeit der Informationen sicher zu stellen.

## **2.1. Auswahl der 150 Kunst-am-Bau-Werke**

Der Auswahl der Kunstwerke in der vorliegenden Studie liegen einerseits die Rechercheergebnisse aller bisher erfolgten Forschungsaufträge zu Kunst am Bau des Bundes im Auftrag des BBSR und andererseits eigene Nachforschungen nach den genannten Schwerpunkten zu Grunde. Die Auswahl erfolgte weiterhin nach dem Kriterium, Bearbeitungslücken zu schließen. Es werden ebenso Institutionen behandelt, deren Baukosten der Bund zu 100 Prozent geleistet hat, wie auch solche, an denen der Bund zu mindestens 50 Prozent beteiligt war. In der vorliegenden Studie sind auch Kunstwerke dokumentiert, die aufgrund der Auflösung einer Institution und Umnutzung eines Gebäudes an einen neuen Standort verbracht werden mussten (Karl Hillert, Harry Lüttger, Heinz Worner: „Die Geschichte der Mathematik“, 1970, Ralf Meissner, „Schöpfungselemente“, 2000, Ansgar Nierhoff, „Schranke“, 1972, Ingeborg Schäffler-Wolf, „Gobelin“, 1982, Walter Womacka „Der Mensch, das Maß aller Dinge“, 1968) oder auf ihre Wiederaufstellung warten (Jürgen Klein, „Sturmvögel“, 1963, Volkmar Haase, „Stahl-Wand-Relief“, 1971).

Die Glasfenster von F. W. Mayer, o.T., ca. 1904/05, und die Wandmalereien von Arthur Kampf, „Walzwerk“, 1904–10/13 im Deutschen Patent- und Markenamt in Berlin wurden exemplarisch als seltene Beispiele früherer baugebundener Kunst an Institutionen des Bundes ausgewählt und bearbeitet.

### **2.1.1. Schwerpunkt Bundesländer**

Mit dem Beschluss des Deutschen Bundestages von 1991, das Parlament und die Regierung weitgehend von Bonn nach Berlin zu verlegen, entstanden in den folgenden zehn Jahren im Zentrum Berlins zahlreiche Neu- und Umbauten, u. a. für das Bundespräsidialamt, das Bundeskanzleramt, den Bundestag, die Bundesministerien und das Bundespresseamt. Kunstbeiräte, Fachberatergremien, Kunstkommissionen und Kunstsachverständige erarbeiteten ein hochkarätiges Kunstkonzept für die Bundesregierung. Die Kunst am Bau der Parlamentsbauten in Berlin ist erfasst und weitgehend aufgearbeitet, u.a. durch Andreas Kaernbach, Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestags. Gleiches gilt für die Regierungsbauten, wo durch die

vorliegende Studie lediglich einige Lücken geschlossen wurden, so mit den Beiträgen zu Kunstwerken von Franz Ackermann („Helicopter 22, Freunde“, 2003) und Michel Majerus („POP“, 2002) für das Bundeskanzleramt oder von Karin Rosenberg („Schnittstelle“, 2013) und Denise Winter („Wo das Schaf und der Wolf aus dem Pelz kamen“, 2013) für den Dienstsitz des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin. Ebenso konnten Bearbeitungslücken für den Deutschen Bundestag (Woty Werner, „Jubilate“, 1963/64, Alexander Camaro, „Großer Kanon – Tag und Nacht“, 1968), den Amtssitz des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue (Irene Thonke, „Frühling, Sommer, Herbst, Winter“, 1958, Ulrich Beier, „Die Wandlung zweier Steinvasen“, 1974) und Institutionen wie die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Berlin (Kira Hanusch, 2001/02) oder die Liegenschaft der Bundesanstalt für Materialforschung in Adlershof (Angelika Baasner-Matussek und Friedrich Baasner, „Tor aus glasierten Ziegelsteinen (Adlershofer Torbogen)“, 1995) geschlossen werden.

Ein besonderer Ort internationaler, hochkarätiger Kunst am Bau ist die Neue Messe Leipzig mit insgesamt 18 Projekten. Der Bund beteiligte sich an den Kosten für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des wirtschaftspolitischen Programms „Aufbau Ost“. Bereits während der zweijährigen Bauphase (1993–95) engagierte die Messeleitung drei Kuratorinnen, die über Fachwissen und die nötigen Kontakte zur internationalen zeitgenössischen Kunstszene verfügten. Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg erarbeiteten in einem intensiven Austausch mit den eingeladenen Künstlern ein Kunstkonzept unter dem Motto „Innovation, Kommunikation und Internationalität“. Bei der Auswahl der geeigneten Standorte waren alle Künstler direkt eingebunden, um den meist öffentlich zugänglichen Bereichen eine unverwechselbare Identität zu verleihen. Die Entwürfe der Künstler entstanden noch während der Bauphase, denn eine Vorgabe war, die Arbeiten als dauerhafte Lösungen speziell für die vor Ort gegebene Situation zu entwickeln. Beispielsweise entstand die interaktive Arbeit von Angela Bulloch („Belisha Beacon Indicator System“, 1996) in drei verglasten Fußgängerverbindungen, die auf Passanten mit Lichtsignalen reagiert. Die von Thomas Locher realisierte Schriftinstallation („Angebot und Nachfrage“, 1996) thematisiert den Kontext der Leipziger Messe als Umschlagplatz von Waren. Neben den 18 dauerhaft installierten Kunstwerken sind weitere drei temporäre Projekte umgesetzt worden, die zum ursprünglichen Kunstkonzept gehörten, von der Messe Leipzig GmbH allerdings nicht als Anlagenbestand geführt werden und somit auch nicht in die Dokumentation Eingang fanden. Dabei handelt es sich um Plakate der Künstlergemeinschaft ZA FRYKI (Piotr Mlodozieniec und Marek Sobczyk), die zur Eröffnung der Leipziger Messe an 50 Standorten in Leipzig zu sehen waren. Zwei der Plakatmotive warben weniger für die Messe als vielmehr für die dortige Kunst am Bau. Tobias Rehberger hat für die Messe Leipzig die graphische Gestaltung der Publikationen und Drucksachen, die das Kunst-am-Bau-Projekt begleiten, übernommen. Der Künstler, Kurator und Schriftsteller Tilo Schulz bot während der Eröffnungsphase eine Vermittlung der Kunst am Bau über Vorträge, Führungen,

Postkarten und Zeitungsannoncen an. Sein zeitlich begrenztes Angebot richtete sich sowohl an Mitarbeiter der Messe als auch an Schulklassen und kunstinteressierte Besucher. Insgesamt konnte in der Neuen Messe Leipzig innerhalb eines konzentrierten Zeitraums ein schlüssiges Kunst-am-Bau-Konzept umgesetzt werden, dessen Kern eine äußerst spezifische Auseinandersetzung mit den Gebäuden sowie ihren Funktionen ausmacht. Darüber hinaus ist hier eine Bandbreite an gestalterischen Mitteln und künstlerischen Positionen unterschiedlicher Künstlergenerationen und kultureller Kontexte versammelt.

### **2.1.2. Schwerpunkt Forschungsinstitutionen**

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden nicht nur Kunstwerke an Bundesbauten berücksichtigt, sondern auch an Zuwendungsbauten, an denen der Bund jeweils mit mindestens 50 Prozent an den Kosten der Baumaßnahme beteiligt war. Für den oben genannten Bearbeitungsschwerpunkt trifft dies insbesondere auf Forschungsinstitutionen zu. Im Jahr 1990 begann der offizielle Umstrukturierungsprozess in den östlichen Bundesländern mit dem Ziel, eine einheitliche Forschungslandschaft in Deutschland zu schaffen. Seit dieser Zeit beteiligten sich die vom Bund geförderten Forschungsgemeinschaften wie die Fraunhofer-Gesellschaft und die Max-Planck-Gesellschaft aktiv an der Forschungslandschaft in den neuen Bundesländern. Sowohl die Bauabteilung der Fraunhofer-Gesellschaft als auch der Max-Planck-Gesellschaft schreiben in der Regel Einladungswettbewerbe mit einer begrenzten Anzahl an Teilnehmern aus, die alle der Richtlinie K7 zur Förderung von Kunst am Bau bei Baumaßnahmen entsprechen. Insbesondere die Max-Planck-Gesellschaft verfügt über ein breites Netz an Forschungsstandorten in der gesamten Bundesrepublik. Zum Teil sind die Einrichtungen in den neuen Bundesländern dabei Neugründungen aber auch Übernahmen von Instituten der Akademie der Wissenschaften der ehemaligen DDR, um das vorhandene Potenzial an kreativen Köpfen vor Ort zu erhalten und für die Forscher neue und attraktive Perspektiven zu entwickeln. In beiden Fällen waren umfangreiche Baumaßnahmen notwendig, um den heutigen Anforderungen an die Forschung gerecht zu werden. Dabei konnten u.a. baugebundene Arbeiten von Olafur Eliasson („Viewing Machine“, 2001/2013) oder von George Steinmann („Metalog“, 1998–2001) realisiert werden.

Zudem werden in der vorliegenden Kurzdokumentationen Kunstwerke von Emanuel Scharfenberg („Umwelt und Wasser“, 1986), Norbert Radermacher („Der Modellversuch (Wettersteingebirge)“, 2013) und Reinhard Thürmer („Großes Rasenstück“, 2015) vorgestellt, die an verschiedenen Standorten des Umweltbundesamts realisiert wurden. Dazu kommt das Robert-Koch-Institut in Berlin mit Arbeiten von Ansgar Nierhoff („Kreis und Ellipse“, 1978/79), Nevin Aladag („Leaning Wall“, 2014) und Egill Saebjörnsson („Steinkugel“, 2014). Das

Forschungszentrum der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Regenerative Therapien Dresden ist mit dem „Jungbrunnen“ (2011) von Roland Fuhrmann vertreten.

### **2.1.3. Kunst am Bau in der DDR**

Die Regelung zur Kunst am Bau in der ehemaligen DDR reicht wie in der BRD in die 1950er Jahre zurück. 1952 wurde in der „Anordnung über die künstlerische Ausgestaltung von Verwaltungsbauten“ gesetzlich festgelegt, dass ein bis zwei Prozent der Bausumme von Verwaltungs-, Kultur- und Sozialbauten für die künstlerische Ausgestaltung zu verwenden seien. Für die Auswahl der Künstler und Themen spielte die Umsetzung von ideologisch geprägten Inhalten in der Stilistik des sozialistischen Realismus eine wesentliche Rolle. Ab Mitte der 1960er Jahre umfassten Aufträge auch Gestaltungskonzeptionen für Plätze, Wohngebiete und die Ausgestaltung von Betrieben, die „Arbeitsumweltgestaltung“. Die Forschungsarbeit umfasst eine repräsentative Auswahl von Kunstwerke an Gebäuden von Ministerien oder im Auftrag von Ministerien und Staatseinrichtungen der DDR von 1950 bis 1987. Dies ist der Beginn einer Dokumentation der baugebundenen Kunst der DDR, die gesondert systematisch aufgearbeitet werden muss, nicht zuletzt weil sie ausnahmslos eine staatstragende Funktion besaß.

## **2.2 Quellenlage und Auswertung**

Einen ersten Überblick über die Bandbreite der im Auftrag des Bundes entstandenen Werke bietet die Jubiläumsedition „60 x Kunst am Bau aus 60 Jahren“ (Berlin 2010, Bearbeitung: Urbanizers, Mitarbeiterin: Anne Schmedding). Im Rahmen weiterer Forschungsprojekte wurde die Erforschung der Kunst am Bau fortgesetzt, so in der „Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes seit 1950“ (2011/12, Bearbeitung schmedding.vonmarlin.), „Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes 1950-1979“ (2014, Bearbeitung Dr. Claudia Büttner, Dr. Christina Lanzl), „Kurzdokumentation von 200 Kunst-am-Bau-Werken im Auftrag des Bundes 1980-2010“ (2014, Bearbeitung Dr. Martin Seidel, Dr. Johannes Stahl), „Kunst am Bau bei Deutschen Botschaften und anderen Auslandsbauten“ (2011, Bearbeitung Dr. Martin Seidel). Zu dem Thema hat das Bundesbauministerium auch drei umfangreiche Publikationen herausgegeben, „Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin“, Berlin 2002, „Kunst am Bau. Projekte des Bundes 2000–2006“, Berlin 2007, sowie „Kunst am Bau. Projekte des

Bundes 2006–2013“, Berlin 2014. Diese Forschungen bilden den Grundstock für das geplante Internetportal „Museum der 1000 Orte“.

Die bis jetzt gelegte Recherchebasis wird durch die Erschließung von weiterem Sekundärmaterial, beispielsweise Künstlermonographien, Informationen zu den Bauwerken und Architekten sowie die Auswertung vorhandener Wettbewerbsunterlagen ergänzt. All dies bietet die Basis für die Erstellung der 150 Texte, die in Kurzform das jeweilige Kunstwerk vorstellen. Dabei geht es um das Werk selber, seine Verortung in der Architektur, die Verbindung zur Bedeutung und Funktion der Institution sowie um seine Einbettung in die Kunstgeschichte und das Werk des Künstlers. Die 150 Kurztexte wurden durch Künstlerbiografien und Literaturhinweise ergänzt.

Bei der Recherche in den Bauverwaltungen der Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie den Forschungsinstitutionen der Fraunhofer-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft hat sich gezeigt, dass Bauakten zu den Liegenschaften sowie Unterlagen zu den Kunstwettbewerben und den Beauftragungen der Künstler in den Archiven nur sehr lückenhaft vorhanden sind. Dies hat vor allem mit den Aufbewahrungsfristen für die Akten zu tun, die vielfach nur einen Zeitraum von zehn Jahren umfassen. Seit Gründung der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) im Jahr 2005 wurde ihr schrittweise das Eigentum an fast allen inländischen Grundstücken des Bundes übertragen. Soweit Informationen vorhanden sind, erstellt die BImA eigene Erfassungsbögen zu baugebundenen Kunstwerken in Liegenschaften ihres Bestands. In vielen Fällen sind daher die Künstler selbst eine wichtige Quelle, nicht nur für Auskünfte zu den Kunstwerken, sondern auch zu den Verfahren und Kosten. Mit großem Engagement haben sie uns bei unserer Arbeit unterstützt. Die für die Recherche der einzelnen Kunstwerke genutzten Publikationen sind im Informationsteil der einzelnen Kurzdokumentationen aufgelistet. Zur Bildrecherche wurden die Online-Datenbank des Landesdenkmalamtes Berlin und die Prometheus-Datenbank ergänzend benutzt. Insgesamt konnten durch die Recherche in Archiven, Bauverwaltungen der Länder, Bauverwaltungen der Forschungsinstitute, einschlägiger Literatur und Künstlerwebseiten rund 150 Kunstwerke neu recherchiert und aufgenommen werden.

### **2.3. Darstellung der 150 Kunstwerke**

Es ist die besondere Aufgabe dieses Forschungsvorhabens, 150 Kunst-am-Bau-Werke für die Internetpräsentation zu dokumentieren. Das Internet als dynamisches Medium bietet vielfältige Möglichkeiten der Aufbereitung, Verschlagwortung und Vernetzung. Der bemerkenswerte Bestand von Kunstwerken im Besitz oder unter finanzieller Beteiligung des Bundes hat zwar seinen gemeinsamen Ursprung in dem 1950 vom Bundestag verabschiedeten Gesetz zur Förderung von Kunst am Bau, aber die unterschiedlichsten ästhetischen, architektonischen, künstlerischen, politischen, historischen Kontexte sowie Standorte und Eigentümer. Umso wichtiger ist es, mit dem Internetportal eine einheitliche und vergleichbare Darstellung zu schaffen, von der aus Verweise auf die Künstler, die Bauten und ihre Architekten, die Behörden und Institutionen möglich sind. Gleichzeitig bedeutet die Veröffentlichung der Datensätze im Internet, Informationen von Fachleuten und interessierten Laien unkompliziert und schnell abrufen zu können. In dieser Hinsicht kann die geplante Website für die Mitarbeiter in den jeweiligen Institutionen eine wertvolle Wissensquelle darstellen, wenn es um die Vermittlung des ideellen und monetären Wertes der Kunst am Bau des Bundes geht. Für den Erhalt und die Pflege über Generationen hinweg ist dieses gesammelte Wissen unerlässlich.

### 3. Kurzbeschreibungen

#### Fraunhofer-Institut für Lasertechnik (ILT) und Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie (IPT)

Steinbachstraße 15, 52047 Aachen, Nordrhein-Westfalen



#### Annette Sauermann, Netzwerke des Wissens, 2014/15

Technik: Zwei Wandarbeiten, LED-Lichtsystem als Netzwerkzeichnung in opaker Glasfläche, 370 x 1500 cm (weiße Fassade, ILT) und 550 x 2380 cm (schwarze Fassade, IPT)

Vergabe: nichtoffener Wettbewerb

Kosten: 86.000 € und 114.000 €

Standort: Fassaden

Architektur: JSWD Architekten, Köln, 2012–14

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft

Fotos: Annette Sauermann © VG Bild-Kunst, Bonn

Die 1949 gegründete Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. ist die größte Organisation für angewandte Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen in ganz Europa. Sie unterhält

mehrere Institute in Deutschland, die sich verschiedenen Schwerpunkten widmen. Am Forschungscampus Melaten in Aachen sind die Fraunhofer-Institute für Lasertechnik (ILT) und Produktionstechnologie (IPT) angesiedelt, die 2012–14 um ca. 9300 m<sup>2</sup> Büro- und Laborfläche erweitert wurden. Für die gegenüberliegenden Ecken der beiden Neubauten waren durch JSWD Architekten eine weiße und eine schwarze blickdichte Glasfassade vorgegeben, die Annette Saueremann (\*1957) mit dem Lichtkunstwerk „Netzwerke des Wissens“ (2014/15) versah. Zwar wurde für jedes Haus ein eigenes Kunstwerk entworfen, doch möchte die Künstlerin ihre Arbeit als zusammengehöriges Konzept verstanden wissen. In beide Glasfassaden wurden durch Sandstrahlung und Spiegelbänder Linienzeichnungen eingeschrieben, die bei Dunkelheit durch ein LED-Lichtsystem illuminiert werden. Die weiße Glasfläche des ILT erhielt in Anlehnung an die Lasertechnik bzw. Laserstrahlen ein Geflecht gerader Linien, die bei Dunkelheit feuerrot aufleuchten. Die schwarze Glasfassade des IPT bedecken große Spiralbänder, die Saueremann aus kreisenden Bewegungen von Abtragungs- und Schleifprozessen wie sie im Institut angewandt werden abgeleitet hat. Die Intensität und das Pulsieren der Illumination werden durch die Aktivität des Intranets der Institute gesteuert, wobei das LED-System des IPT zwischen Weiß, Grün und Blau changiert. Im Fokus des Kunstkonzeptes stehen die Themen „Licht“ und „Netzwerk“, die für die wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen von großer Bedeutung sind. Diese arbeiten täglich im Bereich Lasertechnik bzw. Optik und profitieren von den synergetischen Effekten der Kooperation. Die „Netzwerkzeichnungen“ dienen als weithin sichtbares Erkennungsmerkmal der jeweiligen Institute und stehen für eine gelungene Symbiose von Architektur und Kunst am Bau. AL

#### Vita

Annette Saueremann, \*1957 in Essen, Lichtkünstlerin in Aachen. Studium der Visuellen Kommunikation in Aachen (1979–87). Kulturpreis des DGB für Skulpturen (1989), Förderpreis der Stadt Aachen (1989), „Kunstpreis 3D“ des Kunstvereins Köln-Hürth (1998), 1. Preis der IV. Internationalen Biennale der Papierkunst, Düren (1992), Dr. Theobald-Simon-Preis, Bonn (2007). Zahlreiche Einzelausstellungen, z.B. Städtische Galerie, Schwäbisch-Hall (1997), Cultural Foundation Abu Dhabi, Vereinigte Arabische Emirate (2005), LVR-Landesmuseum, Bonn (2010), Ausstellungsbeiträge z.B. ART Karlsruhe (2012), Scope Art New York/USA (2013), Palm Springs Art Fair, Kalifornien/USA (2014). Kunst im öffentlichen Raum u.a. „Lichtprisma“, Arbeitsamt Schwäbisch-Hall (1996), Lichtinstallation für das Science College Overbach Jülich (2010), Kunst am Bau: „Doppelspirale“, Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, Berlin (2001).

**Bundespolizeiabteilung Blumberg**

Neuer Schwanebecker Weg 3, 16356 Ahrensfelde, Brandenburg

**Ernst Joachim Petras, Dynamik und Aktivität in Beziehung zum Sport, 1996**

Technik: 6 Freiplastiken, Edelstahl, matt geschliffen, 350 x 150 x 150 cm

Vergabe: geladener Wettbewerb

Kosten: 111.000 DM

Standort: Außenanlagen zwischen Sporthalle und Sportplatz

Architektur: 1994–96

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Sabrina Hohmann

Fotos: Ernst J. Petras, © VG Bild-Kunst, Bonn

Seit Oktober 1990 nutzt die Bundespolizei am Standort Blumberg einen ehemaligen Gebäudekomplex des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR, der ab dem Jahr 1991 modernisiert und renoviert wurde, um eine angemessene Unterbringung und Fortbildungsmöglichkeiten für den Bundesgrenzschutz bzw. die Bundespolizei zu gewährleisten. An Neubauten wurden u.a. mehrere Unterkunftsgebäude, Wirtschaftsgebäude sowie eine moderne Sportanlage errichtet. Zwischen Sporthalle und Sportplatz wurde 1996 die Plastik „Dynamik und Aktivität in Beziehung zum Sport“ (auch: „Skulpturengruppe 696“) des Künstlers Ernst Joachim Petras (\*1955) aufgestellt. Die Arbeit besteht aus fünf mattglänzenden Edelstahlelementen, die in der Mitte einer runden, mit Kieselsteinen bedeckten Fläche platziert wurden. Diese befindet sich wiederum innerhalb eines kleinen kreisförmigen Platzes, welcher die Plastik als Blickfang in einem mehr naturnahen als architektonischen Kontext positioniert. Die Wegführung leitet den Betrachter direkt auf das Kunstwerk zu,

dessen gebogenen und verdrehten Vierkantstreben sich je nach Interpretation zu recken und zu strecken oder zu tanzen scheinen. In etwa 100 Metern Entfernung liegt ein weiteres Element des insgesamt sechsteiligen Objektensembles: ein gekrümmter Bogen, aus dem sich z. B. eine Sportübung herauslesen lässt. Eine willkommene Hilfestellung zur Rezeption bietet der Werktitel „Dynamik und Aktivität in Beziehung zum Sport“, der auf das bauliche Umfeld von Sportplatz und -anlage Bezug nimmt. Hier wird eines der künstlerischen Prinzipien Petras' evident: die Andeutung von Bewegungslinien mit allereinfachsten Mitteln. Ohne nur im Geringsten menschliche Formen heranzuziehen, kreierte der Künstler anhand von feinsten Nuancierungen in der Biegung der Edelstahlelemente die Anmutung von Aktion und Körperspannung. Die einzelnen Teile treten zueinander ins Verhältnis und scheinen miteinander zu kommunizieren. Formal steht die Arbeit im Œuvre Petras' im Zusammenhang mit „Die Bürger von N.“ (1994), „Talking about nothing“ (1995) oder „Kommunikation“ (1998). AL

#### Vita

Ernst Joachim Petras, \*1955 in Potsdam, Bildhauer und Zeichner. Abendstudium an der Kunsthochschule Berlin im Fachbereich Plastik (1981–82) sowie Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (1982–87). Seit 1987 als freischaffender Bildhauer tätig. 2009–11 Arbeitsaufenthalt und eigenes Atelier in Beirut/Libanon, währenddessen Reisen durch Syrien, Jordanien und Ägypten. Werkstipendium der Stiftung Kulturfonds, Berlin (1993), Einzelausstellungen u.a. in den Galerien ef-art und GG, Berlin (1992), Einsteinforum, München (1998), Kunstparkhaus Strausberg (2001), zahlreiche Ausstellungsteilnahmen, z.B. Landeskunstaussstellung Cottbus (1997), Internationales Bildhauersymposium Hamburg (2007), ART Brandenburg, Potsdam (2013). Weitere Kunst am Bau: Bundesstützpunkt Ringen, Luckenwalde „Fight“ (1993).

#### Literatur

A.-Kat. Ernst J. Petras. Skulpturen, Bildhauer-Foyer Constanze-Pressehaus Berlin-Tiergarten. 20. März – 20. Juni 1997

## **Bundespolizei-Fliegerstaffel Blumberg**

Neuer Schwanebecker Weg 3, 16356 Ahrensfelde, Brandenburg



### **Sabrina Hohmann, Ein Schwarm, 1998**

Technik: Installation, Aluminium geschliffen, 600 Türklinken, ca. 2500 x 300 cm

Vergabe: beschränkter, namentlicher Realisierungswettbewerb

Kosten: 24.915 €

Standort: Foyer

Architektur: 1996–98

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Ernst-Joachim Petras

Fotos: Dominik Butzmann, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Bundespolizei-Fliegerstaffel Blumberg (ehemals: Grenzschutzfliegerstaffel Ost) nimmt Aufgaben im Bereich Grenzschutz, Katastrophenschutz sowie politisch-parlamentarische Flugbereitschaft wahr. Zwischen 1996 und 1998 wurden in Ahrensfelde umfassende Neubauten für den Bedarf des Flugeinsatzes der Fliegerstaffel, darunter Dienstgebäude, Hallen, Tower, Vorfelder etc. errichtet. Das Foyer des Staffeldienstgebäudes dient als Begegnungs- und Kommunikationsraum für wartende Gäste, zur Verabschiedung oder Empfang sowie als Veranstaltungsraum. Es ist durch die verglaste Nordwand charakterisiert, die den Ausblick auf Flugfeld und Landschaft freigibt. Da diesem Bereich nicht nur eine dienstliche, sondern auch eine repräsentative Funktion zukommt, wurde er als Ort für die Kunst am Bau ausgewählt. Laut Ausschreibung sollte die Arbeit einen Bezug zum Thema „Fliegen“ herstellen und zudem die Nutzbarkeit des Raumes nicht einschränken. Sabrina Hohmann (\*1966) ist es mit ihrem Werk „Ein Schwarm“ gelungen, das Sujet „Fliegen“ und den Charakter der beherbergenden Architektur als Dienstgebäude zu

verknüpfen. 600 Aluminiumtürklinken sind an Wänden des Foyers angebracht und bilden dabei in Anlehnung an natürliche Vogelschwärme deren Gruppenflugverhalten ab. In der Folge der Umsetzung des Kunstwerks wurden an den Türen des gesamten Bauwerks die bereits vorhandenen Türklinken ausgetauscht und durch den gleichen Typ wie im Kunstwerk ersetzt. Die Wände des gefliesten, schlicht weißen Foyers werden durch die Arbeit aus Ready-mades rhythmisiert, indem sich im Empfangsraum der Mittelpunkt des „Schwarmes“ manifestiert, der sich von hier aus in Richtung Haupteingang ausbreitet. Über Kopfhöhe entstehen dabei wellenartige Bewegungen und Verdichtungen zu Pulks, die sich wieder entzerren und schließlich vereinzeln. Hohmann reflektiert auch über die Bedeutung von Staatsgrenzen, wenn sie die Idee von Zugvogelschwärmen aufgreift, welche die nationalen Territorialeinschränkungen unbeeindruckt lassen. AL

#### Vita

Sabrina Hohmann, \*1966 in Ulm, Bildhauerin, Objektkünstlerin, Zeichnerin, Fotografin in Wackersberg. Studium der Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste, München (1987–93), seitdem freischaffende Künstlerin, seit 2001 Atelier in Wackersberg/Oberbayern. Arbeitsaufenthalte in Japan (1997) und Mexiko (2003). Konzept und Projektleitung Pi.lot und Audiopi.lot für die Stiftung Pinakothek der Moderne, München (2005–07). Kunstförderpreis Oberschwaben (1992), Debütantenpreis der Akademie der bildenden Künste, München (1993), Jubiläumsstipendium und Projektförderstipendium der Stadt München (1993 und 1995), Stipendiatin des Kunstvereins Röderhof (2000 und 2007), Einzelausstellungen u.a. im Stadtmuseum Kiel (1995), Haus der Kunst, München (1999), Neue Galerie Landshut (2005), Kunst im öffentlichen Raum z.B. für die Universität Augsburg (1998), die Universität Heidelberg (2011).

## Bundespolizeiabteilung Bad Düben

Schmiedeberger Straße 60, 04849 Bad Düben, Sachsen



### Siegfried Appelt, Kochlöffel, 2001

Technik: Edelstahl, teilweise farbig gefasst

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 15.000 Euro

Standort: Außengelände vor Wirtschaftsgebäude

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Regina Franke, Michael Freudenberg, Pino Pinelli

Fotos: BlmA, © Siegfried Appelt

Die Bundespolizei nimmt in der Bundesrepublik Deutschland umfangreiche sonderpolizeiliche Aufgaben wahr. Sie entstand 2005 durch Umbenennung des 1951 gegründeten Bundesgrenzschutzes. Nach der Wiedervereinigung wurden zum Aufbau neuer Standorte in den ostdeutschen Bundesländern militärisch genutzte Gelände übernommen, so auch in Bad Düben. Seit 1992/93 nutzt die Bundespolizei die ehemalige

militärtechnische Schule der Nationalen Volksarmee in der Kurstadt, die zu diesem Zweck saniert, renoviert und umgebaut wurde. Das Wirtschaftsgebäude ist ein zweigeschossiger funktionaler Bau mit umlaufendem Fensterband im 1. Obergeschoss. Die Fassade der Eingangsseite ist gelb gestrichen und bildet abgesehen vom verglasten Eingang eine homogene Fläche, die allein von einem kleinen quadratischen Fenster unterbrochen wird. Davor befindet sich die Plastik „Kochlöffel“ des Wittenberger Künstlers Siegfried Appelt (\* 1956), die in Zusammenarbeit mit Ute Appelt-Lillack entstanden ist. Auf einem quadratischen Betonfundament erhebt sich die zweiteilige Plastik aus Edelstahl. Bei beiden Teilen geht das untere, bauchige Volumen in einen schmalen Stiel über, der senkrecht in den Himmel zeigt. Jedes Element für sich genommen basiert auf der Grundform eines Kochlöffels, einmal mit Loch in der Mitte und einmal geschlossen. Die Abstraktion des Kunstwerks besteht in der extremen Vergrößerung des Maßstabs, der Materialität aus Edelstahl statt Holz, der Reduzierung auf jeweils eine vertikal geteilte Hälfte des Küchenwerkzeugs sowie den Winkel zwischen den beiden Einzelskulpturen, der verhindert, dass der „Löffel“ als Ganzes gesehen werden kann. Besonders markant ist auch die Verfremdung des Motivs durch die leuchtend blaue Farbfläche auf der Schnittkante der einen Skulptur, die sich kontrastreich von der gelb gestrichenen Fassade abhebt. Appelts bildhauerisches Werk zeichnet sich dadurch aus, dass er figurativ arbeitet, aber vielfach an der Grenze zur Abstraktion, was sowohl sein Interesse am Motiv als auch an der reinen Form und Materialität widerspiegelt. Neben großformatigen Objekten aus Metall – manchmal in Kombination mit Holz – für den Außenraum, entstanden in der Verschmelzung von Skulptur und Malerei auch zweidimensionale Assemblagen aus Edelstahl und malerisch bearbeiteten Schichtholztafeln. Das inhaltlich und plastisch umgesetzte Motiv eines „Kochlöffels“ für die Bundespolizei in Bad Dübren nimmt im besten Sinne einer Kunst am Bau Bezug auf die Funktion des Wirtschaftsgebäudes als Stätte der Essenszubereitung und -ausgabe. AS

#### Vita

Siegfried Appelt (\*1956 in Wittenberg) ist Maler, Grafiker und Bildhauer. Von 1979 bis 1984 studierte er an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, 1984 bis 1986 erfolgte ein Zusatzstudium an den Hochschulen für Bildende Künste Budapest und Dresden. Seit Mitte der 1980er Jahre ist er freischaffend tätig. Kunst im öffentlichen Raum und am Bau entstand für die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, Halle, im Wohngebiet Gerbstädter Straße der Lutherstadt Eisleben sowie für den Neubau der Sparkasse Wittenberg.

## **Bundespolizeiabteilung Bad Dübén**

Schmiedeberger Straße 60, 04849 Bad Dübén, Sachsen



### **Regina Franke, Spaziergang durch eine Landschaft, 2001**

Technik: Mehrschichtiger Farbauftrag aus Acryl

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 12.000 Euro

Standort: Wirtschaftsgebäude, großer und kleiner Speisesaal

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Ute Appelt-Lillack, Michael Freudenberg, Pino Pinelli

Fotos: BlmA, © Regina Franke

Die Bundespolizei, 2005 entstanden durch die Umbenennung des 1951 gegründeten Bundesgrenzschutzes, erfüllt in Deutschland sonderpolizeiliche Aufgaben, insbesondere in den Bereichen Grenzschutz, Bahnpolizei und Luftsicherheit. Die Bundespolizeiabteilung Bad Dübén erfüllt derzeit ihre Aufgaben vor allem an der deutsch-tschechischen und deutsch-polnischen Grenze, in der Hauptstadt Berlin, in Dresden und in Leipzig. Dafür bezog sie 1992/93 die Liegenschaft der ehemaligen militärtechnischen Schule der Nationalen Volksarmee der DDR am Rand der Kurstadt Bad Dübén. Durch Sanierung, Renovierung und Neubauten wurde der Standort in eine moderne Dienststelle umgewandelt und im Zuge dessen mit Kunst am Bau von vier Künstlern ausgestattet. Für den Neubau des Wirtschaftsgebäudes schuf Regina Franke (\* 1953) Kunst für den Innenraum. Sowohl im großen als auch im kleinen Speiseraum gestaltete sie großflächige Malereien mit Acrylfarben auf einer vorgelagerten Wand, die in einer konvex gebogenen Form den Eingangsbereich des großen Speisesaals umschließt, und auf einer Trennwand im kleineren Raum. „Spaziergang durch eine

Landschaft“ ist eine abstrakte Malerei in Pastellfarben, akzentuiert durch kräftige Blautöne. Entfernt lässt sich eine Landschaft erahnen, aus deren atmosphärischer Stimmung angedeutete menschliche Figuren hervortreten. Obwohl von den Farben als auch vom Grad der Ausarbeitung subtil angelegt, entwickelt die Malerei einen kraftvollen, dynamischen Ausdruck durch einen schnellen, weit ausladenden Malduktus und die Wendungen im Verlauf des Strichs. Stilistisch erinnern die Bilder in ihrer Anlage zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit an die Malerei des Abstrakten Expressionismus und Spielarten des Informel, ohne jedoch das Material der Farbe zu offensichtlich zu betonen. In den Speiseräumen für die Bediensteten der Bundespolizeiabteilung in Bad Dübener Heide schafft Franke mit ihren malerischen Interventionen eine visuelle Öffnung des Raums in eine imaginäre Landschaft. AS

#### Vita

Regina Franke wurde 1953 in Zwickau geboren. Von 1969 bis 1971 machte sie eine Lehre als Schrift- und Plakatmalerin. Als Mitarbeiterin im Stadtkabinett für Kulturarbeit und Leiterin der Galerie am Domhof Zwickau war sie von 1977 bis 1984 tätig. Im selben Jahr trat sie dem Verband Bildender Künstler/DDR bei und ist seitdem freischaffende Künstlerin. 1985 erhielt sie den Förderpreis des Staatlichen Kunsthandels der DDR, 1991 und 1993 den Kunstpreis der Stadt Riesa sowie 1993 das Stipendium ARCI, Trento, Italien.

**Bundespolizeiabteilung Bad Düben**

Schmiedeberger Straße 60, 04849 Bad Düben, Sachsen

**Michael Freudenberg, Mäanderschaukel (Pendel - Schwerer Stahl in leichter Bewegung), 2003**

Technik: Corten-Stahl geschweisst

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 15.400 Euro

Standort: Außengelände vor Cafeteria

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Ute Appelt-Lillack, Regina Franke, Pino Pinelli

Foto: BlmA, © Michael Freudenberg

Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands wurden die Standorte der Bundespolizei in den ostdeutschen Bundesländern neu aufgebaut. Vielfach handelte es sich dabei um Liegenschaften, die bereits zuvor militärisch genutzt worden waren und für die Anforderungen der bundesweit verfügbaren Polizeieinheit saniert, renoviert und umgebaut wurden. Seit 1992/93 nutzt die Bundespolizeiabteilung Bad Düben die ehemalige

militärtechnische Schule der Nationalen Volksarmee der DDR, die durch Modernisierungen und Neubauten in eine moderne Dienststelle umgewandelt wurde. Michael Freudenberg (\*1949) ist einer der vier Künstler, die für den Standort Kunst am Bau geschaffen haben. Seine Skulptur „Mäanderschaukel“ steht im Außengelände vor der Cafeteria. Die schlanke, hohe Plastik aus Corten-Stahl besteht aus Vierkantstangen, die zwei schmale Elemente bilden. An zwei Stahlachsen knapp über dem Mittelpunkt ist ein Pendel eingehängt, das durch den Wind in Schwingung gerät. Im Titelzusatz „Pendel – Schwerer Stahl in leichter Bewegung“ ist der Gegensatz von der Schwere des Materials und der Leichtigkeit im minimalen Impuls durch den Wind beschrieben, der das statische Objekt zu einem kinetischen Kunstwerk macht. Der Untertitel verrät auch das besondere Interesse des Künstlers am Material und seinen spezifischen Möglichkeiten. Zu seinem Œuvre gehören zudem Malereien, farbintensive großformatige abstrakte Landschaften, die oft in jahrelanger Arbeit Schicht um Schicht aus gespachtelter Ölfarbe entstehen und so zwischen reinem Materialauftrag und einer Assoziation von abstrakter Landschaft pendeln. Diese Grenze zwischen Figuration und Auflösung untersucht der Maler und Bildhauer Freudenberg auch in der Skulptur „Mäanderschaukel“. Die verschachtelte Form des Werks bildet im Grundriss ein regelmäßig orthogonales Mäanderornament, das aber durch die Pendelbewegung immer wieder aufgelöst wird. AS

#### Vita

Michael Freudenberg wurde 1949 in Dresden geboren. Nach seinem Studium begann er 1976 als Maler, Grafiker und Objektkünstler in Dresden freischaffend zu arbeiten. 1988 wurde er Preisträger der 1. Internationalen Triennale of Patterns, Budapest. Neben internationalen Ausstellungen entstanden baugebundene Arbeiten, u. a. mit Meissner Porzellan, Brunnengestaltungen aus Glas und Edelstahl, so die 2006 bemalte Glasfassaden am Neumarkt in Dresden sowie eine Wassergestaltung im Wasserwerk Hosterwitz.

## Bundespolizeiabteilung Bad Düben

Schmiedeberger Straße 60, 04849 Bad Düben, Sachsen



### Pino Pinelli, Ballwurf, 1997

Technik: Farbbeschichtete Terrakottascheiben, je 45 cm Durchmesser

Vergabe: Nicht-anonymer Einladungswettbewerb mit 5 Künstlern, Frank Tausend, Christian Lang, Simone Zeidler, Pino Pinelli, Imi Knoebel

Kosten: 59.000 DM

Standort: Fassade Sportgebäude

Architekt: Staatliches Hochbauamt Stuttgart, 1997

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland

Weitere Künstler: Ute Appelt-Lillack, Regina Franke, Michael Freudenberg

Foto: BlmA, © Pino Pinelli

Die Bundespolizei, die bis 2005 Bundesgrenzschutz hieß, übernahm im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands eine ehemalige Liegenschaft der Nationalen Volksarmee der DDR in Bad Düben. Für die Nutzung durch die Bundespolizei wurde das Gelände verkleinert und umstrukturiert, u.a. wurde der Kaserneneingang verlegt, sodass die neu gebaute Sporthalle mit Sportplatz am Rand des Geländes seither teilweise auch anderen Nutzern wie örtlichen Sportvereinen zugänglich ist. Die Halle besteht aus einem verputzten Sockelgeschoss mit einem Fensterband. Oberhalb des Erdgeschosses schließt sich eine

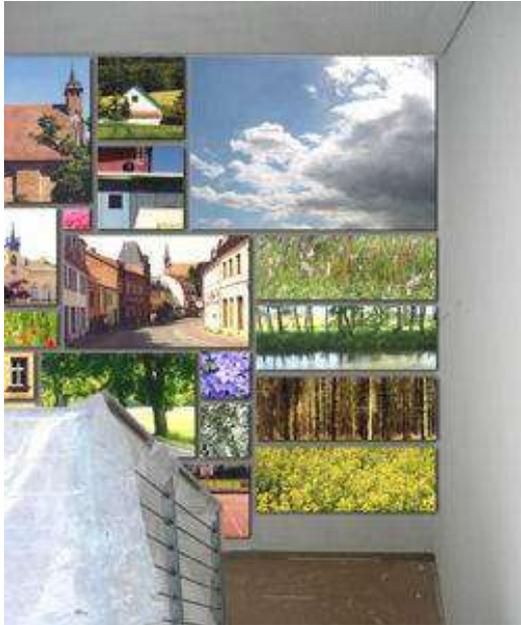
Metallverkleidung an, die sich um die ganze Fassade zieht. Die Stahlträgerkonstruktion der Halle wird beim Dachaufbau als gestalterisches Element eingesetzt. Den ausgeschriebenen Wettbewerb für den Neubau der Sporthalle gewann der italienische Künstler Pino Pinelli (\* 1938) mit einem Entwurf für die Fassade. Die Wandgestaltung „Ballwurf“ erfüllt die Vorgaben der Ausschreibung einer gebäudespezifischen Kunst für die alternativen Standorte Eingangsbereich oder Außengelände, da das Halleninnere aufgrund der Funktionalität sowie architektonischen Gestaltung nicht zur Verfügung stand. Auf dem Metallband der Fassade oberhalb des Eingangsbereichs befinden sich gleichgroße Terrakottascheiben, die in einem langen Bogen angeordnet sind. Ähnlich wie der britische Fotograf Eadweard Muybridge, der im 19. Jahrhundert durch seine berühmten Serienaufnahmen Studien des menschlichen und des tierischen Bewegungsablaufs herstellte, ist die Arbeit von Pinelli ebenfalls eine Art Bewegungsstudie. Die Terrakottascheiben zeichnen die Flugbahn eines Balls nach. Gleichzeitig beinhaltet diese Darstellung die Anbindung an die Nutzung des Baus als Sporthalle. In der künstlerischen Umsetzung schließt „Ballwurf“ an frühere Arbeiten des Künstlers an, die an der Grenze zwischen Malerei und Objektkunst angesiedelt sind. Jedoch anders als es im Ausstellungskontext möglich ist bilden Kunstwerk und Gebäude in Bad Döben eine sinnstiftende Einheit. AS

#### Vita

Pino Pinelli wurde 1938 in Catania, Sizilien, geboren. Seit den 1960er Jahren stellt er sein Werk international aus, darunter im Institute of Italian Culture, London, der Nationalgalerie für Moderne Kunst, Rom, sowie auf der Biennale von Venedig 1987 und 1997.

**Bundeswehr, Recknitztal-Kaserne**

Gnoiener Chaussee, 18334 Bad Sülze, Mecklenburg-Vorpommern

**Udo Rathke, Bildkaleidoskop, 2005**

Technik: 19 Lambdachrom-Fotografien auf Aluminiumtafeln mit Abstandshaltern 2 cm vor Wand

Vergabe: Beschränkter, einstufiger, künstlerischer Wettbewerb

Kosten: 28.800 Euro

Standort: Neubau Stabsgebäude, Treppenhaus zwischen 1. Und 2. OG

Architektur: LPP Architekten, Eckernförde, 2004–2005

Bauherr: Bundesministerium der Verteidigung vertreten durch Betrieb für Bau und Liegenschaften

Mecklenburg-Vorpommern

Foto: Udo Rathke, © VG Bild-Kunst, Bonn

Bad Sülze ist seit Anfang der 1980er Jahre Militärstandort. Die heutige Recknitztal-Kaserne wurde in der Zeit von 1981 bis 1983 gebaut und bis zur Wiedervereinigung Deutschlands durch die Volksmarine der DDR genutzt. Nach Auflösung der Dienststelle 1991 war die Bundesmarine Nutzer der Anlage. Im Jahr 1996 kam der Stab des Flugabwehrraketengeschwaders 2 hinzu. Nach Auflösung der Marinedienststellen begannen im Jahr 2001 umfangreiche Baumaßnahmen in der Kaserne für die benötigte Infrastruktur im Rahmen der Neuaufstellung der Flugabwehrraketengruppe 24, die seit 2013 alleiniger Nutzer des Geländes ist. In die Zeit der umfangreichen Baumaßnahmen fällt der Neubau des Stabsgebäudes durch LPP Architekten. Ziel des

damit einhergehenden beschränkten, einstufigen Wettbewerbs war, eine Kunst am Bau zu realisieren, die ein Angebot zur Identifikation für die Soldaten und zivilen Angehörigen des Standortes macht. Es wurde eine konkret bildhafte Darstellung der ländlichen Umgebung des Recknitztals von Tessin bis Ribnitz-Damgarten gefordert. Udo Rathke (\* 1955) überzeugte die Jury mit seinem Entwurf „Bildkaleidoskop“, bestehend aus 19 Fotografien der Region, die in unterschiedlichen Größen zu einem wandfüllenden Gesamtbild im Treppenhaus des Stabsgebäudes arrangiert wurden. Bei den Motiven handelt es sich um markante Ansichten entlang des Flusses Recknitz, der durch Wälder, Wiesen, Felder und historische Dörfer mit Feldsteinkirchen und Gutshäusern fließt. Der fotografische Blick ist dabei von dem Kontrast zwischen Groß- und Detailaufnahmen geleitet, die die Architektur und Natur auf vielfältige Weise in den Blick nehmen. Insbesondere bei den Details überwiegt eine gewisse Abstraktion des Bildmotivs durch die starke Fokussierung des Ausschnitts. Für den Medienkünstler, dessen computergenerierte Kunst vielfach auf die Bearbeitung bereits vorhandener Bilder aus dem Internet, auf Reproduktionen von Gemälden oder Fotos zurückgehen, spielt auch die Farbigkeit der einzelnen Bildmotive eine Rolle, die im „Bildkaleidoskop“ ein stark kontrastierendes Farbspektrum von vorrangig Gelb über Grün bis zu Blau und Braun umfassen. Die Positionierung an der Wand des Treppenabsatzes öffnet den architektonischen Raum in der Wahrnehmung des Betrachters in die umgebende Landschaft und stellt so einen Bezug zum Standort der militärischen Anlage her. AS

#### Vita

Udo Rathke (\* 1955 in Grevesmühlen) ist deutscher Medienkünstler. 1976–1983 studierte er an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er erhielt zahlreiche Stipendien, darunter für die Villa Massimo, Rom, das Stipendium der Stiftung Kulturfonds, Berlin, des Landes Mecklenburg-Vorpommern, und der Hansestadt Rostock. Zu den internationalen Ausstellungstationen gehören Kunsthalle Rostock, Amager-Kunstverein, Kopenhagen, Staatliches Museum Schwerin, Heidelberger Kunstverein, Rheinisches Landesmuseum Bonn, Kunsthaus Essen, Städtische Galerie Salzburg, Ann Arbor, Detroit, Windsor, Toronto, Columbus, Chicago, New York.

**Agentur für Arbeit Berlin Nord**

ehem. Bundesanstalt für Arbeit

Königin-Elisabeth-Straße 49, 14059 Berlin, Berlin

**Volkmar Haase, Skulptur-Gitter-Wand, 1969/70**

Bauskulptur, Edelstahl, 280 x 370 cm

Standort: nördlicher Innenhof

Fotos: Anna-Sophie Laug, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Agentur für Arbeit Berlin Nord (früher: Bundesanstalt für Arbeit) erhielt Ende der 1960er Jahre einen Verwaltungsbau an der Charlottenburger Königin-Elisabeth-Straße, zu deren Straßenverlauf zwei große Gebäudeteile parallel gesetzt wurden. Sie sind durch einen mit großzügigen Fensterfronten nahezu transparent gestalteten Quertrakt verbunden, an dessen Südseite sich ursprünglich der Eingangsbereich der Einrichtung befand. In den Jahren von 1986 bis 1989 erfolgte ein umfangreicher Anbau an das ursprüngliche Gebäude, so dass zwei neue Innenhöfe geschaffen wurden. Der einstige Haupteingang, der an seiner linken Seite von der „Skulptur-Gitter-Wand“ des Künstlers Volkmar Haase (1930–2012) begrenzt ist, wird nun vom nördlichen Innenhof umschlossen und ist damit nicht mehr öffentlich zugänglich, sondern lediglich von innen einsehbar. Haase gestaltete aus geometrischen Körpern wie Oktaedern, vierzackigen Sternen und Zwischenformen ein künstlerisches Gitter, das trotz aller Massivität seiner Einzelteile eine große Transparenz aufweist. Bis auf wenige Abweichungen ist die Komposition, deren Blickschwerpunkt in der zentralen Horizontale liegt, nahezu achsensymmetrisch. Haase, der sich später unter dem Eindruck der verschlungenen Leiber der Laokoon-Gruppe der Welle als Grundform zuwandte, zelebriert hier noch einmal das Zusammenspiel kristalliner Strukturen und Volumina. Formal besteht eine Verwandtschaft mit dem auch

funktional ähnlich gelagerten „Front-Gitter“ für die Deutsche Botschaft in Brüssel (1967), das allerdings stärker vertikal akzentuiert ist. Für die Berliner Arbeit beschränkte sich Haase im Hinblick auf konventionelle Vorstellungen von Gittergestaltungen auf einige wenige Rundstreben, die kleinere Oktaeder optisch zum Schweben bringen. „Rot – Rostige – Relief – Skulptur“ (1984), die sich auf dem Gelände des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schleswig, Schloss Gottorf, befindet, basiert auf der Variation eines Teilelements der „Skulptur-Gitter-Wand“. AL

#### Vita

Volkmar Haase, (\*1930 in Berlin – 2012 in Brüssow/Uckermark), Bildhauer. Studium an der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin (ab 1949) und an der Hochschule für bildende Künste Berlin (ab 1951) mit dem Schwerpunkt Malerei. 1957 Meisterschüler von Prof. Max Kaus. Ab 1958 freischaffender Künstler in Berlin. Arbeitsaufenthalt in den USA (1964) und in Bressago/Tessin (1968). Ab 1965 Atelier und Werkstatt in Berlin-Kladow sowie ab 2003 in Brüssow/Uckermark. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen sowie Einzelausstellungen, u.a. im Goethe-Haus in New York/USA (1962), Kunstamt Charlottenburg, Berlin (1972), Villa Hammerschmidt, Bonn (1973) oder der Galerie Bremer, Berlin (2005). Kunst am Bau: Frontgitter für die Deutsche Botschaft in Brüssel (1967), Säulenplastik für das Bundesleistungszentrum Hannover (1977) sowie zahlreiche Plastiken und Skulpturen für den öffentlichen Raum, vor allem in Berlin prominent vertreten, z.B. mit „Berührung“, Lietzenseepark Berlin (2002), Agentur für Arbeit Berlin Nord (ehemals: Bundesanstalt für Arbeit) (1969/70) und ehemals Bildungsstätte für Führungskräfte der Deutschen Bundespost (um 1984).

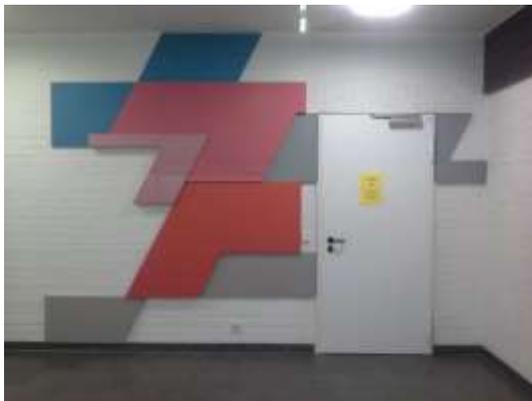
#### Literatur

Volkmar Haase, Skulptur im öffentlichen Raum, in öffentlichen Sammlungen, im privaten Bereich – öffentlich einsehbar. 1962–2010, Berlin 2010, S. 98

### Akademie des Auswärtigen Amtes

ehem. Sitz der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung

Schwarzer Weg 45, 13505 Berlin, Berlin



### Christian Roeckenschuss, o.T., 1976/77

Technik: Ehemals 4 Wandreliefs, davon 3 erhalten, Holz und Alkydharzfarbe, 300 x 450 cm, 300 x 400 cm, 100 x 900 cm, weitere Maße unbekannt

Standort: Foyer „Haus Europa“

Architektur: Bundesbaudirektion, 1974–77

Bauherr: Bundesbaudirektion

Fotos: Auswärtiges Amt, © Christian Roeckenschuss (Nachlassverwalter Danewitz)

Die Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE) bestand von 1959 bis 2002 und nahm Aufgaben der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften aus Entwicklungs- und Transformationsländern sowie von deutschen Fachkräften für die Entwicklungsarbeit wahr. Die Tätigkeiten der DSE wurden zum Großteil vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert. Seit

ihrem Gründungsjahr war die Stiftung in der repräsentativen Villa der Großindustriellenfamilie Borsig auf der Halbinsel Reiherwerder in Berlin-Tegel untergebracht. Im Park der zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichteten Villa ließ die DSE Ende der 1970er Jahre ein Gästehaus für Seminarteilnehmer bauen. Der zweigeschossige Baukörper gliedert sich in mehrere ineinander geschobene Kuben mit Flachdach und beherbergt neben 30 Appartements Tagungsräume und Dolmetscherkabinen. Er wird heute von der Akademie des Auswärtigen Amtes als Hörsaalgebäude „Haus Europa“ genutzt. Für das Foyer des Hauses schuf Christian Roeckenschuss (1929–2011) vier Wandreliefs, die sich aus mehreren vor die Wand montierten Einzelplatten zusammensetzen. Die Platten in fein abgestimmter Chromatik zwischen Petrol, Karmesin und Erdtönen sind zu komplexen Puzzles kombiniert, deren Leerstellen bewusst in die Komposition einbezogen wurden. Durch die wechselnde Erhabenheit der Elemente gewinnen die Kunstwerke auch eine haptische Qualität. Sie nutzen die architektonischen Gegebenheiten räumlich voll aus und akzentuieren sie. Roeckenschuss ist einer der bedeutendsten Künstler des Minimalismus in Deutschland, der vor allem für seine Streifenbilder der 1970er bis 2000er Jahre und seine präzise, mathematische Technik, die der Hard Edge-Malerei nahesteht, bekannt wurde. Seine vier Arbeiten für die DSE lassen sich in die Werkgruppe der formal sehr ähnlichen „Signets“ einordnen, die Roeckenschuss ab den 1960er Jahren als Holzreliefs mit großer Fernwirkung hauptsächlich für den Außenraum gestaltete. AL

#### Vita

Christian Roeckenschuss, 1929 Dresden – 2011 Berlin, Maler. Musikstudium in Dresden (1950), Übersiedlung nach Berlin-West (1951). Studium an der Hochschule der Künste in Berlin bei den Professoren Hans Uhlmann und Alexander Camaro (1951–57). Studienaufenthalt in Paris mit einem Stipendium des Institut Français Berlin (1956). Ab 1957 als freischaffender Künstler tätig. Einzelausstellungen u.a.: Deutsches Kulturinstitut Brüssel (1963), Neuer Berliner Kunstverein (1978), Centre Culturel Allemand, Paris (1979), Ausstellungsbeteiligungen z.B.: Musée Moderne, Paris (1965), Denis Rene Gallery, New York (1977), Museum of Modern Art, New York (1981), Berlinische Galerie, Berlin (1988), Daimler Contemporary, Berlin (2004, 2010). Kunst am Bau im Auswärtigen Amt, Bonn, Wandrelief für die Schule „Märkisches Viertel“ in Berlin (1970–72), Außenfassade der Treppentürme eines Appartementhauses in Lübeck (1974–75).

#### Literatur

Wolfgang Leuschner, Bauten des Bundes 1965–1980, hrsg. v. Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe 1980, S. 56, 230

**Behördenzentrum am Platz der Luftbrücke**

Platz der Luftbrücke 1–3, 12101 Berlin, Berlin

**Günter Ohlwein, Figuration, 1963/64**

Technik: Freiplastik, Bronze, Höhe 275 cm, Durchmesser ca. 60 cm, Sockel 168 x 168 cm

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Außengelände, Hof II

Architektur: Ernst Sagebiel, 1936–39

Weitere Künstler: Rita Preuss

Foto: Anna-Sophie Laug, © Günter Ohlwein

Der Bau des heutigen Behördenzentrums gehört zum Gesamtkomplex des von Ernst Sagebiel in den 1930er Jahren entworfenen Tempelhofer Flughafens. Der jetzige Platz der Luftbrücke sollte zu drei Vierteln mit Rundbauten umschlossen werden, um eine vom Haupteingang des Flughafens ausgehende Sichtachse bis hin zum Kreuzberg zu schlagen. Es wurden jedoch nur das Flughafenhauptgebäude sowie die an Columbiadamm und Mehringdamm gelegene, für Abteilungen und Sondereinrichtungen des Reichsluftfahrtministeriums vorgesehenen Gebäude realisiert. Heute wird es u.a. vom Hauptzollamt und dem Wasser- und Schifffahrtsamt genutzt. Die Architektur folgt der strengen Ästhetik des nationalsozialistischen Monumentalismus mit betonten Fensterlaibungen und massiven Pfeilerkonstruktionen in der Gestaltung der klar aufgebauten Schauffassaden. Nach partiellen Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg wurde das

sogenannte Columbiahaus wiederaufgebaut. Auf einer im Innenhof liegenden Grünfläche befindet sich als Kontemplationspunkt die überlebensgroße Plastik „Figuration“ von Günter Ohlwein (\*1930). Bewusst wählt der Künstler keine konkreten Titel für seine Werke, um dem Rezipienten keine Interpretation vorzugeben und ihn einzuschränken, dennoch deutet er hier Menschliches an. Diese auch „Dreierfiguration“ betitelte Plastik gliedert sich in drei turmartige Säulen, die partiell miteinander verbunden und auf kleinen Basen im Sockel verankert sind. Evidente Spuren des Gestaltungsprozesses verweisen auf die Oberflächenbehandlung der Plastik auf Modellebene. Im Gegensatz zu späteren Arbeiten steht dieses Werk Ohlweins noch isoliert von der Architektur und unterscheidet sich deutlich von den weichgeformten, organischen Reliefs und Objekten der 1970er Jahre und den nahezu architektonischen Gestaltungen der 1980er Jahre. Die Tempelhofer „Figuration“ steht dafür Arbeiten wie „Aufbrechende Form“ (1965/66), Leverkusen, nahe und stellte für den Künstler den ersten großen öffentlichen Auftrag dar. AL

#### Vita

Günter Ohlwein, \*1930 in Kassel, Bildhauer in Berlin. 1948–49 Zeichenunterricht bei Hans Speidel. Maleriestudium an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin bei Otto Möller, L. G. Schrieber und Ernst Fritsch (1950–56). Ab 1954 Beschäftigung mit der Skulptur, seit 1960 ausschließlich. 1971 Ruf an die Hochschule der bildenden Künste Berlin. Seit 1982 Atelier in Siena/Italien. Preise: Kritikerpreis (1966), 1. Platz für die Marktplatzgestaltung Spandau (1977), Einzelausstellungen: Haus am Waldsee (1960), Galerie Ben Wargin (1966), Ausstellungsbeteiligungen: Musée Rodin, Paris/Frankreich (1966), zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum, vor allem für mehrere Berliner Schulen, außerdem z.B. „Havelwelle“ Spandau/Berlin (1982)

#### Literatur:

Bau und Kunstwerk, in: Die Bauverwaltung, 8/1964, S. 430

**Behördenzentrum am Platz der Luftbrücke**

Platz der Luftbrücke 1–3, 12101 Berlin, Berlin

Ursprüngliche Standorte: Kontrollstelle des Hauptzollamtes Prinzenstraße 61, 1000 Berlin-Kreuzberg 61;  
Hauptzollamt für Prüfungen, Soorstraße 83, 14050 Berlin-Westend

**Rita Preuss, Der Zoll einst und jetzt, 1984**

Technik: Wandmosaik, Venezianisches Stiftmosaik, 225 x 310 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 13.195 €

Standort: Bauteil VIII, Treppenhaus „L“

Weitere Künstler: Günter Ohlwein

Foto: Anna-Sophie Laug, © Rita Preuss

Die große Wertschätzung, die Kunst am Bau erfahren kann, wenn ein Kunstwerk aufgrund seiner Thematik oder Ästhetik überzeugt, zeigt sich am Beispiel des Wandmosaiks „Der Zoll einst und jetzt“ der Berliner Künstlerin Rita Preuss (\*1924). Ursprünglich für die heute nicht mehr existierende Kontrollstelle des Hauptzollamtes in der Prinzenstraße in Berlin-Kreuzberg geschaffen, begleitete die Arbeit zwei Umzüge der Institution, zunächst in die Soorstraße in Berlin-Westend (1995) und schließlich in das Behördenzentrum am Platz der Luftbrücke in Berlin-Tempelhof (2005), wo es von der Künstlerin eigenhändig wieder installiert wurde. Hier befindet sich das Mosaik aktuell in einem ehemals zum Ensemble des Tempelhofer Flughafens gehörigen Gebäudeteil, das zwischen 1936 und 1939 nach Plänen Ernst Sagebiels in der strengen Formensprache des

nationalsozialistischen Monumentalismus errichtet wurde. Diesem geschichtsträchtigen Ort setzt „Der Zoll einst und jetzt“ ein eigenes historisches Kapitel entgegen, indem das Mosaik Motive des Zolls aus Vergangenheit und der Gegenwart der 1980er Jahre zusammenstellt. Altertümliches Zolltor und moderne Hochhausfassade, Preußischer Reichsadler und Bundesadler, hölzernes Wagenrad und Autoreifen und nicht zuletzt Uniformteile verschiedener Epochen bilden eine reiche Collage zum Thema „Zoll“. Preuss befasste sich seit den 1960er Jahren mit der Mosaikkunst und beließ es nicht bei Entwurfszeichnungen. Stets führte sie ihre Mosaik persönlich aus, wofür sie bis 1990 ein eigenes, umfangreiches Glassteinlager unterhielt. Die unebene Oberfläche des Mosaiks, die zum lebendigen Licht- und Farbenspiel des Kunstwerks beiträgt, ist dabei von der Künstlerin intendiert und resultiert aus ihrer Setztechnik. Ergänzt werden die rund 50.000 Steine aus Muranoglas des Zollmosaiks durch Geldmünzen aus Ost- und West-Deutschland. Bereits ein Jahr vor dieser Arbeit war Preuss mit einer Glasdecke für die Kontrollstelle Berlin-Heiligensee im Bereich Kunst am Bau für den Zoll tätig. AL

#### Vita

Rita Preuss (auch: Wellmann-Preuss), \*1924 in Berlin, gestorben 2016 in Berlin, Malerin und Mosaik-künstlerin. 1940–45 technische Zeichnerin bei Siemens und Zeichenunterricht bei Bildhauer Max Stopp, Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin (1946–52), Meisterschülerin bei Max Pechstein. Studienaufenthalt in Paris (1951), Mitglied verschiedener Künstlergemeinschaften (BBK Berlin, „Der Ring“, GEDOK, Internationale Vereinigung zeitgenössischer Mosaikkünstler „aimc“, Künstlergilde Esslingen, Verein der Berliner Künstlerinnen, Künstlersonderbund Deutschland). Zahlreiche Studienreisen in ganz Europa. Stipendium des BBK Berlin (1962) und der Königlichen Porzellanmanufaktur in Delft/Niederlande (1970), Hannah-Höch-Preis (2000). Einzelausstellungen z.B. im Kunstamt Schöneberg, Berlin (1969), Schloss Charlottenburg Berlin, Kleine Orangerie (1983), Villa Oppenheim, Berlin (1996), Willy-Brandt-Haus (2014), diverse Gruppenausstellungen. Umfangreiche Kunst im öffentlichen Raum, vor allem Wandarbeiten, insbesondere Mosaiken in Berliner Schulen und geistlichen Einrichtungen, z.B. für die Leo-Baeck-Synagoge in Charlottenburg (1981), Berliner Feuerwehr- und Rettungsdienst Akademie (ehem. Zolldienstgebäude Berlin-Heiligensee) (1983).

#### Literatur

Döhl, Dörte Döhl; Mann, Bärbel, Berlin ist meine Mitte. Die Malerin Rita Preuss, hrsg. v. Karoline Müller, Berlin 2014, besonders S. 81

Ev, Das Riesen-Puzzle vom Zoll glänzt in 600 Farben, in: Berliner Zeitung, 19.11.1984, S. 19

**Berliner Feuerwehr- und Rettungsdienst Akademie (BFRA)**

(ehemals Zolldienstgebäude der Kontrollstelle Berlin-Heiligensee)

Ruppiner Chaussee 268, 13503 Berlin, Berlin

**Rita Preuss, Autobahn Berlin-Hamburg, 1983**

Technik: Kunstverglasung, Glasmalerei, 273 x 699 cm, ausgeführt von Mayer'sche Hofkunstanstalt München

Vergabe: begrenzter Wettbewerb mit zwei Teilnehmern

Kosten: 13.500 DM

Standort: Eingangshalle

Bauherr: Bauamt Nord der Sondervermögens- und Bauverwaltung, Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, 2017

© Rita Preuss

Bis 1989 waren durch die innerdeutsche Grenze rund um West-Berlin Zollkontrollstellen notwendig. Eine davon war die im Jahre 1984 eingerichtete Kontrollstelle Berlin-Heiligensee an der 1982 entstandenen Transitstrecke zwischen Berlin und Hamburg. Das Zolldienstgebäude ist ein langgestreckter, eingeschossiger Zweckbau mit durchgehendem, gestaffeltem Fensterband und weißer Verkleidung. Im Inneren liegen Büro- und Abfertigungsräume sowie eine kleine Eingangshalle direkt hinter dem Windfang in Richtung Autobahn. Das ansonsten sehr bescheidene Vestibül wird in Gänze von einer Arbeit der Berliner Künstlerin Rita Preuss (\*1924) überspannt, einer Glasdecke, die durch einen Glasaufsatz auf dem Dach von Tageslicht durchschienen wird. Durch die Doppelfunktion des Kunstwerks als Raumdecke und Lichtdurchlass wird die enge Verquickung von Architektur und Kunst am Bau sichtbar. Die von Preuss entworfene Kunstverglasung wurde von der international tätigen Mayer'schen Hofkunstanstalt in München ausgeführt und zeichnet die Umrisslinie der neu gebauten Autobahn nach. West-Berlin und Hamburg sind als Endpunkte der Transitstrecke jeweils durch prominente Türme dargestellt, so dass beispielsweise der Funkturm in

Charlottenburg dem Hamburger Michel gegenübersteht. Das Gebiet, das der Reisende zu durchqueren hat, wird durch die Wappen Brandenburgs (Brandenburgischer Adler) und Mecklenburgs (siebenfeldrig) symbolisiert. Die Hamburger und Berliner Wahrzeichen sind spiegelbildlich angeordnet, damit der Betrachter je nach Passierichtung durch die Eingangshalle nur ein Stadtbild spontan erkennen kann. Die Künstlerin nutzt für die Glasdecke wie in ihrem Mosaik „Der Zoll einst und jetzt“ die collageartige Zusammenstellung von Motivelementen, die für den Rezipienten trotz aller Symbolhaftigkeit auch eine einfache Identifizierbarkeit ermöglicht. AL

### Vita

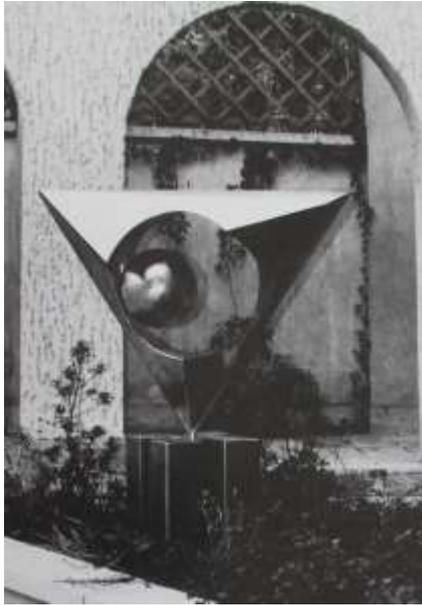
Rita Preuss (auch: Wellmann-Preuss), \*1924 in Berlin, gestorben 2016 in Berlin, Malerin und Mosaik-künstlerin. 1940–45 technische Zeichnerin bei Siemens und Zeichenunterricht bei Bildhauer Max Stopp, Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin (1946–52), Meisterschülerin bei Max Pechstein. Studienaufenthalt in Paris (1951), Mitglied verschiedener Künstlergemeinschaften (BBK Berlin, „Der Ring“, GEDOK, Internationale Vereinigung zeitgenössischer Mosaikkünstler „aimc“, Künstlergilde Esslingen, Verein der Berliner Künstlerinnen, Künstlersonderbund Deutschland). Zahlreiche Studienreisen in ganz Europa. Stipendium des BBK Berlin (1962) und der Königlichen Porzellanmanufaktur in Delft/Niederlande (1970), Hannah-Höch-Preis (2000). Einzelausstellungen z.B. im Kunstamt Schöneberg, Berlin (1969), Schloss Charlottenburg Berlin, Kleine Orangerie (1983), Villa Oppenheim, Berlin (1996), Willy-Brandt-Haus (2014), diverse Gruppenausstellungen. Umfangreiche Kunst im öffentlichen Raum, vor allem Wandarbeiten, insbesondere Mosaiken in Berliner Schulen und geistlichen Einrichtungen, z.B. für die Leo-Baeck-Synagoge in Charlottenburg (1981).

### Literatur

Döhl, Dörte; Mann, Bärbel, Berlin ist meine Mitte. Die Malerin Rita Preuss, hrsg. v. Karoline Müller, Berlin 2014, bes. S. 74f.

**Ehem. Bildungsstätte für Führungskräfte der Deutschen Bundespost**

Drakestraße 1, 10787 Berlin, Berlin

**Volkmar Haase, Offene Dreiecksform mit Kugel, um 1984**

Technik: Freiplastik, Edelstahl auf vierfach stark eingeschnittenem Edelstahlsockel, geschwärzt, Höhe mit Sockel ca. 165 cm

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Verbleib unbekannt, ehemals Außenbereich

Architektur: Johann Emil Schaudt (1938–40), denkmalgerechte Restaurierung Mitte der 1980er Jahre

Foto aus Lit., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das repräsentative, ursprünglich von Johann Emil Schaudt in den Jahren 1938 bis 1940 errichtete Gebäude der ehemaligen Königlich Dänischen Gesandtschaft im sogenannten Berliner „Diplomatenviertel“ lehnt sich formal an den dänischen Klassizismus an. Die abgerundete, an den Straßenverlauf angepasste und mit Muschelkalkplatten verkleidete Fassade wurde von Schaudt, der dreißig Jahre zuvor bereits des Kaufhaus des Westens entworfen hatte, mit einem Säulenportikus sowie zwei Seitenrisaliten versehen. Nachdem der Bau 1978 von Dänemark verkauft worden war, das Gelände aber ungenutzt blieb, wurde es 1983 vom Land Berlin und 1986 von der Deutschen Bundespost übernommen. Nach der denkmalgerechten Restaurierung wurde hier die Bildungsstätte für Führungskräfte der Deutschen Bundespost eingerichtet und auch nach der Privatisierung der Post durch die Deutsche Telekom bis 2003 weitergenutzt. Heute wird das Gebäude als

Hotel „Das Stue“ betrieben. Im Außenbereich wurde Mitte der 1980er Jahre Volkmar Haases (1930–2012) Plastik „Offene Dreiecksform mit Kugel“ aufgestellt. Auf einem schwarzen, kreuzförmigen Sockel balanciert auf einer Spitze ein flacher Doppeltetraeder mit kreisrunder Aussparung in der Mitte. An der linken Seite dieser Öffnung ist eine Kugel angebracht. Das Dreieck war für Haase ein beherrschendes Thema in den 1970er und 1980er Jahren, die er als „reduzierte, absolute Form“ ansah. Typisch für seine Dreieck-Arbeiten der frühen Jahre ist die minimale Basis, die einen schwerelosen Eindruck der Plastiken evoziert. Das Motiv des offenen oder gespaltenen Dreiecks wird in mehreren Arbeiten auf unterschiedliche Weise variiert. Die Kugel als ergänzendes und zugleich zentrierendes Element findet über die Jahre immer wieder Eingang in die Werke Haases. In seinem Gesamtwerk steht die „Offene Dreiecksform mit Kugel“ mit den Arbeiten „Offenes Dreieck“ (1972) im Landesmuseum Schleswig, Schloss Gottorf, sowie „Offenes Dreieck mit Kugelsegmenten“ (1987) der Berliner Commerzbank in Berlin-Charlottenburg in Zusammenhang. AL

#### Vita

Volkmar Haase, (\*1930 in Berlin – 2012 in Brüssow/Uckermark), Bildhauer. Studium an der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin (ab 1949) und an der Hochschule für bildende Künste Berlin (ab 1951) mit dem Schwerpunkt Malerei. 1957 Meisterschüler von Prof. Max Kaus. Ab 1958 freischaffender Künstler in Berlin. Arbeitsaufenthalt in den USA (1964) und in Bressago/Tessin (1968). Ab 1965 Atelier und Werkstatt in Berlin-Kladow sowie ab 2003 in Brüssow/Uckermark. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen sowie Einzelausstellungen, u.a. im Goethe-Haus in New York/USA (1962), Kunstamt Charlottenburg, Berlin (1972), Villa Hammerschmidt, Bonn (1973) oder der Galerie Bremer, Berlin (2005). Kunst am Bau z.B. Frontgitter für die Deutsche Botschaft in Brüssel (1967), Säulenplastik für das Bundesleistungszentrum Hannover (1977) sowie zahlreiche Plastiken und Skulpturen für den öffentlichen Raum, vor allem in Berlin prominent vertreten, z.B. mit „Berührung“, Lietzenseepark Berlin (2002), Agentur für Arbeit Berlin Nord (ehemals: Bundesanstalt für Arbeit) (1969/70) und Bundesanstalt für Materialforschung (1971).

#### Literatur

Haase, Volkmar, Skulptur im öffentlichen Raum, in öffentlichen Sammlungen, im privaten Bereich – öffentlich einsehbar. 1962–2010, Berlin 2010, S. 47

**Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)**

Ernst-Reuter-Haus, Straße des 17. Juni 112, 10623 Berlin, Berlin

Ehem. Bundesministerium des Innern, Bonn

**Ingeborg Schöffler-Wolf, Gobelin, 1982**

Technik: Seide über Edelstahl gespannt in Holzrahmen, 340 x 250 cm

Vergabe: Kunstwettbewerb mit drei Teilnehmern: Liselotte Hofmeister, Inrich Hron, Ingeborg Schöffler-Wolf

Kosten: 59.000 DM (Ergänzungsfonds)

Standort: ehem. Bundesministerium des Inneren, Sitzungsraum im Leitungsbereich, ab 1984 Eingangshalle Bundesbaudirektion Bonn, 2010 Übergabe vom Beschaffungsamt des BMI an das BADV (Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen), seit Januar 2014 im Raum M.021, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin

Bauherr: Bundesbaudirektion

Weitere Künstler (BMI, Bonn): Mary Bauermeister, Gerson Fehrenbach, Gabriele Grosse, Gottfried Gruner, Heinz Mack, Erich Reusch, Ursula Sax, Wolf Vostell

Foto: schmedding.vonmarlin., © Ingeborg Schöffler-Wolf

Für den Sitzungsraum im Leitungsbereich des 1979 errichteten Bundesministeriums des Innern in Bonn wurde 1980 ein beschränkter Kunst-am-Bau-Wettbewerb mit drei Teilnehmern ausgeschrieben. In der Ausschreibung vorgegeben war eine „textile Wandgestaltung“, Motivik und Farbe wurde offen gelassen. Da der Sitzungsraum jedoch durch seine Decke eher gedrungen wirkte, schien der Künstlerin eine großflächige, nicht

gegenständliche Struktur angebracht. Ingeborg Schöffler-Wolf (1928–2015) ging aus dem Wettbewerb als Siegerin hervor, da ihr Entwurf „sich dem Raum nicht aufdrängt“, so die Jury, sondern sich einfügen und vielfältige Aspekte bieten würde. Die Künstlerin, die in Stuttgart bei Willi Baumeister und in New York studiert hatte, arbeitete seit Mitte der 1950er Jahre vor allem mit Seide, Gips und Edelstahl. Schöffler-Wolfs Arbeiten gewinnen durch die gegensätzlichen Materialien eine dreidimensionale Qualität. Ihre bewusst eingesetzte Fehlerhaftigkeit (lose Maschen, wohl platzierte Löcher) reflektiert den Rückgang der Weberei in der bildenden Kunst ihrer Zeit und lassen zeitgleich Anklänge an das Bauhaus und an die abstrakte Farbfeldmalerei der 1950er Jahre erkennen. Auch das Bonner Wandbild entwickelt eine bemerkenswerte Wirkung durch das Aufeinandertreffen von hartem Metall, plastischem Gips und der zarten Seide. Der Eindruck changiert zwischen dem bildhaften zweidimensionalen Charakter und der dreidimensionalen haptischen Wirkung der unterschiedlichen Stoffe. Die sparsam eingewebten Farbnuancen bieten überraschende Akzente, vor allem das in der unteren linken Ecke eingesetzte Rot, das als Blickfang zum genaueren Betrachten der Arbeit einlädt. Die unterschiedliche Farbigkeit und Struktur der eingesetzten Materialien erzeugt zudem eine räumlich tiefe Wirkung, die dadurch den engen Sitzungsraum optisch verlängert. Allerdings befindet sich das Werk nicht mehr an dem ursprünglich für ihn gedachten Ort. Schon ab 1984 hing es in der Eingangshalle der Bundesbaudirektion. Seit Dezember 2013 hängt es in einem Veranstaltungsraum im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung in Berlin. AS

#### Vita

Ingeborg Schöffler-Wolff (1928 Heilbronn – 2015 Heilbronn) absolvierte nach dem Abitur eine Ausbildung in einer mechanischen Weberei, gleichzeitig studierte sie an von 1948–1953 an der Stuttgarter Kunstakademie, u.a. bei Willy Baumeister. Danach folgte ein Studium an der Art Students League und Heirat mit dem Architekten Albert Schöffler in New York. Schöffler-Wolf zählte neben Anni Albers, Sonia Delaunay und Gunta Stölzl zu den renommiertesten Textilkünstlerinnen der Nachkriegszeit. Web- und Gartenarbeiten als öffentliche Aufträge u.a. für die Residenz der Deutschen Botschaft in Teheran, das Goethe-Institut London, Haus des Landtags Baden-Württemberg in Stuttgart sowie die Gartengestaltung des Behördenzentrums Heilbronn. Zahlreiche Preise, darunter Preis der Henry-van-de-Velde-Gesellschaft in Hagen 1961, Anerkennungspreis des Landes Baden-Württemberg 1978.

#### Literatur

A.-Kat. Ingeborg Schöffler-Wolff. Ein verwirktes Leben, Städtisches Museum Heilbronn 2008

**Bundesamt für Strahlenschutz**

Köpenicker Allee 120–130, 10318 Berlin, Berlin

**Wolfgang Frankenstein, o.T., 1970**

Technik: Betonglasfenster, Glas, Beton, Metall, 230 x 490 cm, Ausführung Glaswerkstätten Lehmann, Berlin

Standort: vor Haus K10 (ehemals Foyer des Laborgebäudes)

Architektur: Herzog, 1966 (Ursprungsbau)

Foto oben: Bernd Havenstein, Fotos unten: Anna-Sophie Laug, © VG Bild-Kunst, Bonn

Am 1. August 1962 wurde in der DDR die Staatliche Zentrale für Strahlenschutz (SZS) gegründet, die Mitte der 1970er Jahre in das Staatliche Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz (SAAS) überging. Beide befassten sich mit der Erforschung und der Überwachung von Kernenergie und radioaktiver Belastung der Bevölkerung. Heute übernimmt das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS), das seinen Hauptsitz in Salzgitter hat, einen Teil dieser Aufgaben. Das ehemalige Gelände von SZS bzw. SAAS in Berlin-Karlshorst zwischen Waldowallee und

Köpenicker Allee wird vom BfS weiterhin genutzt. Bis 2012 befand sich auf dem Grundstück ein 1966 errichtetes zweigeschossiges Laborgebäude, das in der Art einer Vierflügelanlage einen großen quadratischen Innenhof umschloss. In der Außenwand des Foyers war ein Betonglasfenster zum Thema „Strahlenschutz“ des Berliner Künstlers Wolfgang Frankenstein (1918–2010) eingelassen, der in den 1950er bis 1980er Jahren vielfach Kunst im öffentlichen Raum in Ost-Berlin zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit gestaltete. Das Fenster zeigt eine kniende Mutter mit Säugling, die von den Armen eines Mannes umfassen wird, dessen Schulterpartie sich wiederum mit der Kontur einer Ellipse des roten Atomsymbols im Hintergrund deckt. Blaue Spitzen als Zeichen für eine unspezifische Gefahr bedrängen die Gruppe, dringen jedoch nicht bis in ihr Inneres vor. Die Technik des Betonglasfensters, für das massive Buntglasscherben mittels eines Drahtgitters miteinander verbunden und die Zwischenräume mit Beton aufgefüllt werden, wurde in den 1940er Jahren entwickelt und fand ihre hauptsächliche Verbreitung in den 1950er und 1960er Jahren. Trotz der vermeintlichen Grobschlächtigkeit der Technik können die Fenster eine große Ausdruckskraft und Subtilität erreichen, die durch eine hohe Dauerhaftigkeit ergänzt wird. Auf Wunsch der Mitarbeiter wurde das Kunstwerk vor dem neuen Laborgebäude K10 wieder aufgestellt und kann aus dem voll verglasten Treppenfoyer heraus betrachtet werden. AL

#### Vita

Wolfgang Frankenstein, 1918 Berlin – 2010 Berlin, Berliner Maler und Grafiker. Abendstudium an der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg bei Max Kaus (1933–37). 1941–42 Studium an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin, dessen Fortsetzung ihm von den Nationalsozialisten aufgrund seiner jüdischen Herkunft untersagt wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg etabliert sich Frankenstein dennoch als Künstler, vor allem im Kreis der Galerie Gerd Rosen in Berlin, deren künstlerischer Leiter er zwischen 1948 und 1953 wird. 1952–55 Meisterschüler bei Heinrich Ehmsen an der AK Berlin. 1953 siedelt er nach Ostberlin über. 1962 erfolgt der Ruf als Professor für Theorie und Praxis der künstlerischen Gestaltung an die Universität Greifswald. 1968–83 Leitung des Instituts für Kunsterziehung an der Humboldt-Universität Berlin. 1973–79 Präsident des DDR-Nationalkomitees der Internationalen Organisation der Bildenden Künstler der UNESCO (AIAP). Einzelausstellungen u.a. Museum Ephraim-Palais, Berlin (1992), Berlinische Galerie, Berlin (1993), Brücke-Museum Berlin (1995). Kunst am Bau bzw. im öffentlichen Raum, z.B. Kulturraum des Jugendwerkhofs Berlin-Hessenwinkel (zus. mit Waldemar Grzimek, Gerhard Moll und Erich Reusch, 1951–53, zerstört), Wandbild im VEB Holzbau Hohenschönhausen (1954–57, zerstört), Mosaik im Sportforum Berlin-Hohenschönhausen (1961), Wandbild für den Konferenzsaal im Ministerium für Staatssicherheit (1971), U-Bahnhof Magdalenenstraße (zus. mit Hartmut Hornung, 1986).

**Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Zweigstelle Adlershof**

Richard-Willstätter-Straße 11, 12489 Berlin, Berlin



**Angelika Baasner-Matussek und Friedrich Baasner, Tor aus glasierten Ziegelsteinen (Adlershofer Torbogen), 1995**

Technik: Gemauerter Torbogen mit bunten glasierten Ziegeln, 263 x 225 x 74 cm

Vergabe: Direktauftrag

Standort: zwischen den Häusern 8.01 und 8.15

Architektur: 1993–95 (Haus 8.01, Chemielaborgebäude Modul I)

Bauherr: Bundesbauamt Berlin III

Weitere Künstler: Chili Martina Seitz, Katrín Agnes Klar

Foto: BAM, Foto-Nr. 15911 AH, © Angelika Baasner-Matussek und Friedrich Baasner

Die heutige Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) geht u.a. auf das Königliche Materialprüfungsamt zurück, das 1904 drei in den 1870er Jahren gegründete Versuchsanstalten vereinigte.

Die BAM umfasst neben dem Stammgelände Unter den Eichen 87 auch die Zweiggelände Fabeckstraße und Adlershof. Zwischen 1993 und 1995 wurde mit dem Chemielaborgebäude Haus 8.01 (Modul I) der erste Neubau aus Bundesmitteln am Wissenschaftsstandort Berlin-Adlershof errichtet. Der Zweckbau stellt fast ausschließlich Laborräume zur Verfügung, so dass die Kunst am Bau öffentlich einsehbar im Außenbereich zwischen Haus 8.01 und 8.15 platziert wurde.

Das massive „Tor aus glasierten Ziegelsteinen“ wurde 1995 vom Künstlerpaar Angelika Baasner-Matussek (\*1941) und Friedrich Baasner (\*1941) errichtet und bietet mit seinem von einem Rundbogen überspannten Durchlass in einer Höhe von 195 cm exakt einer Person Passage. Das von Friedrich Baasner statisch berechnete und gebaute Objekt, auch „Adlershofer Torbogen“ genannt, ist mit rund 1.000 Ziegeln aus Westerwälder Steinzeug besetzt, die Angelika Baasner-Matussek händisch zu Unikaten in kräftigen Farben glasiert hat. Die Ziegelsteine bieten einen Querschnitt durch die Vielfalt der Glasurtechniken, die die Künstlerin in über dreißig Jahren entwickelt hat, und rekurrieren durch das Material auf das Arbeitsspektrum der BAM, die sich auch mit der Untersuchung von Glasoberflächen befasst. Formal bezieht sich das Kunstwerk auf den Typus des Triumphtors, mit dem das Künstlerpaar symbolisch sowohl auf den Triumph des neu erblühenden Wissenschaftsstandort Adlershof als auch auf den Triumph der Maueröffnung am Potsdamer Platz im Zuge der Wende verweist. Die Pflastersteine unter dem Tor stammen aus dem Bodenbelag des Potsdamer Platzes und stehen als Zeugen für die deutsche Geschichte. Der „Torbogen“ bildet eine Station des Adlershofer „Gedanken-Ganges“, der Forschung, Architektur, Wirtschaft und Kunst verbindet und den Besucher mit der Adlershofer Wissenschaft bekanntmacht. AL

#### Vita

Angelika Baasner-Matussek, \* 1941 in Berlin, Keramikkünstlerin. Studium an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin mit Schwerpunkt Keramik, Meisterschülerin von Prof. Rudolf Rausch (1960–66). Von 1968–2014 eigene Werkstatt in Berlin, seit 1972 eigene Werkstatt in Kassau. 1971 Gründungsmitglied der Gruppe „Plastik 1971“. Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Berlin (Architektur, Fach Plastisches Gestalten, 1968–84). Lehrauftrag an der Hochschule der Künste (1973–76).

Friedrich Baasner, \* 1941 in Berlin, Architekt. Studium der Architektur an der Technischen Universität Berlin (bis 1970), dort Lehrtätigkeit für Plastisches Gestalten (1970–75). Seit 1969 künstlerische Zusammenarbeit mit seiner Frau Angelika Baasner-Matussek, mit der er seit 1972 auch eine eigene Werkstatt in Kassau/Schleswig-Holstein betreibt.

Preis des Landes Berlin für das gestaltende Handwerk (1975), zahlreiche Beteiligungen bei Ausstellungen zu Keramik und Kunsthandwerk, z.B. in der Akademie der Künste Berlin (1979) oder im Keramikmuseum Westerwald in Höhr-Grenzhausen (1973, 1977, 1982, 1985), Kunst im öffentlichen Raum u.a.: Abgeordnetenhochhaus Bonn (1969), Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaften, Berlin (1984), Freie Universität Berlin, Institut für Pharmazie (1988)

#### Literatur

Hennecke, M., „Kunst am Bau“, in: BAMinformation. Mitarbeiterzeitschrift der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, 4/1996, S. 10–11

KH, Kunst am Bau – das „Tor aus glasierten Ziegelsteinen“ in Adlershof, in: BAMinfo, 3/2012, S. 40–41

**Bundesanstalt für Materialforschung**

Unter den Eichen 87, 12205 Berlin, Berlin

**Volkmar Haase, Stahl-Wand-Relief, 1971**

Technik: Bauplastik, Edelstahl, 280 x 350 x 25 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 27.900 DM

Standort: unbekannt, ehemals zwischen Treppenhaus und Aufzug in Haus 30

Architektur: 1969

Bauherr: Bundesbaudirektion

Weitere Künstler: Günter Anlauf, Georg Engst, Jürgen Klein, Karl-Heinz Krause, Alf Lechner, Adolf Luther

Foto: aus Lit., © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) ist eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie und befasst sich mit einem umfangreichen Aufgabenspektrum zwischen Forschung, Prüfung und Information. Auf dem Stammgelände in Steglitz im Südwesten Berlins ist seit 1901 ein Komplex historischer und moderner bzw. zeitgenössischer Bauten für die BAM entstanden, zu denen auch das Haus 30 aus dem Jahr 1969 zählt. Das achtgeschossige Labor- und Bürogebäude mit zwei einstöckigen Anbauten an Ost- und Westseite beansprucht durch seine Größe eine herausgehobene Stellung auf dem Stammgelände. Der Bau ist etagenweise durch umlaufende weiße Bänder

strukturiert und entspricht mit seiner kastenförmigen und zurückhaltenden Architektur dem Zeitgeist der späten 1960er Jahre. Volkmar Haase (1930–2012) erhielt für Haus 30 einen Direktauftrag für Kunst am Bau und entwarf ein „Stahl-Wand-Relief“, das 1971 in einem Wanddurchlass zwischen Treppenhaus und Aufzug angebracht wurde. Das großformatige Kunstwerk ist aus sich gegenseitig durchdringenden Winkelformen zusammengesetzt und exemplifiziert Haases Vorliebe für geometrische und kantige Formen, insbesondere das Dreieck, die bis in die Mitte der 1970er Jahre anhielt. Trotz aller augenscheinlicher Massivität ermöglichte das „Stahl-Wand-Relief“ zugleich einen wenn auch eingeschränkten Durchblick, wobei diese hybride Funktion die Arbeit in eine Reihe mit einigen von Haases weiteren Kunstwerken für den Bund stellt, darunter die „Skulptur-Gitter-Wand“ für die Bundesanstalt für Arbeit, heute Agentur für Arbeit Berlin Nord (1970). Allerdings bedeutete die durchlässige Struktur des Kunstwerkes für die BAM in den 2000er Jahren die Entfernung vom ursprünglichen Standort, da die Wandöffnung aufgrund neuer Brandschutzbestimmungen zugemauert werden musste. Da die Sanierung des Gebäudes noch andauert, konnte noch kein neuer Aufstellungsort gefunden werden. AL

#### Vita

Volkmar Haase, (\*1930 in Berlin – 2012 in Brüssow/Uckermark), Bildhauer. Studium an der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin (ab 1949) und an der Hochschule für bildende Künste Berlin (ab 1951) mit dem Schwerpunkt Malerei. 1957 Meisterschüler von Prof. Max Kaus. Ab 1958 freischaffender Künstler in Berlin. Arbeitsaufenthalt in den USA (1964) und in Bressago/Tessin (1968). Ab 1965 Atelier und Werkstatt in Berlin-Kladow sowie ab 2003 in Brüssow/Uckermark. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen sowie Einzelausstellungen, u.a. im Goethe-Haus in New York/USA (1962), Kunstamt Charlottenburg, Berlin (1972), Villa Hammerschmidt, Bonn (1973) oder der Galerie Bremer, Berlin (2005). Kunst am Bau: Frontgitter für die Deutsche Botschaft in Brüssel (1967), Säulenplastik für das Bundesleistungszentrum Hannover (1977) sowie zahlreiche Plastiken und Skulpturen für den öffentlichen Raum, vor allem in Berlin prominent vertreten, z.B. mit „Berührung“, Lietzenseepark Berlin (2002), Agentur für Arbeit Berlin Nord (ehemals: Bundesanstalt für Arbeit) (1969/70) und ehemalige Bildungsstätte für Führungskräfte der Deutschen Bundespost (um 1984).

#### Literatur

Haase, Volkmar, Skulptur im öffentlichen Raum, in öffentlichen Sammlungen, im privaten Bereich – öffentlich einsehbar. 1962–2010, Berlin 2010, S. 96f.

**Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung**

Unter den Eichen 87, 12205 Berlin, Berlin

**Jürgen Klein, Sturmvögel, 1963**

Technik: Freiplastik, Edelstahl, Höhe ca. 280 cm

Vergabe: Ankauf

Kosten: 12.000 DM

Standort: derzeit eingelagert (ehemals im Brunnen des Innenhofs, Haus 20, Abteilung Bauwerksicherheit)

Architektur: 1961–63

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch Bundesbaudirektion

Weitere Künstler: Günter Anlauf, Georg Engst, Volkmar Haase, Karl-Heinz Krause, Alf Lechner, Adolf

LutherFoto: BAM, Foto-Nr. R2330, © Jürgen Klein

Die heutige Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) geht u.a. auf das Königliche Materialprüfungsamt zurück, das 1904 drei in den 1870er Jahren gegründete Versuchsanstalten vereinigte. Die BAM umfasst neben dem Stammgelände Unter den Eichen 87 mit den Zweiggeländen Fabbeckstraße und Adlershof mehrere Standorte, an denen derzeit mehr als 1.600 Mitarbeiter beschäftigt sind. Zur Deckung des Raumbedarfs der Abteilung „Bauwesen“ wurde zwischen 1961 und 1963 am Stammsitz ein neues

Gebäudeensemble errichtet. Es besteht aus einem viergeschossigen, funktionalen Hauptgebäude mit drei dominanten Fensterbändern in den oberen Stockwerken, dessen Stirnseite an die Straße Unter den Eichen grenzt. Von diesem Bau gehen zwei eingeschossige Quertrakte ab (Versuchshalle und Brandhalle), die mit einem ebenfalls eingeschossigen Gebäude verbunden werden (Vorbereitungshalle). Alle vier Flachdachbauten begrenzen einen quadratischen Innenhof, dessen innenliegende Gartenanlage streng rechteckig aufgebaut ist. Im ebenfalls viereckigen Brunnenbecken des Hofes setzten Jürgen Kleins „Sturmvögel“ bis zu ihrer Einlagerung Anfang der 1990er Jahre einen formalen und inhaltlichen Kontrapunkt. Die fast halbkreisförmig hochgebogenen Flügel brachen mit der Geradlinigkeit der Architektur, das Sujet zeigte dem Wind ausgesetzte Sturmvögel. Auf drei Streben waren insgesamt vier Vögel in unterschiedlichen Neigungswinkeln gesetzt und durch Kugeln zwischen ihren Flügeln verbunden. Die Freiplastik befand sich sofort im Blickfeld jedes Ankommenden, da die großen Glasfenster des Eingangsbereichs die Sicht auf das Kunstwerk freigaben. Klein befasste sich in seinem Œuvre nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt mit der stilisierten Darstellung von Tieren in Bewegung (z.B. „Spielende Delphine“, 1954, Staatliches Gesundheitsamt Rinteln). Im Rahmen dieser Werkgruppe sind die „Sturmvögel“ im eleganten und gleichzeitig dynamisch-bewegten Gleitflug ein gutes Beispiel. AL

#### Vita

Jürgen Klein, 1904 Frankfurt am Main – 1978 Frankfurt am Main, Bildhauer. Studium an der Staatlichen Kunstakademie München bei Prof. Hermann Hahn und den Vereinigten Staatsschulen für bildende Kunst in Berlin bei Prof. Wilhelm Gerstel. Anschließend ab 1930 als freischaffender Künstler in Bückeberg tätig. Mitglied in den BBK Berlin, Hannover und Hameln. Ausstellungen u.a. in Berlin, Köln, Hannover, München, Basel, Zürich und in Spanien. Kunst am Bau bzw. im öffentlichen Raum z.B. für das Luftfahrtministerium, Bundesbahndirektion Berlin, Oberfinanzdirektion in Hannover und Münster sowie im Raum Rinteln (Spielende Delphine/Gesund wie ein Fisch im Wasser, 1954, Mobile, 1975) und Hannover (Ricklinger Butjer, 1959, Lesender Jüngling, 1962).

#### Literatur

Ng, Kunst am Bau – erbauliche Kunst?, in: BAM-Information. Mitarbeiterzeitschrift der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, 8/1987, S. 83–84

**Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Berlin**

Nöldnerstr. 40–42, 10317 Berlin, Berlin

**Kira Hanusch, begegnen, 2001–02**

Technik: 2 Stäbe, Edelstahl massiv, geschmiedet und brüniert, 540 und 334 cm Länge, Durchmesser je 10 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb (Chema Alvargonzales, Heidi Bayer-Wech, Johannes Pfeiffer, Ricarda Maria Pohl, Andrea Sunder-Plassmann, Kira Hanusch)

Kosten: insg. 305.538 DM (für drei Skulpturen)

Standorte: Treppenhaus

Architektur: pbr Planungsbüro Rohling AG, 1994–2001

Bauherr: Bundesbauamt Berlin III Foto: Kira Hanusch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die ursprünglich als Station für Gewerbekrankheiten 1925 ins Leben gerufene Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) widmet sich der Erforschung und Prävention von Berufskrankheiten. Die BAuA befindet sich in einem Architekturensemble aus drei Gebäuden: dem denkmalgeschützten Klinkerbau des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses, dem Verwaltungsbau an der Nöldnerstraße aus dem Jahr 1952 sowie dem Laborgebäude (1996–99). Das pbr Planungsbüro Rohling AG wurde 1994–2001 mit der Sanierung der alten Bausubstanz und dem Neubau des Laborgebäudes betraut. Als Gewinnerin des Einladungswettbewerbes für Kunst am Bau der BAuA konnte Kira Hanusch (\*1963) im Jahr 2002 drei Skulpturen für diese Liegenschaft realisieren: „begegnen“, „öffnen und schließen“ sowie „verbinden“. Die Skulptur „begegnen“ befindet sich im Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes an der Nöldnerstraße und verbindet mittels zweier langer Stahlspitzen drei Stockwerke miteinander, wo sich der Eingangsbereich, die Bibliothek und der Vortragssaal befinden. Diese öffentlichen Bereiche der Bundesanstalt sind Orte der

Begegnung. Dem unteren, statisch befestigten Stab ist ein frei schwingender und sich durch die Erdrotation bewogender oberer Stab gegenübergestellt. Hanusch setzt die Stäbe, Stabspitzen und Raumhöhe durch das Proportionsverhältnis des Goldenen Schnitts in Beziehung zueinander und lenkt den Blick des Betrachters verstärkt auf den optischen Konzentrationspunkt zwischen den sich zuweilen beinahe berührenden Spitzen. Dominant ist die räumliche Erfahrbarkeit des Kunstwerks, das durch seine Höhe von insgesamt mehr als acht Meter beeindruckt und den Rezipienten auf seinem Weg durch das Treppenhaus begleitet. Das Material wird durch die einfache Form der reduktiven Arbeit ebenfalls in den Fokus gestellt, sodass „begegnen“ den optischen Höhepunkt im Eingangsbereich des Gebäudes bildet. Stahlspitzen kommen mehrfach als Motiv im Œuvre Hanuschs vor, z.B. bei „Zwei Spitzen“, 1993 oder in der grafischen Arbeit „begegnen 3/3“, 1997. AL

#### Vita

Kira Hanusch, \*1963 in Ludwigsburg, lebt in Lindlar, NRW. Studium an der Hochschule der Künste Berlin (1987–94), Meisterschülerin bei Prof. Michael Schoenholtz und Aufbaustudium „Kunst und öffentlicher Raum“, Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg (1997–98). DAAD-Studienreisen nach Armenien (1996) und in die USA (1995). Stipendien vom Land Berlin (Nafög, 1993–95), von der Kunststiftung Baden-Württemberg (1997), von der Akademie der Künste, Berlin (2000). Kunstpreis des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg (1999) und 1. Preis (Medaille) der International Sculpture Biennial, Posen, Polen (2004). Ausstellungen in Galerien und öffentlichen Institutionen in Deutschland, Polen und den USA. Einzelausstellungen u.a. im Bielefelder Kunstverein (1995), Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart (2000), Stadtmuseum Neuötting (2000), Akademie der Künste Berlin (2000), Märkisches Museum Witten (2008).

#### Literatur

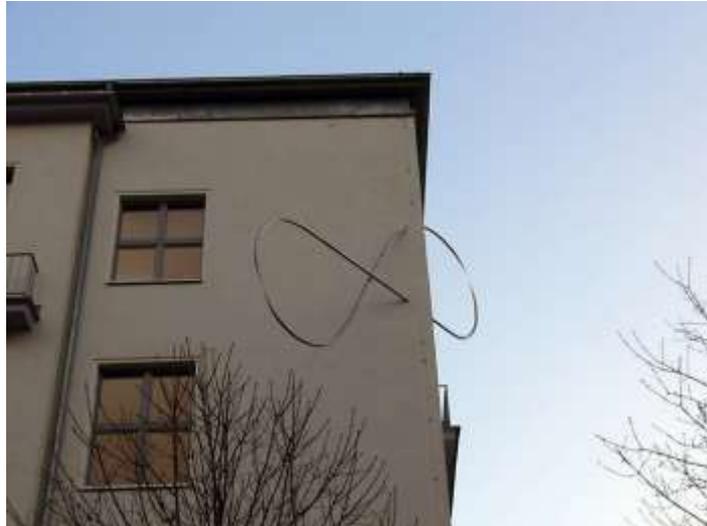
Hettlage, Bernd, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, in der Reihe: Die Neuen Architektenführer, Nr. 48, Berlin 2003.

Herzog, Hans-Michael, „sachlich, expressiv – die Skulpturen und Zeichnungen von Kira Hanusch“, im Katalog Hanusch ,Kira, Skulptur und Zeichnung, 1998

Jacobi, Fritz, „Zuspitzung elementarer Konflikte“, in der Reihe: Akademie der Künste Berlin, Werkausstellung der Stipendiaten, 2000

**Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Berlin**

Nöldnerstr. 40–42, 10317 Berlin, Berlin

**Kira Hanusch, öffnen und schließen (2001–02)**

Technik: Edelstahl massiv, geschmiedet und gestraht, 350 x 550 x 350 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb (Chema Alvargonzales, Heidi Bayer-Wech, Johannes Pfeiffer, Ricarda Maria Pohl, Andrea Sunder-Plassmann, Kira Hanusch)

Kosten: insg. 305.538 DM (für drei Skulpturen)

Standort: Vorderfront

Architektur: pbr Planungsbüro Rohling AG, 1994–2001

Bauherr: Bundesbauamt Berlin III Fotos: Kira Hanusch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) entwickelte sich aus einer 1925 gegründeten Station für Gewerbekrankheiten und erfüllt heute Aufgaben an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik im Themenfeld „Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit“. Am Berliner Standort steht der BAuA mit dem unter Denkmalschutz stehenden Klinkerbau des Kaiserin-Auguste-Krankenhauses, einem Verwaltungsbau an der Nöldnerstraße von 1952 sowie einem Laborgebäude (1996–99) ein abwechslungsreiches Architekturensemble zur Verfügung. Der Entwurf des Laborgebäudes sowie die Sanierung der alten Bausubstanz wurden dem pbr Planungsbüro Rohling AG übertragen (1994–2001). Als Gewinnerin des Einladungswettbewerbes für Kunst am Bau der BAuA konnte Kira Hanusch (\*1963) im Jahr 2002 drei Skulpturen für diese Liegenschaft realisieren. „öffnen und schließen“ befindet sich 12 Meter über

dem Haupteingang der BAuA an der Hausecke des Verwaltungsbaues aus DDR-Zeiten. Hierbei handelt es sich um einen viergeschossigen Zweckbau mit bossiertem Sockelgeschoss, dessen Architektur verhalten an den Zuckerbäckerstil des sozialistischen Klassizismus erinnert. Das Kunstwerk spielt durch seine Form als liegende, unterbrochene Acht sowohl auf das Unendlichkeitszeichen als auch auf ein Messwerkzeug an, das mit seinem Zangencharakter wiederum auf den Werktitel Bezug nimmt und das Arbeitsfeld der BAuA aufgreift. Das Kunstwerk „öffnen und schließen“ bezieht seine Spannung aus zwei minimalen Unterbrechungen der beiden schleifenförmigen Kurven der Lemniskate, wo sich die gegenüberliegenden Stahlspitzen fast berühren. Weitere Spannung bezieht das Kunstwerk aus dem Durchstoßen der Hausecke sowie durch die Dynamik seiner Neigung aus dem geschlossenen Baukörper heraus. Hanusch erschafft ein konkretes Kunstwerk mit einer äußerst reduzierten Form, aber einer großen Assoziationsmöglichkeit. Auch in ihrem weiteren Œuvre dekliniert die Künstlerin die liegende Acht als Symbol der Unendlichkeit mehrfach durch, z.B. in ihrer Serie „Unendlichkeitszeichen“ (1998). AL

#### Vita

Kira Hanusch, \*1963 in Ludwigsburg, lebt in Lindlar, NRW. Studium an der Hochschule der Künste Berlin (1987–94), Meisterschülerin bei Prof. Michael Schoenholtz und Aufbaustudium „Kunst und öffentlicher Raum“, Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg (1997–98). DAAD-Studienreisen nach Armenien (1996) und in die USA (1995). Stipendien vom Land Berlin (Nafög, 1993–95), von der Kunststiftung Baden-Württemberg (1997), von der Akademie der Künste, Berlin (2000). Kunstpreis des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg (1999) und 1. Preis (Medaille) der International Sculpture Biennial, Posen, Polen (2004). Ausstellungen in Galerien und öffentlichen Institutionen in Deutschland, Polen und den USA. Einzelausstellungen u.a. im Bielefelder Kunstverein (1995), Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart (2000), Stadtmuseum Neuötting (2000), Akademie der Künste Berlin (2000), Märkisches Museum Witten (2008).

#### Literatur

Hettlage, Bernd, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, in der Reihe: Die Neuen Architektenführer, Nr. 48, Berlin 2003.

Herzog, Hans-Michael, „sachlich, expressiv – die Skulpturen und Zeichnungen von Kira Hanusch“, im Katalog Hanusch ,Kira, Skulptur und Zeichnung, 1998

Jacobi, Fritz, „Zuspitzung elementarer Konflikte“, in der Reihe: Akademie der Künste Berlin, Werkausstellung der Stipendiaten, 2000

**Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Berlin**

Nöldnerstr. 40–42, 10317 Berlin, Berlin

**Kira Hanusch, verbinden (2001–02)**

Technik: Skulptur, gestrahlter Edelstahl, 650 x 390 x 390 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb (Chema Alvargonzales, Heidi Bayer-Wech, Johannes Pfeiffer, Ricarda Maria Pohl, Andrea Sunder-Plassmann, Kira Hanusch)

Kosten: insg. 305.538 DM (für drei Skulpturen)

Standort: Außengelände

Architektur: pbr Planungsbüro Rohling AG, 1994–2001

Bauherr: Bundesbauamt Berlin III Foto: Kira Hanusch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) geht auf eine 1925 gegründete Station für Gewerbekrankheiten zurück und nimmt heute primär forschende und beratende Aufgaben im Bereich „Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit“ wahr. Am Standort Berlin nutzt die BAuA den denkmalgeschützten Klinkerbau des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses, einen Verwaltungsbau an der Nöldnerstraße aus dem Jahre 1952 sowie ein Laborgebäude (1996–99). Die Sanierung der alten Bausubstanz sowie der Neubau des Laborgebäudes zwischen 1994 und 2001 wurden vom pbr Planungsbüro Rohling AG übernommen. Als Gewinnerin des Einladungswettbewerbes für Kunst am Bau der BAuA konnte Kira Hanusch (\*1963) im Jahr 2002 drei Skulpturen für diese Liegenschaft realisieren: „verbinden“, „öffnen und schließen“ sowie „begegnen“. Bei „verbinden“ handelt es sich um eine Skulptur, die mit der Wegführung und dem sie umgebenden Architekturraum korrespondiert. Das Kunstwerk befindet sich auf dem Parkgelände zwischen Laborgebäude und ursprünglichem Krankenhaus und nimmt sowohl in seiner Höhe als auch in seiner Ausrichtung auf die

Gebäude Bezug. In ein dreibeiniges Gestell sind sechzig geschmiedete massive Stäbe dicht an dicht gehängt, die sich durch Windbewegungen stets neu ausrichten und einen rhythmischen Klangteppich erzeugen. Wie ein überdimensioniertes Windspiel, dessen spitz zulaufende Elemente ihr Umfeld abzutasten scheinen, lädt „verbinden“ den Betrachter zum Verweilen und Zuhören ein. Hanuschs konkrete Kunstwerke geben einer allgemeinen Idee Ausdruck, was sich auch in den Titeln niederschlägt. Es gelingt der Künstlerin stets, mittels ihrer reduktiv-sachlichen Werke ein breites Assoziationsfeld für den Rezipienten zu eröffnen. Formal steht „verbinden“ im Schaffenskontext von Arbeiten wie „starten“ (1998) oder „zehn. touchierend“ (1998), die ebenfalls mit der Wechselwirkung zwischen den massiven Stahlstäben, ihrer Aufhängung an dünnen Fäden und ihrer variablen Stellung spielen. AL

#### Vita

Kira Hanusch, \*1963 in Ludwigsburg, lebt in Lindlar, NRW. Studium an der Hochschule der Künste Berlin (1987–94), Meisterschülerin bei Prof. Michael Schoenholtz und Aufbaustudium „Kunst und öffentlicher Raum“, Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg (1997–98). DAAD-Studienreisen nach Armenien (1996) und in die USA (1995). Stipendien vom Land Berlin (Nafög, 1993–95), von der Kunststiftung Baden-Württemberg (1997), von der Akademie der Künste, Berlin (2000). Kunstpreis des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg (1999) und 1. Preis (Medaille) der International Sculpture Biennial, Posen, Polen (2004). Ausstellungen in Galerien und öffentlichen Institutionen in Deutschland, Polen und den USA. Einzelausstellungen u.a. im Bielefelder Kunstverein (1995), Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart (2000), Stadtmuseum Neuötting (2000), Akademie der Künste Berlin (2000), Märkisches Museum Witten (2008).

#### Literatur

Hettlage, Bernd, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, in der Reihe: Die Neuen Architektenführer, Nr. 48, Berlin 2003.

Herzog, Hans-Michael, „sachlich, expressiv – die Skulpturen und Zeichnungen von Kira Hanusch“, im Katalog Hanusch ,Kira, Skulptur und Zeichnung, 1998

Jacobi, Fritz, „Zuspitzung elementarer Konflikte“, in der Reihe: Akademie der Künste Berlin, Werkausstellung der Stipendiaten, 2000

**Bundeskanzleramt**

Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin, Berlin

**Franz Ackermann, „Helicopter 22, Freunde“, 2003**

Öl auf Leinwand, 322 x 816 cm

Vergabe: Wettbewerb Skylobby, 13 Teilnehmer (Piotr Nathan, Katharina Grosse, Michel Majerus, Franz Ackermann, Neo Rauch, Thomas Ruff, Peter Friedl, Amelie von Wulffen, Maria Eichhorn, Karol Broniatowski, Monica Bonvicini, Beate Terfloth, Corinne Wasmuht)

Kosten: 65.000 Euro

Standort: Skylobby 5. OG

Architektur: Schultes Architekten – Axel Schultes, Charlotte Frank, Christoph Witt, Berlin, 1997–2001

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Bundesbaugesellschaft Berlin

Weitere Künstler: Eduardo Chillida, Rainer Kriester, Markus Lüpertz, Michel Majerus, Ernst Wilhelm Nay, Jeff Wall, Corinne Wasmuht

Foto: neugerriemschneider, © Franz Ackermann, courtesy neugerriemschneider, Berlin

Das Bundeskanzleramt ist die zentrale Koordinierungsstelle für die gesamte Regierungspolitik. Mit der Bundeskanzlerin haben rund 550 Personen ihren Arbeitsplatz im Bundeskanzleramt. Der preisgekrönte Entwurf für das zentrale Leitungsgebäude stammt von Axel Schultes und Charlotte Frank. Ein 36 Meter hoher, klar gegliederter Kubus überragt die beiden Verwaltungsflügel um einige Stockwerke. Seine Höhe orientiert sich am Reichstagsgebäude, das den Maßstab für die Bebauung im Spreebogen vorgab. Im 5. bis 8. Obergeschoss liegen die Büros der Bundeskanzlerin, des Chefs des Bundeskanzleramtes, der Staatsminister sowie der engsten Mitarbeiter. Den Kern dieses Gebäudeteils bildet die Skylobby, ein lichtdurchfluteter dreigeschossiger Galeriebereich, der durch zylinderförmige Treppenpyramiden gegliedert wird. Vom 5. in den

6. Stock führen zwei gegenüberliegende konvexe Treppen auf eine runde Zwischenplattform, von der aus rechtwinklig zu den vorherigen Stufen zwei konkave Treppen auf die nächste Geschossebene führen. Diese Treppenführung wiederholt sich vom 6. in den 7. Stock. Für diese besondere architektonische Situation wurde ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgelobt. An vier vorspringenden Wandflächen auf der Ebene des Bankettsaals im 5. OG wurden großformatige, passgenaue Arbeiten der Wettbewerbspreisträger Franz Ackermann, Michel Majerus und Corinne Wasmuht realisiert. Der preisgekrönte Entwurf von Monica Bonvicini, eine verschachtelte Spiegelinstallation über alle drei Ebenen der Skylobby vom 5. bis 7. Stock, konnte wegen technischer Probleme nicht umgesetzt werden. Die expressive, großformatige Malerei „Helicopter 22, Freunde“ von Franz Ackermann (\* 1963) ist ein Panorama aus der Verschränkung und Überlagerung abstrakter, fast psychedelischer Muster und architektonischer Konstruktionen, die Anklänge an die Architektur des „Band des Bundes“ nehmen. Farbbänder in Blau und Gelb bilden wirbelnde Kreise, in deren Zentrum eine geometrisch verschachtelte Form in Rot erscheint. Trotz der abstrakten, geometrischen Formensprache lässt sich das Bildmotiv erahnen, drei Helikopter mit rotierenden Flügeln. Die dynamische Darstellung zeigt nicht allein den Gegenstand, sondern transportiert die Kraft, die die Propeller ausüben und die Luft in starke Bewegung versetzen. Ein konkretes Erlebnis oder eine Reiseerfahrung ist oft Auslöser für die Malerei von Ackermann, taucht aber selbst niemals als gegenständliches Abbild auf. Die Abstraktion beruht zum Großteil auf dem Verzicht einer Kontextualisierung der abgebildeten Gegenstände und der Reduzierung der Räumlichkeit im Bild. Dennoch öffnet das Bild auf höchst suggestive Weise den architektonischen Raum der Skylobby, indem es eine konstruierte Außenwelt in den Innenraum transportiert. CM

#### Vita

Franz Ackermann (\* 1963 in Neumarkt-Sankt Veit) gehört zu den international renommiertesten Malern der Gegenwart. Er studierte Malerei von 1984 bis 1988 an der Akademie der Bildenden Künste in München und von 1989 bis 1991 an der Hochschule für Bildende Kunst in Hamburg. Seit 2001 ist er Professor für Malerei an der Kunstakademie Karlsruhe. Seine Werke werden international ausgestellt, u.a. in Berlin, London, Zürich, Buenos Aires, Hong Kong, New York. 2005 erhielt er den „mfi Preis Kunst am Bau 2005“ für seine Wandgestaltung „Die große Reise“ im Münchner U-Bahnhof Georg-Brauchle-Ring.

#### Literatur

Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland, Bearbeitung: Claudia Büttner, hrsg. von BMVBS, Berlin 2011  
Die Kunst im Bundeskanzleramt, hrsg. von Joachim Jäger und Christina Ines Steingraber, Köln 2005

**Bundeskanzleramt**

Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin, Berlin

**Michel Majerus, pop, 2002**

Acryl auf Baumwolle, 322 x 816 cm

Vergabe: Wettbewerb Skylobby, 13 Teilnehmern (Piotr Nathan, Katharina Grosse, Michel Majerus, Franz Ackermann, Neo Rauch, Thomas Ruff, Peter Friedl, Amelie von Wulffen, Maria Eichhorn, Karol Broniatowski, Monica Bonvicini, Beate Terfloth, Corinne Wasmuht)

Kosten: 20.000 Euro

Standort: Skylobby 5. OG

Architektur: Schultes Architekten – Axel Schultes, Charlotte Frank, Christoph Witt, Berlin, 1997–2001

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Bundesbaugesellschaft Berlin

Weitere Künstler: Franz Ackermann, Eduardo Chillida, Rainer Kriester, Markus Lüpertz, Ernst Wilhelm Nay, Jeff Wall, Corinne Wasmuht

Foto: neugerriemschneider, © Michel Majerus Estate 2002, courtesy neugerriemschneider, Berlin

Mit dem Regierungsumzug von Bonn nach Berlin in den 1990er Jahren wurde auch das Bundeskanzleramt in die neue Hauptstadt verlegt. Der preisgekrönte Entwurf für das zentrale Leitungsgebäude stammt von Axel Schultes und Charlotte Frank und ist Teil des Gebäudeensembles „Band des Bundes“ im Spreebogen. Ein 36 Meter hoher, klar gegliederter Kubus überragt die beiden Verwaltungsflügel um einige Stockwerke. Seine Höhe orientiert sich am Reichstagsgebäude, das den Maßstab für die Bebauung im Spreebogen vorgab. Im 5. bis 8. Obergeschoss liegen die Büros der Bundeskanzlerin, des Chefs des Bundeskanzleramtes, der Staatsminister sowie der engsten Mitarbeiter. Den Kern dieses Gebäudeteils bildet die Skylobby, ein

lichtdurchfluteter dreigeschossiger Galeriebereich, der durch zylinderförmige Treppenpyramiden gegliedert wird. Vom 5. in den 6. Stock führen zwei gegenüberliegende konvexe Treppen auf eine runde Zwischenplattform, von der aus rechtwinklig zu den vorherigen Stufen zwei konkave Treppen auf die nächste Geschossebene führen. Diese Treppenführung wiederholt sich vom 6. in den 7. Stock. Für diese besondere architektonische Situation wurde ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgelobt. Für die Wandflächen auf der Ebene des Bankettsaals im 5. OG wurden großformatige, Arbeiten mit identischen Maßen an vier vorspringenden Wandflächen von den Wettbewerbspreisträgern Franz Ackermann, Michel Majerus und Corinne Wasmuht realisiert. Der preisgekrönte Entwurf von Monica Bonvicini, eine verschachtelte Spiegelinstallation über alle drei Ebenen der Skylobby vom 5. bis 7. Stock, konnte wegen technischer Probleme nicht umgesetzt werden. Der luxemburgische Maler und Installationskünstler Michel Majerus (1963–2002) verarbeitete in großformatigen, oftmals räumlich inszenierten Bildern gleichermaßen Motive der Kunstgeschichte sowie der populären Massenkultur. Für das Bundeskanzleramt schlug er 13 Einzelmotive zur Auswahl vor, die zwischen Abstraktion, Pop-Art und Konzeptkunst zu verorten sind. Die Kunstkommission entschied sich für ein Bild mit dem Schriftzug „pop“ in grau schattierten und schwarz umrandeten Buchstaben, die durch die Schattenwirkung als dreidimensionale Volumen vor einem himmelartigen Hintergrund erscheinen. Die Malerei basiert auf der Technik des Graffiti-Writings, bei der die Bildkomposition gewöhnlich auf den Namenszug des Akteurs reduziert ist. In der Adaption von Majerus entsteht im Crossover der Medien der Hinweis auf die Aktualität des Populären für unsere aktuelle Bildkultur. Aufgrund des Unfalltods von Michel Majerus im November 2002 oblag die posthume Realisierung der Malerei nach dem digital vorliegenden Bildkonzept mit genauen Angaben der Farben dem langjährigen Assistenten Bastian Krondorfer. CM

#### Vita

Michel Majerus (1967 in Esch-sur-Alzette, Luxemburg – 2002 in Niederanven) war ein international renommierter luxemburgischer Maler und Installationskünstler. Er studierte von 1986–1992 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart u.a. bei Joseph Kosuth. Der internationale Durchbruch gelang Majerus 1998 mit seinen Beiträgen für die Manifesta 2 in Luxemburg sowie die Beteiligung an der Biennale in Venedig 1999. Weitere Ausstellung u.a. in der Kunsthalle Basel, Kölnischer Kunstverein, Hamburger Bahnhof, Berlin, Kunsthaus Graz, Graz; Stedelijk Museum, Amsterdam.

#### Literatur

Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland, Bearbeitung: Claudia Büttner, hrsg. von BMVBS, Berlin 2011  
Die Kunst im Bundeskanzleramt, hrsg. von Joachim Jäger und Christina Ines Steingräber, Köln 2005

**Bundesministerium für Arbeit und Soziales**

Wilhelmstraße 49, 10117 Berlin, Berlin

**Daniel Buren, La Grand Fenêtre, 2001**

Technik: Stahl-Glas-Plastik

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Eingangshalle

Architektur: 1. Bauabschnitt Zusammenführung, Umbau und Erweiterung der Altbauten: Haupthaus aus den 1930er-Jahren an der Wilhelmstr. und Kleisthaus (ehem. Bankhaus von der Heydt, 1912, an der Mauerstraße.)

Kleihues + Kleihues, Dülmen Rorup, 1997–2001

Weitere Künstler: Thom Barth, Peter Chevalier, Felix Droese, Carsten Nicolai, Katarina Zavorska

Foto: BMVBS André Kirchner, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) befindet sich in einem Gebäudekomplex an der Wilhelmstraße und Mauerstraße. Der Umbau und die Erweiterungsmaßnahmen des 1. Bauabschnitts von 1998 bis 2001 realisierte das Architekturbüro Kleihues + Kleihues, die das unter Denkmalschutz stehende Bauwerk des ehemaligen nationalsozialistischen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und das ebenfalls denkmalgeschützte Kleisthaus aus dem Jahre 1912 umfassen. Die Architektur zeichnet sich dadurch aus, dass bei der Modernisierung zu einem funktionellen Bürogebäude die historische Bauästhetik weitgehend erhalten blieb. Der Haupteingang befindet sich an der Wilhelmstraße. Die dahinterliegende, komplett neu gestaltete Eingangshalle übernimmt die zentrale Erschließungsfunktion für das gesamte

Bauensemble und stellt eine räumliche und funktionale Verbindung zum Kleisthaus her. Die Wände der glasgedeckten Halle sind weiß verputzt und werden durch die schwarzen Fenster und Laibungen in ein regelmäßiges Raster gegliedert. Neben einem Beteiligungsverfahren mit fünf Künstlern erhielt der französische Konzeptkünstler Daniel Buren (\* 1938) einen Direktauftrag für eine künstlerische Gestaltung. Sein erster Entwurf für den Innenhof des ehemaligen nationalsozialistischen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde nach einer langen und intensiv geführten Diskussion zwischen der Kunstkommission der Bundesregierung und dem Nutzer nicht realisiert. Auf Initiative des Architekten Josef Paul Kleihues erarbeitete der Künstler einen weiteren Entwurf für die neue, glasgedeckte Eingangshalle, der schließlich umgesetzt wurde. Die Wandinstallation „La Grand Fenêtre“ besteht aus einem schwarz-weiß gestreiften Stahlrahmen mit 16 quadratischen Feldern, die durch gelbe und blaue Glaslamellen abwechselnd gefüllt sind. Jedes Feld wird von oben einzeln beleuchtet, wodurch die Farben einen besonderen Glanz ausstrahlen und den optischen Mittelpunkt in der ansonsten auf Schwarz und Weiß reduzierten architektonischen Umgebung bilden. Zu internationaler Bekanntheit gelangte Buren durch seine oftmals temporären Installationen im Innen- und Außenraum, deren Grundmuster aus weißen und farbig alternierenden Streifen in einer konstanten Breite von 8,7 cm besteht. Mit dem Verzicht auf eine repräsentative Darstellung wie in traditionellen Gemälden markieren und betonen die Streifen den Ort ihrer Installation. Oft handelt sich um Randbereiche der Architektur, so auch in der künstlerischen Intervention für die Neue Messe Leipzig, wo Buren Partien der Treppenstufen von Rolltreppen mit dem rot-weißen Streifenmuster in ein Bewegungsbild verwandelte. Ohne dem Innenhof des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales ein großes dreidimensionales Volumen hinzuzufügen erreicht Buren mit seiner Arbeit eine Präsenz, die die Strenge der umgebenden Architektur aufnimmt, ihr aber gleichzeitig ein spielerisches Element hinzufügt. AS

#### Vita

Daniel Buren (\* 1938 in Boulogne-Billancourt bei Paris) ist französischer Konzeptkünstler. Er studierte Skulptur und Malerei an der École des Metiers d'Art und der École Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris. 2007 wurde Buren mit dem Praemium Imperiale ausgezeichnet. Neben zahlreichen internationalen Ausstellungen war er Teilnehmer der Documenta 5, 6 und 7 in Kassel und der Skulpturprojekte Münster 1987. Zu den permanenten Kunstwerken im öffentlichen Raum gehören eine Fußbodenarbeit im Hauptbahnhof Wolfsburg, das Kunstwerk „Les Deux Plateaux“ im Palais Royal, Paris, und die Kunst am Bau für die Neue Messe Leipzig.

#### Literatur

BMVBW (Hg.), Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen/Berlin 2002, S. 188

**Bundesministerium für Arbeit und Soziales**

Wilhelmstraße 49, 10117 Berlin, Berlin

**Peter Chevalier, „Sternenruhe“, „Rest eines Traums“, „K. im Glassaal“, 1999–2000**

3 Malereien, Öl auf Leinwand, 330 x 370 cm und 2 Bilder je 81 x 100 cm

Vergabe: Kolloquium mit fünf Teilnehmern

Kosten: 70.000 DM

Standort: Steinsaal und Ministerwartebereich

Architektur: 1. Bauabschnitt Zusammenführung, Umbau und Erweiterung der Altbauten: Haupthaus aus den 1930er-Jahren an der Wilhelmstraße und Kleisthaus (ehem. Bankhaus von der Heydt, 1912, an der Mauerstraße) Kleihues + Kleihues, Dülmen Rorup, 1997–2001

Weitere Künstler: Thom Barth, Daniel Buren, Felix Droese, Carsten Nicolai, Katarina Zavorska

Foto: BBR/Stefan Müller, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) befindet sich in einem Gebäudekomplex an der Wilhelmstraße und Mauerstraße. Den Umbau des unter Denkmalschutz stehenden Bauwerks des ehemaligen nationalsozialistischen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und des ebenfalls denkmalgeschützten Kleisthauses aus dem Jahre 1912 sowie die Erweiterungsmaßnahme des 1. Bauabschnitts von 1998 bis 2001 realisierte das Architekturbüro Kleihues + Kleihues. Heute präsentiert sich das Gebäude als ein gelungenes Zusammenspiel aus Denkmalschutz, moderner Formensprache und Kunst am Bau. Die historischen Bauteile fügen sich als Zeugnisse ihrer Zeit in den Gebäudekomplex ein und erhielten durch die behutsame Sanierung eine vorsichtige Neuinterpretation. Neben einem Direktauftrag an

den französische Konzeptkünstler Daniel Buren wurde für die weitere künstlerische Ausstattung des Bundesministeriums ein Beteiligungsverfahren mit fünf Künstlern durchgeführt. Die Kreuzungspunkte in den Fluren wurden von Thom Barth, Felix Droese und Katarina Zavarska gestaltet. Die Sanierung des Steinsaals aus den 1930er-Jahren ist ein bemerkenswertes Beispiel für das Zusammenspiel aus architektonischer Erneuerung und Kunst am Bau, die zu einer atmosphärischen Aufwertung führte. Peter Chevalier (\* 1953) realisierte hier ein großes sowie zwei kleinere Gemälde für den Ministerwartebereich. Das große repräsentative Tafelbild ist eine abstrakte Komposition, dessen Größe auf die vertiefte Wandfläche zwischen zwei Pfeilern abgestimmt ist. Freie Formen wechseln mit rein malerisch behandelten Flächen ab und geben dem Bild einen gewissen Tiefenraum. Grautöne in feinen Schattierungen dominieren das Gemälde, wodurch Akzente in Weiß, Grün, Gelb und vor allem Blau hervortreten können. Insbesondere der Blauton wird durch die intensive Farbe des blauen Teppichs verstärkt und gespiegelt. Damit ist es in höchstem Maß geglückt, der Anforderung des Kunstbeirats der Bundesregierung nachzukommen, durch eine architektonische und künstlerische Kommentierung die düster erscheinende nationalsozialistische Architektur umzuwerten. Die kleineren Bilder im Ministerwarteraum beziehen sich mit ihrer Formensprache und Farbgebung auf das Gemälde im Steinsaal. In Chevaliers Werk stand anfänglich die figurative Malerei im Vordergrund, eingebunden in surreale (Traum-)Räume. Die Gemälde für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zeigen noch Spuren dieser Maltradition, sie verarbeiten Geschehenes, Ahnungsvolles, Visionäre und Utopisches jenseits der Realität. AS

#### Vita

Peter Chevalier (\* 1953 in Karlsruhe) ist deutscher Maler. Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig. 1985 Auszeichnung mit dem Bernhard-Sprengel-Preis für bildende Kunst, Hannover. Seit 1992 Professor für Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Zahlreiche internationale Ausstellungen u.a. im Museum Bochum, Deutsches Architekturmuseum Frankfurt/Main, Neues Museum Weserburg, Bremen, University Art Museum, Binghampton (USA), Museo dell'Arredo Contemporaneo, Ravenna, Nationalmuseum, St. Petersburg.

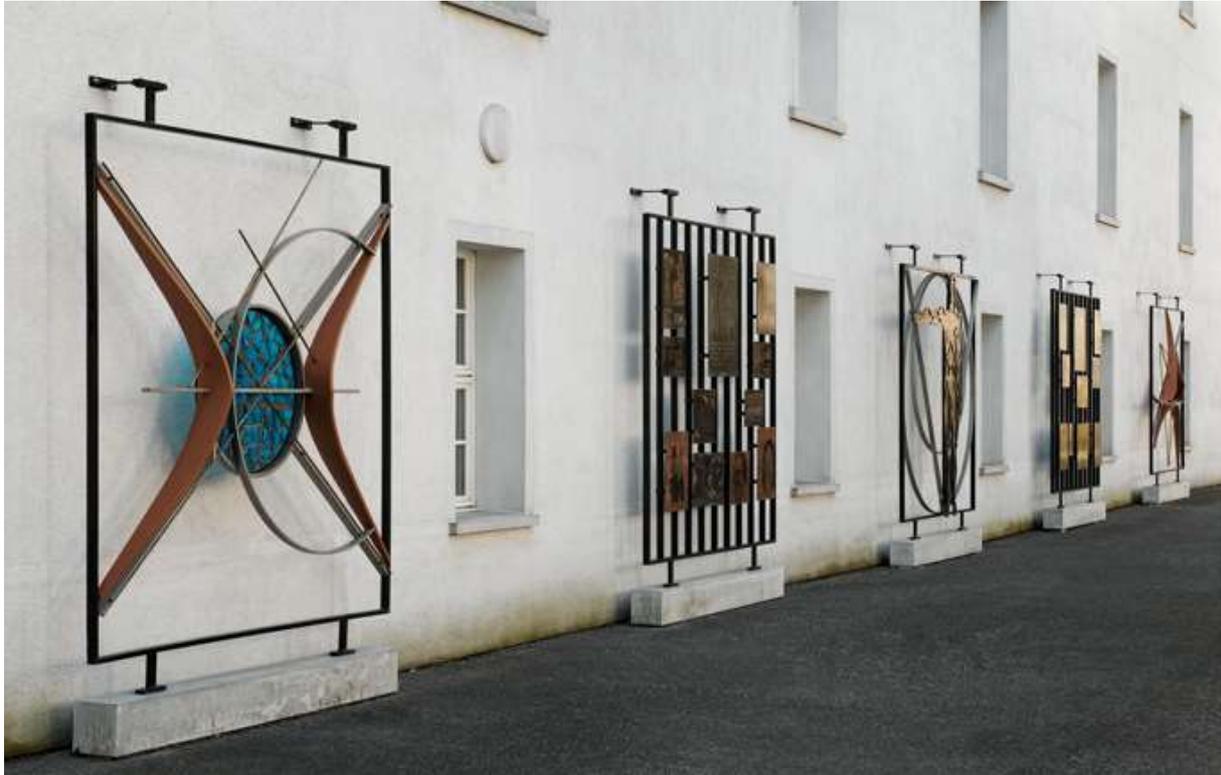
#### Literatur

BMVBW (Hg.), Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen/Berlin 2002, S. 194ff.

**Bundesministerium für Arbeit und Soziales**

Mauerstraße 45, 10178 Berlin, Berlin

Ehem. Amt der Statistik der DDR, Flachbau für den VEB „Maschinelles Rechnen“, Otto-Braun-Straße (ehem. Hans-Beimler-Straße) 72, 10178 Berlin

**Karl Hillert, Harry Lüttger, Heinz Wornor, Die Geschichte der Mathematik, 1970**

Technik: Fünfteilige Bauplastik, Kupfer und andere Metalle, jeweils 260 x 260 cm

Standort: Innenhof (ehemals ebenerdig vor der Fassade)

Architektur: Manfred Hörner, Peter Senf, Uwe Clasen, 1968–69

Weitere Künstler im BMAS: Thom Barth, Daniel Buren, Felix Droese, Eva Leitolf, Katarina Zavarska

Foto: BBR/Bernd Hiepe 2011, © Karl Hillert, Harry Lüttger, VG Bild-Kunst, Bonn für Heinz Wornor

Als einer der zentralen Plätze der Hauptstadt der DDR wurde unter der Ägide des Chefarchitekten Joachim Näther in den 1960er Jahren die Gesamtanlage des Alexanderplatzes in Ost-Berlin gestaltet, die gleichzeitig als Vorzeigeprojekt und als Lösung der dort herrschenden Verkehrsprobleme dienen sollte. Die Silhouette des „Alex“ wird noch heute von mehreren Hochhäusern beherrscht, zu denen auch das „Haus der Statistik“ zählt. Es wurde vom Amt für Statistik der DDR genutzt und bestand aus drei Gebäuden und einem Flachbau aus der

Feder der Architekten Manfred Hörner, Peter Senf und Uwe Clasen. Der dem eigentlichen „Haus der Statistik“ vorgelagerte, zweigeschossige Flachbau war in Skelettbauweise mit langgestreckten Fensterfeldern errichtet und wurde durch den VEB „Maschinelles Rechnen“ samt Großrechenanlage betrieben. Der Auftrag für Kunst am Bau erging an Heinz Worner (1910–2008), der für die Gestaltung Karl Hillert (1927–2004) und Harry Lüttger (1919–2005) hinzuzog. Für den künstlerischen Entwurf war maßgeblich Karl Hillert verantwortlich. Die fünfteilige Bauplastik „Die Geschichte der Mathematik“ befand sich ebenerdig vor dem Bauwerk, wobei die oberen Partien der quadratisch gehaltenen Elemente bis in den Fensterbereich ragten. Im Mittelpunkt steht – als Maß aller Dinge und in loser Anlehnung an Leonardo da Vincis Darstellung – der Mensch. Zu seinen Seiten sind zwei Elemente mit kleinteiligen Bronzeplatten aufgestellt, die Persönlichkeiten und Errungenschaften der Mathematik mit einem Akzent auf Rechenmaschinen von den Anfängen bis zur Gegenwart bzw. Zukunft abbilden. An den Außenseiten veranschaulichen zwei Bauplastiken mit „Hyperbelkonstruktion“ und „Anreißkonstruktion am Dreieck“ mathematische Theorien. Die fünfteilige Arbeit entspricht mit ihrer Darstellung von Historie und geometrischen Verfahren dem häufig edukativen Charakter der Kunst am Bau der DDR. Aufgrund des drohenden Abrisses des Gebäudekomplexes des „Hauses der Statistik“ wurde „Die Geschichte der Mathematik“ 2008 als Dauerleihgabe in das Bundesministerium für Arbeit und Soziales verbracht. AL

#### Viten

Karl Hillert, 1927 Berlin – 2004 Berlin, Bildhauer und Grafiker. Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Profes. Alexander Gonda, Hans Uhlmann und Renée Sintenis (1949–55). 1954–55 Meisterschüler bei Sintenis. Ab 1955 als freischaffender Künstler tätig. Dozent an der Betriebsakademie der polygrafischen Industrie (1959–60). Rufe an die Hochschule der Künste Berlin wurden von der DDR vereitelt. 1990 Gastprofessur an der HdK Berlin. Mitglied des VBK DDR und des BBK Berlin. Einzelausstellungen in Berlin (1982 und 1988), Ausstellungsbeteiligungen mehrfach ebenfalls in Berlin sowie in Warschau (1975), Prag (1976) und Bukarest (1978). Kunst im öffentlichen Raum z.B. Skulptur „Daphne“ in Köpenick (1995).

Harry Lüttger, 1919 Berlin – 2005 Berlin, Maler und Grafiker. Studium an der Käthe-Kollwitz-Kunstschule Berlin (1945–47). Ab 1947 freischaffend tätig. Mitglied des Künstlerbundes „Der Kreis“ und der Kleinen Galerie Pankow sowie des VBK DDR. Dozent an der Humboldt-Universität zu Berlin (1953–71) und an der Volkshochschule Pankow (1960–62). Studienreisen nach Polen, Bulgarien, Ungarn, in die CSSR und UdSSR. Goethe-Preis (1984) sowie Auszeichnung als Verdienter Aktivist (1980). Einzelausstellungen in Bautzen (1982) und Berlin (1983), diverse Ausstellungsbeteiligungen, hauptsächlich in Berlin.

Heinz Wörner, 1910 Berlin – 2008 Berlin, Bildhauer. Ausbildung und Tätigkeit als Steinbildhauer (1925–29) sowie gleichzeitig Unterricht bei Bildhauer Felix Kupsch. Arbeit als Stukkateur (1929–33), Mitglied der Atelieregemeinschaft Klosterstraße zusammen mit Käthe Kollwitz u.a. (1934–37). Ab 1931 Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei (KPD). 1937 Emigration nach Prag und 1939 nach London. 1940–41 Internierung in Kanada, 1946 Rückkehr nach Berlin. Dort Lehrer für Bildhauerei an der Pädagogischen Hochschule und Dozent für Plastik an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee (1951–57). Ab 1957 freischaffend tätig. In der DDR Mitglied im Verband der Bildenden Künste, im Kulturbund und in der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Vaterländischer Verdienstorden in Silber (1981) und Gold (1984). Ausstellungsbeteiligungen u.a. in Berlin, zudem z.B. bei den Deutschen Kunstausstellungen in Dresden (1962, 1967, 1972, 1977). Kunst im öffentlichen Raum vor allem in Berlin, z.B. „Agitator“ (1952), „Erfindung des Rades“ (1969), „Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ (1980–81).

#### Literatur

Mathe plastisch, in: Neue Berliner Illustrierte. Die Zeit im Bild, Nr. 37, 2. Septemberheft 1970, S. 38

**Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Kapelle-Ufer 1, 10117 Berlin, Berlin

**Axel Anklam und Thomas Henninger, EUNOMIA macrocosmica Σ3, 2014**

Technik: 61 grau-grün getönte Spionspiegelglaselemente, LEDs auf Forexplatten, Projektionsfolie

Vergabe: Offener, zweiphasiger Wettbewerb, 1. Phase 319 Entwürfe, 2. Phase 14 Arbeiten

Kosten: 212.000 Euro

Standort: Umlaufende Außenwand Konferenzzentrum, 1. OG

Architektur: Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner, Berlin, 2012–2014

Bauherr: BMBF Betriebs GmbH

Weitere Künstler: Erdmute Prautzsch, Boran Burchhardt/Andreas Lippke/Marcel Stamm

Foto: Thomas Henninger, © VG Bild-Kunst, Bonn für Axel Anklam; Thomas Henninger

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung kann auf eine 50-jährige Geschichte zurückblicken. Den Grundstein bildet das 1955 von Bundeskanzler Konrad Adenauer gegründete Bundesministerium für Atomfragen. Über die Jahre veränderten sich die Zuständigkeiten des Ministeriums von der Aufgabe gegründet, die friedliche Nutzung der Kernenergie voranzutreiben, hin zu Wissenschafts- und Forschungsförderung sowie Bildungsplanung. Für den zweiten Dienstsitz des heutigen Bundesministeriums für Bildung und Forschung wurde von 2012–14 in Berlin ein Neubau nach dem Entwurf des Architekturbüros Heinle, Wischer und Partner errichtet. Zwei klar ablesbare Bauvolumina in U-Form werden durch einen Mittelbau verbunden. Zur Realisierung der Kunst am Bau wurde ein offener, zweiphasiger Wettbewerb

ausgelobt. Unter den vier realisierten Kunstwerken sind zwei Arbeiten von Axel Anklam (\* 1971) und Thomas Henninger (\* 1971). Die Arbeit „EUNOMIA macrocosmica Σ3“ ist eine Lichtinstallation aus grau-grün getönten Spiegelglaselementen mit fiktiven Sternbildern, mit der der komplette Konferenzkubus im 1. Stock von außen verkleidet ist. Hinter den 61 spiegelnden Glasflächen leuchten unzählige LEDs in unterschiedlichen Größen, Helligkeiten und Lichttemperaturen. Die Arbeit soll nach der Intention der Künstler zu einer neuen Kartografie der Sterne zwischen Fiktion und Wirklichkeit anregen. Der Titel des Kunstwerks gibt zu dieser Interpretation einen Hinweis, indem er auf die Personifikation der gesetzlichen Ordnung in der griechischen Mythologie anspielt, die Göttin Eunomia, und den Makrokosmos, also den Weltraum. Obwohl die Sternbilder in dem Kunstwerk keine, den Menschen bekannte Figurationen zeigen, ist ihre Existenz im Universum trotzdem möglich. Die künstlerische Darstellung gleicht einer Hypothese, also einer unbewiesenen Annahme von Gegebenheiten, die in der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung eine zentrale Rolle spielt und damit den Bogen zu der ministerialen Aufgabe der Wissenschaftsförderung schlägt. Eine besondere ästhetische Wirkung entfaltet „EUNOMIA macrocosmica Σ3“ bei Dunkelheit, wenn die unzähligen Lichter durch die großzügige Glasfassade über dem Haupteingang in Außenraum strahlen. CM

#### Vita

Axel Anklam (\* 1971 in Wriezen) ist Bildhauer. Seine Ausbildung zum Kunstschmied schloss er 1993 mit Meistertitel ab. Es folgte ein Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und der Universität der Künste Berlin. 2010 war Anklam Gastprofessor für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Sein Werk wurde mit dem 9. Ernst-Rietschel-Kunstpreis für Bildhauerei sowie dem Gerlinde Beck-Kunstpreis für Skulptur ausgezeichnet. Seit 2001 hat er zahlreiche Ausstellungen und Biennale-Beteiligungen im In- und Ausland.

Thomas Henninger (\* 1971 in Offenburg) ist deutscher Maler und Konzeptkünstler. Einer Ausbildung zum Steinbildhauer folgte ein Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, zuletzt als Meisterschüler bei Prof. Ute Pleuger. 2001 war er Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Seit 2000 zeigt er seine Arbeiten in Ausstellungen weltweit.

#### Literatur

Dokumentation der Ergebnisse des Wettbewerbs „Kunst am Bau“ für den Neubau des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Dienstsitz Berlin, hrsg. vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn 2013

**Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Kapelle-Ufer 1, 10117 Berlin, Berlin

**Axel Anklam und Thomas Henninger, Die fröhliche Wissenschaft, 2014**

Technik: Zeichenmaschine, Tafel, Kreide, Schwamm

Vergabe: Offener, zweiphasiger Wettbewerb, 1. Phase 319 Entwürfe, 2. Phase 14 Arbeiten

Kosten: 60.000 Euro

Standort: Innenwand Konferenzzentrum, 1. OG

Architektur: Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner, Berlin, 2012–2014

Bauherr: BMBF Betriebs GmbH

Weitere Künstler: Erdmute Prautzsch, Boran Burchhardt/Andreas Lippke/Marcel Stammen

Foto: Thomas Henninger, © VG Bild-Kunst, Bonn für Axel Anklam; Thomas Henninger

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung wurde 1955 als Bundesministerium für Atomfragen mit der Aufgabe gegründet, die friedliche Nutzung der Kernenergie voranzutreiben. Über die Jahre veränderten sich die Zuständigkeiten hin zu Wissenschafts- und Forschungsförderung sowie Bildungsplanung. Das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung bezog 2014 in Berlin einen Neubau nahe dem Hauptbahnhof, für dessen baulichen Entwurf das Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner verantwortlich zeichnet. Zwei klar ablesbare Bauvolumina in U-Form werden durch einen Mittelbau verbunden. Zur Realisierung der Kunst am Bau wurde ein offener, zweiphasiger Wettbewerb ausgelobt. Unter den vier realisierten Kunstwerken sind zwei Arbeiten von Axel Anklam (\* 1971) und Thomas Henninger (\* 1971). „Die fröhliche Wissenschaft“ ist eine Installation im Konferenzzentrum des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Eine Zeichenmaschine

schreibt Auszüge aus Forschungsberichten, zeichnet Motive aus historischen Tafelbildern nach und skizziert Fragmente wissenschaftlicher Zeichnungen in unterschiedlichen Intervallen mit weißer Kreide auf eine Tafel. Das Wissen der Welt erscheint in Ausschnitten für einen begrenzten Zeitraum auf der Tafel und wird von einem zweiten Arm der Maschine willkürlich wieder abgewischt, so dass Sinnzusammenhänge zerstört und übrig gebliebene Fragmente durch neues Material ergänzt werden. Die Koexistenz von Kunst und Wissenschaft führt in diesem Kunstwerk zu einer eigenständigen visuellen Poesie, die aber auf Synergien zwischen den beiden Disziplinen verweist, die Friedrich Nietzsche in seinem gleichnamigen Werk „Die fröhliche Wissenschaft“ behandelt hat. Die sich stets ändernde Collage von Anklam und Henniger verdeutlicht eine elementare Eigenschaft von Wissensproduktion: jede Erkenntnis ist abhängig von ihrer Zeit und kann nicht als absolut gesetzt werden, das Verschwinden oder Vergessen von Informationen ist ebenso Teil der Entwicklung wie das notwendige Zusammenspiel von zufälligen Koinzidenzen. CM

#### Vita

Axel Anklam (\* 1971 in Wriezen) ist Bildhauer. Seine Ausbildung zum Kunstschmied schloss er 1993 mit Meistertitel ab. Es folgte ein Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und der Universität der Künste Berlin. 2010 war Anklam Gastprofessor für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Sein Werk wurde mit dem 9. Ernst-Rietschel-Kunstpries für Bildhauerei sowie dem Gerlinde Beck-Kunstpries für Skulptur ausgezeichnet. Seit 2001 hat er zahlreiche Ausstellungen und Biennale-Beteiligungen im In- und Ausland.

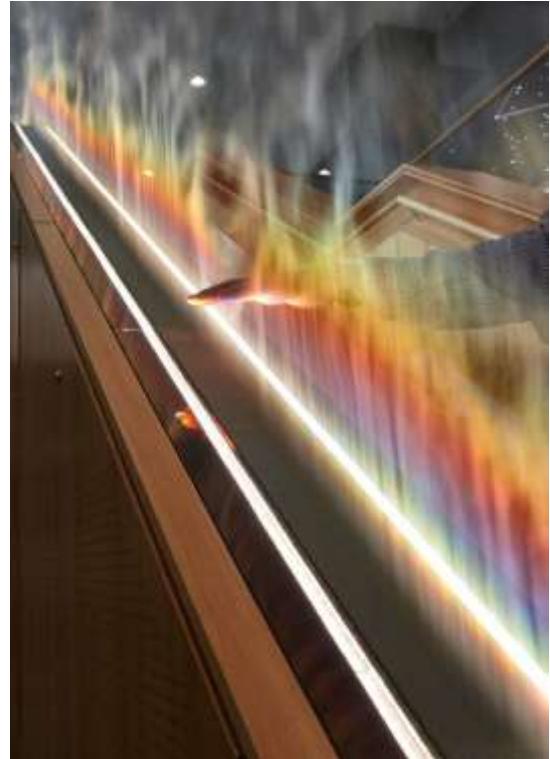
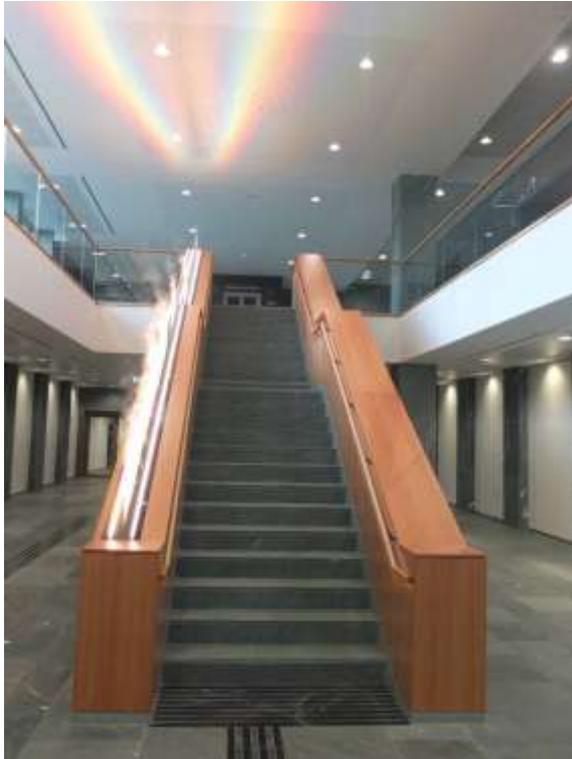
Thomas Henniger (\* 1971 in Offenburg) ist deutscher Maler und Konzeptkünstler. sEiner Ausbildung zum Steinbildhauer folgte ein Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, zuletzt als Meisterschüler bei Prof. Ute Pleuger. 2001 war er Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Seit 2000 zeigt er seine Arbeiten in Ausstellungen weltweit.

#### Literatur

Dokumentation der Ergebnisse des Wettbewerbs „Kunst am Bau“ für den Neubau des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Dienstsitz Berlin, hrsg. vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn 2013

**Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Kapelle-Ufer 1, 10117 Berlin, Berlin

**Boran Burchardt, Andreas Lippke und Marcel Stammen, Ohne Titel, 2013**

Technik: Freiraumprojektion eines Regenbogens, LEDs und optische Elemente, Ventilatoren, Ultraschallzerstäuber, u.a., 9 Meter lang

Vergabe: Offener, zweiphasiger Wettbewerb, 1. Phase 319 Entwürfe, 2. Phase 14 Arbeiten

Standort: Treppe zwischen Foyer im EG und Konferenzzentrum im 1. OG

Architektur: Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner, Berlin, 2012–2014

Bauherr: BMBF Betriebs GmbH

Weitere Künstler: Axel Anklam/Thomas Henninger, Erdmute Prautzsch

Foto links: schmedding.vonmarlin., Foto rechts: die Künstler / © Andreas Lippke, Marcel Stammen, VG Bild-Kunst, Bonn für Boran Burchardt

Am zweiten Dienstsitz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in Berlin wurde ein Neubau nach Plänen des Architekturbüros Heinle, Wischer und Partner errichtet. Es ist das erste zivile Bundesgebäude, das als Öffentlich-Private Partnerschaft (ÖPP) geplant und gebaut wurde. Im Gebäude am

Kapelle-Ufer arbeiten nun alle Berliner Ministeriumsmitarbeiter, die bislang auf drei Standorte in der Hauptstadt verteilt waren. Das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung ging aus dem 1955 gegründeten Bundesministerium für Atomfragen hervor. Über die Jahre veränderte sich der Zuschnitt des Ministeriums hin zur Wissenschafts- und Forschungsförderung sowie Bildungsplanung. Für den technisch innovativen und architektonisch anspruchsvollen Neubau lobte die BAM Deutschland AG einen offenen, zweiphasigen Kunstwettbewerb aus, in dessen erster Phase 319 Entwürfe eingingen, von denen 14 Arbeiten in der zweiten Wettbewerbsphase weiterentwickelt wurden. Wettbewerbsaufgabe war es, dass die Kunstwerke die zentralen Themenfelder des Ministeriums aufgreifen sollten: Bildung, Forschung und Innovation. Von den insgesamt vier realisierten Kunstwerken stammt eine „virtuelle Skulptur“ von Boran Burchhardt (\* 1973), Andreas Lippke (\* 1973) und Marcel Stamm (\* 1971). Die neun Meter lange Installation aus Licht, Luft und Wasser wurde in den Handlauf der Treppe zwischen dem Foyer im Erdgeschoss und dem Konferenzzentrum im 1. OG integriert. Sobald eine Person die drittunterste Stufe der Treppe erreicht, schaltet ein unsichtbarer Sensor die Freiraumprojektion eines Regenbogens an, dessen Sichtbarkeit je nach Tageszeit von 15 Sekunden bis zu zwei Minuten anhalten kann. Die Zeitprogrammierung verhindert eine dauerhafte Sichtbarkeit der virtuellen Skulptur. Das technisch anspruchsvolle Projekt beruht auf der Aufspaltung und Fokussierung von Licht mit Hilfe einer komplexen Optik, die die Regenbogenfarben im künstlichen Nebel sichtbar werden lassen. Anders als bei einem Regenbogen in der Natur ist die Freiraumprojektion von Burchhardt, Lippke und Stamm zum Greifen nah, entzieht sich aber aufgrund ihrer Substanz zugleich einer konkreten Berührung. Mit spielerischer Leichtigkeit stellen die Künstler eine Verbindung zwischen Bildung und Forschung her, indem sie den menschlichen Urinstinkt des „Wissenwollens“ herausfordern. CM

#### Vita

Boran Burchhardt (\* 1973 in Hamburg) studierte von 1996–2004 an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und arbeitete dort als Assistent von Andreas Slominski. Er erhielt die Begabtenförderung der Karl H. Ditze Stiftung, das Hamburger Arbeitsstipendium für Bildende Kunst sowie 2010 den mfi Förderpreis für Kunst am Bau für das Minarett-Projekt an der Centrum-Moschee Hamburg, „Turm Nord + Süd“ (2008/09), eine viel beachtete Intervention im öffentlichen Raum. Weitere Kunst im öffentlichen Raum 2014 in Hamburg, „Krankheit und Metapher – Das Irre im Garten der Arten“ neben zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen.

Andreas Lippke (\* 1973) ist Designer. Von 1994 – 2002 studierte er Industrial Design an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. 2002 wurde er mit dem Hamburger Designpreis ausgezeichnet und gründete die Agentur ag:reizvoll mit dem Schwerpunkt ästhetischer Strukturen und visueller Designqualität.

Marcel Stammen (\* 1971) lebt und arbeitet als Fotograf und Projektkünstler in Hamburg. Zu seinen Aktivitäten zählen Architekturfotografie, Auftragsarbeiten, Ausstellungendokumentationen, kollaborative Kunst am Bau und Kunstaktionen im öffentlichen Raum, u.a. das Projekt „3D § 87 Deutschlandbilder\_Essen/Heidelberg/Hamburg“, 2010–2013 von Boran Burchardt.

#### Literatur

Dokumentation der Ergebnisse des Wettbewerbs „Kunst am Bau“ für den Neubau des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Dienstsitz Berlin, hrsg. vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn 2013

## Bundesministerium für Bildung und Forschung

Kapelle-Ufer 1, 10117 Berlin, Berlin



### Erdmute Prautzsch, warum weiß ich nicht einfach alles, 2013

Technik: Sandstrahltechnik auf Glas

Vergabe: Offener, zweiphasiger Wettbewerb, 1. Phase 319 Entwürfe, 2. Phase 14 Arbeiten

Standort: Foyer

Architektur: Architekturbüro Heinle, Wischer und Partner, Berlin, 2012–2014

Bauherr: BMBF Betriebs GmbH

Weitere Künstler: Axel Anklam/Thomas Henninger, Boran Burchhardt/Andreas Lippke/Marcel Stammen

Fotos: schmedding.vonmarlin., © Erdmute Prautzsch

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung kann auf eine 50-jährige Geschichte zurückblicken. Den Grundstein bildet das 1955 von Bundeskanzler Konrad Adenauer gegründete Bundesministerium für Atomfragen. Mit der Umbenennung in Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung rückte 1962 erstmals die Wissenschaftsförderung in den Mittelpunkt. Nach einer Grundgesetzänderung, durch die der Bund Zuständigkeiten in der Bildungsplanung und Forschungsförderung bekam, erhielt das Haus 1969 die Bezeichnung Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, die es bis zur Vereinigung mit dem Bundesministerium für Forschung und Technologie im Jahre 1994 behielt. Aus der Zusammenlegung von der beiden Ministerien wurde 1994 das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung gebildet. Der Berliner Dienstsitz war seit der Wiedervereinigung auf drei Gebäude verteilt. Mit dem Neubau von Heinle, Wischer und Partner an prominenter Stelle unmittelbar am Spreebogen und gegenüber von Bundeskanzleramt und Reichstag arbeiten seit Herbst 2014 alle Mitarbeiter in einem Haus. Die Architektur des Solitärs orientiert

sich an der Spreebogenbebauung und schafft durch eine Staffelung von öffentlichem, halböffentlichem und privatem Raum einen Übergang zwischen Außen und Innen. Insgesamt vier Kunstwerke sind aus einem offenen, zweiphasigen Wettbewerb mit 319 Entwürfen in der 1. Phase und 14 Arbeiten in der 2. Phase hervorgegangen. Die Künstlerin Erdmute Prautzsch (\* 1969) wählte die Glaswände zwischen dem Foyer und der Cafeteria im Erdgeschoss für ihre Arbeit „warum weiß ich nicht einfach alles“. Vor Ort wurden die Glasscheiben satiniert und dadurch opak, wobei ein Teil ausgespart wurde, um einen Durchblick zu gewähren. Diese ausgesparte Form imitiert eine Spur, die entsteht, wenn man mit dem Finger über eine beschlagene Scheibe wischt. Vom Foyer aus lesbar und in Augenhöhe befindet sich der Satz „warum weiß ich nicht einfach alles“ in Schreibschrift im Sichtfeld. Sowohl mit dem Satz als auch mit dem Spiel zwischen Verbergen und Fokussieren des Durchblicks von einem Raum zum anderen verbindet die Künstlerin geschickt die inhaltlichen Grundlagen des Ministeriums. Bildung und Forschung wird mit „Wissen, Weis(s)machen und Weisheit, blinde Flecken, Durchblick, Erweiterung des Blickfeldes, Suchen und Finden, Verborgenes und Offenliegendes, Neugier und Wissbegier“ assoziiert. Gleichzeitig wird aber auch auf die Grenzen menschlichen Wissens verwiesen. Der Kunst von Prautzsch ist stets die Grenzüberschreitung eigen, sei es in der Kombination unterschiedlicher künstlerischer Gattungen wie Fotografie, Malerei und Grafik, die sie zuweilen in Installationen verbindet, oder inhaltlich an der Schnittstelle zwischen Fiktion und realen Gegebenheiten. CM

#### Vita

Erdmute Prautzsch (\* 1969 in Kassel) ist eine deutsche Künstlerin. Zu Studienzwecken zog sie nach Wien, Nürnberg und Göttingen und kam 1992 nach Hamburg, wo sie schließlich an der FH Hamburg Gestaltung studierte. Seitdem hatte sie zahlreiche Ausstellungen. 2013 erhielt sie den Deutschen Installationskunstpreis der 6. Höhler Biennale Gera.

#### Literatur

Dokumentation der Ergebnisse des Wettbewerbs „Kunst am Bau“ für den Neubau des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Dienstsitz Berlin, hrsg. vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn 2013

**Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft**

Wilhelmstr. 54, 10117 Berlin, Berlin

**Karin Rosenberg, Schnittstelle, 2013**

Technik: 3 Papierschnitte, mehrteilig, gerahmt

Vergabe: Anonymer, beschränkter Realisierungswettbewerb 2013 mit je 8 Künstlern für zwei Standorte, Altbau/Lotteriesaal: Danja Akulin, Jan M. Buche, Sabrina Jung, Denise Winter, Hansjörg Schneider, Achim Kobe, Andrea Stahl; Neubau 1. OG: Monika Humm, Wieland Payer, Annabelle Fürstenau, Gisela Kleinlein, Karin Rosenberg, Gabriele Obermaier, Bernadette Hörder, realities united (keine Entwurfsabgabe)

Kosten: 32.000 Euro

Standort: Flur Atrium 1. OG, Neubau

Architektur: Erweiterungsbau und Herrichtung ehemalige Musikschule der DDR: Anderhalten Architekten Berlin, 2006–2009

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Weitere Künstler: Arnold Dreyblatt, Claudia Fährenkemper, Thorsten Goldberg, Katharina Hinsberg, Werner Huthmacher, Karin Rosenberg, Frank Stürmer, Thomas Wrede

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Liegenschaft des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin umfasst ein Gebäudeensemble aus zwei Altbauten und einem Neubau. Dazu zählt das denkmalgeschützte Haus in der Wilhelmstraße 54, 1898/99 vom königlichen Bauinspektor Carl Vohl errichtet, und das von Anderhalten

Architekten Berlin sanierte Rückgebäude der Wilhelmstraße 54 und 53 – bis April 2005 Sitz der Musikhochschule „Hanns Eisler“. Der Entwurf für den Erweiterungsbau an der Französischen Straße stammt ebenfalls von dem Berliner Architekturbüro, das bei seiner Planung auf eine ökologisch verträgliche und nachhaltige Bauweise unter Einsatz natürlicher Materialien geachtet hat. Ästhetisch prägend ist der ockerfarbene Lehmanstrich der Flure um das langgestreckte, asymmetrisch geformte Atrium. Als Ergebnisse eines 2010 ausgelobten Wettbewerbs wurden bereits im EG und 2. – 5. OG Kunstwerke realisiert. 2013 kam anlässlich eines Kunst-am-Bau-Wettbewerbs die Arbeit „Schnittstelle“ von Karin Rosenberg (\* 1963) für das 1. OG hinzu. Die drei großformatigen, hinter Glas gerahmten Papierschnitte greifen das Thema des klimaunabhängigen Kultivierens von Pflanzen in Gewächshäusern von der repräsentativen Orangerie bis hin zur industrialisierten Landwirtschaft auf. Symbolisch wählte sie dafür neben der Darstellung eines Gewächshauses die beiden exotischen Pflanzen Papaya und Tamarinde aus, die weltweit in den Tropen und Subtropen angepflanzt werden. Formal stehen die Arbeiten an der Schnittstelle zwischen Fotografie und Zeichnung, sind aber als Scherenschnitte in schwarzem Papier auf weißem Grund ausgeführt. Die Konzeptkünstlerin entwickelt stets ortsbezogene Kunstwerke im Rahmen von Ausstellungen und Kunst-am-Bau-Aufträgen. In der Arbeit „Schnittstelle“ nimmt sie Bezug auf einen wichtigen Zuständigkeitsbereich des Ministeriums, die Ernährung. In einer globalisierten Welt, in der das Angebot von nicht einheimischen Lebensmitteln zum Alltag gehört, will die Arbeit von Rosenberg zwischen Heimat und Fremde, Natur und Kultur, Ökologie und Ökonomie vermitteln. CM

#### Vita

Karin Rosenberg (\* 1963 in Heidelberg) ist deutsche Konzeptkünstlerin. Sie beendete ihr Kunststudium als Meisterschülerin an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Neben Ausstellungen, u.a. Berlinischen Galerie, Kunsthalle Rostock, Goethe Institut Athen, Kunstverein Ludwigshafen, realisierte sie zahlreiche partizipatorische Projekte sowie Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau, z.B. Neugestaltung Persiusplatz, Berlin-Neukölln, Dathe-Promenade, Berlin-Lichtenberg, Informationssystem Historische Orte, Berlin Steglitz-Zehlendorf, Kopernikus-Oberschule, Berlin, ICH und DU, Partizipatorisches Projekt Kunst-am-Bau, Allianz Deutschland AG, Leipzig

#### Literatur

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.): Karin Rosenberg: Schnittstelle in: Jahrbuch 2013/14, Selbstverlag Bonn 2014, S. 61–63

**Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft**

Wilhelmstr. 54, 10117 Berlin, Berlin

**Denise Winter, Wo das Schaf und der Wolf aus dem Pelz kamen, 2013**

Technik: Rohspanplatte, Buchenvollholz

Vergabe: Anonymer, beschränkter Realisierungswettbewerb 2013 mit je 8 Künstlern für zwei Standorte, Altbau/Lotteriesaal: Danja Akulin, Jan M. Buche, Sabrina Jung, Denise Winter, Hansjörg Schneider, Achim Kobe, Andrea Stahl; Neubau 1. OG: Monika Humm, Wieland Payer, Annabelle Fürstenau, Gisela Kleinlein, Karin Rosenberg, Gabriele Obermaier, Bernadette Hörder, realities united

Kosten: 23.000 Euro

Standort: Lotteriesaal, Altbau Wilhelmstr. 53

Architektur: Erweiterungsbau und Herrichtung der ehemalige Musikschule der DDR: Anderhalten Architekten Berlin, 2006–2009

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Weitere Künstler: Arnold Dreyblatt, Claudia Fährenkemper, Thorsten Goldberg, Katharina Hinsberg, Werner Huthmacher, Karin Rosenberg, Frank Stürmer, Thomas Wrede

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Unterbringung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ist auf ein Gebäudeensemble aus zwei Altbauten und einem Neubau verteilt. Dazu zählt das denkmalgeschützte Haus in der Wilhelmstraße 54, 1898/99 vom königlichen Bauinspektor Carl Vohl errichtet. Mit ihrem Entwurf für den angrenzenden Neubau an der Französischen Straße haben Anderhalten Architekten Berlin eine Baulücke geschlossen. Bei seiner Planung wurde auf eine ökologisch verträgliche und nachhaltige Bauweise unter Einsatz natürlicher Materialien geachtet. Für die Herrichtung der ehemaligen General-Lotterie-Direktion, 1903 erbaut nach Plänen des Architekten Paul Kieschke und von 1949 bis 2005 Sitz der Musikhochschule „Hanns Eisler“, zeichnet ebenfalls das Architekturbüro Anderhalten verantwortlich. Für den darin befindlichen Lotteriesaal war eine Wandarbeit gewünscht, die die Benutzbarkeit des Raumes nicht einschränkt und eine identitätsstiftende Wirkung hat. Darüber hinaus sollte das Kunstwerk die spezifische Architektur des Gebäudes und damit auch den Charakter des Raumes in seine künstlerische Konzeption einbeziehen. Das ist der Gewinnerin des Wettbewerbs, Denise Winter (\* 1983), mit ihrer Wandarbeit „Wo das Schaf und der Wolf aus dem Pelz kamen“ gelungen. Die motivische Vorlage für die Arbeit basiert auf einer Fotografie des Atriums im Neubau des Ministeriums, das architektonisch von einer langgezogenen, asymmetrischen Öffnung geprägt ist. Die geometrische Grundstruktur übertrug die Berliner Künstlerin auf eine Fläche aus mehreren Schichten Buchenvollholz und Rohspanplatten. Durch das Ausfräsen einzelner Schichten ergeben die verschiedenen Hölzer eine farblich differenzierte Komposition, die auf den ersten Blick an landwirtschaftlich genutzte Flächen erinnert. Faltungen, Ausschnitte, Überlagerungen in Holz, Papier und Metall kennzeichnen die Arbeitsweise von Winter, wobei sie die Wertigkeit von Material häufig bewusst ignoriert oder umdeutet. Das Wandbild spielt nicht zuletzt im Titel auf die Redewendung „Der Wolf im Schaftspelz“ an, weil das hochwertigere Buchvollholz zum großen Teil von Rohspan aus Restholz verborgen wird, doch eine Aussparung die Schönheit der Maserung umso stärker hervorhebt. Aufklärung und Aufdeckung sind auch im weitesten Sinne Bestandteile der Aufgaben des Ministeriums, dessen Ziele eine ausgewogene, gesunde Ernährung sowie eine nachhaltige Landwirtschaft verbunden mit Perspektiven für die ländlichen Räume sind. Das situationsspezifische Kunstwerk schafft so eine Verbindung zwischen dem architektonischen Bezug und dem Aufgabenbereich des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. CM

#### Vita

Denise Winter (\* 1983 in Berlin) ist deutsche Künstlerin. Sie studierte von 2003–12 an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, zuletzt als Meisterschülerin bei Prof. Monika Brandmeier. Weitere Studienaufenthalte in Oslo und an der Kunstakademie Düsseldorf. Sie erhielt u.a. das Sächsische Landesstipendium, den Caspar-David-Friedrich-Preis und das Minimalismus-Stipendium. Ihre Werke wurden u.a. im Museum für Konkrete Kunst Ingolstadt, Kunstmuseum Gelsenkirchen, Kunstmuseum Bochum,

Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund, Pommersches Landesmuseum, Greifswald, Goethe-Institut Damaskus ausgestellt.

#### Literatur

13. Werkstattgespräch Kunst am Bau, am Platz, vor Ort. Über das Verhältnis von Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum, hrsg. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Berlin 2014

**Bundesministerium der Finanzen**

ehem. Haus der Ministerien der DDR, ehem. Reichsluftfahrtministerium

Wilhelmstr. 97 / Leipziger Str. 5–7, 10117 Berlin, Berlin

**Max Lingner, Aufbau der Republik, 1950–1953**

Technik: Wandbild aus Fliesen, Meißner Porzellan

Vergabe: Wettbewerb

Standort: Fassade, nordöstliche Pfeilervorhalle

Maße: 3 x 24 m

Architektur: Ernst Sagebiel, 1935–1936. Herrichtung: Hentrich-Petschnigg & Partner, Gerhard Feldmeyer, Hermann Henkel, Düsseldorf, 1996–2000

Weitere Künstler: Jochen Gerz, Roswitha Josefine Pape, Robert Schad, Michael Wirkner

Foto: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Gebäudekomplex des heutigen Bundesfinanzministeriums (Detlev-Rohwedder-Haus) entstand 1935 auf Veranlassung Hermann Görings für das Reichsluftfahrtministerium mit über 2.000 Räumen und ca. 112.000 m<sup>2</sup> Geschossfläche als das damals größte Bürogebäude Berlins. 1949 wurde hier die DDR gegründet und Wilhelm Pieck zum Staatspräsidenten gewählt. In der folgenden Zeit wurde das Gebäude von verschiedenen Fachministerien der DDR genutzt und offiziell „Haus der Ministerien“ genannt. Der 1941 im nordöstlichen

Pfeilergang angebrachte „Soldatenfries“ von Arnold Waldschmidt mit der Darstellung von nach Osten ziehenden Wehrmachtssoldaten wurde zwischen 1950 und 1953 durch das Wandbild „Aufbau der Republik“ von Max Lingner (1888–1959) ersetzt. Lingners Entwurf trug zunächst den Titel „Die Bedeutung des Friedens für die kulturelle Entwicklung der Menschheit und die Notwendigkeit des kämpferischen Einsatzes für ihn“. Der Entwurf wurde auf Wunsch Walter Ulbrichts und Otto Grotewohl mehrfach überarbeitet, um am Ende einen repräsentationsträchtigen Aufbruch der Arbeiterklasse darzustellen. Der Demonstrationzug zeigt von links nach rechts politisch engagierte Menschengruppen mit FDJ-Mitgliedern, Musikanten (als einzige Gruppe aus der Originalversion des Entwurfs erhalten), jungen Pionieren und der Volkspolizei sowie einem neuen Typus – dem Funktionär mit Krawatte und Aktentasche. In der Mitte des Bildes findet sich die Darstellung der Arbeiterklasse mit handwerklich arbeitenden Bauleuten, Bezug nehmend auf den zeitlichen Kontext, den Bau der Stalinallee in den 1950er Jahren. Auf der rechten Bildseite werden Landwirtschaft und Schwerindustrie sowie Ingenieursarbeit thematisiert. Das Wandbild ist zweifellos eines der wichtigsten Auftragswerke in der frühen DDR. Die SED musste der ideologisch besetzten Architektur aus der Zeit des Nationalsozialismus eine neue Deutung für die Nutzung als Sitz der DDR-Regierung geben. So kam es im August 1950 zu dem Wettbewerb, den Lingner für sich entscheiden konnte. Mit dem Bild erhielt der Gebäudekomplex nach außen sichtbar eine neue politisch-programmatische Umdeutung im Sinne des sozialistischen Aufbaus. Eine erneute Umdeutung erhielt Max Lingners Werk durch das im Jahr 2000 eingeweihte Denkmal zur Erinnerung an den Aufstand vom 17. Juni 1953 von Wolfgang Rüppel. Die im Boden eingelassene Fotointarsie auf dem Vorplatz des Gebäudes zeigt das Bild friedlicher Demonstranten. Mittels Form und Platzierung spiegelt Rüppel das sozialistische Wandbild und verweist auf den damaligen Konflikt zwischen politischer Wunschvorstellung und gesellschaftlicher Wirklichkeit. LK

#### Vita

Max Lingner (1888 in Leipzig – 1959 in Berlin), deutscher Landschaftsmaler und Grafiker. 1908–1913 studierte er Malerei an der Kunstakademie Dresden bei Carl Bantzer. 1914–1918 folgte der Militärdienst, Lingner war am Kieler Matrosenaufstand beteiligt, 1927 siedelte er nach Paris über, 1939/40 wurde er interniert u. a. im Lager Gurs. Nach seiner Flucht arbeitete er für die Résistance. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück und übergab 40 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen als Schenkung dem „Volk des fortschrittlichen Deutschlands“. In den 1950er Jahren entstanden Spätwerke im Sinne des geforderten sozialistischen Realismus, u. a. das Gemälde „Der Große Dt. Bauernkrieg“ (1951–55).

#### Literatur

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.): Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin, 1969

Guth, Peter: Wände der Verheißung: zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig 1995

Hoffmann, Dieter (Hrsg.): Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon. Sonderausgabe. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2000

Stelzer, Gerhard: Kunst am Bau, Leipzig 1969

**Bundespräsidialamt, Schloss Bellevue**

Spreeweg 1, 10557 Berlin, Berlin

**Ulrich Beier, Die Wandlung zweier Steinvasen, 1974, WVZ 135**

Technik: Skulpturen, Astir-Marmor, Höhe 180cm

Vergabe: beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern

Standort: Schlosspark Südseite

Architektur: Philipp Daniel Boumann (1785), Paul Baumgarten d. Ä. (Umbauten 1938), Carl-Heinz Schwennicke (Wiederherstellung 1954–59)

Bauherr: Bundesbaudirektion Berlin

Weitere Künstler: Irene Thonke, Lothar Baumgarten im Neubau Bundespräsidialamt

Fotos: Bundespräsidialamt, © Ulrich Beier

Das Schloss Bellevue ist der Sitz des Bundespräsidenten am Spreeufer in Berlin-Tiergarten. Der klassizistische Ursprungsbau von Philipp Daniel Boumann erfuhr am Ende der 1930er Jahre mehrere An- und Umbauten unter Paul Baumgarten. Nach massiven Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde nur das Äußere des Schlosses inklusive der Fassaden sowie der minderbeschädigte ovale Festsaal von Architekt Carl Gotthard Langhans erhalten und denkmalgerecht wiederhergestellt. Das Innere wurde der neuen Bestimmung gemäß mit Arbeits- und Repräsentationsräumen in modernen Formen umgestaltet. Der Schlosspark, der ursprünglich von Hofgärtner Weil mit mehreren Sichtachsen angelegt und nach alten Plänen rekonstruiert wurde, ist einer der ältesten Landschaftsgärten Preußens. Ende der 1950er wurde von dem Gartenarchitekten Reinhard Besserer ein Teich hinzugefügt, an dessen Ufer 1974 zwei Arbeiten des Bildhauers Ulrich Beier (1928–81) aufgestellt wurden. Die mannshohen Skulpturen dienen als Blickfang und variieren, wie der

Werktitel „Wandlung zweier Steinvasen“ schon andeutet, über das Thema „Vase“. Die Vasenskulpturen weisen geschlossene, kompakte, nahezu stereometrische Formen auf, aus denen halb gitterartige, halb vegetabile Gebilde emporwachsen. Beier selbst sah sein Werk zwischen „Archaik und Moderne“, und so griff er für die beiden Skulpturen einerseits auf traditionelle Vasenformen zurück, schuf diese jedoch in reduzierter Weise und auf geometrische Elemente fokussiert. Er konterkarierte damit die harmonievollere Vorstellung von barocken Vasen für einen ursprünglich barocken Garten, ohne sich der Assoziation jedoch ganz zu verschließen. Als hybride Objekte werden die Skulpturen nahezu selbst zu der Flora, die sie eigentlich aufnehmen sollen, während der Künstler durch die Oberflächengestaltung stets an das steinerne Material der Skulpturen gemahnt. Die beiden Kunstwerke reihen sich nahtlos in das Œuvre Beiers ein, der ein Gespür für eine zugleich einfach wie aussagekräftige Formensprache hatte. AL

#### Vita

Ulrich Beier (1928–81) Bildhauer. Holzbildhauerlehre bei Christian Brodersen in Flensburg (1945–48), Bildhauerstudium bei Richard Steffen in Hamburg (1948–52), ab 1952 freischaffender Bildhauer. Ernst-Preczang-Stipendium, Luzern (1952), ab 1962 Mitglied der Gruppe 56. Studienreisen in die Türkei (1964/67/74), 1976/77 Arbeitsaufenthalte in den USA. Preise: Preis für Kunst und Architektur auf der Konstrukta (1978), 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb „Kunst auf der Zeil“ in Frankfurt (1979), Einzelausstellungen u.a. Kieler Schloss/Kiel (1971), Villa Hammerschmidt/Bonn (1972), Kunsthalle Kiel (1992). Zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum, vor allem für norddeutsche Schulen, zudem Kunst am Bau, z. B. Tropfenrelief für die Bundesanstalt für Milchforschung Kiel (1978), „Lichtbäume“ für das Landesarbeitsamt Kiel (1972), „Herme“ für die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg (1978)

#### Literatur

Leuschner, Wolfgang, Bauten des Bundes 1965–1980, hrsg. v. Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe 1980

Beier, Ulrich, Bildhauer, Werkverzeichnis, Hamburg 1992

**Bundespräsidialamt, Schloss Bellevue**

Spreeweg 1, 10557 Berlin, Berlin

**Irene Thonke, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, 1958**

Technik: Vier Gobelins, vermtl. Wolle, ca. 180 x 400 cm, Ausführung: Münchener Gobelin-Manufaktur

Vergabe: Direktauftrag

Standort: ehemals großer Speisesaal, heute eingelagert

Architektur: Philipp Daniel Boumann (1785), Paul Baumgarten d.Ä. (Umbauten 1938), Carl-Heinz Schwennicke (Wiederherstellung 1954–59)

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Bundesbaudirektion Berlin

Weitere Künstler: Ulrich Beier, Lothar Baumgarten im Neubau Bundespräsidialamt

Foto links: „Herbst“, aus Lit. Korn, Wanbilder, S. 47, Foto rechts: aus Lit. Kübler, S. 148, © Irene Thonke

Unweit des Verkehrsknotenpunktes „Großer Stern“ im Berliner Bezirk Mitte-Tiergarten liegt am Spreeufer das Schloss Bellevue als Sitz des Bundespräsidenten. Philipp Daniel Boumann errichtete im späten 18. Jahrhundert den klassizistischen Ursprungsbau, der am Ende der 1930er Jahre mehrere An- und Umbauten unter Paul Baumgarten erfuhr. Massive Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg machten erhebliche Restaurierungen und Ergänzungen notwendig, so dass nur das Äußere des Schlosses inklusive der Fassaden sowie der minderbeschädigte ovale Festsaal von Architekt Carl Gotthard Langhans erhalten und denkmalgerecht wiederhergestellt werden konnten. Das Interieur wurde der neuen Bestimmung gemäß mit

Arbeits- und Repräsentationsräumen in modernen Formen umgestaltet. Aus ursprünglich vier kleineren Sälen entstand in der Beletage der große Speise- bzw. Festsaal mit vergoldeter Stuckdecke und Parkettfußboden im Schachbrettmuster. Neben farbigen Seidenvorhängen und zwei großen Glaslüstern schmückten den Raum die vier hochformatigen Gobelins von Irene Thonke (1916–2002), die von Bundespräsident Theodor Heuss bzw. der Bundesbaudirektion in Auftrag gegeben worden waren. Thonkes Wandteppiche wurden der schlichten Moderne der Innenraumgestaltung entgegengesetzt und bildeten gleichzeitig ein optisches Gegengewicht zu den Fensteröffnungen. Jede der Einzelarbeiten, die farblich in den Haupttönen Beige, Rot, Gold und Blau aufeinander abgestimmt sind und mit der Goldfassung der Saaldecke harmonierten, repräsentiert eine Jahreszeit. Im Mittelpunkt stehen dabei jeweils lebensgroße figürliche Darstellungen mit internationalen folkloristischen Anklängen und veranschaulichen mithilfe ihrer Attribute saisonale Besonderheiten wie Blüte oder Ernte. Die Gobelins fanden im Schloss Bellevue ihre thematische Entsprechung in den ebenfalls nach Jahreszeiten gestalteten Porzellanwandleuchten in der Treppenhalle sowie technisch in den dort aufgehängten historischen Wandteppichen aus dem 17. Jahrhundert. AL

#### Vita

Irene Thonke, (1916–2002), Berliner Kunstweberin und Malerin. Studium an der Meisterschule des Deutschen Handwerks in Berlin, ab 1937 eigene Werkstatt bis ca. 1960. Dann Aufgabe der künstlerischen Tätigkeit und Übersiedlung in die DDR. Professorin für Weben und Stoffherstellung an der Hochschule für angewandte Kunst Berlin. Einzelausstellung: Galerie Henning, Halle an der Saale (1949), Ausstellungsbeteiligungen: Kunstgewerbemuseum Zürich (1943), Landesgewerbeanstalt Stuttgart (1956), Berliner Kunstaussstellung Hamburg (1957). Kunst im öffentlichen Raum: ungegenständlicher Wandbehang für den Senatssitzungssaal der Technischen Universität Berlin, Wandteppich für die Evangelische Studentengemeinde Hannover (um 1956), Vorhänge für die Glaswände der Feierhallen auf dem Waldfriedhof Zehlendorf (um 1958), Deutsche Botschaft Ottawa (1960).

#### Literatur

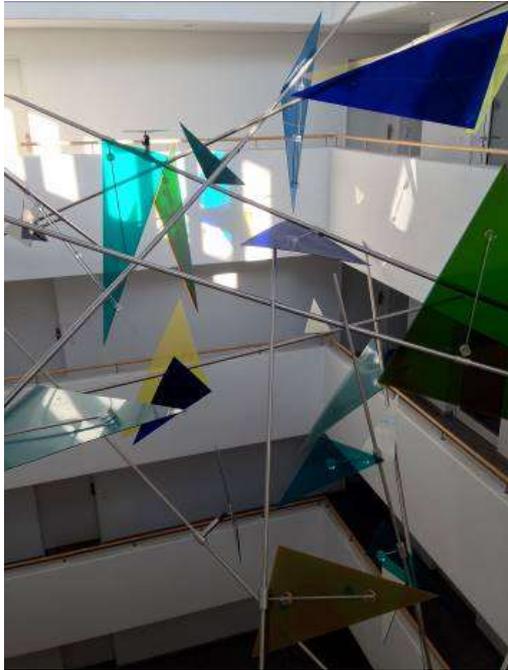
Korn, Wilhelm, Wandbilder aus Tausenden von Fäden, in: Unser Bayern. Heimatbeilage der bayerischen Staatszeitung, Jg. 9, 1960, Nr. 6, S. 44–46 und Abb. S. 47

Mertz, Schloß Bellevue. Ausbau als Berliner Sitz des Bundespräsidenten, in: Die Bauverwaltung. Zeitschrift für behördliches Bauwesen, Jg. 8, 1959, Nr. 8, S. 343–352

Kübler, Andreas, Chronik Bau und Raum, Tübingen 2007

**„Bundesschlange“ Atriumhaus C3**

Alice-Berend-Straße 1, 10557 Berlin, Berlin

**Wolfram Belz, Thomas M. Krüger, Ariane Röntz, Michael F. Rohde, DownLight – Blätterwald, 2000**

Technik: Installation, Edelstahlskulptur mit Acrylplatten, Spiegel, Leuchten, 20 x 20 m

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 70.000 DM

Standort: im Lichthof

Architektur: Urs Müller, Thomas Rhode, Jörg Wandert (1997–99)

Bauherr: Deutschbau Immobilien Dienstleistungen GmbH

Weitere Künstler: Christine Gersch, Christian Schneider-Moll

Foto: Thomas M. Krüger, © Belz, Krüger, Röntz, Rohde

Für Bundestagsabgeordnete und Bundesbedienstete wurde in der Nähe des Bundeskanzleramtes in Berlin ein Wohnungsneubau geschaffen, der an das städtebauliche Konzept des „Band des Bundes“ für das Regierungsviertel anknüpft. Das Gebäudeensemble der Architekten Georg Bumiller, Jörg Pampe und des Berliner Architekturbüros Müller, Rhode, Wandert setzt sich aus dem vom Volksmund „Bundesschlange“ genannten geschwungenen Zentralbau samt Kopfbau sowie vier an den Zuschnitt des zwischen Spree und S-Bahn-Linie liegenden Grundstückes angepassten Atriumhäusern zusammen. Diese bilden ein Quadrat und

drei angeschnittene Vierecke, die in ihrer Höhe zwischen acht und vier Geschossen gestaffelt und wie die „Bundesschlange“ mit hellrotem Klinker verkleidet sind. Die vier Lichthöfe wurden als Standorte für die Kunst am Bau des Bauprojektes ausgewählt.

Zur Belebung und künstlerischen Gestaltung des weißen Atriums des viergeschossigen Hauses C3 wurden die Architekten Thomas M. Krüger (\*1958) und Wolfram Belz (\*1962) sowie die Landschaftsarchitektin Ariane Röntz beauftragt, die bereits für die Gestaltung des Außengeländes verantwortlich zeichnete. Sie schufen in Kooperation mit dem Lichtplaner Michael F. Rohde (\*1958) eine Installation, die durch ihr Licht- und Schattenspiel einen künstlichen, abstrakten Blätterwald simuliert. Zwischen die Brüstungen der oberen Stockwerke sind Edelstahlstäbe eingespannt, an denen farbig-transparente Acrylplatten und Spiegel befestigt sind. Acht Leuchtstrahler illuminieren das Kunstwerk und werden dabei von Dämmerungsschaltern und Zeitschaltuhren gesteuert, deren Programmierung sich an einem imaginären Tages- und Jahresverlauf der Sonne orientiert. Trifft das Licht auf die integrierten Spiegel, wird es weiter in den Innenraum projiziert. Sowohl die „Blätter“ aus Kunststoffscheiben als auch die Spiegel sind dreieckig und greifen damit den spitz zulaufenden Grundriss des Gebäudes auf. Die Installation bezieht durch ihre Ausmaße von 20 x 20 m sowie die Spiegelungen den Lichthof in Gänze mit ein. AL

#### Viten

Wolfram Belz, \*1962 in Münchberg/Oberfranken, Architekt in Berlin, seit 1999 Lehrbeauftragter an der Technischen Universität und der FHTW Berlin. Arbeitsschwerpunkte sind z.B. nachhaltiges Bauen und ökologischer Holzbau.

Thomas M. Krüger, \*1958 in Mülheim a.d. Ruhr, Architekt in Berlin, seit 1992 Lehrtätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lehrbeauftragter und Gastprofessor an der Technischen Universität Berlin im Fachbereich Architektur. Krüger und Belz gründeten 1996 das Büro „Ticket B“ zur Architekturvermittlung.

Ariane Röntz, Landschaftsarchitektin in Berlin und Kassel, seit 1995 in der wissenschaftlichen Lehre tätig, z.B. an der Technischen Universität Berlin, der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Seit 2004/05 Professorin für Landschaftsarchitektur an der Universität Kassel.

Michael F. Rohde, \*1958, Architekt und Lichtplaner in Berlin, Master of Science in „Light and Lighting“ der Bartlett School of Architecture in London (1992). Seit 1998 selbständig mit seiner Firma L-Plan, die für unterschiedlichste Bauten Lichtplanungen übernimmt. Professor für „Licht, Raum und Kommunikation“ an der Hochschule Wismar (seit 2006).

#### Literatur

Da! – Die Projekte, in: Architektur in Berlin. Jahrbuch 2000, hrsg. v. der Architektenkammer Berlin, S. 73-107, bes. S. 100f.

Krüger, Thomas, Bundesschlange Berlin, in der Reihe: Die Neuen Architekturführer, Nr. 14, Berlin 1999

**„Bundesschlange“ Atriumhaus C2**

Alice-Berend-Straße 3, 10557 Berlin, Berlin

**Christine Gersch, Haus der Harlekine, 1999**

Technik: Betonskulptur, Höhe ca. 220 cm, 11 Skulpturen, Terrakotta, bemalt, Höhe ca. 140 cm

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Lichthof Atriumhaus C2

Architektur: Urs Müller, Thomas Rhode, Jörg Wandert (1997–99)

Bauherr: Deutschbau Immobilien Dienstleistungen GmbH

Weitere Künstler: Wolfram Belz, Christian Schneider-Moll, Thomas M. Krüger, Ariane Röntz, Michael F. Rohde

Fotos: Stefan Minx, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Ende der 1990er Jahre nach dem Masterplan des Architekten Georg Bumiller geschaffene sogenannte „Bundesschlange“ im nahe dem Bundeskanzleramt gelegenen „Moabiter Werder“ wurde durch vier Atriumhäuser ergänzt, die ebenfalls als Wohnungsneubauten zur Unterbringung von Bundestagsabgeordneten und Bundesbediensteten geplant waren. Diese liegen zwischen Spree und S-Bahn-Linie und sind von dem Berliner Architekturbüro Mülle/Rhode/Wandert in ihren Bauvolumina an das Grundstück angepasst worden. Die Grundrisse der Gebäude bilden ein Quadrat und drei angeschnittene Vierecke, die vier- bis achtgeschossig und wie die „Bundesschlange“ mit hellrotem Klinker verkleidet sind. Die vier Lichthöfe wurden als Standorte für die Kunst am Bau des Bauprojektes ausgewählt. Mit dem Titel „Haus der Harlekine“ weist die

Bildhauerin Christine Gersch (\*1960) bereits auf ihren Ansatz der raumkünstlerischen Gesamtkonzeption für das Atriumhaus C2 hin, den sie im benachbarten „Traumtänzerhaus“ ebenfalls verfolgte. Im Mittelpunkt des Atriums des sechsgeschossigen Gebäudes liegt eine weibliche Figur, die „Harlekinette“, auf dem Fußboden und streckt ihre überlängten Beine in Richtung des durch die Glasdecke herabfallenden Lichtes. Auf den Geländern der einzelnen Etagen hat Gersch elf Plastiken platziert, die als „Harlekine“, „Geister“ und „Zauberer“ den Lichthof bevölkern. Sie unterbrechen die Monotonie des streng linear gestalteten Innenraumes und setzen Blick- und Bezugspunkte, indem sie selbst als ruhige und doch heitere „Bewohner“ fungieren. Ein Anliegen der Künstlerin war die „Erleichterung des Politikeralltags“ durch ihre verspielten Figuren, welche die sachliche Atmosphäre des Atriums auflockern sollen. In das Œuvre der Künstlerin findet der Harlekin immer wieder Eingang, wobei Gersch sowohl die Stimmung der oft traurig oder in sich gekehrt wirkenden Figur als auch die ornamentale Ausgestaltung seines traditionell rhombisch gemusterten Anzugs sowie die Haltung seiner schmalen und spitz zulaufenden Beine beschäftigen. AL

#### Vita

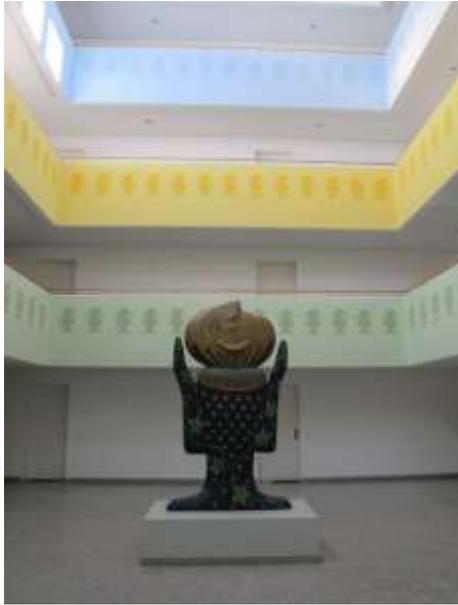
Christine Gersch, \*1960 in Berlin, Bildhauerin in Berlin. Studium der Plastik und Keramik an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Prof. Eberhard Bachmann, Prof. Jo Jastram sowie Max Görner (1980-88). Seit 1988 freischaffend tätig, Mitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin, Studienreisen in den Senegal, nach Ägypten, Frankreich und Griechenland. Gustav-Meyer-Sonderpreis (2005), Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland, z.B. Galerie im Schloss Liebenberg (2004), Einzelausstellung in der Galerie im Turm, Helmstedt (2003). Gemeinsam mit ihrem Partner Igor Jerschov (\*1959) ist Gersch vor allem im Bereich „Kunst im öffentlichen Raum“ tätig und gestaltete als Kunst am Bau beispielsweise „4 Teufel“ für die Bundestagskita (1999). Zahlreiche Skulpturen und Objekte von Gersch finden sich besonders im öffentlichen Raum Berlins, z. B. „Bientanz“ (2009).

#### Literatur

Krüger, Thomas, Bundesschlange Berlin, in der Reihe: Die Neuen Architekturführer, Nr. 14, Berlin 1999

**„Bundesschlange“ Atriumhaus C4**

Joachim-Karnatz-Allee 6, 10557 Berlin, Berlin

**Christine Gersch, Traumtänzerhaus, 1999**

Technik: Betonskulptur, bemalt, Brüstungsbemalung und Halbreiefs, 240 x 137 x 35 cm

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Lichthof Atriumhaus C4

Architektur: Urs Müller, Thomas Rhode, Jörg Wandert (1997–99)

Bauherr: Deutschbau Immobilien Dienstleistungen GmbH

Weitere Künstler: Wolfram Belz, Christian Schneider-Moll, Thomas M. Krüger, Ariane Röntz, Michael F. Rohde

Foto: Anna-Sophie Laug, © Christine Gersch

Im sogenannten „Moabiter Werder“ bzw. „Spreebellevue“ wurde Ende der 1990er Jahre für Bundestagsabgeordnete und Bundesbedienstete nahe dem Bundeskanzleramt, dem Reichstagsgebäude und dem Sitz des Bundespräsidenten nach dem Masterplan des Architekten Georg Bumiller eine Anlage mit Wohnungsneubauten geschaffen. Das Architekturensemble setzt sich aus dem vom Volksmund „Bundesschlange“ genannten geschwungenen Zentralbau samt Kopfbau und vier an den Zuschnitt des zwischen Spree und S-Bahn-Linie liegenden Grundstückes angepassten Atriumhäusern zusammen, die von dem Berliner Architekturbüro Mülle/Rhode/Wandert entworfen wurden. Ihre Grundrisse bilden ein Quadrat und drei angeschnittene Vierecke, die vier- bis achtgeschossig und wie die „Bundesschlange“ mit hellrotem Klinker

verkleidet sind. Die vier Lichthöfe wurden als Standorte für die Kunst am Bau des Bauprojektes ausgewählt. Die Bildhauerin Christine Gersch (\*1960) gestaltete zwei der Atrien und wählte dafür jeweils eine zentrale Figur aus, die als Motiv an den umlaufenden Gängen ihre Entsprechung findet. Die Titelgebungen „Haus der Harlekine“ und „Traumtänzerhaus“ weisen bereits auf das Verständnis als raumkünstlerische Gesamtkonzeptionen hin. Im Mittelpunkt des südlichen, quadratischen „Traumtänzerhauses“ steht eine überlebensgroße, abgeflachte Zentralskulptur, der „Traumtänzer“, der als stark stilisierte Kunstfigur seine Arme und sein Antlitz in Richtung des von oben einfallenden Lichtes streckt. Der Leib der Betonskulptur ist schwarz gefasst und mit goldenen und roten Punkten sowie grünen Weinlaubranken bedeckt. Der Umriss des Traumtänzers wiederholt sich als schablonierter bzw. reliefierter Endlosfries auf den in Blau, Gelb und Grün gestrichenen Brüstungen der oberen drei Etagen. Das „Traumtänzerhaus“ stellt die größte Ausformung dieses Figurentyps aus der Traumtänzer-Werkgruppe der Künstlerin dar. Die Skulpturen sind dabei in ihrer Kontur stets ähnlich, unterschieden sich aber stark in ihrer farblichen Fassung und im Dekor. AL

#### Vita

Christine Gersch, \*1960 in Berlin, Bildhauerin in Berlin. Studium der Plastik und Keramik an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Prof. Eberhard Bachmann, Prof. Jo Jastram sowie Max Görner (1980–88). Seit 1988 freischaffend tätig, Mitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin, Studienreisen in den Senegal, nach Ägypten, Frankreich und Griechenland. Gustav-Meyer-Sonderpreis (2005), Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland, z.B. Galerie im Schloss Liebenberg (2004), Einzelausstellung in der Galerie im Turm, Helmstedt (2003). Gemeinsam mit ihrem Partner Igor Jerschov (\*1959) ist Gersch vor allem im Bereich „Kunst im öffentlichen Raum“ tätig und gestaltete als Kunst am Bau beispielsweise „4 Teufel“ für die Bundestagskita (1999). Zahlreiche Skulpturen und Objekte von Gersch finden sich besonders im öffentlichen Raum Berlins, z.B. „Bientanz“ (2009).

#### Literatur

Krüger, Thomas, Bundesschlange Berlin, in der Reihe: Die Neuen Architekturführer, Nr. 14, Berlin 1999

**„Bundesschlange“ Atriumhaus C1**

Alice-Berend-Straße 5, 10557 Berlin, Berlin

**Christian Schneider-Moll, Das schwebende Auf, 1999**

Technik: Skulptur, farbig gefasstes Edelstahlrohr, Edelstahlkugeln, Stahlseile, 20 x max. 1,5 m

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: 112.992 DM

Standort: Atriumhaus C1, Lichthof

Architektur: Urs Müller, Thomas Rhode, Jörg Wandert (1997–99)

Bauherr: Deutschbau Immobilien Dienstleistungen GmbH

Weitere Künstler: Christine Gersch sowie Wolfram Belz, Thomas M. Krüger, Ariane Röntz mit Michael F. Rohde

Foto: Cyprien Leduc, © Christian Schneider-Moll

Vier Atriumhäuser ergänzen die sogenannte „Bundesschlange“ in einem Architekturensemble, das Ende der 1990er Jahre als Wohnanlage für Bundestagsabgeordnete und Bundesbedienstete nahe Bundeskanzleramt und Reichstagsgebäude geschaffen wurde. Die Architekten Georg Bumiller, Jörg Pampe und das Berliner Architekturbüro Mülle/Rhode/Wandert entwarfen den Wohnbaukomplex, der sich aus einem geschwungenen Zentralbau mit Kopfbau sowie vier an den Zuschnitt des zwischen Spree und S-Bahn-Linie liegenden Grundstückes angepassten Gebäuden zusammensetzt. Diese Atriumhäuser bilden im Grundriss ein Quadrat

sowie drei angeschnittene Vierecke, sind in ihrer Höhe zwischen acht und vier Geschossen gestaffelt und wie die „Bundesschlange“ mit hellrotem Klinker verkleidet. Die Atrien, in die durch ein umlaufendes Fensterband Tageslicht fällt, wurden als Standorte für die Kunst am Bau des Bauprojektes ausgewählt.

Christian Schneider-Moll (\*1953) bespielt den Luftraum des Lichthofes von Atriumhaus C1 mit der Skulptur „Das schwebende Auf“. Der Lichtkünstler inszeniert acht Silberkugeln, die mit den acht Geschossen des Gebäudes korrespondieren und durch rote Edelstahlrohre verbunden sind. Das Objekt ist mit Stahlseilen „wie mit Fäden eines Spinnennetzes“ im Schwerpunkt des Grundrisses zwischen den Brüstungen der einzelnen Stockwerke befestigt, wobei die horizontale Raumgliederung der Etagegänge durch die vertikale Orientierung des Kunstwerkes konterkariert wird. Der Erdgeschossbereich des Atriums bleibt begehbar, so dass die Skulptur sowohl von unten als auch von den einzelnen Etagen aus erfahrbar ist. Die Silberkugeln reflektieren das Licht einer speziellen Beleuchtung, mittels der im eher dunklen Atrium der Eindruck eines schwerelosen Objekts entsteht. „Das schwebende Auf“ streckt sich dem von oben einfallenden Tageslicht entgegen, dabei verkörpert jedes Rohrstück zwischen den Kugeln eine Phase dieser Streckung. In ihrer Serialität und potentiell unendlichen Fortführung der Elemente erinnert die Skulptur an ein Hauptwerk der Moderne, an Constantin Brancusi „Endlose Säule“ von 1937/38. AL

#### Vita

Christian Schneider-Moll, \*1953 in Göttingen, Lichtkünstler und Bildhauer in Berlin. Maschinenbaustudium an der Hochschule für Technik in Bremen (1971–75), Studium der Bildhauerei an der UdK Berlin und Meisterschüler von Prof. Shinkichi Tajiri (1978–83), Studienaufenthalt in New York/USA (1980/81). Ab 1983 freischaffend tätig, besonders mit der Planung und Herstellung von Lichtobjekten. Mitglied der Gruppe KARO, Gründungsmitglied der Berliner Zimmer Design Agentur (1985). Kunst im öffentlichen Raum z.B. Lichtobjekte im Kurpark Bad Saarow (1998), Brunnenanlage für das Stadtbad Berlin-Schöneberg (1999)

#### Literatur

Krüger, Thomas, Bundesschlange Berlin, in der Reihe: Die Neuen Architekturführer, Nr. 14, Berlin 1999

## Deutsche Oper Berlin

Bismarckstraße 35, 10627 Berlin, Berlin



### Hans Uhlmann, o.T., 1960/61

Technik: Plastik aus Chromnickelstahl, schwarz getönt, 20 x 8,50 m (mittlere Breite), Œuvreverzeichnis Nr. 191  
 Vergabe: Eingeladener Wettbewerb mit vier Berliner Bildhauern (Karl Hartung, Bernhard Heiliger, Erich Reuter, Hans Uhlmann)

Standort: Gehweg vor der Fassade zur Bismarckstraße

Architektur: Fritz Bornemann, Berlin, 1956–60

Fotos: Anna-Sophie Laug, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Deutsche Oper ist eines der drei Opernhäuser Berlins und Deutschlands zweitgrößtes Musiktheater. Nachdem der Vorgängerbau der „Städtischen Oper“ 1943 bei einem Bombenangriff zu großen Teilen zerstört worden war, wurde ein zweistufiger Wettbewerb für die Neuerrichtung des Zuschauerhauses ausgeschrieben. In den Jahren 1956–60 wurde der Entwurf des Berliner Architekten Fritz Bornemann umgesetzt, der sich für seine Gestaltung des Gebäudes der reduzierten und klaren Formensprache bediente, welche die deutsche Nachkriegsmoderne auszeichnet. Gerade die zur Bismarckstraße hin geschlossene Front, die auch als Schallschutz gegen den Straßenlärm dienen soll, zeugt von der funktionalistischen Architektur Bornemanns. Der auskragende Obergeschossbereich, der ein Mehr an Innenraum schafft und gleichzeitig möglichst viel Platz für den Gehsteig belässt, wurde mit 88 Fertigbetonplatten mit faustgroßen märkischen Kieselsteinen besetzt. Bereits 1955 trug sich der Architekt mit dem Gedanken, die 16 x 64 m große Fassade durch ein Kunstwerk zu beleben, um so der massiven horizontalen Fläche ein vertikales „plastisch-architektonisches Gegengewicht“ zur Seite zu stellen. Die folgende Ausschreibung für das Kunstwerk war der erste große

Wettbewerb der Westberliner Kunst am Bau. Auch wenn zunächst ein Wandschmuck angedacht war, entschied man sich für den Beitrag Hans Uhlmanns (1900–1975), der als einziger eine freistehende Plastik in Form einer Stele vorschlug. Diese entwickelt sich aus einer schmalen Basis zu einem kraftvollen Falterwerk, um schließlich die Oper um mehrere Meter zu überragen. Das weithin sichtbare, informelle Kunstwerk aus schwarz getöntem Chromnickelstahl mit blank geschliffenen Kanten rhythmisiert die gleichförmige Fläche und akzentuiert das eher zurückhaltende Bauwerk. Mit ihrer aufstrebenden Form erzeugt die Plastik einen dynamischen Kontrast zur Statik der Fassade und behauptet ihre Wirkung auch nachts, wenn die Lichtstrahler unterschiedliche Schattenwürfe erzeugen. AL

#### Vita

Hans Uhlmann (geboren 1900 in Berlin, verstorben 1975 in Berlin), deutscher Metallplastiker, Aquarellmaler und Zeichner. Ingenieurstudium an der Technischen Universität Berlin. Mitte der 1920er Jahre Beginn der bildhauerischen Arbeit. 1926–33 Assistent von Max Klotz an der TU Berlin. Unter den Nationalsozialisten politisch verfolgt und Ausstellungsverbot. Ab 1950 Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Zahlreiche Einzelausstellungen sowie diverse Auszeichnungen, z.B. Kunstpreis der Stadt Berlin (1950), Preis für Zeichnungen auf der Biennale in São Paulo (1952), Deutscher Kritikerpreis (1954). Mehrere Realisierungen von Kunst am Bau und im öffentlichen Raum, darunter für die Universität der Künste Berlin (1954), das Landesversorgungsamt in München (1957) oder die Beethovenhalle in Bonn (1959). Uhlmann war mit Ernst-Wilhelm Nay befreundet, der ebenfalls mit einem Kunstwerk in der Deutschen Oper vertreten ist.

#### Literatur

Bau und Kunstwerk, in: Die Bauverwaltung, Nr. 5, Jg. 10, 1962, S. 259

Wuthe, K.-H., Deutsche Oper Berlin, in: Die Bauverwaltung, Nr. 1, Jg. 10, 1962, S. 6–13

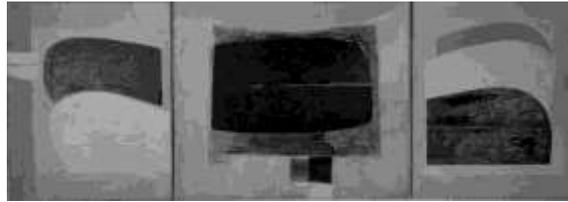
Grohmann, Will, Deutsche Oper Berlin – Gestaltung und bildende Kunst, in: Baukunst und Werkform, Nr. 1, Jg. 15, 1963, S. 150–152

Haftmann, Werner, Hans Uhlmann. Leben und Werk, Berlin 1975

Endlich, Stefanie, Stählernes Ausrufungszeichen für reinen Klang. Uhlmanns Skulptur für Bornemanns Oper, in: Inszenierte Moderne. Zur Architektur von Fritz Bornemann, Berlin 2003, S. 68–71

## Deutscher Bundestag

Platz der Republik 1, 11011 Berlin, Berlin



### Alexander Camaro, **Großer Kanon – Tag und Nacht, 1968**

Technik: Triptychon, Öl auf Leinwand, dreimal 245 x 200 cm

Standort: unbekannt, ehemals Osthalle des Reichstagsgebäudes

Architektur: Paul Wallot (1882–94), Paul Baumgarten (Wiederaufbau 1961–72), Norman Foster (1995–99)

Bauherr: Der Deutsche Bundestag vertreten durch die Bundesbaukommission

Weitere Künstler: Gerhard Altenbourg, Georg Baselitz, Christian Boltanski, Jürgen Böttcher-Strawalde, Grisha Bruskin, Carlfriedrich Claus, Christo und Jeanne-Claude, Lutz Dammbeck, Hanne Darboven, Rupprecht Geiger, Hermann Glöckner, Gotthard Graubner, Hans Haacke, Bernard Heiliger, Bernhard Heisig, Jenny Holzer, Anselm Kiefer, Carl-Heinz Kliemann, Markus Lüpertz, Wolfgang Mattheuer, Georg Karl Pfahler, Sigmar Polke, Gerhard Richter, Ulrich Rückriem, Emil Schumacher, Katharina Sieverding, Walter Stöhrer, Günther Uecker, Woty Werner

Fotos: Archiv BBR, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Reichstagsgebäude, das vom Deutschen Bundestag genutzt wird, ist eines der prominentesten Bauwerke Berlins. Einst als reich geschmückter historistischer Bau nach Plänen von Paul Wallot in den Jahren 1882–94 errichtet, erfuhr die Architektur nach dem Reichstagsbrand 1933 und den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg durch Paul Baumgarten zwischen 1961 und 1972 umfangreiche Umgestaltungen und formale Bereinigungen. Im Zuge der Umbauten durch Norman Foster Mitte bis Ende der 1990er Jahre erhielt der Reichstag sein heutiges Gesicht mit der prägnanten Glaskuppel. Im Kontext der Wiedernutzbarmachung des Reichstagsgebäudes in den 1960er Jahren wurde Alexander Camaros (1901–92) Triptychon „Großer Kanon – Tag und Nacht“ (1968) für die Osthalle erworben. Das großformatige, dreiteilige Kunstwerk zeigt drei gestisch

gestaltete, z.T. geschwungene Flächen in gebrochenen Tönen und mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten. Camaro schuf Ende der 1960er Jahre vermehrt Triptychen, darunter neben der Arbeit für den Bundestag auch „Erschaffung der Welt“ (1966/67). Diese Arbeiten sind trotz ihres Triptychoncharakters in sich geschlossene Entitäten, denen Camaro einen kosmologischen Bedeutungsbezug gab. „Großer Kanon – Tag und Nacht“ gehört zur Werkgruppe der „Formelbilder“, in denen der Künstler seit den 1950er Jahren große, z.T. schwebende Farbformen malte. Der von der École de Paris beeinflusste Camaro bediente sich hier der „lyrischen Abstraktion“, also einer vom realen Gegenstand gelösten abstrakten Kunst, die durch Form und Farben sinnlich auf den Betrachter wirken sollte. Auch das Gemälde „Formel C“ von 1968 mit vergleichbarer Formensprache befindet sich in der Sammlung des Deutschen Bundestages. Nach den erneuten Umbauten durch Foster wurde Camaros Arbeit, die sowohl in ihrer ästhetischen Zurückhaltung als auch in ihrer Größe mit der bereinigten Architektur und dem Repräsentationscharakter des Gebäudes korrespondierte, nicht wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückverbracht. AL

#### Vita

Alexander Camaro (d.i. Alphons Bernhard Kamarofski, 1901, Breslau–1992, Berlin), Maler und Tänzer. Studium an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau (1920–25), im Anschluss eigene Malschule in Breslau (1926–27). Tänzerausbildung bei Mary Wigman in Dresden (1928), bis 1944 als Tänzer tätig. 1933–45 Ausstellungsverbot, nach Kriegsende freischaffender Maler. Professur an der Hochschule für bildende Künste Berlin (1951–69). Mitglied der Akademie der Künste (1956–92), des Deutschen Kunstrates (ab 1958), Aufenthalt in New York, USA (1975 und 1976). Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens (1988). Einzelausstellungen, z.B. Kunsthalle Wolfsburg (1961), Akademie der Künste Berlin (1969), Retrospektive in der Staatlichen Kunsthalle Berlin (1983). Kunst am Bau bzw. im öffentlichen Raum, u.a. Keramik für die Außenwand des Elefantenhauses des Berliner Zoos (1956), farbige Glasbausteinwände für die Berliner Philharmonie (1963), die Berliner Staatsbibliothek West (1974/75), Keramikfries für den International Airport in Dulles/Washington USA (1975/76), Triptychon „Die Welt des Scheins“ (1978/79) für das Klinikum Berlin-Steglitz der Freien Universität, das Neue Musikinstrumentenmuseum Berlin (1980/81) und den Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie (1986)

#### Literatur

Schulz, Bernhard, Kosmos der Werte. Kunst in den Bauten des Deutschen Bundestages, in: „Dem Deutschen Volke“. Der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude, hrsg. v. Heinrich Wefing, Bonn 1999, S. 211–225

## Deutscher Bundestag

Platz der Republik 1, 11011 Berlin, Berlin



### Woty Werner, Jubilate, 1963/64

Technik: Wandteppich, Wolle, gewebt, 550 x 350 cm

Standort: unbekannt, ehemals: Empfangsraum des Bundestagspräsidenten

Architektur: Paul Wallot (1882–94), Paul Baumgarten (Wiederaufbau 1961–72), Norman Foster (1995–99)

Bauherr: Der Deutsche Bundestag vertreten durch die Bundesbaukommission

Weitere Künstler: Gerhard Altenbourg, Georg Baselitz, Christian Boltanski, Jürgen Böttcher-Strawalde, Grisha Bruskin, Alexander Camaro, Carlfriedrich Claus, Christo und Jeanne-Claude, Lutz Dammbeck, Hanne Darboven, Rupprecht Geiger, Hermann Glöckner, Gotthard Graubner, Hans Haacke, Bernard Heiliger, Bernhard Heisig, Jenny Holzer, Anselm Kiefer, Carl-Heinz Kliemann, Markus Lüpertz, Wolfgang Mattheuer, Georg Karl Pfahler, Sigmar Polke, Gerhard Richter, Ulrich Rückriem, Emil Schumacher, Katharina Sieverding, Walter Stöhrer, Günther Uecker

Fotos: BBR Archiv, © Woty Werner

Im Herzen Berlins befindet sich das Reichstagsgebäude, das heute vom Deutschen Bundestag genutzt wird. Es gehört zu den prominentesten Bauwerken der Hauptstadt, nicht zuletzt seitdem der Reichstag im Zuge der Umbauten durch Norman Foster Mitte der 1990er Jahre seine prägnante Glaskuppel erhielt. Ursprünglich wurde der reich geschmückte historistische Bau nach Plänen von Paul Wallot in den Jahren 1882–94 errichtet, erlitt jedoch durch den Reichstagsbrand 1933 und die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg erhebliche Schäden. Diese behob der Architekt Paul Baumgarten zwischen 1961 und 1972 mittels umfangreicher Umgestaltungen

und formaler Bereinigungen. Das Reichstagsgebäude beherbergt eine große Zahl von Kunst-am-Bau-Werken aus verschiedenen Bauphasen, darunter der Wandteppich „Jubilate“ der Künstlerin Woty Werner (1903–71) aus dem Jahr 1963/64 zählt. Das großformatige Webbild befand sich an der Wand eines durch die Maserung der Holzverkleidung dezent gestalteten Empfangsraumes des Bundestagspräsidenten Gerstenmaier, wo es zusammen mit einer wollstoffbezogenen Sesselgruppe zum Aufenthalt einlud. Woty Werners Bildwebereien stehen formal den abstrakten Gemälden ihres Mannes Theodor Werner nahe und für die Künstlerin selbst war ihre eigene Malerei der Ausgangspunkt auf ihrem Weg hin zu einer freien Textilkunst, die sich dennoch an der althergebrachten Form des Wandbehanges orientierte. Ohne Vorzeichnung entwickelte sie das Kunstwerk direkt und eigenhändig am Webstuhl, wobei sie auf eine große Bandbreite an traditionellen Webtechniken zurückgreifen konnte. Einige der Arbeiten Werners tragen dabei Titel, die auf Musik als Inspiration hindeuten, so „Blaue Fuge“ (1953) oder „Gleichklang“. „Jubilate“ lässt sowohl das Religiöse als auch das Musikalische des christlichen Schöpferlobes assoziieren und findet in den emporstrebenden, sich nahezu optisch-melodiös verschlingenden Formen seine textile Manifestation. AL

#### Vita

Woty Werner (d.i. Anneliese Werner, 1903/Berlin–1971/Nürnberg), Malerin und Bildweberin. Ausbildung an Malschulen in Berlin und München (1919–26) sowie Studienaufenthalte in Paris (1926–27) und München (1927–30). 1931 bis 1936 in Paris ansässig. Ab 1936 Beschäftigung mit der Bildweberei und Wohnsitz in Potsdam. Freie Weberei direkt am Webstuhl ohne vorherige Entwürfe. Anfangs gegenständlich, später abstrakt. Von 1945–59 in Berlin, danach in München ansässig. Preise: Kunstpreis Berlin (1952), Ehrendiplom der Triennale von Mailand (1954), Ausstellungsteilnahmen u.a. Biennale São Paulo (1951), documenta II (1959), Einzelausstellungen z.B. Marlborough Gallery, London (1963), Die Neue Sammlung, München (1964). Weitere Kunst am Bau im „Langen Eugen“, ehem. Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestags, Bonn, heute: UN-Campus.

#### Literatur

Grohmann, Will, Zusammenklang von großer Sicherheit. Bildteppiche von Woty Werner in der Neuen Sammlung, München, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.7.1964, S. 14

Leuschner, Wolfgang, Bauten des Bundes 1965–1980, hrsg. v. Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe 1980, S. 231

**Deutscher Bundestag, Abgeordnetenbüros**

Unter den Linden 71, 10117 Berlin, Berlin

Ursprünglicher Standort: Ministerium für Außenwirtschaft der DDR, Unter den Linden 50, Berlin

**Wieland Förster, Sich Sonnende, 1965**

Technik: Bronzeplastik

Standort: Innenhof

Architektur: Ministerium für Außenwirtschaft Architektenkollektiv Herbert Boos, Emil Leibold und Hanno Walther, 1962–1965

Bauherr: Ministerium für Außenwirtschaft

Foto links: Deutscher Bundestag/Julia Nowak, Foto rechts: Diathek TU Dresden, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Ministerium für Innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung wurde mehrmals umbenannt, zuletzt 1973 in Ministerium für Außenhandel. Es bestand bis 1990 an dem repräsentativen Standort Unter den Linden. Der geschlossene Gebäudekomplex ist ein Montage-Stahlbetonskelettbau mit Vorhangfassade. Der Bau mit flächiger Fassade und durchlaufenden Brüstungsbändern stand im Kontrast zur umgebenden Altbausubstanz. Für die Gartenanlage des Innenhofs fertigte der Bildhauer und Grafiker Wieland Förster (\* 1930) die 130 cm hohe Bronzeplastik „Sich Sonnende“ an, die in der Mitte eines Springbrunnens platziert wurde. Der Brunnen stammt von Lothar Scholz und wurde in Kieselmosaik mit einem Durchmesser von 650 cm angelegt. Bei der Bronzefigur handelt es sich um eine nackte Frau, die in sich ruhend mit

geschlossenen Augen, angewinkelten Beinen und dem Gesicht zum Himmel gerichtet auf einem Podest sitzt. Die Darstellung und Gesichtsform der Frau erinnert an die plastischen Arbeiten Walter Arnolds, einem Lehrer Wieland Försters, in der Formensprache der klassischen Moderne, die in der DDR kritisiert wurde. Bereits während seiner Zeit als Meisterschüler wurde Förster 1961 wegen „Formalismus“ vorzeitig von der Kunsthochschule verwiesen. Die Plastik zeigt im Gegensatz zu anderen Kunst-am-Bau-Werken der DDR (beispielsweise von Walter Womacka) keinen direkten Bezug zur Funktion des Ministeriums oder einen politischen appellativen Charakter. Es scheint, als sei die Bronzeplastik ein rein dekoratives Element des Brunnens im Innenhof als einem Ort der Ruhe und Erholung gedacht gewesen. Wie andere Werke Försters, die nicht im Staatsauftrag der DDR entstanden sind, steht die Arbeit damit weitgehend im Gegensatz zur erzieherischen Kulturpolitik der DDR. Dementsprechend wurde nach der ersten Ausstellung Wieland Försters 1968 über ihn ein Ausstellungs-, Ankaufs-, und Publikationsverbot, verbunden mit Arbeitsbehinderungen bis 1973 verhängt. Von 1995–1997 wurde die Liegenschaft Unter den Linden 50 für den Deutschen Bundestag umfassend umgebaut. Infolge eines Kunst-am-Bau-Wettbewerbs wurde „Sonnenstrahl im Birkenhain“ von Klaus Rinke im dortigen Innenhof platziert und die Skulptur „Sich Sonnende“ in den Innenhof Unter den Linden 71 versetzt. LK

#### Vita

Wieland Förster (\* 1930 in Dresden) absolvierte 1944 eine Lehre als technischer Zeichner. Anschließend (1953–1958) nahm er ein Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden auf und lernte u.a. bei Walter Arnold. 1959–1961 war er Meisterschüler bei Fritz Cremer. Seit 1961 lebt er freischaffend in Berlin und ist auf Gebieten der Bildhauerei, Zeichnung, Grafik und Malerei sowie als Schriftsteller tätig. Zwischen 1968 und 1973 erhielt er Ausstellungsverbote. Von 1979 bis 1990 war Förster Vizepräsident der Deutschen Akademie der Künste, aus der er 1991 austrat.

#### Literatur und Quellen

Deutsche Bauakademie der DDR (ISA): Architekturführer DDR Berlin, Berlin 1974

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.): Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin 1969

Guth, Peter: Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig 1995, S. 159 ff, S. 200 ff.

## Deutsches Patent- und Markenamt

Gitschiner Straße 97, 10969 Berlin, Berlin



### Arthur Kampf, Walzwerk, 1904–10/13

Technik: Gemälde, Öl auf Leinwand, 245 x 460 cm

Standort: Treppenaufgang (ehemals Plenarsaal)

Architektur: Solf & Wichards, 1903–05

Bauherr: Reichsbauabteilung

Weitere Künstler: F. W. Mayer

Foto links: Archiv DPMA, Foto rechts: Anna-Sophie Laug, © Arthur Kampf

In den Jahren 1903 bis 1905 wurde das Kaiserliche Patentamt in der Gitschiner Straße nach Plänen des Architektenbüros Solf & Wichards errichtet. Heute beherbergt das Gebäude Abteilungen des Deutschen Patent- und Markenamts (DPMA) sowie des Europäischen Patentamts. Der im Mittelbau des weitläufigen historistischen Gebäudes prominent platzierte Plenarsaal war mit kassetierter Holzvertäfelung, zurückhaltender Stuckgestaltung von Wand und Decke in eklektizistischer Stilvermischung und drei hohen Rundbogenfenstern repräsentativ angelegt. Seit 1970 ist der Raum als Kantine in Gebrauch. Zwischen 1914 und 1945 hing hier Arthur Kampfs (1864–1950) Monumentalgemälde „Walzwerk“. Es zeigt Arbeiter bei der Metallverarbeitung im Walzwerk, in dem durch Walzen Endprodukte wie Schienen oder Bleche hergestellt werden. Verbräunt wird die Szenerie durch langgezogene Rauchschwaden. Ursprünglich scheint für den gesamten Plenarsaal eine künstlerische Ausstattung geplant gewesen zu sein, die aus weiteren Gemälden von Kampf sowie aus den realisierten Glasfenstern von F.W. Mayer bestehen sollte. Noch heute befinden sich sechs Vorstudien für Gemälde von Kampf im Besitz des DPMA. Ein weiteres querformatiges Bild sollte die

Entdeckung des Feuers zeigen; vier Lunettenbilder, die die Mittelfelder an den Stirnseiten des Saales flankiert hätten, haben Chemie, Elektrizität und Stadtansichten als Beispiele des Erfindungsgeistes des Menschen zum Motiv. Umgesetzt wurde jedoch nur der Entwurf zum „Walzwerk“, zu dem sich Kampf wie für eines seiner Fresken im Aachener Kreishaus (1898–1902) von Adolph von Menzels „Das Eisenwalzwerk“ (1872–75) inspirieren ließ. Zudem existiert noch eine weitere Version des „Walzwerks“ von 1909 (Standort unbekannt), die wie die Vorstudie die Dreiergruppe der metallziehenden Männer identisch abbildet, Kampf jedoch in der weiteren Komposition von dem Gemälde im Deutschen Patent- und Markenamt abweicht. Das Monumentalgemälde des für seine Historienbilder bekannten Malers hängt derzeit in einem Treppenaufgang des Gebäudes. Im Mittelpunkt stehen die Entschlossenheit und Virilität der Arbeiter, deren Konturen, Faltenwürfe und Muskeln trotz der sonst flächigen Darstellung deutlich betont werden. AL

#### Vita

Arthur Kampf, geb. 1864 in Aachen, gest. 1950 in Castrop-Rauxel, Maler und Grafiker. Studium an der Düsseldorfer Akademie u.a. bei Prof. Peter Janssen und Eduard von Gebhardt (1879–91), Hilfslehrer an der Düsseldorfer Akademie (1891–93). 1892 Mitbegründer des „Künstlerclubs St. Lucas“. 1894 Ernennung zum Professor, 1899 Umzug nach Berlin und Professor an der Berliner Akademie der Künste. Bis 1932 Leitung des Meisterateliers für Malerei an der Kunstakademie, 1907 bis 1912 deren Präsident. 1915–24 Leiter der Hochschule für die bildenden Künste. Er führte mehrere Fresken und Monumentalgemälde im öffentlichen Raum aus, z.B. für den Festsaal der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin (1914), für das Kaiser Friedrich-Museum in Magdeburg (1905) und für den Lesesaal der Königlichen Bibliothek Berlin (1909). Zahlreiche Studienreisen, u.a. nach Paris (1885), Italien (1893), Spanien (1897).

#### Literatur

Rosenhagen, Hans, Arthur Kampf, in der Reihe: Künstlermonographien, Bielefeld/Leipzig 1922

Schroyen, Andreas, „NS‘ ist nur drin, wenn ‚NS‘ draufsteht?“. Die Rezeption der Arbeitsdarstellungen von Arthur Kampf im 3. Reich und ihre Aufarbeitung durch die Kunstgeschichte nach 1945, in: Arbeit und Industrie in der bildenden Kunst. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums, hrsg. v. Klaus Türk, Stuttgart 1997, S. 110–117

Türk, Klaus, Bilder der Arbeit. Eine ikonografische Anthologie, Wiesbaden 2000, bes. S. 200f.

Die zweite Schöpfung. Bilder der industriellen Welt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart [A.-Kat.], hrsg. v. Sabine Beneke und Hans Ottomeyer, Wolfratshausen 2002, bes. S. 259

## Deutsches Patent- und Markenamt

Gitschiner Straße 97, 10969 Berlin, Berlin



### F. W. Mayer, o.T., ca. 1904/05

Technik: Kunstverglasung, Bleiglasfenster mit Bemalung, 6 x 160 x 80 cm, 160 x 130 cm, 160 x 120 cm

Standort: 4 Fensterelemente an der Auslegehalle, 5 bzw. 6 eingelagert, 1 anscheinend zerstört (alle ehemals: Plenarsaal)

Architektur: Solf & Wichards, 1903–05

Bauherr: Reichsbauabteilung

Weitere Künstler: Arthur Kampf

Foto: Archiv DPMA, Detailfotos: Anna-Sophie Laug

Auf dem Grundstück an der Gitschiner Straße in Berlin wurde in den Jahren 1903 bis 1905 nach den Entwürfen des Architektenbüros Solf & Wichards ein Gebäude für den rasant wachsenden Platzbedarf des Kaiserlichen Patentamtes errichtet. Heute nutzen das Deutsche Patent- und Markenamt (DPMA) sowie das Europäische Patentamt den Standort. Das Bauwerk ist im Stile der Deutschen Neorenaissance gehalten und seine langgestreckte Fassade durch mehrere Zwischengiebel gegliedert. Im Mittelbau liegt der ehemalige Plenarsaal, der im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde und seit 1970 vollkommen umgebaut als Kantine dient. Ursprünglich war der große, repräsentative Versammlungsraum in eklektizistischer Manier mit Schmuckformen verschiedener historistischer Stilepochen sowie einem Gemälde von Arthur Kampf

ausgestattet. Die Wand zur Gitschiner Straße wird durch drei raumhohe Rundbogenfenster geöffnet, die von zwei kleineren rechteckigen Fenstern flankiert werden. In der ehemaligen Raumfassung waren die unteren Felder aller Fenster mit figürlichen und dekorativen Darstellungen gefüllt, während die oberen Rundbogenfenster von einem Schmuckband gesäumt wurden. Die Ausführung der Kunstverglasung erfolgte nach Entwürfen von F. W. Mayer, der in mehreren Reichsbauten an der künstlerischen Ausstattung mitwirkte. Die Bleiglasfenster sind in Schwarzlotmalerei und zurückhaltender Farbgebung, hauptsächlich in Silbergelb, ausgeführt. In den Mittelfeldern des rechten und des linken Rundbogenfensters wurde in Kartuschen das Zunftzeichen der Apotheker (Äskulapstab) mit beigeordneten Adlern in den Außenfeldern dargestellt, wohingegen das Mittelfenster eine Kartusche mit dem Zunftzeichen des Hüttenwesens (Hammer) sowie Allegorien der Chemie und der Dampfkraft zeigte. Die Ornamentik mit reichem Blattwerk orientiert sich wie die äußere Architektur an den Dekorformen der Deutschen Renaissance. Einige der Kunstverglasungen, die auf Errungenschaften und Betätigungsfelder des Erfinderwesens hinweisen, sind heute am Durchgang zur Auslegehalle angebracht. AL

#### Vita

F. W. Mayer, Lebensdaten unbekannt, Maler und Zeichner. Mitinhaber der Firma F. W. Mayer und Weber in Berlin-Wilmersdorf. Ausstellungsbeteiligung: Ausstellung von Glasmalereien, Berlin (1912). Kunst im öffentlichen Raum: Wand- und Deckenmalereien in den Erfrischungsräumen des neuen Abgeordnetenhauses in Berlin (zus. mit Gebr. Drabich, 1898/99), Wandmalereien und Bleiglasfenster nach mittelalterlichem Vorbild in der Evangelischen Friedenskirche Grünau (1906), Wandmalereien in zwei Sitzungssälen und dem Hauptsitzungssaal des Dienstgebäudes des Königlichen Oberverwaltungsgerichts Berlin sowie für dasselbe Entwürfe für Glasmalereien (ca. 1907), Ausmalung des kleinen Festsaals und zweier Haupttreppenhäuser der Königlichen Akademie in Posen sowie Entwürfe für Buntverglasungen (ca. 1910).

#### Literatur

Zimdars, Jürgen, 100 Jahre Patentamt in Berlin-Kreuzberg, München/Berlin 2005

Zentralblatt der Bauverwaltung, Das neue Dienstgebäude für das Kaiserliche Patentamt in Berlin (Schluss), Nr. 80, 1905, S. 497–498

**Deutsches Patent- und Markenamt**

Gitschiner Straße 97, 10969 Berlin, Berlin

**Künstler unbekannt, o.T., 1969/70**

Technik: Wand- und Deckengestaltung, Gipsplatten (2 x ca. 120 x 800 cm, 1 x ca. 120 x 1200 cm), Metall lackiert (Fläche ca. 100 m<sup>2</sup>)

Standort: Kantine

Architektur: Solf & Wichards, 1903–05

Bauherr: Reichsbauabteilung

Weitere Künstler: Arthur Kampf, F. W. Mayer

Foto links: Archiv DPMA, Foto rechts: Anna-Sophie Laug

Für den um 1900 stark angewachsenen Platzbedarf des Kaiserlichen Patentamtes wurde 1903–05 nach den Plänen des Architektenbüros Solf & Wichards ein zweiflügeliges, weitläufiges Gebäude unweit des Berliner Halleschen Tores errichtet. Die Architekten hatten eine prominente Ecklösung hin zur Kreuzung Lindenstraße für den erweiterungsfähigen Neubau gefunden, der elf Innenhöfe und eine aufgrund ihrer Länge mehrfach durch Giebel und Erker gegliederte Fassade umfasst. Gemäß der drei Aufgabenfelder Patentwesen, Gebrauchsmusterwesen und Warenzeichenwesen waren im fünfgeschossigen Bauwerk verschiedene gemeinsame und getrennte Verwaltungsräumlichkeiten zur Aufnahme und Abwicklung der Anträge sowie Möglichkeiten für die Aufbewahrung der Modelle, Muster etc. vorgesehen. Das Gebäude wird heute vom Deutschen Patent- und Markenamt (DPMA) und vom Europäischen Patentamt genutzt. Zur Kunstausrüstung gehören bauzeitliche Wand- und Glasbilder sowie eine Wandarbeit, die im Zuge von Umbauarbeiten der Kantine hinzukam. Die heutige Kantine war früher der Plenarsaal des Kaiserlichen, später Preußischen

Patentamtes und mit einer kassettierten Holzvertäfelung sowie zurückhaltender Stuckgestaltung von Wand und Decke in eklektizistischer Stilvermischung repräsentativ gestaltet. Durch erhebliche Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg waren umfassende Wiederaufbau- und Umbauarbeiten notwendig, die bis 1970 durchgeführt wurden. Die Kantine mit 300 Sitzplätze sollte „hell, freundlich und modern“ wirken. Um die Proportionen des hohen Saales optisch zu verändern, wurde ein Gitter in der schlichten Formensprache des Designs der 1960er Jahre aus schräg ineinander geschobenen Metallvierecken von der Decke gehängt. 24 schmale, zylinderförmige Hängelampen hingen dort von der Decke, wo sich zwei Quadrate überlagerten. Bündig mit den Türstürzen wurde ein breiter Fries aus weißen Gipsplatten angebracht, dessen Oberflächenstruktur in der Tradition der Op Art von zehn Reihen breiter Schindeln oder Schuppen bestimmt wird, die in verschiedene Richtungen gruppiert sind und so durch ein differenziertes Licht- und Schattenspiel den Eindruck von Monotonie vermeiden. AL

#### Literatur

Der Präsident des Deutschen Patentamtes, Feierstunde zum Abschluss der Wiederaufbauarbeiten des Gebäudes des ehemaligen Reichspatentamtes am 20. März 1970 in der Dienststelle Berlin des Deutschen Patentamtes, Typoskript 1970

Zimdars, Jürgen, 100 Jahre Patentamt in Berlin-Kreuzberg, München/Berlin 2005

**European School of Management and Technology (ESMT)**

ehem. Staatsratsgebäude der DDR

Schlossplatz 1, 10178 Berlin, Berlin

**Walter Womacka, Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1964**

Technik: Glasfenster, 180 qm

Standort: Foyer zwischen 2. und 3. Obergeschoss

Architektur: Architektenkollektiv Roland Korn und Hans-Erich Bogatzky, 1962–1964

Bauherr: Staatsrat der DDR

Weitere Künstler: Günther Brendel, Fritz Kühn

Fotos: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Nach dem Tod des damaligen Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, wurde 1960 ein kollektiver Staatsrat eingesetzt, für den von 1962–1964 das Staatsratsgebäude der DDR nach den Plänen des Architektenkollektivs Roland Korn und Hans-Erich Bogatzky errichtet wurde. Der Bau ist ein dreigeschossiger Stahlskelettbau, der mit Sandstein und rotem Granit verkleidet wurde. Das ehemalige Portal IV des abgerissenen Berliner Stadtschlusses, von dessen Balkon Karl Liebknecht 1918 die sozialistische Republik ausgerufen hatte, wurde auf der Lustgartenseite in die Front des Staatsratsgebäudes eingefügt. Die Übernahme der Proportionen und der Geschosshöhen des Schlossrisalits hatte im Inneren des Neubaus ein großzügiges Haupttreppenhaus zur Folge. Dort befinden sich die gebäudehohen, farbigen Glasfenster mit Szenen „Aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ von Walter Womacka. Das Glasbild zeigt auf 180 Quadratmetern über drei Stockwerke hinweg eine Verherrlichung der Arbeiterklasse aus Sicht der SED und Idealbilder des Lebens in der DDR mit typisierten Menschenbildern. Eine glückliche Familie mit Kind auf

dem Arm wird umrahmt von industriellen Produktionsstätten und Arbeitern. Der Übergang zum darunterliegenden Stockwerk wird durch die Darstellung weißer Tauben und einem tanzendem Reigen überbrückt. Mit den Porträts von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie dem Satz „Trotz alledem!“ schlägt Womacka die Brücke zu dem aus ideologischen Gründen baulich eingefügten Schlossportal. Walter Womacka war als Vertreter des sozialistischen Realismus einer der führenden Künstler im Bereich der Kunst am Bau der DDR und wurde gleich für mehrere Kunst-am-Bau-Projekte an Ministeriumsbauten beauftragt. Die Wandgestaltungen Womackas an öffentlichen Gebäuden zeigen den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie Gedanken an Fortschritt und Zukunft. Das monumentale Glasfenster wurde nicht in traditionellen Herstellungstechniken sakraler Glaskunst wie der Blei-Verglasung ausgeführt, sondern in einer dem Staat und der Ideologie angemessenen Herstellungsweise. Die Applikation von kleineren, farbigen Gläsern auf eine großflächige Trägerglasplatte führte zu dem gewünschten modernen und strahlenden Eindruck, der als adäquate Entsprechung der angestrebten glanzvollen sozialistischen Zukunft galt. LK

#### Vita

Walter Womacka (1925 in Obergeorghenthal, Tschechien – 2010 in Berlin) arbeitete als Maler und Grafiker und schuf zahlreiche architekturgebundene Arbeiten im Auftrag der DDR. Nach einer Ausbildung zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Teplice studierte Womacka Gebrauchsgrafik in Braunschweig und befasste sich erstmals mit Glastechnik. In den 1950er Jahren widmete er sich der Wandmalerei in Weimar und Dresden bei Fritz Dähn und Rudolf Bergander. Über zwanzig Jahre leitete er die Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er war knapp 30 Jahre lang (1959–1988) Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und nahm allein drei Nationalpreise der DDR entgegen. Zu seinen baugebundenen Werken zählen u.a. in Berlin die Wandbilder für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und das Ministerium für Bauwesen der DDR, der Brunnen der Völkerfreundschaft in Berlin und das Relief für das Haus des Reisens.

#### Literatur und Quellen

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.): Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin, 1969

Neumann, Erika; Kuhirt, Ullrich, Kunst und Architektur: Baugebundene Kunst in der DDR, Leipzig 1974

Institut für Städtebau und Architektur – Bauakademie der DDR: Architekturführer DDR, Berlin, Hauptstadt der DDR, VEB 1974

Pommeranz-Liedtke, Gerhard, Walter Womacka, Dresden 1970

## Haus des Lehrers

Alexanderstraße 9, 10178 Berlin, Berlin



### Walter Womacka (Künstlerkollektiv), Unser Leben, 1962–1964

Technik: Glas-Emaille, aus Keramik und Blei gefertigter umlaufender Mosaik-Wandfries

Vergabe: Wettbewerb des Ministeriums für Volksbildung

Standort: Außenfassade des Hauses, umlaufend – in Höhe der dritten und vierten Etage

Architektur: Hermann Henselmann: 1962–1964, als Ergebnis des ersten Wettbewerbs für die Neugestaltung des Alexanderplatzes, unter der Leitung von Kerk-Oliver Dahm in 2002 saniert

Bauherr: Ministerium für Volksbildung

Eigentum heute: Land Berlin – verwaltet durch die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft WBM

Status: Denkmalschutz (Ensemble mit Berliner Congress Centrum)

Foto: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Haus des Lehrers wurde 1962 bis 1964 im Auftrag des Ministeriums für Volksbildung von Hermann Henselmann errichtet. Zu dem 54 m hohen, zwölf-geschossigen Hochhaus im Stil der Internationalen Moderne, gehört auch die angrenzende, seitlich zurückgesetzte Kongresshalle. Dem Auftrag für ein architekturbezogenes Kunstwerk war ein vom Ministerium für Volksbildung ausgeschriebener Wettbewerb vorausgegangen, dessen Ziel es war, am Alexanderplatz als einem der zentralen innerstädtischen Orte ein appellativ und „erzieherisch“ angelegtes Kunstwerk zu realisieren, das gesellschaftliche Wirkung erzeugen und

eine politische Botschaft transportieren sollte. Walter Womacka (1925–2010) entwarf und realisierte das Wandbild „Unser Leben“ zwischen 1962 und 1964. Der umlaufende Wandfries ist mit 7 m Höhe und 125 m Länge eines der flächenmäßig größten Kunstwerke Europas und erstreckt sich zweigeschossig über die dritte und vierte Etage der ehemaligen Magazinbestände der pädagogischen Zentralbibliothek. Das Wandbild aus rund 800.000 Mosaiksteinen thematisiert inhaltlich in zahlreichen einzelnen Szenen Mutter mit Kind, das Entdecken der Natur, eine Unterrichtssituation, Forschung und Weltbilder, Familienleben, Arbeitsleben mit Brigadesitzung, Ernte, Stahlkochen, Künstler, Völkerfreundschaft und Heimat, Sport, technischer Fortschritt sowie immer wiederkehrende, gängige symbolhafte Motive, wie der Lebensbaum, die Friedenstaube oder das Kind mit Blume. Die Aussage bezieht sich auf eine demonstrativ harmonische und positive Zukunft. Die Funktion des Kunstwerks lag vor allem in der Schmuckausgestaltung und Dekoration des verkehrsreichen Alexanderplatzes mit intendierter internationaler Strahlkraft. Walter Womacka war als Vertreter des sozialistischen Realismus einer der führenden Künstler im Bereich der Kunst am Bau der DDR und wurde gleich für mehrere Kunst-am-Bau-Projekte an Ministerumsbauten beauftragt. Die Wandgestaltungen an öffentlichen Gebäuden von Womacka, der als Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler für die Ziele der DDR-Führung eintrat, demonstrieren häufig den gesellschaftlichen Zusammenhalt und zeigen Bilder von Fortschritt und Zukunft, womit sie das Ziel der erzieherischen Einflussnahme durch Kunst im öffentlichen Raum in der Darstellung typisierter Menschenbilder umsetzen. LK

#### Vita

Walter Womacka (1925 in Obergeorgenthal, Tschechien – 2010 in Berlin) arbeitete als Maler und Grafiker und schuf zahlreiche architekturgebundene Arbeiten im Auftrag der DDR. Nach einer Ausbildung zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Teplice studierte Womacka Gebrauchsgrafik in Braunschweig und befasste sich erstmals mit Glastechnik. In den 1950er Jahren widmete er sich der Wandmalerei in Weimar und Dresden bei Fritz Dähn und Rudolf Bergander. Über zwanzig Jahre leitete er die Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er war knapp 30 Jahre lang (1959–1988) Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und nahm allein drei Nationalpreise der DDR entgegen. Zu seinen baugebundenen Werken zählen u.a. in Berlin die Wandbilder für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und das Ministerium für Bauwesen der DDR, der Brunnen der Völkerfreundschaft in Berlin und das Relief für das Haus des Reisens.

Literatur

Stelzer, Gerhard, Kunst am Bau, Leipzig 1969

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.): Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin, 1969

Pommeranz-Liedtke, Gerhard, Walter Womacka, Dresden 1970

Guth, Peter, Wände der Verheißung: Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig 1995, S. 159 ff, S. 200 ff.

## Haus des Reisens

Alexanderstraße 7 / Ecke Otto-Braun-Straße, 10178 Berlin, Berlin



### Walter Womacka, Der Mensch überwindet Zeit und Raum, 1971

Technik: Kupferrelief, 5 m x 24 m

Standort: Ostfassade

Architektur: Roland Korn und Johannes Brieske, 1969–1971

Bauherr: Ministerium für Verkehrswesen (MfV)

Eigentum heute: Land Berlin

Status: Denkmalschutz

Foto: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Der im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstörte Alexanderplatz in Berlin wurde mit dem Ziel wieder aufgebaut, für den Verkehrsknotenpunkt eine Lösung von urbaner Qualität zu finden, die dem Platz im Zentrum der „Hauptstadt der DDR – Berlin“ ein repräsentatives Aussehen verlieh. Nach zwei städtebaulichen Wettbewerben erfolgte ab 1967 die Neugestaltung des Alexanderplatzes, der bis heute von den in den 1960er Jahren realisierten Bauten geprägt ist. Das Haus des Reisens entstand zwischen 1969 und 1971 am Nordrand des Platzes als 17-geschossiges Punkthochhaus mit vorgelagertem zweigeschossigem Flachbau. Das Architektenkollektiv Roland Korn und Johannes Brieske entwarfen das Gebäude in Stahlskelettbauweise mit Aluminium-Vorhangfassade und geschwungenen Betonschalen-Elementen, die das Sockelgeschoss bekrönen. In seiner Gestaltung ist das Haus des Reisens ein gelungenes Zeugnis der Ost-Berliner Nachkriegsmoderne. Seine markante Erscheinung macht es bis heute zu einem prägenden Fixpunkt im innerstädtischen Raum. Für die Ost-Fassade zur Otto-Braun-Straße entwarf Walter Womacka (1925–2010) die

Kupfertreibarbeit „Der Mensch überwindet Zeit und Raum“. Das blockhafte Relief befindet sich als dreidimensionaler Raumkörper noch vor der Fassade und unterbricht die Serialität des Fensterbandes im 1. Stock des zweigeschossigen Vorbaus. Im Zentrum sind ein junges Paar und ein Kosmonaut zusehen, die auf beiden Seiten von Reismotiven, bestehend aus Landschaftsfragmenten wie Wasser mit einem Schiffssteuerrad, Bäumen und Vögeln sowie der Sonne, umgeben sind. Der Titel des Kunstwerks und auch sein Erscheinungsbild zeigen das im Sozialismus propagierte Ideal von Technik und Fortschritt, die die Möglichkeit bargen, Reiseziele potentiell zu den Himmelskörpern zu erweitern. Die Geste des Kosmonauten erinnert an einen Pioniergruß, den er hinaus in die Welt sendet. Walter Womacka war als Vertreter des sozialistischen Realismus einer der führenden Künstler im Bereich der Kunst am Bau der DDR und wurde gleich für mehrere Kunst-am-Bau-Projekte an Ministeriumsbauten beauftragt, für die er inhaltlich passende Motive entwickelte. Das Haus des Reisens beherbergte bis zur Wende die Hauptdirektion des „Reisebüro der Deutschen Demokratischen Republik“ sowie Büros der Fluggesellschaft „Interflug“. Diese Funktionen wurden in einem sozialistischen Sinn durch „Der Mensch überwindet Zeit und Raum“ bildlich überhöht. Heute befinden sich in dem inzwischen unter Denkmalschutz gestellten Gebäude unter anderem Clubs sowie Büroräume. LK

#### Vita

Walter Womacka (1925 in Obergeorghenthal, Tschechien – 2010 in Berlin) arbeitete als Maler und Grafiker und schuf zahlreiche architekturgebundene Arbeiten im Auftrag der DDR. Nach einer Ausbildung zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Teplice studierte Womacka Gebrauchsgrafik in Braunschweig und befasste sich erstmals mit Glastechnik. In den 1950er Jahren widmete er sich der Wandmalerei in Weimar und Dresden bei Fritz Dähn und Rudolf Bergander. Über zwanzig Jahre leitete er die Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er war knapp 30 Jahre lang (1959–1988) Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und nahm allein drei Nationalpreise der DDR entgegen. Zu seinen baugebundenen Werken zählen u.a. in Berlin die Wandbilder für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und das Ministerium für Bauwesen der DDR, der Brunnen der Völkerfreundschaft in Berlin und das Relief für das Haus des Reisens.

#### Literatur und Quellen:

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hrsg.), Alexanderplatz Berlin-Mitte. Begrenzt-offener freiraumplanerischer Ideen- und Realisierungswettbewerb, Auslobung, 2003 Berlin

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.), Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin, 1969

Guth, Peter, Wände der Verheißung: Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig 1995, S. 159 ff, S. 200 ff.

Pommeranz-Liedtke, Gerhard, Walter Womacka, Dresden 1970

Ströter-Bender, Jutta; Wiegelmann-Bals, Annette (Hrsg.): World Heritage and Arts Education, Ausgabe 2, März 2010

**Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte**

Boltzmannstr. 22, 14195 Berlin

**Hans Brockhage, Er aber zog seine Straße, 2005**

Technik: Bronzeabguss einer Skulptur aus Mooreiche

Vergabe: Beschränkter Einladungswettbewerb

Kosten: 48.000 Euro

Standort: Innenhof

Architektur: Dietrich &amp; Dietrich, Stuttgart, 2006

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Foto: schmedding.vonmarlin., © Hans Brockhage (Nachlassverwalterin Anna Franziska Schwarzbach)

1994 wurde das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin gegründet. Forschungsschwerpunkt ist, wie die jahrhundertelangen Wechselwirkungen zwischen den Wissenschaften und den sie umgebenden Kulturen neue Kategorien des Denkens, des Beweisens und der Erfahrung herausgebildet haben. Einem interdisziplinären Ansatz folgend wird epochen- und länderübergreifend untersucht, unter welchen historischen Voraussetzungen Wissenschaft als Kulturtechnik entstanden ist. Als neuen Institutssitz errichtete das Architekturbüro Dietrich & Dietrich aus Stuttgart zwei- bis dreigeschossige Pavillons um einen zentralen

Innenhof. In der Mitte des Grundstücks stehen drei Kastanienbäume, die dem Innenhof eine besondere Freiraumqualität verleihen. Dort befindet sich auch der Kunst-am-Bau-Beitrag des Schwarzenberger Holzgestalters und Holzbildhauers Hans Brockhage (1925–2009). Seit den späten 1960er Jahren hat er neben kunsthandwerklichen Holzgestaltungen vor allem im baugebundenen Bereich zahlreiche Werke aus dem Holz geschlagener Bäume, Jahrtausende alter fossiler Mooreiche und später auch Bronze für den öffentlichen Raum geschaffen. Bei der Arbeit für das Max-Planck-Institut griff er auf die fast gleichnamige Holzskulptur „er aber zog seine Straße fröhlich“ von 1989 zurück, um sie in Bronze zu gießen. Auch im Bronzeguss sind die zwei ursprünglich grob mit dem Stemmeisen und der Säge bearbeitete Baumstämme noch zu erkennen. Die Spuren des Schaffensprozesses lassen das Ausgangsmaterial der Mooreiche in seiner eigenen Ästhetik und typischen Oberflächenstruktur sichtbar werden. Trotz des relativ minimalen bildhauerischen Eingriffs ist eine kantige, vertikale Gestalt eindeutig zu erkennen, die von einem expressiven Stil geprägt ist. Die künstlerische Gestaltung im Innenhof nimmt die Inhalte des Max-Planck-Instituts auf, denn die Mooreiche als konservierte Quelle von Vergangenen kombiniert mit dem lebendigen Wachstum der umgebenden Kastanienbäume und der historischen Forschung des Instituts bildet ein inhaltliches Ensemble, eine Begegnung zwischen den Zeiten. Der sichtbare Materialwechsel von Mooreiche zu Bronze spiegelt das vergleichende Sehen, das einen wichtigen Erkenntnisgewinn in der Forschungsmethodik des Instituts darstellt. CM

#### Vita

Hans Brockhage (1925 in Schwarzenberg – 2009 in Schwarzenberg) machte zunächst eine Lehre zum Holzbildhauer und Drechsler. Von 1947–1952 studierte er an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Mart Stam und Theodor Artur Winde. In den Jahren 1967–77 war er als Dozent an der Hochschule für industrielle Formgestaltung an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle tätig. 1968 begann der Formgestalter und Bildhauer mit seinen bauplastischen Arbeiten in Holz und Beton. 1977 Berufung zum Professor an die Fachschule für angewandte Kunst (heute Fachbereich der Westsächsischen Hochschule Zwickau) in Schneeberg. 1983 erhielt er den Nationalpreis der DDR. Seine Werke sind in mehreren öffentlichen Sammlungen, als Kunst am Bau und in Privatbesitz vertreten. Zu den baugebundenen Arbeiten gehören u.a. 1971 Sichtbeton (Form vom Holz), Karl-Marx-Stadt, 1982–83 Altarwand (Betonstruktur) und Bauplastik (Kruzifix) in Mooreichenholz, Bonhoeffer-Gemeindezentrum Karl-Marx-Stadt, 2001 Hotel Mercure Kongress Chemnitz.

#### Literatur

Hans Brockhage, Umgang mit Holz: Ursprung und Markierung, Schwarzenberg 2004

**Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie und Deutsches Rheuma-Forschungszentrum**

Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Berlin

**Karin Sander, Heilsteine, 2003**

3-D Scan eines Smaragdsteins, 9-fach vergrößert, aus zwei Aluminiumblöcken computergesteuert 3-dimensional gefräst

Vergabe: Eingeladener künstlerischer Wettbewerb 1999/2000

Standort: Eingangshalle und Vorplatz

Architektur: Deubzer König Architekten, 1997–2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Fotos: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie (MPI) wurde 1992 vom Senat der Max-Planck-Gesellschaft mit dem Ziel gegründet, insbesondere Infektionskrankheiten zu erforschen, die durch Bakterien, Pilze und Protozoen verursacht werden. In den Neubau auf dem Gelände des Universitätsklinikums Charité, entworfen von Deubzer König Architekten, Berlin, zog das 1988 gegründete Deutsche Rheuma-Forschungszentrum (DRFZ) mit ein. Farblich fügt sich das Gebäude von außen durch seine Fassade aus roten Betonsteinen in die umliegende Bebauung ein. Der äußerlich einheitliche Baukörper ist im Innern aufgrund äußerst unterschiedlicher Anforderungen an Offenheit und Sicherheit in zwei Teilen angeordnet. Die Labore entsprechen den hohen technischen Anforderungen für das Arbeiten mit infektiösen Erregern und gentechnisch veränderten Organismen, sie sind für Besucher nicht zugänglich. Der Bereich für die

Öffentlichkeit umfasst einen großzügigen Vorplatz und eine repräsentative offene Eingangshalle. Im Rahmen eines übergeordneten Konzeptes für die künstlerische Ausstattung des Standortes der Charité wurde vom Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Kunstwettbewerb für das MPI/DRFZ ausgeschrieben, den die renommierte Künstlerin und damalige Professorin an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Karin Sander (\* 1957) gewann. In ihrer Kunst geht es häufig um die Transformation von Oberflächen, mit der sie sich auch bei der Arbeit „Heilsteine“ auseinandersetzte. Sie positionierte zwei identische, aus je einem massiven Aluminiumblock gefräste Skulpturen ohne Sockel auf die Bodenplatten, die eine auf dem Vorplatz seitlich vor dem Haupteingang, die andere in Sichtweite davon im öffentlichen Foyer des Gebäudes. Bei den Skulpturen handelt es sich um neunfache Vergrößerungen von einem zuvor in 3-D eingescannten Smaragd. Diesem Edelstein wird seit Jahrhunderten besondere Heilkraft u.a. bei Rheuma und Infektionskrankheiten zugesprochen. Der Titel des Kunstwerks „Heilsteine“ verweist auf den kontextuellen Zusammenhang der Kunst mit den beiden Einrichtungen, deren Ziel es ist, nach Ursachen und Heilungsmöglichkeiten speziell bei Infektionen und Rheumaerkrankungen zu forschen. Die Vergrößerung des Steins lässt eine Steigerung der Heilkraft vermuten, wohingegen die sichtbare Umsetzung in Aluminium die Steine als wirkungslose Imitate entlarvt. Medizingeschichte, Wirkstoffforschung sowie Scharlatanerie werden hier auf spielerische Weise verhandelt und unterstreichen gleichzeitig die Idee einer Skulptur, als visuelle Kraft Denkimpulse zu setzen. CM

#### Vita

Karin Sander (\* 1957 in Bensberg) ist deutsche Künstlerin. Nach dem Studium an der Freien Kunstschule und an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart (1979–1987) Besuch des International Study/Studio Program (ISP) des Whitney Museum of American Art in New York (1989/1990). Nach mehreren Gastprofessuren u.a. am CalArts (California Institute of the Arts, Los Angeles) ab 1999 Professur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und hat sie seit 2007 einen Lehrstuhl für Architektur und Kunst an der ETH Zürich inne. Neben internationaler Ausstellungstätigkeit zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau, u.a. die Arbeit „Delegationsgeschenke“, 2002, im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestags, Berlin.

#### Literatur

A.-Kat. Karin Sander, Staatsgalerie Stuttgart, Hatje Cantz, Ostfildern, 2002

A.-Kat. Karin Sander, Neuer Berliner Kunstverein, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln, 2012

## **Ehem. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten**

Marx-Engels-Platz 2 (heute Schinkelplatz), 10117 Berlin, Berlin



„Der Mensch erobert den Kosmos“



„Der Mensch als Schöpfer von Wissenschaft, Technik und Kultur“



„Der solidarische Mensch im Kampf um den Frieden“

## **Walter Womacka im Künstlerkollektiv mit Werner Löschke, Werner Petrich, Fritz Porsdorf**

Der Mensch schafft sich seine Welt, 1967

Technik: Drei Wandbilder

Standort: Saal und Foyer

Architektur: Architektenkollektiv Josef Kaiser (BDA) Heinz Aust, Gerhard Lehmann und Lothar Kwasnitza, 1965–67

Bauherr: Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR

Status: zerstört

Fotos: Freundeskreis Walter Womacka e.V., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR entstand im Rahmen eines umfassenden Ideenwettbewerbs im Jahr 1958 zur sozialistischen Umgestaltung des Berliner Stadtzentrums. 1962 wurde die

Schinkelsche Bauakademie abgerissen, damit das Ministerium an repräsentativem Ort, dem heutigen Schinkelplatz, direkt neben der Friedrichwerderschen Kirche zwischen 1965 und 1967 errichtet werden konnte. Es entstand ein achtgeschossiger Stahlbetonbau, der 1995/96 aus städtebaulichen Gründen abgerissen wurde. Die vorgehängte, weiße Fassade mit zurückgesetztem Erdgeschoss bestand aus Leichtmetall-Elementen mit einer stark plastisch wirkenden Lisenengliederung, die im zweiten Obergeschoss durch zwei Ornamentbänder durchbrochen wurde. Im Foyer des Erdgeschosses und im großen Saal befanden sich drei thematisch zusammenhängende Wandbilder des Künstlerkollektivs Walter Womacka mit Werner Löschke, Werner Petrich und Fritz Porsdorf. Die Wandbilder mit dem Titel „Der Mensch schafft sich seine Welt“ von 1967 waren in Lasurtechnik mit Wasserfarben auf Alabastergips ausgeführt mit den Maßen 3 x 14,20 m (Wandbild 1) und 5 x 16,80 m (Wandbild 2 und 3). Die Werke behandelten Gedanken zum Schaffen und Aneignen der Welt. „Der Mensch erobert den Kosmos“ zeigte ein Paar im Weltraum, das sich von der Erde weg zu den Sternen bewegt. Thema, Bildaufbau und Bilddynamik könnten Vorbild für das Kupferrelief am Haus des Lehrers von 1971 mit dem Titel „Der Mensch überwindet Zeit und Raum“ gewesen sein und auf Juri Gagarin als erster Mensch im Weltraum (1961) hinweisen. Das zweite Wandbild, „Der Mensch als Schöpfer von Wissenschaft, Technik und Kultur“, bildete einen Mann in Gedanken über die Wissenschaft ab, symbolisiert durch ineinandergreifende Zahnräder und eine Darstellung des Lichteinfalls im Auge. Der angedeutete griechische Tempel mit ionischer Säule stand für die kulturellen Leistungen der Menschheit, auf ihm saß eine Friedenstaube, einem immer wiederkehrenden Symbol auf den Wandbildern Womackas. Das dritte Bild trug den Titel „Der solidarische Mensch im Kampf um den Frieden“ und zeigte zwei Männer, die sich in Richtung Sonne und Friedenstaube bewegen und einem dritten Mann die Hand reichen. Im Hintergrund war die rote Fahne zu sehen als Symbol des Sozialismus. Alle Wandbilder sind im Sinne des Auftraggebers eine idealisierte Darstellung des „Lebens in der DDR“ und somit Aushängeschild des Außenministeriums, zu dessen Aufgabenbereich die auswärtigen Beziehungen der DDR gehörten. LK

#### Vita

Walter Womacka (1925 in Obergeorghenthal, Tschechien – 2010 in Berlin) arbeitete als Maler und Grafiker und schuf zahlreiche architekturgebundene Arbeiten im Auftrag der DDR. Nach einer Ausbildung zum Dekorationsmaler in Teplice studierte Womacka Gebrauchsgrafik in Braunschweig und befasste sich erstmals mit Glastechnik. In den 1950er Jahren widmete er sich der Wandmalerei in Weimar und Dresden bei Fritz Dähn und Rudolf Bergander. Über zwanzig Jahre leitete er die Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er war knapp 30 Jahre lang (1959–1988) Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und nahm allein drei Nationalpreise der DDR entgegen. Zu seinen baugebundenen Werken zählen u.a. in Berlin die

Wandbilder für das Ministerium für Bauwesen der DDR und das Haus des Lehrers, der Brunnen der Völkerfreundschaft und das Relief für das Haus des Reisens.

#### Literatur und Quellen

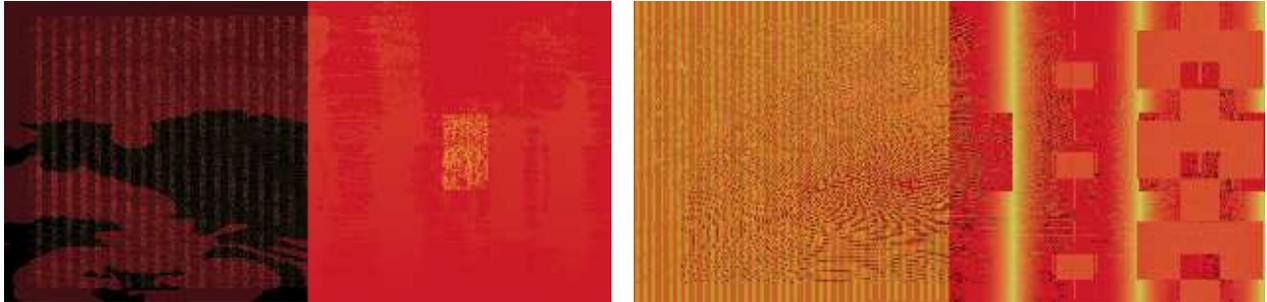
Deutsche Bauakademie der DDR (ISA), Architekturführer DDR Berlin, Berlin 1974

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.), Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin 1969

Pommeranz-Liedtke, Gerhard, Walter Womacka, Dresden 1970

## Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Dorotheenstraße 84, 10117 Berlin, Berlin



### Konstanze Trommer, Rot-Gold-Schwarz, 2000

Technik: 4 digitale Bildmontagen, Inkjet-Drucke auf Spezialpapier, UV-Schutzlaminat, kaschiert, gerahmt

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 20.000 DM

Standort: Flure

Architektur: KSP Engel und Zimmermann Architekten, Berlin – Frankfurt, 1996–2000

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen vertreten durch das BBR

Weitere Künstler: Jenny Holzer (nicht realisiert)

Abbildungen: Konstanze Trommer, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Presse- und Informationsamt wurde wie viele andere Gebäude der Bundesregierung nach dem Hauptstadumzug in einem Ensemble aus Alt- und Neubau untergebracht. In unmittelbarer Nähe zum neuen Bundestag in der Dorotheenstraße, nahe dem Bahnhof Friedrichstraße, wurden unter der Regie von KSP Engel und Zimmermann Architekten das ehemalige Postscheckamt mit seinen Kopfbauten und das ehemalige Hotel „Prinz Heinrich“ – ein eingeschossiges Gaststättengebäude der DDR – sowie weitere teilweise bebaute und denkmalgeschützte Parzellen durch einen gläsernen kubischen Neubau zu einem neuen funktionalen Ganzen verbunden. Der Neubau fungiert zudem als Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und internen Arbeitsbereichen des Amtes. Die Kunst an und in den Bauten der Bundesregierung nach dem Umzug von Bonn nach Berlin ist das Ergebnis eines detaillierten Konzepts, das der 1996 vom damaligen Bundesbauminister Klaus Töpfer berufene Kunstbeirat vorgelegt hat. Gewinnerin des Kunst-am-Bau-Wettbewerbs für das Bundespresseamt war nach einstimmiger Entscheidung des Preisgerichts die

amerikanische Künstlerin Jenny Holzer. Der knapp 20 Meter hohe dreiseitige Leuchttobelisk für den Vorplatz wurde allerdings nicht realisiert. Neben zahlreichen Wettbewerbsverfahren und Direktankäufen beschloss der Kunstbeirat den Aufbau einer Grafiksammlung aus den Mittel der Kunst am Bau. Die grafischen Blätter wurden als fester Bestandteil in den einzelnen Häusern integriert und bereichern insbesondere die Flure der Regierungsbauten. Von Konstanze Trommer (\* 1953) wurden vier Blätter aus einer rund dreißig Motive umfassenden Grafiksreihe mit dem Titel „Rot-Gold-Schwarz“ für das Bundespresseamt ausgewählt. Dabei handelt es sich um digitale Bildmontagen in den Farben Rot, Gold und Schwarz. Durch Überlagerung, Durchbrechung, Umkehrung, Muster, Farbverläufe und feinste Farbnuancen schuf die Künstlerin eine variantenreiche, abstrakte Motive in drei Grundfarben. Inspirationsquelle für die Serie war Gerhard Richters Kunst-am-Bau-Werk „Schwarz Rot Gold“ für das Reichstagsgebäude, das Bezug auf die Flagge der Bundesrepublik Deutschland nimmt. Trommer sucht noch stärker als Richter nach einer Eigenwertigkeit der Farben und entfernt sich ganz bewusst mit ihren Titel „Rot-Gold-Schwarz“ von der Reihenfolge der markanten Farbkombination. Ihre Kunstwerke folgen keiner konzeptuellen Überlegung, sondern verleihen der reinen Faszination für Farben Ausdruck. Ihre autonomen Farbkunstwerke enthalten sowohl malerisch oder zeichnerisch generierte Elemente als auch durch digitale Bildprogramme hervorgebrachte Strukturen. In der Überlagerung entstehen differenzierte Motive, die bei aller Flächigkeit der Darstellung eine räumliche Tiefe gewinnen und die schlichte Gestaltung der Flure beleben. AS

#### Vita

Konstanze Trommer (\* 1953 in Erfurt) ist deutsche Grafikerin, Malerin und Textilkünstlerin. Von 1972–1977 studierte sie an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, und arbeitete im Anschluss als Flächendruckdesignerin für die Textilindustrie. Seit 1982 ist sie freischaffende Künstlerin. Neben ihren zahlreichen Ausstellungen realisiert sie insbesondere Kunst-am-Bau-Projekte, so für das Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Quedlinburg, das Kreiskrankenhaus Greiz, Bauhausuniversität Weimar, Robert-Koch-Krankenhaus Apolda, Südharzkrankenhaus Nordhausen.

#### Literatur

Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, hrsg. vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Tübingen, Berlin 2002, S. 88f.

Franek, Sabine, „Die Grafiksammlung der Bundesministerien“, in: Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, hrsg. vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Tübingen, Berlin 2002, S. 70f.

**Robert Koch-Institut, Campus Seestraße**

Seestr. 10, 13353 Berlin, Berlin

**Nevin Aladag, Leaning Wall, 2014**

Technik: Porzellanobjekte auf Wand

Vergabe: Einladungswettbewerb mit 10 Teilnehmern: Nevin Aladag, David Bachelor, Martin Dammann, Joachim Grommek, Sabine Hornig, Sabine Kacunko, Takehito Koganezawa, Jochen Lempert, Maix Mayer, Markus Wirthmann

Kosten: 90.000 Euro

Standort: Foyer Haus 5, EG bis 3. OG

Architektur: Haus 6, Henn Architekten, München, 2010–2015

Bauherr: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin

Weitere Künstler: Egill Saebjörnsson

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Robert Koch-Institut ist ein Bundesforschungsinstitut mit Sitz in Berlin, dessen Aufgabe darin besteht, sowohl das Auftreten von Krankheiten und relevanten Gesundheitsgefahren in der Bevölkerung als auch erforderliche Maßnahmen zum wirkungsvollen Schutz der Gesundheit der Bevölkerung zu entwickeln. Für die Forschung wurde ein neues lang gestrecktes, rechteckiges Laborgebäude (Haus 6) von Henn Architekten entworfen, dessen Kern das zentral gelegene Hochsicherheitslabor ausmacht. Der hinter der zweigeschossig

verglasten Eingangshalle gelegene Kubus aus Sichtbeton kontrastiert in seinem grauen Material die mit roten Ziegeln verkleidete Fassade, die Bezug auf den Baubestand (Haus 5) nimmt. Anlässlich des Neubaus (Haus 6) und der Sanierung (Haus 5) wurden zwei Einladungswettbewerbe mit je zehn Teilnehmern ausgelobt. Die Jury entschied sich für die beiden Entwürfe von Nevin Aladag und Egill Saebjörnsson. Die in Berlin lebende Künstlerin Nevin Aladag (\* 1972) entwickelte mit ihrem Beitrag „Leaning Wall“ eine Wandarbeit für den Kubus im Foyer des Hochsicherheitslabors. Aufgrund der großflächigen Verglasung ist die Arbeit sowohl aus der Ferne von außen zu sehen als auch aus einer Nahsicht von innen. Auf der rund sieben Meter hohen Sichtbetonwand hinter der Stahltreppe befestigte sie verschiedenfarbig pigmentierte Objekte aus Porzellan, die aus der Ferne Griffen ähneln, wie sie beim Bouldern, also dem Klettern ohne Seil und Gurt, verwendet werden. Der Titel ist dem Begriff „Climbing Wall“, zu Deutsch Kletterwand, entlehnt, weil die Installation die Möglichkeit des Aufstiegs an der Wand suggeriert. Bei näherem Hinsehen sind die über 330 Formen jedoch als Abdrücke von Körperteilen wie Kinn, Hand, Schulter, Ellenbogen, Knie oder Fuß zu erkennen, die in feinem Meissener Porzellan abgegossen wurden. Eine der Formen ist ein Abdruck der Faust des damaligen Präsidenten des RKI, Prof. Burger. Auf zwei Arten wird der Mensch im Werk von Aladag behandelt, die eine Analogie zu der Arbeitsweise des Forschungsinstituts aufweist: einerseits in seiner Fragmentierung zu einzelnen Elementen, die untersucht und erforscht werden können, und andererseits in seinem unermüdlichen Bewegungsdrang und Streben nach Höherem, womit sie einen passenden künstlerischen Ausdruck für Tätigkeit in dem Labor des Robert Koch-Instituts gefunden hat. CM

#### Vita

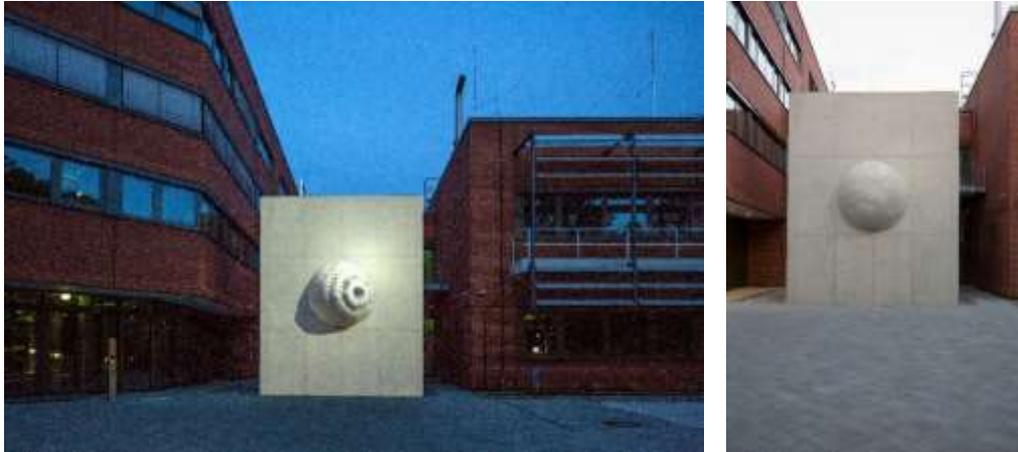
Nevin Aladag (\* 1972 in Van, Türkei) ist Konzeptkünstlerin und Bildhauerin. Sie studierte Bildhauerei an der Akademie der Künste in München. Ihre Installationen, Videoarbeiten und Performances werden weltweit gezeigt, u.a. Kunsthalle Basel, Art Space Pythagorion, Samos, Pinakothek der Moderne, München, Museum of Contemporary Art Tokyo, Haus der Kunst München, The Hayward Gallery, London, XIV Biennale Internazionale di Scultura, Carrara, 11. Istanbul Biennale. Für den öffentlichen Raum in München entwickelte sie mit Beate Engl 2012 das multimediale Projekt „Top View 29.53 ft.“.

#### Literatur

Chibidziura, Ute, Alte und neue Kunst am Bau für das Robert Koch-Institut in Berlin, in: 14. Werkstattgespräch: Kunst am Bau und Immobilienwirtschaft, hrsg. vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Berlin 2015, S. 34–39

**Robert Koch-Institut, Campus Seestraße**

Seestr. 10, 13353 Berlin, Berlin

**Egill Saebjörnsson, Steinkugel, 2014**

Technik: Freiplastik mit Videoprojektion

Vergabe: Einladungswettbewerb mit 10 Teilnehmern: Angela Bulloch, Ayse Erkmen, Spencer Finch, Misch Kuball, Daniel Pflumm, Miriam Prantl, realities united, Egill Saebjörnsson, Gregor Schneider, Jan-Peter E.R.

Sonntag

Kosten: 300.000 Euro

Standort: Vorplatz Haus 5

Architektur: Henn Architekten, München

Bauherr: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin

Weitere Künstler: Nevin Aladag

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © Egill Saebjörnsson

Das Robert Koch-Institut ist die zentrale Einrichtung der Bundesregierung auf dem Gebiet der Krankheitsüberwachung und -prävention insbesondere von Infektionskrankheiten und damit auch der biomedizinischen Forschung. Mit dem Neubau eines Labor- und Bürogebäudes (Haus 6) und der Sanierung des bestehenden Haus 5 durch Henn Architekten, München, wurde der Campus Seestraße für die Forschung weiter ausgebaut. Das 1978–1982 als Institut für Arzneimittel des Bundesgesundheitsamtes in Berlin nach Plänen der Architektengemeinschaft Fritz Bornemann / Mathias Boje / Friedrich Karl Borck entstandene viergeschossige, winkelförmige Labor- und Bürogebäude dient als zentraler Haupteingang zur Liegenschaft

Seestraße. Die Fassade besteht aus rötlichen Klinkern und wird durch die durchlaufenden Fensterbänder aus braun eloxiertem Aluminium horizontal gegliedert. Im Zuge der Baumaßnahmen lobte das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung zwei Kunst-am-Bau-Wettbewerbe aus, die Egill Saebjörnsson und Nevid Aladag gewannen. Anders als in der Ausschreibung formuliert entwarf der isländische Künstler Egill Saebjörnsson (\* 1973) statt eines Lichtkonzepts für den Weg von der Seestraße über Haus 5 in den Park ein einzelnes monolithisches Objekt, das den Haupteingang weithin sichtbar markiert. Die „Steinkugel“ besteht aus einer Videoprojektion auf einer dreidimensionalen Betonplastik. Auf der nahezu quadratischen Betonplatte von rund sechs Metern Höhe wölbt sich mittig eine Halbkugel von ca. zwei Metern Durchmesser nach vorn. Spektakulär zum Leben erweckt wird die Arbeit bei Einbruch der Dämmerung mittels Video Mapping, einem Verfahren, das aus einer gezielten, pixelgenauen Beleuchtung eines Objekts im Raum besteht, so dass durch die präzise Lichtführung die eigentliche materielle Struktur aufgelöst wird. Ein Rechner steuert im Fall der Arbeit von Saebjörnsson die Hervorbringung immer neuer bewegter Bilder, die an Bakterien, Viren, Einzeller, Planeten und Steine erinnern, also einem Ausschnitt der Welt auf der Mikro- und Makroebene. Kein Bild gleicht dem anderen und verändert sich fortlaufend vor den Augen der Betrachter. Eine besondere Faszination geht von der Illusion räumlicher Tiefe durch den ebenfalls projizierten Schatten aus, der die scheinbar fortwährende Verwandlung einer sich drehenden Kugel plastisch real aussehen lässt. Prominent platziert in der Nische neben dem Haupteingang und für Fußgänger wie auch Autofahrer an der stark frequentierten Seestraße sichtbar, vermittelt die Skulptur einen frei assoziativen, visuellen Eindruck der Forschungsarbeit des Robert Koch-Instituts in den öffentlichen Straßenraum. CM

#### Vita

Egill Saebjörnsson (\* 1973 in Reykjavik, Island) ist isländischer Künstler, Performer und Musiker. Er studierte von 1995–1996 an der Université Paris 8. St.Denis, France, und von 1993–1997 an The Icelandic College of Arts and Craft, Reykjavik. Seine Werke werden international gezeigt, darunter Künstlerhaus Bethanien, Berlin, Künstlerhaus Bremen, Kunstverein Göttingen, Reykjavik Art Museum und Katonah Museum of Art. New York. Neben zahlreichen Preis und Stipendien erhielt er den Auftrag für Kunst im öffentlichen Raum in Ahlen.

#### Literatur

Chibidziura, Ute, Alte und neue Kunst am Bau für das Robert Koch-Institut in Berlin, in: 14. Werkstattgespräch: Kunst am Bau und Immobilienwirtschaft, hrsg. vom BMUB, Berlin 2015, S. 34–39  
Stones According to Egill Saebjörnsson, hrsg. Künstlerhaus Bremen, Frankfurt/Main 2012

## Robert Koch-Institut

Nordufer 20, 13353 Berlin, Berlin



### Ansgar Nierhoff, Kreis und Ellipse, 1978–79

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 5 Teilnehmern: Günter Anlauf, Herbert W. Kapitzki, Engelbert Kremser, Ansgar Nierhoff, Erich Reischke

Standort: Außenraum zwischen Neubau, Altbau und Haus 3

Architektur: Altbau: Regierungsbaumeister Habelt, 1897–1900. Neubau: Bundesbaudirektion 1979/1980

Weitere Künstler: Herbert W. Kapitzki, Ansgar Nierhoff, „Durchdringung“, 1978/1980

Foto links: Archiv BBR, Foto rechts: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Robert Koch-Institut (RKI) ist aufgrund seiner Aufgaben immer wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Sei es die Vogelgrippe oder die Ehec-Infektion, das Bundesinstitut für Infektionskrankheiten und nicht übertragbare Krankheiten in Berlin ist die zentrale Überwachungs- und Forschungseinrichtung der Bundesrepublik Deutschland zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung. Das RKI wurde 1891 als wissenschaftliche Abteilung des Königlich Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten gegründet, Robert Koch leitete das Institut bis 1904. Der Institutsbau in Berlin-Wedding am Nordufer, in den Vorstellungen Robert Kochs direkt einfließen, wurde 1900 bezogen. Seit 1994 ist das Institut als obere Bundesbehörde eine wissenschaftliche Einrichtung im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit. Anlässlich des Erweiterungsbaus für das RKI entlang der Föhler und der Buchstraße 1979/1980 wurde ein beschränkter Kunstwettbewerb mit dem Ziel ausgeschrieben, die Kleinheit des Grundstücks sowie die sachliche Architektur durch eine künstlerische Ausgestaltung zu bereichern. Nach einem zweistufigen Diskussionsprozess innerhalb der Jury ging Ansgar Nierhoff (1941–2010) mit einem überarbeiteten Entwurf als Gewinner aus dem Wettbewerb

hervor. Die dreiteilige Plastik „Kreis und Ellipse“ von 1978–79 besteht aus massiven Stahlplatten, die zunächst zu zwei gleichgroßen Kreisformen zugeschnitten wurden und durch einen Springbrunnen in einem kreisrunden Becken ergänzt werden. Eine der beiden Metallronden wurde durch einen S-förmigen Schnitt genau durch den Kreismittelpunkt in zwei Teilsegmente zerschnitten. Beide Teile werden durch einen gepflasterten Weg getrennt, der die Kurvenform der Plastik aufgreift und dadurch die Trennung sowohl akzentuiert als auch verbindet. Ein weiterer Weg trennt die Teilsegmente von der vollständigen Ronde. Das flache Volumen erhebt sich kaum über dem Boden und doch behauptet das Kunstwerk als individuelle plastische Antwort auf die landschaftliche und architektonische Situation seinen autonomen Charakter und geht mit dem Umraum eine intensive Beziehung ein, die aus dem Spannungsverhältnis der Formen zueinander resultiert. Das dialogische Prinzip liegt zahlreichen Werken des vorwiegend mit Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau bekannten Bildhauers zugrunde. Kennzeichnend für sein Werk ist die Frage nach der Wirkung von Plastiken an spezifischen Orten. Eine weitere Arbeit von Nierhoff für das RKL am Nordufer, „Durchdringung“, wurde als Direktauftrag realisiert. CM

#### Vita

Ansgar Nierhoff (1941 in Meschede – 2010 in Köln), deutscher Bildhauer. Nach der Berufsausbildung zum Maurer 1964–1969 Studium an der Kunstakademie Düsseldorf. 1965 Umzug nach Köln, wo er bis zu seinem Tod lebte und arbeitete. 1977 Teilnahme an der documenta 6, Kassel, sowie zahlreiche weitere Ausstellungen. Über 60 Werke der Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum in Deutschland, z. B. 1978 Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, 1977 Bonner „Kreuzbauten“, ehemals Bundesministerium der Justiz und ehemals Bundesministerium für Forschung und Technologie, 1988 Moltkeplatz, Essen, 2010 KZ-Gedenkstätte Ladelund. 1988–2008 Professor an der Akademie für Bildende Künste Mainz. Verleihung des bedeutenden August-Macke-Preises im Jahr 2000.

#### Literatur

A.-Kat. Ansgar Nierhoff. Skulpturen und Zeichnungen 1977–1985, Sprengel-Museum Hannover, Städtische Kunsthalle Mannheim, Stuttgart 1985

Ruhrberg, Karl (Hg.), Zeitzeichen. Stationen Bildender Kunst in Nordrhein-Westfalen, Köln 1989

Jonas, Justus (Hg.), Ansgar Nierhoff - Zu Einem Aus Einem. Skulptur im öffentlichen Raum, Heidelberg 2006

Rave, Horst, Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984, hrsg. vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe, ohne Jahr, S. 131

**Umweltbundesamt, Standort Berlin-Grünwald**

Bismarckplatz 1, 14193 Berlin, Berlin

**Emanuel Scharfenberg, Umwelt und Wasser, 1986**

Technik: Brunnenplastik, Bronze

Vergabe: Öffentlicher Wettbewerb mit 112 Teilnehmern

Standort: Vorhof

Architektur: Kurt Heinrich Tischer, 1935–1938, Herrichtung 1974–1986

Bauherr Herrichtung: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Foto: schmedding.vonmarlin., © Emanuel Scharfenberg

Das Umweltbundesamt (UBA) ist die zentrale Behörde zum Thema Umweltschutz und gehört zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Der Hauptsitz der Bundesoberbehörde befindet sich seit 2005 in Dessau. Weitere Standorte hat das UBA in Berlin-Marienfelde, Berlin-Dahlem, Bad Elster und Langen. Seit 1974, dem Gründungsjahr des Umweltbundesamtes, nutzt die Behörde auch eine Liegenschaft in Berlin-Grünwald. Auf einem dreieckigen Eckgrundstück am Bismarckplatz wurde 1935-1938 nach Plänen von Kurt Heinrich Tischer ein Verwaltungsgebäude für die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes als verputzter Ziegelbau um einen Innenhof erbaut. Von 1946–1972

war es Sitz des Druck- und Verlagshauses Grunewald. Im Zuge der Herrichtung des Standortes Berlin-Grunewald für das UBA wurde ein öffentlicher Wettbewerb für Kunst am Bau ausgeschrieben, an dem sich 112 Künstler beteiligten. 1986 wurde die Brunnenplastik „Umwelt und Wasser“ von Emanuel Scharfenberg (1932–2006) auf dem Vorhof des Gebäudes eingeweiht. Auf einer quadratischen, gepflasterten Erhöhung ist in der Mitte ein ebenfalls quadratisches Becken eingelassen. Darin steht die würfelförmige Bronzeplastik aus dem Jahr 1982, die ursprünglich auch den Titel „Elementenwürfel: Erde-Himmel-Feuer-Wasser“ trug. In Auseinandersetzung mit den Aufgaben des Umweltbundesamtes – den Zustand der Umwelt zu erfassen und zu bewerten sowie die Menschen so weit wie möglich vor schädlichen Umwelteinwirkungen zu schützen – vereint der Berliner Bildhauer abstrahierte Elemente der Natur wie wolkenförmige, runde Ausbuchtungen oder eine vermeintliche Gesteinsbruchkante an der Oberseite des Blocks mit technisch-architektonisch anmutenden Bestandteilen. Aus kleinen Vertiefungen und vorspringenden Stellen fließt auf allen Seiten des Würfels Wasser herab. In Anbetracht der massiven Umweltprobleme wie Waldsterben, saurer Regen, Wasserverschmutzung und zunehmender Verkehr, die in den frühen 1980er Jahren diskutiert wurden, zeugt das Kunstwerk „Umwelt und Wasser“ von einer kritischen Darstellung der Natur. CM

#### Vita

Emanuel Scharfenberg (1932 in Reichenberg, Tschechien – 2006 in Berlin) war deutscher Bildhauer. 1949–1951 Besuch der Holzbildhauerfachschiule Empfertshausen. 1951–1952 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. 1952–1955 Besuch der Meisterschule für das Kunsthandwerk Berlin. Mit seinen Arbeiten, vor allem im öffentlichen Raum, war er auch international erfolgreich, beispielsweise mit dem „Baumtorso“ in Kyōto, Japan. In Berlin hat Scharfenberg mit seinen Werken den Stadtraum von den Nachkriegsjahren bis zum Mauerfall mit geprägt, zu den öffentlichen Aufträgen zählen 1979 „Extension“, Gesundheitsamt Berlin, 1981 „Elefantenbaum“, Skulpturengarten auf dem Messegelände Berlin, heute Auguste-Viktoria-Krankenhaus, 1984, „Wasserpilz“, Leon-Jessel-Platz, Berlin 1983–1990, „Bodensculptur-Environment“, TU-Projekt, Berlin Einstufer, 1992 „Fontanebogen“, Marktplatz, Märkisches Viertel Berlin.

#### Literatur

Rave, Horst: Bau Kunst Verwaltung. Dokumentation Ergänzungsfonds des Bundes 1977 bis 1984, Karlsruhe, ohne Jahr, S. 146

Nun plätschert ein Brunnen am Bismarckplatz, in: Berliner Morgenpost, 27.6.1986

**Umweltbundesamt, Standort Berlin-Marienfelde**

Schichauweg 58, 12307 Berlin, Berlin

**Norbert Radermacher, Der Modellversuch (Wettersteingebirge), 2013**

Technik: Zwei identische und topographisch genaue Modelle des Wettersteingebirges

Vergabe: Einladungswettbewerb mit 5 Teilnehmern: Jay Gard, Ulrike Kuschel, Norbert Radermacher, Anne Rinn, Anja Sonnenburg

Kosten: 26.000 Euro

Standort: Foyer und Außengelände

Architektur: Neubau Ersatzbürogebäude: Braun-Kerbl-Löffler Architekten, Berlin, 2011–2013

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © Norbert Radermacher

Als Deutschlands zentrale Umweltbehörde beobachtet und bewertet das Umweltbundesamt den Zustand der Umwelt mit dem Ziel, praktikable Lösungen vorzuschlagen, damit die Menschen so weit wie möglich vor schädlichen Umwelteinwirkungen wie Schadstoffen in Luft oder Wasser geschützt leben können. Der Hauptsitz des Umweltbundesamtes befindet sich seit 2005 in Dessau. Weitere Standorte hat das UBA in Berlin, Bad Elster und Langen. Am Standort Berlin-Marienfelde forschen Wissenschaftler zu allen Fragen rund um das Thema Wasser. 2013 wurde dort ein Erweiterungsbau durch Braun-Kerbl-Löffler Architekten, Berlin, als erstes Nullenergiehaus des Bundes fertiggestellt. Im Zuge der Baumaßnahme lobte das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung einen eingeladenen Kunstwettbewerb mit fünf Teilnehmern aus, den Norbert Radermacher (\* 1953) gewann. Realisiert wurde die situationsbezogene künstlerische Arbeit „Der

Modellversuch (Wettersteingebirge)“. Zwei identische und topographisch genaue Modelle des Wettersteingebirges mit der Zugspitze stehen im Foyer des neuen Bürogebäudes und auf dem Versuchsgelände des Umweltbundesamtes in Marienfelde. Um aus der skulpturalen Setzung einen Modellversuch zu machen, wurde das Kunstwerk im Foyer unter Schutz gestellt und erhielt eine Glashaube wie zum Schutz von musealen Objekten. Die Version draußen ist den zivilisatorischen und natürlichen Umwelteinflüssen ungeschützt ausgesetzt. Wind, Sonne, Regen, Eis, Schnee, Luftverschmutzung und Staub werden die rein weiße Oberfläche über die Zeit verändern. Obwohl Berge als Ausdruck von Beständigkeit und Unveränderlichkeit gelten, sind sie selbst das Ergebnis von extremen Umwelteinflüssen. Heute droht die Klimaveränderung Eisriesen wie die Zugspitze dauerhaft zu verändern, nur rund ein Sechstel der Gletscherfläche ist auf dem höchsten deutschen Berg noch übrig. Zu den Folgen der Gletscherschmelze zählen Wasserknappheit, Gesteinswüsten und abnehmende Artenvielfalt. Die von Radermacher gewählte autonome und doch erzählerisch skulpturale Form verweist assoziativ auf die Forschungsthematik Wasser des Umweltbundesamtes in Marienfelde sowie eine von sieben deutschlandweiten Messstellen auf der Zugspitze. Mit Humor verbindet der Künstler die beiden Standorte, indem er das Modell des erhabenen Hochgebirges in das Brandenburger Flachland setzt. Der „Modellversuch (Wettersteingebirge)“ demonstriert, dass Kunst selbst als Erkenntnismodell dienen kann. CM

#### Vita

Norbert Radermacher (\* 1953 in Aachen) ist deutscher Bildhauer. Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, seit 1992 Professor an der Kunsthochschule Kassel. Seit 1980 arbeitet er mit situationsbezogenen Skulpturen im Stadtraum und realisiert zahlreiche Kunst am Bau, darunter „Der Warenkorb“, Zollabfertigungsanlage, Waldshut-Tiengen, „Das Sediment“, Albertinum, Dresden, „Die Blaulichtkette“, Polizeipräsidium, Kassel, „Das gelbe Haus“, an der A9, Höhe Abfahrt Brück/Linthe, „Die Gefäße“, Landeszentralbank, Leipzig, „Das Pferd“, Siemens Verwaltung, München und „Der Ring“, Potsdamer Brücke, Berlin.

#### Literatur

Nungesser, Michael: Street-Art Berlin, Berlin 1999

A.-Kat. Norbert Radermacher. Stücke für Städte, Künstlerhaus Bethanien 1985

**Wohnhaus der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH (WBM)**

Sperlingsgasse 1/Ecke Friedrichsgracht, 10178 Berlin, Berlin

Ursprünglicher Standort: Ministerium für Bauwesen der DDR, Breite Straße 12, 10117 Berlin

**Walter Womacka Der Mensch, das Maß aller Dinge, 1968**

Emaillie auf Kupfer aus 360 Kupferplatten, 15x 6 m

Standort: Ostfassade des Ministeriums, 2010 vom Originalstandort abgebaut und an der Fassade eines Wohnhauses der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH neu aufgebaut

Bauherr: Ministerium für Bauwesen

Eigentum heute: Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH

Foto: schmedding.vonmarlin., © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Ministerium für Bauwesen der DDR in der Breiten Straße in Berlins Mitte wurde 1968 in Plattenbauweise ausgeführt. Das im Stil des sozialistischen Realismus gemalte Wandbild „Der Mensch, das Maß aller Dinge“ von Walter Womacka war das einzige Kunstwerk an dem Bau, der 2010 abgerissen wurde. Die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH erwarb das 1968 geschaffene Kunstwerk von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben und ließ das bauebundene, 90 qm große Wandbild „Der Mensch, das Maße aller Dinge“ sichern und einlagern. 2013 wurde das Bild nur wenige Meter vom alten Standort an einem Wohnhaus der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte in der Sperlingsgasse an der Fassade zur Friedrichsgracht wieder installiert. Als Teil der jüngeren deutschen Kunst- und Architekturgeschichte sowie als identitätsstiftender Spiegel ortsspezifischer Geschichte sind Womackas bauebundene Arbeiten im Stadtraum von größtem Wert. Das 15 Meter hohe und sechs Meter breite Wandbild besteht aus 360, einzeln mit Keramik überzogenen

Kupfertafeln und zeigt – wohl inspiriert von Leonardo da Vincis berühmten „Vitruvianischen Menschen“ – einen Arbeiter oder Architekten, der in einen Kreis eingestellt seinen rechten Arm angewinkelt nach oben streckt. In seiner Linken hält er einen Bauplan. Möglicherweise stand auf die Idee des Modulor von Le Corbusier motivisch Pate. Mit dem Modulor (1948) und Modulor 2 (1955) führte der schweizerisch-französische Architekt und Maler ein Proportionssystem für die Architektur ein, das sich am Maß des Menschen orientierte. Der Architekt und Architekturhistoriker Bruno Flierl hat die Darstellung als Mahnung an die Baufachleute im DDR-Ministerium interpretiert, denn in den 1960er und verstärkt in den 1970er Jahren setzte die DDR die industrielle Großbauweise massenhaft um, ohne, so Flierl, den Menschen als das eigentliche Maß von Planen und Bauen einzubeziehen. LK

### Vita

Walter Womacka (1925 in Obergörlitz, Tschechien – 2010 in Berlin) arbeitete als Maler und Grafiker und schuf zahlreiche architekturgebundene Arbeiten im Auftrag der DDR. Nach einer Ausbildung zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Teplice studierte Womacka Gebrauchsgrafik in Braunschweig und befasste sich erstmals mit Glastechnik. In den 1950er Jahren widmete er sich der Wandmalerei in Weimar und Dresden bei Fritz Dähn und Rudolf Bergander. Über zwanzig Jahre leitete er die Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Er war knapp 30 Jahre lang (1959–1988) Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler der DDR und nahm allein drei Nationalpreise der DDR entgegen. Zu seinen baugebundenen Werken zählen u.a. in Berlin die Wandbilder für das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und das Ministerium für Bauwesen der DDR, der Brunnen der Völkerfreundschaft in Berlin und das Relief für das Haus des Reisens.

### Literatur und Quellen

Deutsche Bauakademie Berlin und Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.), Bildende Kunst und Architektur. Baukatalog, Teil 1, Berlin, 1969

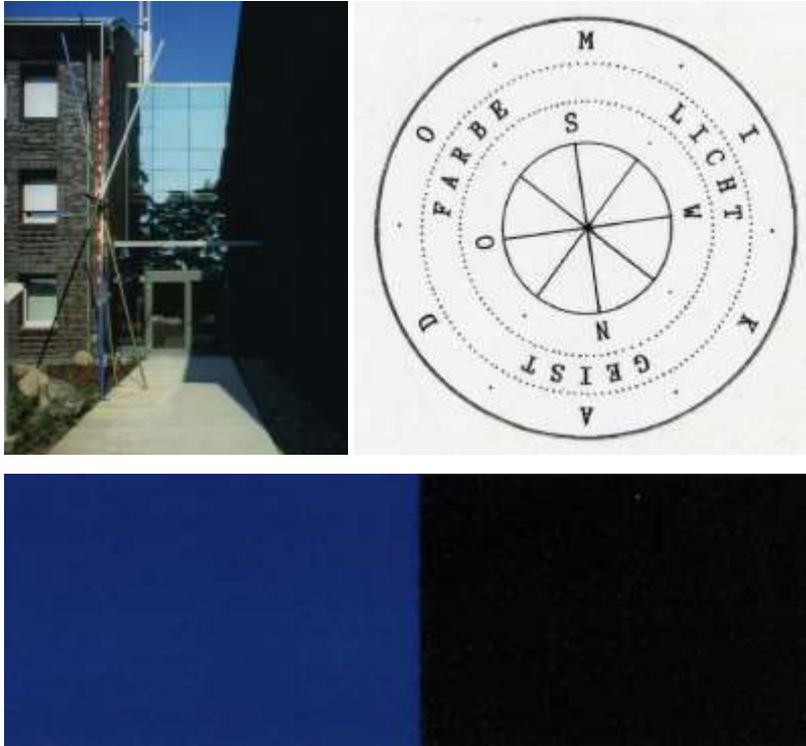
Guth, Peter, Wände der Verheißung: zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig 1995, S. 159 ff, S. 200 ff.

Pommeranz-Liedtke, Gerhard, Walter Womacka, Dresden 1970

Schönfeld, Manfred: Kunst für Selbstabholer. In: Kulturwerk des Berufsverbandes bildender Künstler Berlin GmbH (Hrsg.): kunststadt stadtkunst 58, Informationsdienst des Kulturwerkes des bbk berlin 2011, S. 44

## Wasser- und Schifffahrtsamt Brandenburg

Brielower Landstraße 1, 14772 Brandenburg an der Havel, Brandenburg



### Holger Bollinger, Mikado, 1999

Technik: Plastik: Edelstahlrohre, 650 cm hoch, Bodenplatte: geschmiedete Struktur, Schrift eingeschlagen, Durchmesser 80 cm, Gemälde: Lasurmalerei mit Acrylfarben, 140 x 400 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 30.677 €

Standort: Außenbereich, Außenbereich, Eingangshalle

Architektur: Centraplan, Friedrich Funk, Mainz

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Landesbauamt Brandenburg

Fotos: Holger Bollinger, © Holger Bollinger

Die Wasser- und Schifffahrtsämter sind für den Betrieb, die Unterhaltung und die Verwaltung der Bundeswasserstraßen zuständig. Das WSA Brandenburg betreut den Bereich von der westlichen Stadtgrenze Berlins bis zur Elbe für die Binnen-, Sport- und Fahrgastschifffahrt und unterhält neben den eigentlichen Wasserwegen auch Schleusen, Brücken, Messstellen etc. Der Verwaltungssitz in Brandenburg an der Havel

ist in einem dreigeschossigen Klinkerbau mit Tonnendach untergebracht, der sich in einen Längs- und einen Querbau gliedert. Holger Bollinger (\*1948) hat für das WSA Brandenburg ein dreiteiliges Kunstwerk geschaffen, das sich mit dem Aufgabengebiet und den Artefakten der Gewässerverwaltung und Schifffahrt auseinandersetzt. Vor dem Eingang zu einem gläsernen Verbindungstrakt ist die Freiplastik „Mikado“ aus farblich unterschiedlich gebänderten Edelstahlrohren aufgestellt, die in der Mitte durch eine runde Metallscheibe verbunden werden. Bollingers Plastik ist inspiriert von Stangen zur Messung von Wassertiefen, die bei der Arbeit der Wasser- und Schifffahrtsämter gebräuchlich sind, die er mit dem Geschicklichkeitsspiel „Mikado“ assoziiert, das ganz ähnliche Stäbe – wenn auch in anderen Dimensionen – beinhaltet. Nobilitiert werden die Edelstahlrohre durch die Verwendung von Blattgold, das sie von handelsüblichen Messstäben unterscheidet. Ebenfalls im Außenbereich befindet sich das zweite Kunstwerk, eine runde Bodenarbeit aus Edelstahl, die sich in ihrer Gestaltung an eine Kompassrose anlehnt. Im Zentrum stehen die vier Himmelsrichtungen. Im Kreis darüber sind die Wörter „Geist“, „Farbe“ und „Licht“ eingelassen, die sowohl auf die intensive Auseinandersetzung Bollingers mit Farbe, Material, Raum und Licht seit Anfang der 1990er Jahre sowie auf seine Beschäftigung mit Schrift verweisen. Das als drittes Kunstwerk konzipierte Gemälde mit einem schwarzen und einem blauen Farbfeld in der Eingangshalle erinnert an Navigationstafeln oder Signalfahnen aus der Schifffahrt. AL

#### Vita

Holger Bollinger, \*1948 in Herrsching, Maler und Objektkünstler in Bergfeld. Lehre zum Glasmaler und Mosaikbildner sowie Studium der Malerei bei Prof. F. Nagel in München (ab 1968). Seit 1981 als freischaffender Künstler tätig mit den Schwerpunkten Kunst am Bau bzw. im öffentlichen Raum, Wandmalerei, Glasarbeiten und Materialcollagen. Einzelausstellungen u.a.: Sandreuter Villa Riehen/Basel, Schweiz (1993/94), Galerie Wild Frankfurt und Pasinger Fabrik München (beides 1995/96), Galerie Jasim, Düsseldorf (1997/98). Zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum, z.B. für die Unfallklinik Murnau (1986), Fachhochschule Weihenstephan, Freising (1995/96), Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen (1999/2001), Hofkirche in Neumarkt/Oberpfalz (2002/03), Justizvollzugsanstalt Hof (2007).

**Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung IFAM**

Wienerstraße 12, 28359 Bremen, Bremen

**Tim Trantenroth, Topologie-optimierte Struktur, 2015**

Technik: Wandmalerei, Acryl- und Sonderfarben, 640 x 750 cm

Vergabe: nichtoffener Wettbewerb, 5 Teilnehmer

Kosten: 40.000 € netto

Standort: Foyer

Architektur: ATP N+M Architekten und Ingenieure GmbH, 2013–15

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., München

Foto: Tim Trantenroth, © Tim Trantenroth

Die Fraunhofer-Gesellschaft ist die größte Forschungsorganisation für anwendungsorientierte Forschung in Europa und vereint 66 Institute und Forschungseinrichtungen in ganz Deutschland. An vier Standorten befassen sich die Mitarbeiter von Fraunhofer mit Fertigungstechnik und Angewandter Materialforschung (IFAM), darunter auch in Bremen. Im Juni 2015 wurde dort ein notwendig gewordener Erweiterungsbau mit modernen Laboren und Büroräumen eingeweiht. Das mit Klinker verkleidete Gebäude setzt sich aus mehreren gegeneinander verschobenen Riegeln zusammen und ist mittels einer gläsernen Überbrückung mit der bestehenden Architektur verbunden. Der Wettbewerbssieger für die Kunst am Bau Tim Trantenroth (\*1969) gestaltete eine Raumecke des Foyers durch die Wandmalerei „Topologie-optimierte Struktur“.

„Topologieoptimierung“ ist der Terminus für eine vom IFAM genutzte computerbasierte Berechnung von günstigen Grundgestalten für Bauteile in einem vorgegebenen Raumvolumen. Trotz der exakten technischen Simulation entstehen chaotisch wirkende, nahezu organisch anmutende Gebilde. Trantenroth griff für seine Wandmalerei auf eine Anregung aus dem wissenschaftlichen Arbeitsfeld des Institutes zurück, in dem ein Modell für einen topologieoptimierten Körper ausgestellt ist. Diesen drehte der Künstler für seinen Entwurf auf den Kopf. Die hauptsächlich in Grautönen gehaltene Arbeit wurde direkt auf den Sichtbetonuntergrund aufgetragen und erzeugt eine illusionistische Raum- und Tiefenwirkung. Zudem nutzte Trantenroth neben fluoreszierenden Farben sogenannten Flip-Flop-Lack, der je nach Betrachterstandpunkt farblich changiert. Die „Topologie-optimierte Struktur“ steht symbolisch für die komplexen Forschungsgedanken und -prozesse am Fraunhofer IFAM und kontrastiert durch ihre kristallin-dynamische Form die Statik der Architektur. In Trantenroths aktuellem Schaffen stehen technoide Strukturen und Muster im Mittelpunkt, darunter finden sich auch Arbeiten, die auf dem 2-D Gesichtserkennungsverfahren basieren. AL

#### Vita

Tim Trantenroth, \*1969 in Waldsassen, Maler, Zeichner und Papierkünstler in Berlin. Studium an den Kunstakademien Münster bei Prof. Ulrich Erben (1991–93) und Düsseldorf bei Prof. Jan Dibbets (1993), Dibbets' Meisterschüler (1996). Stipendium für die Cité internationale des Arts in Paris (1994). Aufenthalte in New York (1998 und 2003/4), Istanbul (2006) und Olevano Romano/Italien (2008). Graduiertenstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen (1998–2000) sowie Arbeitsstipendien des Kunstfonds Bonn (2011) und der Hans und Charlotte Krull-Stiftung (2012). Gastprofessur an der Leibniz-Universität Hannover (2005/6), zwischen 2009 und 2014 dort Lehrauftrag in der Abteilung Architektur/Malerei, seit 2015/16 Lehrauftrag an der Universität der Künste Berlin. Belobigung beim Kunstpreis der Nürnberger Nachrichten (2002), zahlreiche Einzelausstellungen, z.B. Galerie Flash, München (2014), Galerie Weisser Elefant, Berlin (2014), Galerie Maas, artKarlsruhe (2013) und Ausstellungsbeteiligungen, u.a. Berlinische Galerie (2010), Märkisches Museum, Witten (2010). Diverse Wandmalereien für den (halb-)öffentlichen Raum, z.B. für das Hotel „Kunsthof“ in Wien (2006), „Raumstein“, Bonn (2010), „o.T.“, Vattenfall Berlin (2011)

## Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie

Celsiusstr. 1, 28359 Bremen, Bremen



### Martin Conrath, Quote in Time, 1995

Mehrteilige Arbeit, verschiedene Materialien, unterschiedliche Maße, Stahlplastik an Gebäudeecke, Gravuren in Steinplatten und Spiegel, plastische Buchstaben auf Mauer

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 5 Teilnehmern

Kosten: 138.000 DM

Standort: Fassade, Eingangshalle, Treppenhaus, Lichthöfe, Außenbereich Hof, Außenbereich Park

Architektur: Brenner & Partner, Stuttgart, 1993–1996

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Fotos: Martin Conrad, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie existiert seit 1992. Mikrobiologen, Molekularbiologen und Biogeochemiker erforschen das mikrobielle Leben im Meer, also aktive Funktionen und passive Indikationszusammenhänge von Kleinstlebewesen. Der Neubau des Instituts liegt auf dem Campus der

Universität Bremen. Die sachlich-nüchterne Außenfassade ist weitgehend in Backstein gehalten, dem traditionellen Baumaterial in Bremen, und korrespondiert dialektisch mit der großflächig durch Glas geöffneten Fassade zum parkähnlichen Außengelände. Die mehrteilige Arbeit von Martin Conrath (\* 1958) interveniert an vielen Stellen in die Architektur und das unmittelbare Umfeld. Der winkelförmige Baukörper erhielt eine Torkonstruktion über Eck, angedeutet mit zwei schmalen, 12 Meter hohen Stahlwinkeln, die in einem Bodenbild aus rotem Klinker münden, das Maße und Strukturen der Architektur und des Raumordnungsplanes reflektiert. Die Torkonstruktion setzt in beiden Straßenfluchten ein markantes Zeichen. Die Tore haben eine rahmende Funktion und generieren beim Näherkommen im Blick des Betrachters eine Abfolge von Bildern. In der offenen Eingangshalle gestaltete Conrath die von überall sichtbaren Treppenflanken mit einer blauen Lackierung (die sich in den kleinen Innenhöfen wiederholt), Flanken der Deckendurchstiche erhielten eine Spiegelglasverkleidung. Die darauf klebenden Begriffe aus Spiegelfolie entstanden durch den Austausch einzelner Buchstaben, womit Conrath experimentelles Arbeiten zitiert. In den drei kleinen Lichthöfen und im Außenbereich taucht das Sprachspiel in einer englischen Variante auf, denn internationale wissenschaftliche Kommunikation findet heutzutage auf Englisch statt. Tale, Tame, Time, Tide, Tire ist beispielsweise eine Abfolge von Worten, die durch Änderung eines einzelnen Buchstabens eine vollkommen andere Bedeutung bekommen. An der Grenzmauer des Geländes wurde der Titel „Quote in Time“ als plastisch ausgebildete Buchstaben auf einer Länge von sieben Metern angebracht. Das mehrteilige Kunstwerk im Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie verwandelt das Gebäude durch seine Eingriffe zum skulpturalen Bild, das zudem in den Sprachspielen den hohen Abstraktionsgrad wissenschaftlicher Forschung hinsichtlich des Erkenntnisgewinns durch Wiederholung und Differenz reflektiert. CM

#### Vita

Martin Conrath (\* 1958 in Neunkirchen/Saar) ist deutsche Bildhauer und Installationskünstler. Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe, anschließend Meisterschüler bei O.H. Hajek. Lehraufträge und Stipendien (Kunststiftung Baden-Württemberg, Cité Internationale des Arts, Paris, Kunstfonds Bonn). Kunst am Bau für die Oberfinanzdirekten Stuttgart und künstlerische Einzelbeiträge sowie Zusammenarbeit mit Marion Kreißler u.a. für die 5. Werkleitz Biennale, Kunstverein Frankfurt, Haus der Kulturen der Welt, Berlin, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst Berlin, MuseumsQuartier Wien, Erzeugermarkt Berlin.

#### Literatur

Conrath, Martin, „Ich habe ihnen empfohlen, sich im Odenwald zu verstecken“, in: Otto Herbert Hajek – Ein Leben im öffentlichen Raum, Stuttgart/Leipzig, 2002, S. 94ff.

## Clausewitz-Kaserne Burg

Thomas-Müntzer-Straße 5b, 39288 Burg, Sachsen-Anhalt



### Carola Helbing-Erben, *Senden und Empfangen* (auch: *Ästhetische Biografiearbeit I*), 2000/01

Technik: Mehrteilige Rauminstallation, Acrylgemälde (400 x 300 cm), Seidenmalerei (160 x 115 cm) und Fotocollagen auf Glasscheiben (2 x 180 x 320 cm)

Vergabe: Einladungswettbewerb, freihändige Vergabe nach Auslobung, 7 Teilnehmer (D. Schmidt, C. Helbing-Erben, M. Goetze, P. Adler, A. Bekker, B. Groth, H. Richter)

Kosten: 40.650,50 €

Standort: Eingangsbereich des Wirtschaftsgebäudes, Offiziersmesse (Seidenmalerei)

Architektur: Planungsbüro Rohling AG, Niederlassung Magdeburg, 1998–2001

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium der Verteidigung

Fotos: BMVBS, © Carola Helbing-Erben

Die Clausewitz-Kaserne der Bundeswehr liegt südöstlich der Stadt Burg in Sachsen-Anhalt und wurde nach dem preußischen Generalmajor und Militärphilosophen Carl von Clausewitz (1780–1831) benannt, der in Burg geboren wurde. Die Stadt blickt auf eine lange Tradition als Militärstützpunkt zurück. Diese spiegelt sich auch

in der Geschichte und dem gewachsenen Architekturensemble der Clausewitz-Kaserne wieder, von der Teile bereits zu Zeiten der Nationalen Volksarmee der DDR genutzt wurden. Neubauten in jüngerer Zeit ergänzen den alten Gebäudebestand; so wurde 1998–2001 nach Entwürfen des Planungsbüros Rohling ein Wirtschaftsgebäude auf dem Gelände der Kaserne errichtet. Im Eingangsbereich des Bauwerks ist die mehrteilige Arbeit „Senden und Empfangen“ (auch: „Ästhetische Biografiearbeit I“) von Carola Helbing-Erben (\*1952) angebracht. Die komplexe Werksammlung lädt den Betrachter mit Text- und Bildcollagen sowie einer Textilarbeit und einem Acrylgemälde zur Reflexion über vergangene Generationen sowie ihrer Lebensumstände ein, wobei das wiederkehrende Motiv eines Blattes auf Werden und Vergehen im Schicksal des Menschen hinweist. In den beiden Glasarbeiten an zwei unterschiedlichen Standorten verwendet Helbing-Erben Korrespondenzen und Erinnerungen, darunter auch vom Namensgeber der Kaserne. Um das Beziehungsgeflecht der Generationen zu visualisieren wurden die beweglichen Glasscheiben in Schienen vor zwei weiteren Bildern befestigt. Die Betrachter können durch das Verschieben der Scheiben Variationen der visuellen und inhaltlichen Informationen vornehmen. Der Einbezug des Betrachters erfolgt in einer weiteren Teilarbeit. Das Zitat „Dein ist die Zeit, was sie ist, wird sie durch dich sein“ von Clausewitz auf einem Spiegel überlagert vom Bild des Betrachters macht ihn selbst zum Teil der Generationen. Helbing-Erben entschied sich bewusst für ein kleinteiliges Kunstwerk mit mehreren Bedeutungsschichten, die von den Soldaten während des Wartens vor der Kantine jeden Tag neu entdeckt werden können. In der noch im Werden begriffenen „Ästhetischen Biografiearbeit II“ widmet sich die Künstlerin ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR und dem Thema „Zeit“. AL

#### Vita

Carola Helbing-Erben, \*1952 in Ostrau bei Halle, Textilkünstlerin und Malerin in Berlin. Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Fachbereich Bildwandteppichgestaltung bei Prof. Inge Götze (1977–82). Seit 1982 freischaffende Künstlerin mit Ateliers in Halle und Hermsgrün/Vogtland. 1994–96 Mitglied der Künstlergruppe „Halle West“. 2008 Umzug nach Bremen, dort Atelier in der Ateliergemeinschaft Nordstraße. Einzelausstellungen u.a. Saalkreiskunstgalerie, Gutenberg (1999), Kunstscheune Hermsgrün, Vogtland (2002), Fine Art-connection Galerie, Halle (2007). Kunst im öffentlichen Raum z.B. Experimentelle Applikation, Kulturhaus Worbis (1987), Stickerei für das Arbeitsgericht Halle (Entwurf, 1994), Mosaikwand in Bremen (Entwurf, 2009).

**Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie (SIT)**

Rheinstraße 75, 64295 Darmstadt, Hessen

**Birgit Jensen, Synästhetischer Raumkörper, 2014**

Technik: Leuchtkubus, LED-hinterleuchtete, digitalbedruckte Glastafeln, metallverkleideter Sockel, zwei Steuereinheiten

Vergabe: Nichtoffener Wettbewerb

Kosten: 82.000 Euro

Standort: Innenhof 1 (zwischen Bestands- und Erweiterungsbau)

Architektur: Neubau, SEHW Architektur, Berlin, 2012–2014

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft, München

Fotos: Birgit Jensen, © VG Bild-Kunst, Bonn

Datensicherheit, Schutz der Privatsphäre und digitale Souveränität ist eines der brennendsten Themen unserer Zeit. Sie umfasst nicht nur den Schutz der IT-Systeme von Firmen oder staatlichen Institutionen, sondern auch die Privatsphäre jedes Einzelnen und betrifft uns alle in unseren Bürgerrechten. Nach rund zweijähriger Bauzeit eröffnete 2014 das Fraunhofer SIT an seinem aus den sechziger Jahren stammenden Institutsgebäude in der Rheinstraße einen siebengeschossigen Erweiterungsbau, geplant von dem Berliner Büro SEHW Architektur. Das skulpturale Muster der weißen Außenfassade symbolisiert einen Computer-Code, der sich nicht wirklich entschlüsseln lässt. Im Innenhof zwischen dem viergeschossigen Bestandsgebäude und dem Erweiterungsbau, der durch flache, eingeschossige Verbindungsbauten aus Glas gebildet wird, steht als Kunst am Bau ein Leuchtkubus von Birgit Jensen (\* 1957). Auf einem metallverkleideten Sockel befindet sich ein vielfarbiges und leuchtendes Objekt aus Glas. Jede Seite des

„Synästhetischen Raumkörpers“ ist in 45 rechteckige Felder unterteilt. Insgesamt können 81 verschiedene Spektralfarben auf dem Leuchtkubus dargestellt werden. Die Farbverläufe werden unregelmäßig durch schwarze Flächen unterbrochen, was auf ein Experiment von Joseph von Fraunhofer zurückgeht. Er beobachtete schwarze Linien im Farbspektrum eines von einem Prisma gebrochenen Sonnenstrahls. Bei bedecktem Himmel oder mit Eintritt der Dämmerung sieht man auf der Oberfläche des „Synästhetischen Raumkörpers“ das rhythmische Aufleuchten der Farbfelder mittels einzeln ansteuerbarer LED-Module. Der Rhythmus geht auf die Komposition eines 8-minütigen Klavierstücks des zeitgenössischen Komponisten und Pianisten Wilhelm Geveler zurück. Tonwerte wurden nach einem System des Synästhetikers Alexander Skrjabin in Farbe übersetzt. Sie sind allein visuell erfahrbar, doch schwingt die Melodie in der Vorstellungskraft mit. Die Darstellung von Komplexität durch die Verknüpfung verschiedener Systeme in dem Kunstwerk von Birgit Jensen verweist auf die hochentwickelte Informationstechnologie, die die Grundlage für die Forschung am SIT ist. Der „Synästhetischer Raumkörper“ wurde bereits nach weniger als einem Jahr zu einem markanten, identifikatorischen Zeichen für das Institut, das von der Rheinstraße aus durch den gläsernen Eingangsbereich auch für die Öffentlichkeit jederzeit sichtbar ist. CM

#### Vita

Birgit Jensen (\* 1957 in Würzburg) ist deutsche Künstlerin. Sie studierte von 1976–1982 an der Hochschule der Künste in Berlin und wurde mit zahlreichen Stipendien ausgezeichnet. Sie war Mitglied im Modellversuch Kunstkommission für die Vergabe von Aufträgen im Rahmen von Kunst im öffentlichen Raum Düsseldorf. Neben einer internationalen Ausstellungstätigkeit, u.a. Kunsthalle Kiel, Ostsee-Biennale Rostock, ZKM Karlsruhe, Kunstverein Duisburg, Städtische Kunsthalle Bul-Sofia, Matthew Marks Gallery New York, realisierte sie Kunst am Bau für IGS Flensburg, Arbeitsamt Meschede und Justizzentrum Neubrandenburg.

**CRTD / DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien Dresden**

Fetscherstraße 105, 01307 Dresden, Sachsen

**Roland Fuhrmann, Jungbrunnen, 2011**

100 Elemente in drei verschiedenen Größen, Oberfläche Lentikulartechnik

Vergabe: Einstufiger, geladener Wettbewerb mit 12 Teilnehmern

Kosten: 62.500 Euro

Standort: Treppenhaus

Architektur: Henn Architekten, München, 2009–2011

Bauherr: Freistaat Sachsen, Sächsisches Staatsministerium der Finanzen, vertreten durch den Staatsbetrieb

Sächsisches Immobilien- und Baumanagement

Weiterer Künstler: Peter Rösel

Fotos: Roland Fuhrmann, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Forschungszentrum der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Regenerative Therapien Dresden widmet sich seit seiner Gründung im Jahr 2006 der Erforschung menschlicher Selbstheilungsprozesse und der Stammzellbiologie. Ziel ist es, auf der Basis von Stammzellen Therapien für bisher unheilbare Krankheiten wie Diabetes und Alzheimer sowie Verletzungen beispielsweise am Hirn und Rückenmark zu entwickeln. Die Stammzellforschung steht aber auch für einen interdisziplinären Ansatz, der über Zellersatz weit hinausgeht

und Strategien zur Prävention einschließt. Die Grundlagenforschung orientiert sich unter anderem an Regenerationsprozessen in der Natur. Manche Organismen können lebenslang Organe und Gewebe ersetzen, wie der Zebrafisch, der Teile des Herzens, des Gehirns oder der Netzhaut wieder nachwachsen lassen kann. Mit diesem Forschungsgebiet setzt sich Roland Fuhrmann (\* 1966) in seinem Kunst-am-Bau-Beitrag auseinander. Eine physiologische Regenerationsmöglichkeit des Menschen verspräche ein Leben ohne Alterungsprozess, eine ewige körperliche Jugend. Ein symbolisches Bild dafür ist der Jungbrunnen, dessen Wasser zu ewigen Leben verhelfen soll. Auf hundert blauen Schriftelementen stehen die beiden Wörter Jugend und Alter in hundert Sprachen, die wegen der Lentikulartechnik durch Änderung des Blickwinkels abwechselnd zu lesen sind. Ein kleiner Schrittmotor kippt jedes Element von zufallsprogrammierten Mikroprozessen gesteuert hin und her, Wandel ist hier in beide Richtungen möglich, auch die wiedererlangte Jugend ist kein stabiler Zustand. Die Wort-Elemente sind auf ihrer Rückseite mit blauer Tageslichtleuchtfarbe beschichtet und werfen je nach Beleuchtung einen blauen Schatten auf die Wand. Die gesamte Arbeit vermittelt den Eindruck eines bewegten Wasserlaufs, der ebenfalls die Eigenschaft hat, sich selbst permanent zu erneuern. Diese Darstellung wird ermöglicht durch die Platzierung auf einer gebäudehohen Wand von 15 Metern direkt an der Glasfassade zum Innenhof des U-förmigen Neubaus von Henn Architekten. Gegenüber befindet sich eine diagonale Treppe über alle Etagen hinweg. Beim Herabschreiten der Treppe wird der Blickwinkel permanent verändert und lässt so beide Schriftzüge auch der aktuell ruhenden Elemente sichtbar werden. Die hundert Sprachen verweisen auf die Globalität des Themas. Neben Deutsch finden sich darunter Afar, Swahili, Hebräisch, Mongolisch, Laotisch, Esperanto, Xhosa, Japanisch und viele andere Sprachen. CM

#### Vita

Roland Fuhrmann (\* 1966 in Dresden) studierte Kunst an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (1991–1995) und an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts in Paris (1995–1997). Neben einer internationalen Ausstellungstätigkeit und vielfältigen Auszeichnungen hat er zahlreiche Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum realisiert, darunter Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik, Halle, Chemische Institute und Institute für Wasserwesen der TU Dresden, Palucca Hochschule für Tanz Dresden, Rathaus Goch, Deutsche Schule Warschau.

#### Literatur

Kunst am Bau. Projekte des Bundes 2006–2013, hrsg. vom BMUB, Berlin 2014

**Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum (DINZ)**

des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus, Medizinische Klinik III / Haus 19

Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Sachsen

**Nikolaus Koliuisis, Moving, 2012**

Technik: 5 Glasobjekte, je 120cm Ø Folie, Glas, Aluminium

Vergabe: beschränkter Wettbewerb mit sechs Teilnehmern

Kosten: 47.000 Euro

Standort: Haus 19, Haupttreppenhaus

Architektur: Generalplaner: Assmann Beraten und Planen mbH, Braunschweig; Gebäudeplanung: HWP

Planungsgesellschaft mbH, Stuttgart

Bauherr: Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, beauftragt durch Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, Dresden

Weitere Künstler: Judith Siegmund, Eva-Maria Wilde

Fotos: Nikolaus Koliuisis, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Diagnostisch-Internistisch-Neurologische Zentrum (DINZ) auf dem Gelände des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus in Dresden entstand 2007–2011 und vereinigt fünf Kliniken und ein Institut. Im Kern der Baumaßnahmen stehen der Neubau Haus 27 und die Generalsanierung des Hauses 19. Das historische Bestandsgebäude wurde 1928 errichtet und nach schwerer Kriegszerstörung 1945 in den Jahren 1953–1954 wieder aufgebaut, heute beherbergt es diverse Abteilungen der Kliniken und Polikliniken. Die Generalsanierung betraf fast ausschließlich die Innenräume in einer funktional-schlichten Architektursprache, denn die Fassade steht unter Denkmalschutz. Im Haupttreppenhaus entwickelte der Stuttgarter Künstler

Nikolaus Koliusis (\*1953) seine Arbeit „Moving“, die aus einem beschränkten Wettbewerb mit sechs Teilnehmern neben einem Entwurf der Künstlerin Judith Siegmund als Sieger hervorging. In dem Lichtschacht des Treppenhauses sind fünf Objekte des Künstlers über die gesamte Höhe verteilt aufgehängt. Jeweils zwei runde Glasscheiben mit einem Durchmesser von 1,20 Meter werden von einem filigranen Aluminiumrahmen eingefasst. Zwischen die Glasscheiben fügte der Künstler farbige Folien in Orange, Grün und Blau ein. Die Farbigkeit der Folien ist inspiriert von der landschaftlichen Umgebung des DINZ, die man durch die Fenster erblickt: das Farbspiel der Elbauen, des Flusses und dem Licht des Himmels bei Sonnenuntergang. Der Blick nach außen durch die Scheiben verdoppelt diesen Farbeffekt, indem die in der Umgebung eingefangenen Farben wieder zurückzufließen scheinen. Gleichzeitig nehmen die Scheiben das von außen einfallende Licht auf und entwickeln auf den Fußböden ein Farbspiel, das je nach Tages- und Jahreszeit immer andere Wirkungen erzielt. So erhält das architektonisch funktional und schlicht gehaltene Treppenhaus farbige Akzente, die jedes Geschoss ein wenig anders wirken lassen. Die Arbeit des Künstlers verbindet nicht nur visuell den Innen- und Außenraum, sondern macht auch auf die Identität des Ortes in seinem architektonischen und landschaftsräumlichen Kontext aufmerksam. Im gesamten Werk des Konzeptkünstlers spielt die Erforschung von Licht und seine Wahrnehmung im Sehen eine wichtige Rolle. Seine minimalistischen Eingriffe erzielen optische wie auch inhaltliche Aufwertungen von Räumen, wie jüngst sein Beitrag zum Gedenkort für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde in Berlin-Tiergarten. AS

#### Vita

Der Stuttgarter Künstler Nikolaus Koliusis (\*1953 in Salzburg) ist gelernter Fotograf und hat in den 1970er Jahren auch als solcher für ein Architekturbüro gearbeitet. Er lehrte Fotografie an der Universität Stuttgart, war Dozent an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart und hatte eine Gastprofessur an der Gesamthochschule Kassel. Seit 1979 realisiert er architekturbezogene künstlerische Arbeiten. Seine Interventionen versuchen Einfluss auf den Ort zu nehmen, an dem er seine Objekte (meist aus Glas, Kunststoff oder spiegelnden Materialien) platziert, und damit die Raumwahrnehmung des Betrachters zu verändern. 2012 gewann er den ersten Preis im Realisierungswettbewerb zum Gedenkort für die Opfer der Aktion T4 am Geschichtsort Tiergartenstr. 4, Berlin gemeinsam mit Ursula Wilms und Heinz W. Hallmann.

#### Literatur

Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Hrsg.), Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum, Neubau Haus 27 und Sanierung Haus 19, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden, Dresden 2013, <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/19733> (aufgerufen am 10.11.2015)

## Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum (DINZ)

des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus, Medizinische Klinik III / Haus 19

Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Sachsen



### Judith Siegmund, Schriftinstallation, 2012

Technik: Farbige Schrift, in Schablonentechnik auf Wand angebracht

Vergabe: beschränkter Wettbewerb 2008 mit sechs Teilnehmern

Kosten: 44.000 Euro

Standort: Haus 19, Haupttreppenhaus

Architektur: Generalplaner: Assmann Beraten und Planen mbH, Braunschweig; Gebäudeplanung: HWP Planungsgesellschaft mbH, Stuttgart

Bauherr: Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, beauftragt durch Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, Dresden

Weitere Künstler: Nikolaus Kolisius, Eva-Maria Wilde

Fotos: Uwe Walter, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus in Dresden hat seinen historischen Ursprung im Collegium medico chirurgicum Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Campus des Klinikums ist weitläufig mit Pavillons aus dem frühen 19. Jahrhundert angelegt und wurde über die Jahre stetig erweitert und vor allem seit den 1990er Jahren systematisch ausgebaut. Mit der Bildung von Zentren sowie der interdisziplinären medizinischen Versorgung und Forschung für Patienten ist das Dresdner Klinikum inzwischen als Kompetenzzentrum bundesweit anerkannt. Das Diagnostisch-Internistisch-Neurologische Zentrum (DINZ) für das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus in Dresden entstand 2007–2011 und vereint auf insgesamt etwa 23.000 Quadratmetern

Nutzfläche die Internistischen und Neurologischen Kliniken. Der Gebäudekomplex gliedert sich in einen Neubau (Haus 27) und den grundlegenden Umbau und die Sanierung eines Bestandsgebäudes, Haus 19. Das Haus 19 wurde 1928 errichtet und nach schwerer Kriegszerstörung 1945 in den Jahren 1953–1954 wieder aufgebaut. Die Berliner Konzeptkünstlerin und Philosophin Judith Siegmund (\* 1965) konnte sich in einem Kunst-am-Bau-Wettbewerb mit ihrem Konzept für das Treppenhaus des sanierten Altbaus durchsetzen, in dem auch eine baugebundene Kunst von Nikolaus Koliusis realisiert wurde. Siegmund führte Interviews mit zukünftigen Nutzern des Hauses über deren Tätigkeiten im Krankenhaus und mit Patienten über ihre Situationen und Erfahrungen. Aus den Interviews filterte sie markante Begriffe heraus, die aus dem inhaltlichen Zusammenhang gelöst Raum für neue Assoziationen ermöglichen. Die Begriffe wurden in roter Farbe mittels Schablonen auf die Wandflächen aufgetragen. Sie bilden ein Muster, das dem schlichten Treppenhaus ein dezentes, doch wirkungsvolles Ornament hinzufügt. Beim Benutzen der Treppen kann die Wandarbeit von Mitarbeitern, Patienten und Besuchern sukzessive wahrgenommen und gelesen werden. Begriffe wie „Drittmittelkonto“ sind ebenso vertreten wie „Freude“ oder „Zukunft“. Jedes Wort für sich bietet Raum für eigene Gedanken, zusammen gelesen bilden sich wiederum neue Sinnebenen. Der Betrachter kann aber auch einfach vorbeigehen und die Begriffe als abstraktes Muster wahrnehmen. AS

#### Vita

Nach dem Kunststudium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden und der Kunstakademie Stuttgart studierte Judith Siegmund (\* 1965 in Berlin) Philosophie an der Freien Universität Berlin und an der Universität Potsdam, wo sie 2007 am Institut für Philosophie promoviert wurde. Sie lehrte an verschiedenen Universitäten und Kunsthochschulen Kunsttheorie, Ästhetische Theorie, Philosophie und Gendertheorie. Nach einer wissenschaftlichen Mitarbeit an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam war sie 2011–15 Juniorprofessorin an der Universität der Künste Berlin. Im Wintersemester 2015/16 vertritt sie das Fachgebiet „Geschichte der Philosophie“ am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin. Sie erhielt diverse Stipendien als Künstlerin und stellt international aus.

#### Literatur

Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Hrsg.), Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum, Neubau Haus 27 und Sanierung Haus 19, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden, Dresden 2013, <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/19733> (aufgerufen am 10.11.2015)  
A. Kat. Judith Siegmund. Erinnern ist Vergessen. Vergessen ist Erinnern, Kunstverein Rostock, 2012

**Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum (DINZ)**

des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus, Medizinische Klinik III / Haus 27

Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Sachsen

**Eva-Maria Wilde, SAVANT, 2012**

Technik: 64 lackierte Aluminiumplatten (110 x 110 cm) mit im UV-Direktdruckverfahren aufgedruckten

Motiven Vergabe: einstufiger Einladungswettbewerb mit acht Teilnehmern

Kosten: 125.000 €

Standort: Haus 27, Treppenhäuser I–III sowie die angrenzende Wartebereiche

Architektur: Generalplaner: Assmann Beraten und Planen mbH, Braunschweig; Gebäudeplanung: HWP

Planungsgesellschaft mbH, Stuttgart

Bauherr: Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, beauftragt durch Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, Dresden

Weitere Künstler: Judith Siegmund, Nikolaus Koliussis

Foto links: Eva-Maria Wilde, Foto rechts: Massimiliano Fabrizi, © VG Bild-Kunst, Bonn

Mit dem Diagnostisch-Internistisch-Neurologischen Zentrum – kurz DINZ – ist auf dem Gelände des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus in Dresden ein Klinikkomplex für die innere Medizin, die interdisziplinäre Notaufnahme, das Institut und Poliklinik für Radiologie, ein Diagnostikzentrum, die Klinik und Poliklinik für Neurologie, Urologie und Anästhesiologie sowie Forschungs- und Lehreinrichtungen entstanden. Die fünf Kliniken und das Institut wurden von 2007 bis 2011 gebaut. Der Kern der Baumaßnahmen ist der Neubau Haus 27. Das 170 Meter lange und 48 Meter breite Gebäude erstreckt sich in Ost-West-Richtung und ist nach Süden durch eine Kammstruktur gegliedert. Die drei Treppenhäuser sind zweigeschossig offen und

großzügig gehalten, sie sind über eine durchgehende Magistrale im Erdgeschoss verbunden und öffnen sich zu Wartebereichen, die durch die transparente Fassade den Blick nach außen öffnen. Die Dresdner Künstlerin Eva-Maria Wilde (\*1972) entwickelte im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs eine 64-teilige Arbeit für die Treppen- und Flurbereiche in Haus 27, mit der sie auf vielfältige Weise Bezug auf die Funktion des Hauses nimmt. Der Titel „SAVANT“ erinnert an das Savant-Syndrom, eine neurologische Erkrankung, die es Menschen mit kognitiver Behinderung ermöglicht, in einem kleinen Teilbereich Erstaunliches zu vollbringen. Die 110 x 110 cm großen lackierten Aluminiumplatten gibt es in 32 unterschiedlichen Motiven. Die Buchstaben des Namens DINZ finden sich in Collagen verfremdet ebenso wieder wie Zeichnungen von Carl Gustav Carus, Leonardo da Vinci und Ibn Sina Avicenna, Bilder und Zeichensysteme von Menschen mit angeborenen oder erworbenen Hirnschädigungen und Abbildungen von neuronalen Strukturen, die in neuen bildgebenden Verfahren der Hirnforschung sichtbar gemacht werden, sind ebenfalls Teil des Bilderkosmos. Die quadratischen Bilder erinnern an das beliebte Gesellschaftsspiel „Memory“, in dem es um das Auffinden von Bildpaaren geht. Ähnlich wie ein halb gespieltes Memory-Spiel mit lückenhaftem Raster sind die Bildtafeln in kleineren oder größeren Gruppen über Wandflächen in und an den drei Treppenhäusern sowie angrenzenden Wartebereichen angeordnet. Die Arbeit bezieht Patienten, Besucher, Ärzte und Therapeuten interaktiv ein, indem zu einem bestimmten Motiv das passende Gegenstück im Gebäude gesucht und eine visuelle Verknüpfung hergestellt werden kann. AS

#### Vita

Die Dresdner Künstlerin Eva-Maria Wilde (\*1972) studierte bis 1999 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden Malerei und Grafik. Neben dem Marion-Ermer-Preis und dem Hegenbarth-Preis hatte sie Stipendien und Residenzprogramme u.a. in Tokio, Japan, und Porto Alegre, Brasilien. Seit 2013 lehrt sie an der BTU Cottbus. Auf zahlreichen ausgedehnten Reisen setzt sie sich mit Architektur und Design anderer Kulturen auseinander und entwickelt daraus skulpturale und zeichnerische Collagearbeiten.

#### Literatur

Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Hrsg.), Diagnostisch-Internistisch-Neurologisches Zentrum, Neubau Haus 27 und Sanierung Haus 19, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden, Dresden 2013, <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/19733> (aufgerufen am 10.11.2015)

Eva-Maria Wilde, *savant*, Dresden 2012

Eva-Maria Wilde, *Chronologisches Werkverzeichnis von 1995–2012*, Berlin 2012

**Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe**

Nöthnitzer Str. 40, 01187 Dresden, Sachsen

**Sebastian Hempel, Laubengänge, 2003**

Technik: Installation, Lambda-Ausbelichtung, hinter Glas kaschiert, 4 Teile, je 19 x 1,7 m

Vergabe: Einladungswettbewerb mit 6 Teilnehmern

Standort: 4 Verbindungsgänge, EG, 1.-3. OG

Architektur: Peter J. Schuck, Baierbach, 1997-2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Fritz Fuchs, Ulrike Gärtner

Fotos: Christian Schmermer, © VG Bild-Kunst, Bonn

Am 1995 neu gegründeten Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe findet Grundlagenforschung in den beiden Disziplinen Chemie und Physik statt. Ein Schwerpunkt ist die experimentelle Erforschung intermetallischer Verbindungen und Eigenschaften. Für die Einrichtung entwarf der Architekt Peter J. Schuck einen schlichten viergeschossigen Bau aus zwei Baukörpern, die über einen vollflächig verglasten Eingangsbereich miteinander verbunden sind. Der Eingangsbereich beherbergt ein offenes Treppenhaus über vier Geschosse, das über Verbindungsstege auf allen Stockwerken Verbindungen zu beiden Gebäudeteilen ermöglicht. Die verwendeten Baumaterialien der Eingangshalle, Glas, Stahl und Beton, unterstützen die kühle Sachlichkeit des Bauwerks. Für seinen Kunst-am-Bau-Beitrag nutzte der Dresdener Künstler Sebastian Hempel (\*1971) die vorhandenen Deckenelemente in den Verbindungsgängen als Träger für Installationen mit großformatigen Farbfotografien. Zu sehen sind pflanzliche Blätter in extremer Vergrößerung und Verzerrung.

Nicht die Abbildung der Natur ist wesentlich an dem Kunstwerk, sondern die formal-ästhetische Wirkung in Bezug auf das Bauwerk, zu dessen materiellem Bestandteil die hinterleuchteten Fotografien geworden sind. Trotz des verfremdeten Charakters der Darstellung wecken die Motive Assoziationen an ein Gewächshaus, einen Wintergarten oder „Laubengänge“ wie der Titel vorgibt. Die Einsehbarkeit der Kunstinstallation von außen durch die Verglasung der Straßenfassade unterstützt den Eindruck. Für den Erfolg naturwissenschaftlicher Forschung sind Büroräume und Laboratorien für die konzentrierte Arbeit ebenso wichtig wie Räume zum Verweilen, Räume der Begegnung und des „kreativen Müßiggangs“. Sebastian Hempel hat mit seiner Fotoinstallation nicht nur eine institutsöffentliche Transitzone enorm aufgewertet, sondern fordert für die Rezeption seines Kunstwerks die körperliche Bewegung als Kontrapunkt zur konzentrierten Forschung geradezu heraus. In dieser auf den Betrachter übertragenen Funktion der Bewegung knüpft er an seine kinetischen Kunstwerke an, die vielfach durch die Eigenbewegung einen direkten Einfluss auf die räumliche Wahrnehmung und sinnliche Erfahrung der Rezipienten nehmen. CM

#### Vita

Sebastian Hempel (\* 1971 in Dresden), absolvierte nach einer Lehre als Steinbildhauer von 1993 bis 1998 ein Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, das er 2000 als Meisterschüler von Prof. Ursula Sax in Dresden und an der Slade School of Fine Art London abschloss. Zu seinen zahlreichen Preisen und Stipendien zählen der DREWAG-Kunstpreis der Städtischen Galerie Dresden, der Robert-Sterl-Preis, der Dorintpreis und ein Stipendium der Deutschen Studienstiftung sowie ein Arbeitsstipendium des Kunstfonds Bonn. Sein Werk wird international ausgestellt. Kunst am Bau realisierte er für das Vitzthum Gymnasium, Dresden, die Hochschule Mittweida (FH) und die Technische Universität Dresden (Informatik).

#### Literatur

Ulrike Gärtner und Sebastian Hempel (Hg.): Spaziergang. Max-Planck-Institut für Chemische Physik fester Stoffe, Ulrike Gärtner/ Sebastian Hempel: Landschaften/Laubengänge – Kunst am Bau, Dresden 2006

## Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik

Pfotenhauerstr. 108, 01307 Dresden, Sachsen



### George Steinmann, Metalog, 1998–2001

Technik: Fotoinstallation: 24 eloxierte Aluminiumpaneele, je 60 x 388 cm verteilt auf zwei Blöcke mit je 12 Elementen. Videoinstallation: Tryptichon, 3 DVDs, je 15 Minuten, in Farben, ohne Ton, programmiert als Loop.

Vergabe: Direktauftrag

Standort: Fotoinstallation im Atrium, Videoinstallation auf Anfrage

Architektur: Heikkinen-Komonen Architekten, Helsinki, und Henn Architekten, München, 1999–2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Foto: Jussi Tiainen, © ProLitteris, Schweiz

Das Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden gehört zu einer Reihe von Instituten, die in den 1990er Jahren neu gegründet und vorwiegend im Osten Deutschlands angesiedelt wurden. Seit 1998 gehen Forscher am Institut der Grundfrage nach, wie sich Zellen zu Geweben organisieren. Der von den finnischen Architekten Mikko Heikkinen und Markku Komonen sowie dem deutschen Architekturbüro Henn entworfene Neubau gliedert sich in drei Gebäudeteile, das Hauptgebäude, das Funktionsgebäude und das Gästehaus. Farblich setzt das Hauptgebäude einen markanten Akzent im Stadtraum: Die beiden Längsseiten des tiefblauen, metallkaschierten Gebäudes sind mit einem grünen Metallgitter ummantelt, das je nach Lichteinfall Grün, Blau und Türkis erscheint und die Klimatisierung der Räume unterstützen soll. Im Hauptgebäude sind die Labore, die Verwaltung, die Bibliothek, eine Kantine, eine Cafeteria und andere forschungsunterstützende Einrichtungen untergebracht. Die als Atrium bezeichnete Eingangshalle erstreckt sich über vier Geschosse und wird von einer großen Wendeltreppe dominiert, die

einem DNA-Strang nachempfunden ist. Für das Forschungsinstitut realisierte der Schweizer Künstler George Steinmann (\* 1950) die mehrteilige Arbeit „Metalog“. An zwei gegenüberliegenden Sichtbetonwänden des Atriums befinden sich je zwölf Fotopaneele, deren Größe und Raster sich an der Architektur orientieren. Bei dem Bildmotiv handelt es sich um eine Flechte, die nur in Symbiose mit einem artverschiedenen Organismus existiert. Als Metapher eingesetzt verweist sie auf die besondere Bedeutung der gegenseitigen Wechselwirkung in der Forschung. Die monochrom blauen Paneele korrespondieren farblich mit den Seitenfassaden des Instituts. Spannend ist auch die minimale Verschiebung der visuellen Darstellung durch die umgekehrte Reihenfolge der Paneele auf beiden Seiten. In seiner Kunst am Bau verbindet Steinmann Architektur, Wissenschaft und Kunst, um die Spannung zwischen wissenschaftlicher und ästhetischer Rezeption herauszuarbeiten. Steinmann arbeitet stets interdisziplinär, er ist ein forschender Künstler, der das intensive Interesse für den jeweiligen Ort in situationsspezifische künstlerische Interventionen übersetzt. CM

#### Vita

George J. Steimann (\* 1950) ist bildender Künstler, Musiker und Forscher aus der Schweiz. Vor dem Studium der Malerei und Afro-Amerikanistik am San Francisco Art Institute und an der Hochschule für Gestaltung Basel (1976–1980) Aufenthalt in Finnland. Internationale Ausstellungs-, Kuratoren- und Lehrtätigkeit; zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum bzw. am Bau, u.a. Science meets Art, 2010 in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt in Berlin-Marienfelde, Kunst ohne Werk aber mit Wirkung, seit 2009 für die Abwasserreinigungsanlage Ara Region Bern AG. Preise und Auszeichnungen u.a. 2011 Ehrendoktor der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern, 2009 Atu-Prix, Berner Kulturpreis für Architektur, Technik und Umwelt, 2001 Prix Meret Oppenheim, Bundesamt für Kultur, Schweiz.

#### Literatur

Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik (Hg.): Zwischen den Räumen. Architektur, Kunst und Wissenschaft, Birkhäuser Verlag, Berlin, Basel, Boston, 2003.

## Wasser- und Schifffahrtsamt

Schneidemühlenweg 21, 16225 Eberswalde, Brandenburg



### Nan Hoover, Proposal, 1999

Technik: Videoarbeit, auf drei Monitoren, ca. 200 x 250 cm

Vergabe: Wettbewerb mit fünf Teilnehmern (Nan Hoover, Kubiak&Rauch, Stefan Balkenhol, Ludger Gerdes, Olaf Nicolai)

Kosten: 91.700 DM

Standort: Foyer des Hauptgebäudes

Architektur: Staatliches Bauamt Detmold, 1999

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen vertreten durch das Landesbauamt Strausberg

Foto: BBR/Cordia Schlegelmilch, © Nan Hoover Foundation

Die Geschichte des Wasser- und Schifffahrtsamtes (WSA) Eberswalde reicht bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Beginn der Bauarbeiten für den zweiten Finowkanal 1743 zurück. Heute untersteht es dem Bundesministerium für Verkehr und versieht u.a. Bau, Unterhaltung, Betrieb und Überwachung der Wasserstraßen im Amtsgebiet. Der 1999 nach Plänen des Staatlichen Bauamtes Detmold vollendete Neubau des Hauptgebäudes ist direkt am Finowkanal gelegen und setzt sich aus drei gestaffelten Baukörpern zusammen, die grob der Krümmung des Wasserlaufs folgen. Die beiden unteren Etagen des dreigeschossigen Gebäudes sind verklindert, während das oberste Geschoss mit Metall verkleidet wurde. Ockerfarbene Zierbänder betonen die Ober- und Unterkanten der in Dreiergruppen zusammengefassten Fensterpartien, so dass insgesamt der Eindruck einer dezenten, jedoch nicht schmucklosen oder eintönigen Architektur entsteht. Im Foyer ist die Videoarbeit „Proposal“ aus dem Jahre 1999 von Nan Hoover (1931–2008) installiert. Drei

bündig in die Wand eingelassene Monitore zeigen in Endlosschleife Schwarz-Weiß-Aufnahmen von durch Wind aufgeweichtem Wasser, in dem sich das Sonnenlicht spiegelt. Die Videosequenzen erreichen durch ihre formale Reduktion einen gewissen Grad an Abstraktion, die den Rezipienten zunächst im Ungewissen über das Gezeigte lässt, bis er in der Nähe des Kunstwerkes leises Wasserplätschern vernehmen kann. In ihrer Arbeit deutet Hoover unverkennbar auf das Element Wasser als Basis für die Arbeit des WSA hin. Der mehrdeutige englische Titel „Proposal“ lässt sich sowohl auf den Wettbewerbsvorschlag der Künstlerin als auch auf den von ihr angebotenen Denk- und Blickanstoß beziehen. Seit 1973 befasste sich Hoover mit der Videokunst und später auch mit raum- und architekturbezogenen Video- und Lichtinstallationen, die ihr internationales Renommee einbrachten. Wie auch in der Arbeit für das Wasser- und Schifffahrtsamt erforschte die Künstlerin in ihrem Werk die Themen Licht, Zeit, Gesten und Bewegung in eindrucksvoller Weise. Insbesondere die stark stilisierten Ansichten durch minimale Veränderungen und Bewegungsabläufe von den bewegten Bildern fesseln die Betrachter in Eberswalde und weltweit. AL

#### Vita

Nan Hoover, 1931 in New York – 2008 in Berlin, Licht-, Video- und Performancekünstlerin, Malerin, Zeichnerin, Bildhauerin. Studium der Malerei und Zeichnung an der Abbott Art School in Washington, D.C. (1949–53) sowie der Bildhauerei im Sculptors Studio bei William Taylor, Washington, D.C. (1956). 1969 Umzug nach Amsterdam, Niederlande. Gastprofessur am Art Institute in San Francisco (1986), Professorin für Video und Film an der Kunstakademie Düsseldorf (1986–96) und an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam (1998–99). Ab 2005 in Berlin ansässig. Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für einen Aufenthalt in Berlin (1980–81). Reise nach Europa, u.a. nach Berlin und Paris (1962). Ehrenpreis des Film- und Videofestivals Osnabrück (1986), 1. Preis der Video-Biennale in Ljubljana (1987, zusammen mit Dan Reeves), RischArt-Preis München (1991), Künstlerinnenpreis des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen im Bereich Multimedia/Neue Medien (1996). Zahlreiche Einzelausstellungen, z.B.: Stedelijk Museum Amsterdam (1991), Neue Pinakothek München (1991), Museum Wiesbaden (1995), Kunst- und Ausstellungshalle der BRD (1995), Netherlands Institute for Media Arts (2001), Centrum Kunstlicht in de Kunst, Eindhoven (2009) sowie u.a. Teilnahme an der documenta in Kassel (1977, 1982) und der Biennale in Venedig (1984, 2003). Lichtinstallationen im öffentlichen bzw. halböffentlichen Raum, z.B. Münchener Kammerspiele, Stadttheater Zoetermeer/NL, Hardenberg Railway Station/NL.

## Behördenzentrum am Steigerwald, Hauptzollamt Erfurt

ehem. Steigerwald-Kaserne

Drosselbergstr. 2, 99097 Erfurt, Thüringen



### Daniel Priese, Foghorns, 2014

Technik: Skulpturengruppe aus 11 Elementen, Betonwerkstein aus Ortbeton steinmetzmäßig bearbeitet

Vergabe: Zweiphasiger, anonymer, bundesweiter künstlerischer Wettbewerb, 1. Phase 101 Einreichungen 2.

Phase 5 Entwürfe von Klaus Goth, Anke Mila Menck, Andreas Paeslack, Daniel Priese, Peter Sandhaus

Kosten: 79.823 Euro

Standort: Außengelände, Freifläche zwischen Gebäude 5 und 6

Architektur: Sanierung Gebäude 001 und 002 sowie Herrichtung der Außenanlagen: Landesamt für Bau und Verkehr in Thüringen, Dezernat 54

Bauherr: BlmA

Fotos: Kay Zimmermann, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Areal der ehemaligen Steigerwald-Kaserne wird sukzessive zum Behördenzentrum umgebaut. Zu den ansässigen Institutionen und Behörden zählen eine Dienststelle der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben und ein Zweigstelle des Technischen Hilfswerks. Zahlreiche Bauten wurden abgerissen, die Gebäude 1 und 2 von den fünf ehemaligen Unterkunftsgebäude aus den Baujahren 1934-1936 wurden für die Unterbringung des Hauptzollamtes Erfurt (HZA) saniert. Zum Maßnahmenplan gehört auch die Herrichtung der Außenanlage, die durch einen starken Geländeanstieg gekennzeichnet ist. Im Rahmen eines Kunst-am-Bau-Wettbewerbs wurde ein Kunstwerk gewünscht, das einen eigenständigen Beitrag zur Bauaufgabe und einen Bezug zur Landschaftsarchitektur herstellen sollte. Aus dem offenen, bundesweiten Kunstwettbewerb ging der Bildhauer Daniel Priese (\* 1962) als Sieger hervor. Elf einzelne Skulpturen stehen auf der Wiese zwischen Haus 5 und 6

beidseits eines Fußwegs. Die monolithischen Volumen aus Betonwerkstein sind zwischen 220 und 380 cm groß und wurden steinmetzmäßig bearbeitet. Im Werk von Pries ist die glatte Schnittfläche ein wiederkehrendes Formelement, das den Arbeiten, obwohl sie auf Gestisches und Erzählerisches verzichten, eine gewisse menschliche Präsenz durch die Assoziation mit einem Gesicht verleiht. Die glatte Oberfläche der Schnittflächen steht im Kontrast zu dem rauen Material des Betonwerksteins, sie gibt den Skulpturen eine Richtung, sodass sie sich zueinander zu positionieren scheinen. Diese vorstellbaren Gesten der Kommunikation sind insbesondere im Überblick von einer erhöhten Position im stark ansteigenden Gelände gut zu erkennen. Aber gerade wegen der offenen Formgebung ist eine Vielzahl an möglichen Interpretationen denkbar. Der Künstler selbst gibt einen Hinweis mit seinem Titel „Foghorns“, der auf Deutsch Nebelhörner bedeutet. Nebelhörner sind akustische Orientierungshilfen, die letztendlich ebenfalls einem Kommunikationszweck dienen. Die quasi aus dem Boden wachsende Form öffnet sich in eine gezielt gerichtete vertikale glatte Fläche, was Pries als Interface bezeichnet. Es dient als Abschluss der Form und als vermeintliche oder wirkliche Ankopplung an den umgebenen Raum. Der Künstler regt auf vielfältige Weise zur Beschäftigung mit den Arbeiten an: eine rein ästhetische Wahrnehmung der Formen und des Materials als skulpturale Elemente und monumentale Raumkörper sind gleichwertig mit einer inhaltlichen Interpretation als Nebelhorn oder Gesichter möglich und bietet so jedem Betrachter einen offenen Zugang an. AS

#### Vita

Daniel Pries (\* 1962 in Berlin) ist deutscher Bildhauer. Von 1979–81 absolvierte er eine Steinmetzausbildung in Berlin und arbeitete auf mehreren Restaurierungsbaustellen, seit 1991 ist er freiberuflicher Künstler. Zahlreiche Ausstellungen und Arbeiten im öffentlichen Raum, wie „zwei Herren in Betrachtung des Domes“, 2010, Gleimhaus Halberstadt, „Ascherslebener Torso“, 1996, Johannestor Aschersleben, Stadt Aschersleben, „Steine der Erinnerung“, Denkmal zur Erinnerung an die Deportation Halberstädter Juden am 12. April 1942, Halberstadt Domplatz, 1992.

## Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

ehem. Landesversicherungsanstalt Thüringen

Kranichfelder Str. 3, 99097 Erfurt, Thüringen



### Michael Geyersbach, Spiegelinstallationen, 1995

Technik: 33 Spiegel, graviert

Vergabe: Kooperatives Verfahren

Standort: Flure und Außenfassade

Architektur: Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer in der Architektengruppe NPMK, 1991–1995

Bauherr: Bauherrngemeinschaft SVZ Erfurt und LVA Thüringen

Weitere Künstler: Lutz Hellmuth, Walter Sachs, Helmut Senf, Dietmar Witteborn

Fotos: Michael Geyersbach, © Michael Geyersbach

Die Deutsche Rentenversicherung ist heute europaweit der größte gesetzliche Rentenversicherer, in der Arbeitnehmer (bis auf wenige Ausnahmen) pflichtversichert sind. 1990 fand im Zuge der Wiedervereinigung eine Neuorganisation der Sozialversicherungsträger in den neuen Bundesländern statt. Am Standort Erfurt wurde deshalb der Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die Landesversicherungsanstalt Thüringen notwendig, die seit 2005 Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland heißt. Das Zentrum für Sozialversicherungen in Erfurt wurde von der Architektengruppe Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer entworfen und von 1991–1995 gebaut. Der Gebäudekomplex für die damalige Landesversicherungsanstalt Thüringen umfasst einen Neubau und den Umbau dreier bestehender Kasernen. Charakteristisch für die Entwurfsidee ist die Positionierung des Neubaus quer zu den

Bestandsbauten, womit ein neuer Eingangsbereich zum Vorplatz geschaffen wurde und alle Gebäude miteinander verbunden wurden. An unterschiedlichen Stellen an der Fassade und im Innenraum tauchen markante farbige Akzente durch leuchtend rot gestrichene Wände auf, die die Übergänge von der Kasernenarchitektur zum Neubau hervorheben. 1993 wählte die Landesversicherungsanstalt Thüringen ein kooperatives Verfahren zur Realisierung von Kunst am Bau. Schließlich wurden die Entwürfe von fünf Künstlern realisiert. Die architekturbezogene Intervention von Michael Geyersbach (\* 1954) befindet sich über das gesamte Gebäude der ehemaligen Landesversicherungsanstalt verteilt. 33 Spiegel wurden mit einzelnen Wörtern beschriftet und meist auf Augenhöhe an hervorgehobenen Stellen bündig in die roten Wände eingelassen. Zu lesen sind zum Beispiel Begriffe wie Risikoraum, Kapitalflucht, Sozialdistanz, Fleischoffensive, Organklage, Alibifrau, Personendepot oder Endbescheid. Die aus ihrem inhaltlichen Kontext gelösten Worte sind sehr direkt und konfrontativ, ohne einen bestimmten Inhalt vorzugeben. Vielmehr eröffnen sie für jeden Betrachter einen individuellen Assoziationsraum. Geyersbach benutzt in seinem künstlerischen Werk Schrift und Sprache als Rohmaterial. Die zunächst kontextlosen Worte verbinden sich mit ihrem Standort und können so ideologische, funktionale oder kulturelle Wertsetzungen entlarven und reflektieren. Die Installation der Worte im Gebäude der Deutschen Rentenversicherung nimmt keinen konkreten Bezug zu Personen oder Tätigkeiten, vielmehr lädt der Künstler dazu ein, über den Umgang mit Begriffen im Allgemeinen nachzudenken. „Sicherheit“ könnte so ein Begriff sein, denn kaum ein politischer Satz brannte sich so in die Köpfe der Deutschen ein wie der 1997 von Norbert Blüm als Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung geäußerte Satz „Die Rente ist sicher“, der sich angesichts der folgenden Entwicklungen und Krisen auf den globalen Finanzmärkten als fragwürdig erweist. AS

#### Vita

Michael Geyersbach (\* 1954 in Berlin) ist deutscher Künstler. Von 1978–1983 studierte er an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und arbeitete anschließend bis 1990 als Diplomdesigner. Seitdem ist er als freier Künstler tätig.

## Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

ehem. Landesversicherungsanstalt Thüringen

Kranichfelder Str. 3, 99097 Erfurt, Thüringen



### Lutz Hellmuth, Verwandlung, 1995

Vergabe: Kooperatives Verfahren

Standort: Außen und Innen am Personaleingang

Architektur: Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer in der Architektengruppe NPMK, 1991–1995

Bauherr: Bauherrengemeinschaft SVZ Erfurt und LVA Thüringen

Weitere Künstler: Michael Geyersbach, Walter Sachs, Helmut Senf, Dietmar Witteborn

Foto: aus Faltblatt: Mit Kunst leben, Hg. LVA Thüringen, © Lutz Hellmuth

Die Deutsche Rentenversicherung ist ein Dienstleister des Staates und seiner Bürger. Mit der Wiedervereinigung wurde die Neuorganisation der Sozialversicherungsträger in den neuen Bundesländern notwendig und Landesversicherungsanstalt Thüringen gegründet, die seit 2005 Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland heißt. Für den Standort Erfurt wurde ein Zentrum für Sozialversicherungen von der Architektengruppe Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer entworfen und 1991–1995 gebaut. Der Gebäudekomplex für die Landesversicherungsanstalt Thüringen umfasst einen Neubau und den Umbau dreier bestehender Kasernen. Charakteristisch für die Entwurfsidee die Positionierung des Neubaus quer zu den Bestandsbauten, womit ein neuer Eingangsbereich zum Vorplatz

sowie ein Mitarbeiter Eingang zur Gartenanlage geschaffen und alle Gebäude miteinander verbunden wurden. 1993 initiierte die Landesversicherungsanstalt Thüringen ein kooperatives Verfahren mit Künstlern für baugebundene Kunst. Schließlich wurden die Entwürfe von fünf Künstlern realisiert. Lutz Hellmuths (\* 1943) Skulpturenensemble „Verwandlung“ befindet sich im Innen- und Außenraum des Personaleingangs. Nur die großflächige Fensterfront trennt die Steinblöcke voneinander. Der Bildhauer zeigt einen Wandlungsprozess des Gesteins: Im Außenraum präsentiert sich der Stein scheinbar formlos als Rohling, Spuren des natürlich Gewachsenen sind in vielen kleinen Einschlüssen, Ablagerungen oder Öffnungen sichtbar. Im Inneren ist der Stein aufgebrochen, gemeißelt und geschnitten. Die Oberflächen sind glatt, die Formen geometrisch. „Der Stein hat seinen rechten Winkel bekommen und ist somit bereitgestellt zur Ein- und Anpassung in die ‚Architektonische Winkelwelt‘“, so Lutz Hellmuth. Es kommt zu einem Dialog mit der Formensprache und Materialästhetik der Architektur, die durch Funktionalität und kühle, nüchterne Materialien wie Glas, Stahl und Sichtbeton dominiert ist. AS

#### Vita

Lutz Hellmuth (\* 1943 in Erfurt) ist deutscher Bildhauer. Lehre und Tätigkeit als Gebrauchswerber, 1964–1969 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Seit 1970 freiberuflich als Bildhauer/Plastiker in Erfurt tätig. 1993–1998 Lehrauftrag für Plastisches Gestalten an der Bauhaus Universität Weimar. Neben zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen auch Teilnahme an Bildhauersymposien, darunter Pfäffikon, Schweiz, Waldsee, Speyer, Thessaloniki, Griechenland, Ice Art Fairbanks, Alaska. Diverse Ankäufe für öffentliche Räume oder Plätze, u. a. Berlin, Erfurt, Jena, Nordhausen, Tessaloniki, St. Petersburg.

## Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

ehem. Landesversicherungsanstalt Thüringen

Kranichfelder Str. 3, 99097 Erfurt, Thüringen



### Walter Sachs, Am Lebensweg, 1995–1997

Technik: 3 Skulpturen aus Gabbro

Vergabe: Kooperatives Verfahren

Standorte: Eingangshalle innen und außen sowie am Fußweg Kranichfelder Straße

Architektur: Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer in der Architektengruppe NPMK, 1991–1995

Bauherr: Bauherrngemeinschaft SVZ Erfurt und LVA Thüringen

Weitere Künstler: Michael Geyersbach, Lutz Hellmuth, Helmut Senf, Dietmar Witteborn

Fotos: Walter Sachs, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Deutsche Rentenversicherung ist heute europaweit der größte gesetzliche Rentenversicherer mit selbständigen Verwaltungsstrukturen auf Regionalebene. 1990 fand im Zuge der Wiedervereinigung eine Neuorganisation der Sozialversicherungsträger in den neuen Bundesländern statt. Am Standort Erfurt wurde deshalb der Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die Landesversicherungsanstalt Thüringen notwendig, die seit 2005 Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland heißt. Das Zentrum für Sozialversicherungen in Erfurt wurde von der Architektengruppe Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer entworfen und von 1991–1995 gebaut. Der Gebäudekomplex für die damalige Landesversicherungsanstalt Thüringen umfasst einen Neubau und den Umbau dreier bestehender Kasernen. Charakteristisch für die Entwurfsidee die Positionierung des Neubaus quer zu den Bestandsbauten, womit ein neuer Eingangsbereich zum Vorplatz geschaffen wurde und alle Gebäude miteinander verbunden wurden.

1993 initiierte die Landesversicherungsanstalt Thüringen ein kooperatives Verfahren mit Künstlern für baugebundene Kunst. Schließlich wurden die Entwürfe von fünf Künstlern realisiert. Die Arbeit „Am Lebensweg“ des Steinbildhauers Walter Sachs (\* 1954) besteht aus drei figürlichen Skulpturen, die die Besucher der Deutschen Rentenversicherung von der Kranichfelder Straße kommend auf dem Fußweg bis in das Foyer begleiten. Ausschlaggebend für die Wahl der Motive war die Auseinandersetzung mit der Verantwortung der Menschen füreinander, die sich ganz entscheidend in der Umsetzung des Generationenvertrags zeigt, zu dem die Deutsche Rentenversicherung einen wesentlichen Beitrag leistet. Die einzelnen Figuren heißen „Die Bürde“, „Die Alten“ und „Haltsuchender“. Sie sind die symbolische Darstellung von Themen wie Schicksal, Existenzängste, Lebenswillen, Mut, Ohnmacht, Ratlosigkeit, Schutzsuchen, die den Bildhauer interessieren. Ambivalent zeigt sich beispielsweise die Figur mit der Bürde, einerseits ist sie gebeugt und trägt schwer an der Last, doch andererseits beweist sie auch die Stärke, ihr Schicksal zu tragen. Nicht nur im Ausdruck, sondern auch in der Größe der Figuren geht es Sachs um einen menschlichen Maßstab, der nicht monumental auf den Betrachter wirkt. Sein Œuvre ist dadurch gekennzeichnet, dass er sich stets einer wiedererkennbaren, figürlichen Darstellung verpflichtet fühlt. Motivisch setzt er sich mit Alltagsthemen auseinander, für deren Umsetzung er häufig Anregungen in der Literatur, in Mythen oder in Zeugnissen fremder Kulturen findet. AS

#### Vita

Walter Sachs (\* 1954 in Weimar) ist deutscher Steinbildhauer, Maler und Grafiker. 1981 schloss er sein Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Prof. G. Horlbeck ab. 1989 erhielt er den Wilhelm Höpfner Preis der Winckelmann-Gesellschaft, 1993 den VEAG Kunstpreis, 1999 den Kulturpreis der Stadt Weimar. Neben zahlreichen Ausstellungen realisierte er auch viele Skulpturen im öffentlichen Raum und Kunst am Bau, darunter den Brunnen „Spucken und Schlucken“, 2007, in der Ferdinand-Freiligrath-Str. in Weimar, „Versunkener Riese“, 1992, Frauenplan Weimar, „Im Zweifel für den Sündenfall“, 2002, Bildungszentrum der Thüringer Steuerverwaltung, Gotha.

## Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland

ehem. Landesversicherungsanstalt Thüringen

Kranichfelder Str. 3, 99097 Erfurt, Thüringen



### Helmut Senf, Skulptur, 1997

Technik: 2 Plastiken, Edelstahl, ca. 2 Meter Durchmesser und 4 Meter Durchmesser

Vergabe: Kooperatives Verfahren

Standorte: Außengelände

Architektur: Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer in der Architektengruppe NPMK, 1991–1995

Bauherr: Bauherrengemeinschaft SVZ Erfurt und LVA Thüringen

Weitere Künstler: Michael Geyersbach, Lutz Hellmuth, Walter Sachs, Dietmar Witteborn

Fotos: Helmut Senf, © VG Bild-Kunst, Bonn

Im Zuge der Wiedervereinigung fand 1990 eine Neuorganisation der Sozialversicherungsträger in den neuen Bundesländern statt. Für die Landesversicherungsanstalt Thüringen, die seit 2005 Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland heißt, wurde am Standort Erfurt der Neubau eines Verwaltungsgebäudes errichtet. Das Zentrum für Sozialversicherungen in Erfurt wurde von der Architektengruppe Ludwig Karl, Markus Probst mit Rainer Nickl, Johannes Probst und Anton Meyer entworfen und von 1991–1995 gebaut. Der Gebäudekomplex für die damalige Landesversicherungsanstalt Thüringen umfasst einen Neubau und den Umbau dreier bestehender Kasernen. Das Gelände ist nach Südwesten durch die stark befahrene Kranichfelder Straße begrenzt. Im Nordosten wurde bis zur Scharnhorststraße eine großzügige Grünanlage mit Teich realisiert. Entlang des Fußwegs von der Scharnhorststraße zum Vorplatz des Neubaus wurden im Rahmen eines kooperativen Verfahrens zwei freiplastische Arbeiten von Helmut Senf

(\* 1933) aufgestellt. Die geometrischen Plastiken beruhen auf Variationen der Kreisform. Die kleinere Arbeit in der Nähe der Scharnhorststraße besteht aus zwei Halbkreisen, die in einem 90 Grad Winkel aufeinander stoßen und durch je einen Viertelkreis zu einem kontinuierlichen Formgebilde miteinander verbunden sind. Da die Edelstahlflächen das einfallende Licht unterschiedlich reflektieren, entsteht trotz des konstruktiv, minimalistischen Grundvokabulars eine spannungsreiche Skulptur. Die zweite Plastik nahe dem Teich besteht aus vier Halbkreisen, die in der Mitte eine kreisförmige Öffnung besitzen und zu einer vierfach geknickten, kontinuierlichen Form verbunden wurden. Die Öffnung ermöglicht eine visuelle Überlagerung der Skulptur mit ihrer gebauten und begrüneten Umgebung. Anhand der beiden Skulpturen zeigt der Bildhauer und Maler Helmut Senf, welchen Formenreichtum die Reduzierung auf Kreis, Linie und Winkelvariationen in der Konkreten Kunst möglich sind. Bei der kleineren Arbeit setzt er auf ein geschlossenes Volumen, während er bei der größeren Arbeit durch die kreisrunde Aussparung in der Mitte einen Einbezug der Umgebung zulässt.

AS

#### Vita

Helmut Senf (\* 1933 in Mühlhausen/Thüringen) ist deutscher Bildhauer und Maler. 1948–1951 Lehre als Dekorationsmaler, 1953–1957 Studium am Institut für Künstlerische Werkgestaltung an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (Fachrichtung Metall, Emailgestaltung), studienbegleitend Lehre als Emaillieur, 1957–1961 Emaillieur und Gürtler in den kirchlichen Werkstätten Erfurt, Gaststudium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, seit 1961 freischaffend in Erfurt tätig. 1978–1990 Hochschullehrer und Lehraufträge an der Kunsthochschule Halle, 1990–2010 Lehrer und Dozent am Berufsbildungszentrum Erfurt, seit 2007 Lehrauftrag an der Hochschule Wismar, FB Gestaltung. Mitglied u.a. in der Künstlergruppe „D 206. Die Thüringer Sezession“. Neben zahlreichen internationalen Ausstellungen Aufträge für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum, so im Kurpark Baabe, Rügen, Stadt Magdeburg, Stadt Neustrelitz, LVA Mecklenburg-Vorpommern, Neubrandenburg, Fa. König + Neurath AG, Weißensee, Thüringen, Fa. SCHÜCO International KG, Weißenfels.

#### Literatur

A.-Kat. Helmut Senf, Orangerie der Stadt Putbus, 1998

**Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen IIS**

Am Wolfsmantel 33, 91058 Erlangen, Bayern

**Christine Nikol, o. T., 2002**

Technik: Wandarbeit, Acryl auf Hartfaserplatten, ca. 300 x 500 cm

Vergabe: nichtoffener Wettbewerb, 6 Teilnehmer

Kosten: 10.900 €

Standort: Cafeteria im Erdgeschoss

Architektur: Geiselbrecht, Beeg und Partner, 2000–02

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft

Weitere Künstler: Giselher Scheicher, Ariane Ritter

Foto: Ariane Ritter, © Christine Nikol

Seit 1949 setzt sich die Fraunhofer-Gesellschaft für die Förderung der angewandten Forschung in Deutschland ein. Mit über 20.000 Mitarbeitern stellt die Institution mit Hauptsitz in München heute die größte Organisation für angewandte Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen in ganz Europa dar und setzt sich aus mehreren Instituten mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen zusammen. Das 1985 gegründete Institut für Integrierte Schaltungen (IIS) bildet dabei das größte Institut der Fraunhofer-Gesellschaft und unterhält seinen Hauptsitz in Erlangen, wo mikroelektronische und informationstechnische Systemlösungen und Dienstleistungen angeboten werden. Die unterschiedlichen Abteilungen des Instituts erhielten in den

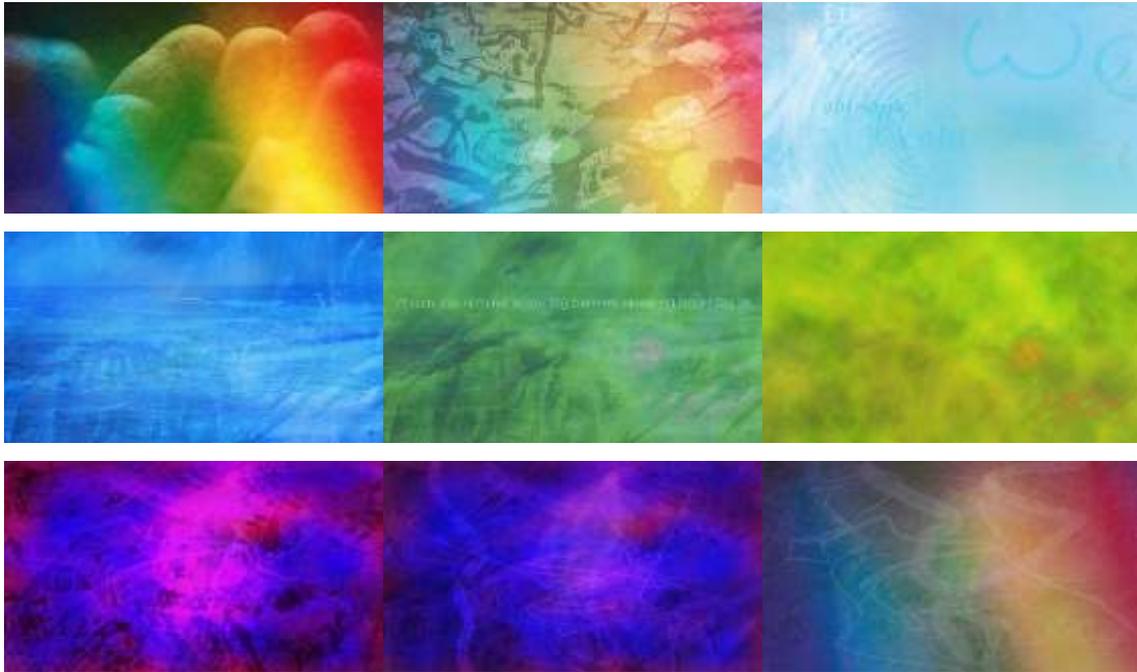
Jahren 2000–02 gemäß ihren Raumbedürfnissen eigene Neubauten. Diese wurden ihnen in der von den Architekten Geiselbrecht, Beeg und Partner entworfenen sogenannten „Doppelkammlösung“ entlang einer architektonischen Mittelachse zur Verfügung gestellt. Für die im Erdgeschoss gelegene Cafeteria erhielt die Nürnberger Malerin Christine Nikol (\*1959) nach einem nichtoffenen Wettbewerb den Auftrag zu einer Wandarbeit. Das 3 x 5 Meter große Acrylgemälde befindet sich nahezu vollflächig auf einer raumteilenden Wand, mit der es fest verschraubt ist. Das Kunstwerk setzt sich aus 32 Einzelarbeiten zusammen, die auf vorwiegend orangefarbenem Bildgrund Andeutungen abstrakter Figurationen vermitteln, sich dabei aber jeder Perspektive oder vordergründigen Blickführung verweigern. Wichtiger ist die Ausgewogenheit der farblichen Akzentuierungen und Schwerpunktsetzungen. Das Gemälde lässt sich Nikols Werkgruppe „Alltagsgeschichten“ auf Holz zuordnen, die ein verwandtes Formenrepertoire auf unterschiedlichen Grundtönen variieren. In diesen Arbeiten setzt die Künstlerin autographische Textfragmente ein, um den Rezipienten zum „Entziffern“ anzuregen. Hierdurch entzieht sich das Gemälde, das durch Elementreihung seine ästhetische Kraft potenziert, einer flüchtigen Interpretation. In der Wandarbeit für Erlangen steht allerdings weniger der Text als der expressive Ausdruck der Farben und Formen im Vordergrund, durch den der Raum eine lebendige Atmosphäre erhält. AL

#### Vita

Christine Nikol, \*1959 in Amberg, Malerin. Studium Kommunikationsdesign an der Fachhochschule Nürnberg (1980–83), Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg (1983–89), dort Meisterschülerin von Prof. Ludwig Scharl. Seit 1989 tätig als freischaffende Künstlerin. Stipendium des Bayerischen Kultusministeriums – Sommerakademie Salzburg (1989), Atelierstipendium für die Partnerstadt Gera (1990). Mitglied des BBK Bayern. Einzelausstellungen u.a. Galerie White Brush, Düsseldorf (2014), Galerie Pfaff, Schwarzenbruck (2015). Kunst im öffentlichen Raum z.B. für die Universität Erlangen, Klinikum Amberg, Krankenhaus Nürnberg.

**Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen IIS**

Am Wolfsmantel 33, 91058 Erlangen, Bayern

**Ariane Ritter, o. T., 2002**

Technik: Digitale Bilder (ca. 100 Bilder als feststehende Sequenz in einem Loop),

Darstellung auf Monitor, 60 x 40 cm

Vergabe: nichtoffener Wettbewerb, 6 Teilnehmer

Kosten: 8.950 €

Standort: Empfangsbereich, 3. Obergeschoss (Treppenaufgang), derzeit nicht gezeigt

Architektur: Geiselbrecht, Beeg und Partner, 2000–02

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft

Weitere Künstler: Giselher Scheicher, Christine Nikol

Fotos: Ariane Ritter, © Ariane Ritter

Das Institut für Integrierte Schaltungen (IIS) stellt das größte Institut der Fraunhofer-Gesellschaft dar, die sich seit Ende der 1940er Jahre der Förderung der angewandten Forschung widmet. Der Hauptsitz des IIS ist in Erlangen angesiedelt, wo mikroelektronische und informationstechnische Systemlösungen und Dienstleistungen für Wissenschaft und Wirtschaft angeboten werden. 2000–02 und 2005–07 erhielt das IIS einen umfassenden Neubau durch die Architekten Beeg, Geiselbrecht und Lemke, die eine sogenannte „Doppelkammlösung“ wählten, um den Raumbedürfnissen der unterschiedlichen Abteilungen zu entsprechen.

Die viergeschossigen Baukörper sind durch horizontale Fensterbänder gegliedert. Der Kunst-am-Bau-Beitrag von Ariane Ritter (\*1964) wird im Empfangsbereich des dritten Obergeschosses am Treppenaufgang vor dem LIKE-Lehrstuhl auf einem Monitor gezeigt. Zu sehen ist eine Animation aus einzelnen digitalen Bildern, deren intensive Farbigkeit auf Spektralfarben beruht. Inspiriert wurde die Künstlerin von Joseph von Fraunhofer (1787–1826), Namenspatron der Fraunhofer-Gesellschaft, der grundlegende Forschungen im Bereich von Licht und Optik durchführte und erstmals in der Lage war, das Spektrum des Sonnenlichts zu vermessen. Ritter überlagerte für ihr Werk Motive aus der Natur wie Grashalme oder eine Meeresbrandung mit einfarbigen oder mehrfarbigen Tönen der Spektralfarben. Zuweilen finden auch Zitate zum Thema „Lernen“ Eingang in die digitalen Bilder. In ihnen wird vor allem das Moment der Wissensmehrung betont; so liest der Betrachter den Aphorismus von Christian Morgenstern: „Ich würde nichts Schöneres kennen, als in Ewigkeit weiterlernen zu dürfen.“ Wie auch mit ihrer Arbeit von 2007, der 10 Meter hohen Fassadengestaltung für das Erlanger IIS, gelingt es Ritter hier, einen Bogen zwischen Kunst und Wissenschaft zu schlagen. AL

#### Vita

Ariane Ritter, \*1964 in Berlin, Malerin und Medienkünstlerin in Nürnberg. Studium bei Prof. Berndt an der Akademie der bildenden Künste Nürnberg (1992–98). Meisterschülerin audiovisuelles Kommunikations- und Mediendesign bei Prof. Berndt (1998). Postgraduiertenstudium „Kunst und öffentlicher Raum“ bei Prof. Hölzinger, Akademie der bildenden Künste Nürnberg (1999–2002). Stipendium der Medienhochschule Karlsruhe, Studium bei Marcel Odenbach (1997–98). Kunstpreis der Stadt Dreieich (2002), Reisestipendium der IHK Nürnberg für Mittelfranken. Einzelausstellungen u.a. Galerie PlusMinus, Walldürn; Siemens Galerie Forum, Erlangen; Ausstellungsbeteiligungen z.B. Gallery 52th, New York/USA; Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; Martin Gropius-Bau Berlin.

**Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen (IIS)**

Am Wolfsmantel 33, 91058 Erlangen, Bayern

**Ariane Ritter, o. T., 2007/08**

Technik: Fassadengestaltung, Siebdruckfolien auf Trespa-Platten, ca. 1000 x 600 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 34.800 €

Standort: Süd-West-Außenfassade

Architektur: Beeg, Geiselbrecht, Lemke GmbH, 2005–07

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft

Weitere Künstler: Giselher Scheicher, Christine Nikol

Foto: Kurt Fuchs/Fraunhofer IIS, © Ariane Ritter

Das Institut für Integrierte Schaltungen (IIS) stellt das größte Institut der 1949 gegründeten Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. mit Hauptsitz in München dar. Am Standort des IIS in Erlangen werden mikroelektronische und informationstechnische Systemlösungen und Dienstleistungen für die Industrie, Dienstleistungsunternehmen und öffentliche Einrichtungen entwickelt und angeboten. Bereits 2000–02 erfolgte ein Neubau für das Institut, der 2005–07 ergänzt wurde. Hierzu wurde die schon bestehende Doppelkammstruktur insbesondere für die Forschungsschwerpunkte „Audio und Multimedia“ und „Digital Cinema“ erweitert. Die Süd-West-Fassade eines Baukörpers zum zweiten Eingangsvorplatz wird in Gänze von

einem Kunstwerk der Malerin und Medienkünstlerin Ariane Ritter (\*1964) bedeckt, die auf Trespa-Platten aufgezogene Siebdruckfolien für ihre Fassadenverkleidung wählte. Die Arbeit ist in Grün- und Blautönen gehalten und setzt sich aus audio-visuellen Motiven zusammen. In dem überdimensionalen digitalen Bild lassen sich Kreisformen als Pupille und Iris sowie als Lautsprecher identifizieren, die als Bildschwerpunkte miteinander korrespondieren. Sie werden partiell von einer Linienstruktur und Noten überlagert, die die Assoziation von Schallwellen und Musik hervorrufen. Mit einer Fläche von 60 Quadratmetern strahlt die Arbeit als weithin sichtbares Bild mit hohem Wiedererkennungswert für diesen Gebäudeabschnitt in den halb-öffentlichen Raum, der durch die Wegführung inszeniert wird. Intention der Künstlerin, die sich bereits während ihres Studiums mit audiovisuellem Kommunikations- und Mediendesign sowie Kunst im öffentlichen Raum befasst hatte, war die Visualisierung des Forschungsbereiches „Audio und Multimedia“, der in dem Neubau beispielsweise ein Schalllabor sowie ein komplett eingerichtetes Aufnahme- und Bearbeitungsstudio erhalten hatte. AL

#### Vita

Ariane Ritter, \*1964 in Berlin, Malerin und Medienkünstlerin in Nürnberg. Studium bei Prof. Berndt an der Akademie der bildenden Künste Nürnberg (1992–98). Meisterschülerin audiovisuelles Kommunikations- und Mediendesign bei Prof. Berndt (1998). Postgraduiertenstudium „Kunst und öffentlicher Raum“ bei Prof. Hölzinger, Akademie der bildenden Künste Nürnberg (1999–2002). Stipendium der Medienhochschule Karlsruhe, Studium bei Marcel Odenbach (1997–98). Kunstpreis der Stadt Dreieich (2002), Reisestipendium der IHK Nürnberg für Mittelfranken. Einzelausstellungen u.a. Galerie PlusMinus, Walldürn; Siemens Galerie Forum, Erlangen; Ausstellungsbeteiligungen z.B. Gallery 52th, New York/USA; Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; Martin Gropius-Bau Berlin.

## Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen IIS

Am Wolfsmantel 33, 91058 Erlangen, Bayern



### **Giselher Scheicher, ohne Titel, 2002**

Technik: Wandbild, Plastikfolie, Öl, Pigment, Stahl, 1247 x 234 cm

Vergabe: nichtoffener Wettbewerb, 6 Teilnehmer

Kosten: 19.600 €

Standort: Foyer

Architektur: Geiselbrecht, Beeg und Partner, 2000–02

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V., München

Weitere Künstler: Christine Nikol, Ariane Ritter

Foto: Giselher Scheicher, © Giselher Scheicher

Die 1949 gegründete Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. mit Hauptsitz in München bildet heute mit über 20.000 Mitarbeitern die größte Organisation für angewandte Forschungs-

und Entwicklungsdienstleistungen in ganz Europa. Sie untergliedert sich in verschiedene Institute, worunter das 1985 ins Leben gerufene Institut für Integrierte Schaltungen (IIS) das größte Institut der Fraunhofer-Gesellschaft darstellt. Der Hauptsitz des IIS liegt in Erlangen, wo mikroelektronische und informationstechnische Systemlösungen und Dienstleistungen angeboten werden. 2000–02 wurde von den Architekten Geiselbrecht, Beeg und Partner in einem ersten Bauabschnitt mit einer sogenannten „Doppelkammlösung“, bei der entlang einer viergeschossigen Mittelachse zu beiden Seiten Querbauten für die unterschiedlichen Abteilungen abgehen. Das farblich in Cremeweiß und Rostrot gehaltene Foyer am östlichen Kopf des Gebäudekomplexes öffnet sich über mehrere Etagen hin zu Galerien und Treppenaufgängen. Der zentral platzierte Aufzugsschacht wird von einer mehr als 12 m hohen, vertikalen, fast monochrome Wandarbeit Giselher Scheichers (\*1960) akzentuiert, dem durch die Wettbewerbsausschreibung das Thema „Menschen und Technik“ vorgegeben war. In einem Stahlrahmen sind drei Bildelemente eingefasst, die insgesamt aus sieben rechteckigen Teilen bestehen. Die Bildelemente orientieren sich in ihrer Größe an den Wegstrecken des Aufzugs im viergeschossigen Foyer und sind durch Freiflächen voneinander abgegrenzt. Hierdurch wird die Wand optisch strukturiert und rhythmisiert. Scheicher verwendete für sein Erlanger Kunstwerk ein Farbenspektrum zwischen Lapislazuliblau und fast Blauschwarz, wie in seinem gesamten Œuvre das Blau sehr deutlich als Hauptfarbe zu identifizieren ist. Häufig nutzt der Künstler dabei wie in Erlangen zerknitterte Plastikfolien als Malgrund für seine Bilder und Objekte, so dass die Werkoberfläche reliefiert wird und eine haptische Qualität erhält. Plastik steht für den Künstler als neuer „Kunst-Stoff“, ein industriell hergestelltes Produkt, das die Brücke zwischen Kunst und Technik schlägt. AL

#### Vita

Giselher Scheicher, \*1960 in Regensburg, Maler in Burgthann-Ezelsdorf. Studium der Sonder- und Kunstpädagogik an der Universität Würzburg (1980–85) und der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg (1985–88). Seit 1988 als freischaffender Maler tätig.

Absolventenpreis der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg (1989), Debütantenpreis des Bayerischen Kultusministeriums (1997), Argula von Grumbach-Preis (2010). Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen, u.a. Bundesministerium für Verkehr, Bonn (1996), Nationalgalerie Bratislava, Slowakei (1998), Bayerisches Kultusministerium, München (2009), Deutscher Bundestag, Berlin (2011). Kunst im öffentlichen Raum: o.T., Airport Nürnberg (2010)

**Bundesfinanzverwaltung im Bundesbehördenzentrum**

Kopernikusstr. 24–28, 15236 Frankfurt/Oder, Brandenburg

**Rainer Fürstenberg, Sprachlos, 2000**

Technik: Skulpturengruppe, Edelstahl geschweißt, Höhe 720 cm, Einzelfigur 350 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb mit sechs Teilnehmern, Rainer Fürstenberg, Gisbert Baarmann, Solveig

Karen Bolduan, Sylvia Hagen, Eckhard Herrmann, Egidius Knops

Kosten: 80.000 DM

Standort: vor dem Hauseingang zu Haus 5 und Eingang zur Kantine

Architektur: 1935/36

Bauherr: Heeresbauamt

Foto oben: Datenblatt, Fotos unten: Ralf Obermüller/HZA Frankfurt/Oder, © Rainer Fürstenberg

Aufgrund der strategischen Bedeutung von Frankfurt/Oder entstanden Mitte der 1930er Jahre mehrere Kasernenbauten im Westen der Stadt, darunter auch die nach Alfred Ziethen benannte Ziethen-Kaserne von 1935/36. Diese lehnt sich als Ensemble aus geschlossenen, rot verlinkerten Baukörpern mit weißen Sprossenfenstern noch an die norddeutsche Heimatschutzarchitektur an, besitzt aber in den mit Sandstein verkleideten Eingangsbereichen bereits Ansätze der Formensprache des nationalsozialistischen Monumentalismus. Die Liegenschaft wurde zunächst von der Reichswehr und von 1945–1993 durch ein sowjetisches Regiment genutzt. Ab 1994 wurden die Gebäude als Bundesbehördenzentrum saniert und stehen heute u.a. dem Hauptzollamt Frankfurt/Oder zur Verfügung. Die durch den Umbau erreichte Öffnung des Geländes für den Publikumsverkehr beinhaltete auch die gestalterische Aufweitung des Hauptzuges vor Haus 5 mittels eines kleinen Platzes, der durch Kunst am Bau zusätzlich aufgewertet werden sollte. Rainer Fürstenberg (1961–2013) entwarf das mehrteilige Kunstwerk „Sprachlos“ (2000), das gemäß dem Wunsch der Auslober die Fassade „durchdringt“ und sich im Inneren des Bauwerks bis zum Hauptraum der Kantine fortsetzt. Auf dem Eingangsvorplatz stehen eine abstrahierte männliche und weibliche Figur, die durch ein in den Boden eingelassenes Edelstahlband miteinander verbunden sind. Zudem erheben sich hier zwei große Edelstahlbögen. An einem von ihnen hängt ein im Wind bewegliches Element, der andere Bogen reicht bis an die Gebäudefront. Hinter der Wand setzt sich das Kunstwerk mit einer Edelstahlstrebe fort, die über eine Querwand nach unten geleitet wird und schließlich in einer Bodenplatte mit einer Hundefigur endet. Alle Figuren sind auf den ersten Blick „sprachlos“ und dienen als Interpretationsfläche für den Betrachter. AL

#### Vita

Rainer Fürstenberg, 1961 Potsdam – 2013 Potsdam, Metallplastiker in Potsdam. Schlosserlehre (1979–81), Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Fachbereich Metallplastik (1989–1995). Stipendium des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie Stipendium der Stiftung Kulturfonds (beides 1997). Förderpreis für bildende Kunst des Landes Brandenburg (2000). Einzelausstellungen u.a. Kunstfabrik Potsdam (1994), Sperl-Galerie Potsdam (1999), Ausstellungsbeteiligungen z.B. Grassimuseum Leipzig (1995), Koblenz (1997), Brandenburgische Kunstsammlung Cottbus (2000). Kunst im öffentlichen Raum z.B. „Windwaage“, Potsdam (1996), „Aufwind“, Eisenhüttenstadt (2000), „Just a Game“, EuroParc Dreilinden (2002).

**Bundespolizeiinspektion, Frankfurt (Oder)**

ehem. Bundespolizeiamt Frankfurt (Oder)

Kopernikusstraße 71–75, 15236 Frankfurt (Oder), Brandenburg

**Gunter Wächtler, Kletterlandschaft, 2004**

Technik: Skulptur, Seilkletteranlage, Fertigteile aus stahlarmiertem Beton, Cerfix-Beschichtung, Kunststoffklettergriffe, 950 x 418 x 256 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 39.751 €

Standort: Außenanlage

Weitere Künstler: Rainer Fürstenberg

Fotos: Lutz Wichmann, © Gunter Wächtler (Nachlassverwalter Johannes Westendorf)

Die Bundespolizei entstand im Jahr 2005 aus dem 1951 gegründeten Bundesgrenzschutz und untersteht dem Bundesministerium des Innern. Sie nimmt u.a. Aufgaben des Grenzschutzes, der Bahnpolizei sowie der Sicherung von Bundesministerien, Flughäfen und deutschen Auslandsvertretungen wahr. Der Standort Frankfurt (Oder) bezieht seine Relevanz daher zu großen Teilen aus seiner Lage in der Nähe der Bundesgrenze zu Polen. Die Dienstgebäude der Frankfurter Bundespolizeiinspektion befinden sich vis-à-vis der Bundesfinanzverwaltung in der Kopernikusstraße 24–28, wo das Kunst-am-Bau-Werk „Sprachlos“ von Rainer Fürstenberg aufgestellt ist. Der Designer Gunter Wächtler entwarf für die Frankfurter Bundespolizei im Jahr 2004 eine knapp 10 Meter hohe „Kletterlandschaft“, die von Concrete® Sportanlagen GmbH ausgeführt und auf dem Außengelände aufgestellt wurde. Das rostrot gefasste Betonobjekt in Form eines sich nach oben verjüngenden und gleichzeitig ab der Mitte nach hinten neigenden Rhombus mit breiter Basis besitzt auf der

rückwärtigen Seite eine versteifende Stützwand, die zwei Kletterrouten voneinander trennt. Auf der Vorderseite sind drei weitere Strecken angelegt, die sowohl dem Freizeitsportler als auch dem ambitionierten Kletterer Herausforderung bieten. Das Kunstwerk wurde für den Dienstsport entworfen und erfüllt damit neben ästhetischen Qualitäten wie der skulptural ausgebildeten Rhombenform auch einen hohen Nutzwert. In der Ausschreibung wurde explizit um ein „Sportgerät mit Unikatcharakter“ gebeten, eine Anforderung, die Wächtlers Arbeit hervorragend erfüllt. Der Designer konnte die Wettbewerbsjury mit der Idee überzeugen, dass beim Klettern nicht nur die physischen Kompetenzen, sondern auch die Teamfähigkeit geschult wird. Wächtler hatte durch die ansprechende Gestaltung von diversen Spielplätzen bereits langjährige Erfahrung in der Planung von zielgruppenorientierten Klettergeräten unterschiedlichen Formats. Sein Kunstwerk steht in einer Reihe mit Jürgen Kümmels „Adler“ für das Ausbildungs- und Fortbildungszentrum Neustrelitz der Bundespolizei von 2006, welchem die Frankfurter Kletterlandschaft von 2004 vorausgeht. AL

#### Vita

Gunter Wächtler (1934–2008), Dipl. Designer. Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Gründungsmitglied des Gemeinschaftlichen Ateliers GAT in Ost-Berlin, Mitglied der Arbeitsgruppe Kind Umwelt des VBK der DDR, freiberufliche Tätigkeit als Designer für Wohnumfeldgestaltung öffentlicher Auftraggeber und ab 1992 auch Produktdesign für industrielle Auftraggeber.

**Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung**

Justus-von-Liebig-Weg 3, 37077 Göttingen, Niedersachsen

**Johannes Wicht, Scheibenwelten, 2013/14**

Technik: Beton (Decke), beschichtetes Stahlblech (Seiten), Gabbro, Diabas und Friedewalder Sandstein (Scheibenplaneten), Edelstahl (Sonnenhalbkugel), 13,24 m x 5,80 m

Vergabe: Mitarbeiterwettbewerb

Standort: Eingangsbereich des Institutsneubaus

Architektur: Carpus + Partner AG, Aachen, 2012-2014

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Foto: Norbert Krupp, Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung, © Johannes Wicht

Das Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung hat seine historischen Wurzeln in einem 1934 gegründeten Institut der Erprobungsstelle der Luftwaffe in Mecklenburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelte es nach Katlenburg-Lindau um und bezog 2014 seinen heutigen Standort in der Nähe des universitären Nordcampus der Stadt Göttingen. Im Lauf der Jahre wandelte sich der Forschungsgegenstand von der Betrachtung der Stratosphäre und Ionosphäre der Erde hin zu einer seit 1997 ausschließlichen Beschäftigung mit Planeten- und Sonnenphysik. Der Entwurf für den Neubau stammt von dem Aachener Architekturbüro Carpus + Partner AG. Ein zweigeschossiger Sockelbau umschließt einen zentralen und begrünten Innenhof. An der Westseite über dem Haupteingang erhebt sich ein dreigeschossiger Bürokomplex mit einer Glasfassade, der über den Sockelbau hinausragt, sodass ein schwebender Eindruck entsteht. Im Rahmen des

zur Verfügung stehenden Etats für Kunst am Bau lobte das Institut 2011 einen Mitarbeiterwettbewerb zur Gestaltung des Eingangsbereichs aus, den der Wissenschaftler Johannes Wicht (\*1961) aus der Abteilung Planeten und Kometen gewann. Zur Einweihung des Gebäudes konnte ein modifizierter und maßstäblich an die Freiraumplanung angepasster Entwurf realisiert werden. Insbesondere durch die Verkleinerung fügt sich die Skulptur „Scheibenwelten“ stimmig in die Gestaltung des Eingangsbereiches ein. Zu den Vorgaben des Mitarbeiterwettbewerbs gehörten die Auseinandersetzung mit der eleganten, modernen Architektur, ein Bezug zur Arbeit des Forschungsinstituts sowie die Planung einer Sitzmöglichkeit, die Wicht mit dem Objekt „Scheibenwelten“ eingelöst hat. In eine ellipsenförmige Grundform eingebettet findet sich die Darstellung der Sonne durch eine Halbkugel aus Edelstahl, aus der Wasser hervorsprudelt und so die Erde in Gestalt einer gelblichen Steinscheibe symbolisch mit Leben versorgt. Rechts und links dieser Lebensader befinden sich zwei weitere Planeten als Steinscheiben, Merkur (hell) und Venus (rötlich). Der Entwurf fußt auf der Erkenntnis, dass das Zusammenspiel aus Sonne und Wasser Leben ermöglicht, aber nur wenn der Planet im richtigen Abstand um die Sonne kreist und damit die Balance zwischen Verbrennen/Verdampfen oder zu Eis Gefrieren hält. CM

#### Vita

Dr. Johannes Wicht (\* 1961 in Kiel) ist seit 2003 Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung. Studium der Physik in Hamburg, Promotion in Physik in Bayreuth 1995, danach Anstellungen als Wissenschaftler in Bayreuth, Paris, Exeter (England) und an der Uni Göttingen.

## Max-Planck-Institut für Plasmaphysik

Wendelsteinstr. 1, 17491 Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern



### Carina Linge, Apollo, 2000

Technik: Lichtleitfasertechnik, Bodenkanäle mit Panzerglas überdeckt

Vergabe: Wettbewerb für Studierende des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität,

Teilnehmer: Constance Fricke, Thomas Leonhardt, Annette Kadatz, Carina Linge, Angelina Robl/Jana

Rozwandowicz, Hendrik Schön, Lucia Schoop, Francis Weber, Ines Weiler

Kosten: rd. 120.000 DM

Standort: Fassade und Boden

Architektur: Henn Architekten, München, 1997–2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Angelina Robl/Jana Rozwandowicz; Lucia Schopp

Fotos: Michael Soltau, © Carina Linge

Das Teilinstitut Greifswald des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik wurde 1994 als zusätzlicher Standort für die Fusionsforschung gegründet und verfügt mit Wendelstein 7-X über die größte Fusionsanlage vom Bautyp Stellarator. Ziel der Fusionsforschung ist es, ähnlich wie in der Sonne mit der Verschmelzung von Atomkernen auf umweltschonende Art Energie zu gewinnen. Das Büro Henn Architekten entwarf für den Neubau in der Nähe der Ostsee ein optisch prägnantes Dach in Form einer Welle, das zudem für eine wettergeschützte Verbindung aller Institutsteile sorgt. Für die Kunst am Bau kooperierte das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik mit dem Caspar-David-Friedrich-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Unter Anleitung der Professoren Dagmar Lißke und Michael Soltau erarbeiteten neun Studierende Vorschläge für das Gebäude und / oder die umgebenden Grünanlagen. Zwei der drei prämierten Arbeiten wurden umgesetzt. Carina Linge

(\* 1976) erhielt den 1. Preis für ihren Entwurf „Apollo“. Ein leuchtend gelbes Lichtband zieht sich über Fassaden der Gebäudeteile rechts und links vom zentralen Eingangsbereich sowie in das Gebäudeinnere hinein und endet im Straßenbelag der Zufahrt zum Institut. Die gezackte Linie, die insbesondere bei Nacht hell erstrahlt, leitet sich aus dem Buchstaben A ab, den Anfangsbuchstaben des griechischen Gottes Apollo. Er ist der Gott des Lichts und verkörpert gleichzeitig die Aspekte von Sonne und Energie. Damit ist er ein Symbolträger für das Kunst-am-Bau-Werk von Linge. Die Sonne ist Grundlage allen irdischen Lebens, in ihrem heißen Inneren brennt ein beständiges Fusionsfeuer. Die bei dieser Kernfusion erzeugten gewaltigen Energien erwärmen und beleuchten auch die Erde. An diese schier unerschöpfliche Kraft der Sonne will die Arbeit von Linge erinnern. Mit „Apollo“ hat sie sowohl für die Mitarbeiter als auch Gäste des Forschungsinstituts ein gestalterisch-ästhetisches und inhaltliches Konzept realisiert. Dazu nutzt sie das althergebrachte Wissen über Allegorien und Symbolik als probates Mittel, um „Tiefgehendes“ erzählen zu können. CM

#### Vita

Carina Linge (\* 1976) ist deutsche Fotografin. Nach einem Studium am Caspar-David-Friedrich-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität 2000–2006 Diplomstudium Freie Kunst, Bauhaus-Universität Weimar. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland, darunter Dortmunder Kunstverein, Schlossmuseum Weimar, Alfred Ehrhardt Stiftung, Berlin.

#### Literatur

Wettbewerbsdokumentation: 9 Positionen, hrsg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 2000

**Max-Planck-Institut für Plasmaphysik**

Wendelsteinstr. 1, 17491 Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern

**Angelina Robl und Jana Rozwandowicz, Moderne Klosterzelle, 2000**

Technik: Sofa, Kronleuchter, Vorhänge, Teppich

Vergabe: Wettbewerb für Studierende des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität,

Teilnehmer: Constanze Fricke, Annette Kadatz, Thomas Leonhardt, Carina Linge, Angelina Robl und Jana Rozwandowicz, Hendrik Schön, Lucia Schoop, Francis Weber, Ines Weiler

Standort: Foyer neben Cafeteria 1. OG

Architektur: Henn Architekten, München, 1997–2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Carina Linge, Lucia Schoop

Foto: Heiko Krause, © Angelina Robl und Jana Rozwandowicz

Das Teilinstitut Greifswald des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik wurde 1994 als zusätzlicher Standort für die Fusionsforschung gegründet und verfügt mit Wendelstein 7-X über die größte Fusionsanlage vom Bautyp Stellarator. Ziel der Fusionsforschung ist es, mit der Verschmelzung von Atomkernen ähnlich wie in der Sonne auf umweltschonende Art Energie zu gewinnen. Henn Architekten entwarfen den Neubau in der Nähe der Ostsee. Die Magistrale wird von einem prägnanten Dach in Form einer Welle bekrönt. Drei Bürotrakte erstrecken sich nach Nordwesten. Im Süden befinden sich die Werkstätten und der Forschungsbereich.

Für die Kunst am Bau kooperierte das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik mit dem Caspar-David-Friedrich-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Unter Anleitung der Professoren Dagmar Lißke und Michael Soltau erarbeiteten neun Studierende Vorschläge für das Gebäude und die umgebenden Grünanlagen. Angelina Robl und Jana Rozwandowicz erhielten den 3. Preis für ihren Entwurf „Moderne Klosterzelle“. Im Foyer in unmittelbarer Nachbarschaft zur Cafeteria fanden die beiden Studentinnen eine ungenutzte Nische von rund 8 qm, die sie zu einer intimen Sitzgelegenheit gestalteten. Im Kontrast zu der reduzierten, nüchternen Architektur, bei der Stahl und Glas dominieren, statteten sie die Nische mit einem Sofa, einem Kronleuchter, schweren Samtvorhängen und einem Teppich aus, wobei alle Gegenstände in einem satten Rotton gehalten sind. Den Übergang zum Foyer markieren einerseits der rote Teppich und andererseits die beiden Stufen des Podests, auf dem das Sofa inszeniert wurde. Wie ein Bühnenbild präsentiert sich der künstlerische Eingriff, der aber gleichzeitig zur Nutzung als Sitzgelegenheit einladen soll. Mit dem Titel „Moderne Klosterzelle“ knüpft die Installation an einen Aspekt des Institutsalltags an: Mit dem Rückzugsort bieten sie eine moderne „Klosterzelle“ zur Einkehr an, um in Kontemplation zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Ihre Anregung zu dieser Idee haben Robl/ Rozwandowicz von der Gebäudeanlage erhalten. Henn Architekten beschreiben das architektonische Konzept mit der Analogie zu einer mittelalterlichen Klosteranlage. In den „Zellen“ (Einzelbüros) sei die Konzentration sichergestellt, im „Kreuzgang“ (Magistrale) findet die Kommunikation statt. So verschränken sich Architektur, Nutzung und Kunst ideell auf vielfältige Weise. CM

#### Literatur

Wettbewerbsdokumentation: 9 Positionen, hrsg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 2000

**Max-Planck-Institut für Plasmaphysik**

Wendelsteinstr. 1, 17491 Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern

**Lucia Schoop, Galeriekonzept, 2000**

Technik: Galerie für Wechselausstellungen

Vergabe: Wettbewerb für Studierende des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität,

Teilnehmer: Constanze Fricke, Annette Kadatz, Thomas Leonhardt, Carina Linge, Angelina Robl und Jana Rozwandowicz, Hendrik Schön, Lucia Schoop, Francis Weber, Ines Weiler

Standort: Magistrale

Architektur: Henn Architekten, München, 1997–2000

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Carina Linge, Angelina Robl und Jana Rozwandowicz

Foto: links: Anja Richter Ullmann, Foto rechts: Antje Richter, © Lucia Schoop

Das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik (IPP) erhielt 1994 einen zusätzlichen Standort für die Fusionsforschung in Greifswald und verfügt mit Wendelstein 7-X über die größte Fusionsanlage vom Bautyp Stellarator. Ziel der Fusionsforschung ist es, mit der Verschmelzung von Atomkernen ähnlich wie in der Sonne auf umweltschonende Art Energie zu gewinnen. Henn Architekten entwarfen den Neubau in der Nähe der Ostsee. Die Magistrale wird von einem prägnanten Dach in Form einer Welle bekrönt. Drei Bürotrakte erstrecken sich nach Nordwesten. Im Süden befinden sich die Werkstätten und der Forschungsbereich. Für die Kunst am Bau kooperierte das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik mit dem Caspar-David-Friedrich-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Unter Anleitung der Professoren Dagmar Lißke und Michael Soltau erarbeiteten neun Studierende Vorschläge für das Gebäude und die umgebenden Grünanlagen. Lucia Schoop erhielt für ihr Galeriekonzept für die lichtdurchflutete Magistrale des Institutsgebäudes einen Sonderpreis. Ihre

Idee war so überzeugend, dass sich daraus eine regelmäßige Ausstellungspraxis entwickelte. Für die Ausstattung der Galerie mit u.a. Beleuchtungskörpern und Hängeschienen wurden Kunst-am-Bau-Mittel eingesetzt. Die Ausstellungstätigkeit wurde von 2001 bis April 2015 durch den IPP e.V. erfolgreich mit Sponsoringmitteln organisiert. Integraler Bestandteil der Überlegungen von Schopp war, den Standort des Instituts mit der Kunst- und Kulturszene der Region zu vernetzen. Neben der Förderung innovativer künstlerischer Positionen ging es darum, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst zu schlagen. Ausstellungsbegleitend fand ein abwechslungsreiches Programm mit Führungen durch das Institut, Vorträgen, Filmen und Gesprächen statt. Mit der Galerie hat sich das Institut zu einem modernen Ausstellungszentrum entwickelt, das regionale und überregionale sowie wissenschaftliche und kulturelle Interessen eint. Als lebendiger Ort der Kommunikation für Wissenschaft und Kultur möchte sich das Institut auch in Zukunft der Bevölkerung öffnen. Seit die Anlage Wendelstein 7-X im Jahr 2015 in Betrieb gegangen ist wurden allerdings die Zutrittsbedingungen zum Gelände eingeschränkt, sodass dort keine öffentlichen Ausstellungen mehr stattfinden können. CM

#### Vita

Lucia Schoop, geboren in Kleeve/Niederrhein, studierte von 1996–2004 Kunst und Kunstgeschichte an der Universität Hamburg und der Universität Greifswald. Zu ihren zahlreichen Ausstellungsorten gehören die Kunstsammlung Neubrandenburg, das Pommersche Landesmuseum, die Kunsthalle Rostock, die Kunsthalle Düsseldorf.

#### Literatur

Ausstellungen im IPP Greifswald, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Plasmaphysik, Greifswald 2004  
Wettbewerbsdokumentation: 9 Positionen, hrsg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 2000  
[www.galerie-ipp.de](http://www.galerie-ipp.de) (aufgerufen am 28.10.2015)

**Friedrich-Loeffler-Institut. Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (FLI)**

Am Südufer 10, 17493 Greifswald – Insel Riems, Mecklenburg-Vorpommern

**Waldemar Grzimek, Äsendes Rind, 1960**

Technik: Bronzeplastik

Standort: Außenanlage rechts vor dem Eingangsbereich des Haupthauses

Architektur: 1910, Erweiterungen 1919/20, Haupthaus und weitere Labore 1938–40

Bauherr: Preußisches Kultusministerium zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, von 1948–1990

verwaltet durch die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Weitere Künstler: Matthias Geitel, Barbara Traumann, Hans Neubert, Hans Prütz

Foto: Detlef Witt, © Erbgemeinschaft Waldemar Grzimek

Auf der Insel Riems bei Greifswald wurde das erste Institut für Tiergesundheit von Friedrich Loeffler 1910 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums zur Erforschung der virusbedingten Maul- und Klauenseuche (MKS) gegründet. In zahlreichen Bauphasen wurden die Institutsgebäude ab 1910 errichtet. Von 1925 bis 1930 erhielt die Insel im Zuge eines umfassenden Ausbaus der „Staatlichen Forschungsanstalt Insel Riems“ einen großen mehrteiligen und auch in sich geschlossenen MKS-Komplex mit Laboren, einer Serumabteilung für die enorm gesteigerte Impfstoff-(Vakzine)-Produktion, Kleintierställen sowie vier Rinderställen. Zur Zeit des Nationalsozialismus erfolgten abermals umfangreiche Bauarbeiten. 1940 konnte das Hauptgebäude der Forschungseinrichtung bezogen werden, ein langgestreckter, zweigeschossiger Baukörper als Solitär von monumentaler Wirkung, dessen Hauptfassade zum Meer ausgerichtet ist. In der Außenanlage rechts vor dem

Eingangsbereich des Haupthauses steht die Bronzeplastik „Äsendes Rind“ von Waldemar Grzimek (1918–1984), die von der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR in Auftrag gegeben wurde. Die 170 cm hohe, überlebensgroße Darstellung eines Rinds zeigt ein massiges, in sich ruhendes, verallgemeinertes Tier, das keiner bestimmten Rasse zuzuordnen ist. Die Beine stehen ruhig und parallel, der Kopf ist gesenkt und zeigt starr geradeaus – eine Momentaufnahme völliger Bewegungslosigkeit. Das Tier wirkt geradezu stoisch und ertragend. Das „Äsende Rind“ entstand 1960 und verweist auf die Forderung von Professor Heinz Röhrer (1905–1992), der 1948 zum Präsidenten der Einrichtung berufen wurde, die Schutzimpfung gegen die MKS bei Rindern landesweit per Gesetz einzuführen. Sie wurde 1950 umgesetzt, so dass die DDR weltweit das erste Land war, in dem es eine Impfpflicht für Rinder gab. Das Kunstwerk kann als Denkmal für die Versuchstiere angesehen werden, die auf der Insel zur Erprobung des Impfstoffes ihr Leben ließen, aber auch für den erfolgreich durchgeführten Impfschutz, der zum Rückgang der Seuche wesentlich beigetragen hat. LK

#### Vita

Waldemar Grzimek (1918 in Rastenburg/Ostprien – 1984 in West-Berlin) war deutscher Bildhauer, der in West- und Ostdeutschland wirkte. Seine ersten Tierplastiken modellierte er bereits ab 1929 im Berliner Zoo, die 1933 auf einer Ausstellung der Akademie der Künste große Beachtung fanden. Nach seinem Schulabschluss absolvierte er zunächst eine Steinmetzlehre, bis er zum Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin zugelassen wurde. Professuren hatte er an der Hochschule für Bildende Künste in (West)-Berlin, an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und an der Technischen Universität Darmstadt inne. Neben zahlreichen Ausstellungsbeteiligungen, u.a. der documenta III in Kassel 1964, realisierte er Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum und Denkmale, darunter die Brunnenanlage auf dem Wittenbergplatz, Berlin, Fassaden des Kinos International in Berlin und die Buchenwaldglocke im Glockenturm des Konzentrationslagers Buchenwald.

#### Literatur und Quellen

Witt, Detlef, Die Kunst auf der Insel Riems: Malerei und Plastik von Fritz Cremer, Heinrich Drake, Waldemar Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz, Walter Wadephul und Matthias Wegehaupt, hrsg. vom Friedrich-Loeffler-Institut Insel Riems, Greifswald 2010

[http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV\\_BW\\_43\\_2014\\_Thema\\_1.pdf](http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV_BW_43_2014_Thema_1.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

[https://www.fli.bund.de/fileadmin/dam\\_uploads/press/100-Jahre-FLITU12-10.pdf](https://www.fli.bund.de/fileadmin/dam_uploads/press/100-Jahre-FLITU12-10.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

**Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (FLI)**

Am Südufer 10, 17493 Greifswald – Insel Riems, Mecklenburg-Vorpommern

**Waldemar Grzimek, Großtierstele und Kleintierstele, 1960**

Technik: Zwei Stelen, Ziegelrelief, Werkstatt Hedwig Bollhagen, je 170 cm x 500 cm

Standort: Außenanlage

Architektur: 1910, Erweiterungen 1919/20, Haupthaus und weitere Labore 1938–40

Bauherr: Preußisches Kultusministerium zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, von 1948–1990  
verwaltet durch die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Weitere Künstler: Matthias Geitel, Barbara Traumann, Hans Neubert, Hans Prütz

Fotos: Detlef Witt, © Erbengemeinschaft Waldemar Grzimek

Friedrich Loeffler, Namensgeber des heutigen Friedrich-Loeffler-Instituts, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, gründete 1910 die Forschungseinrichtung auf der Insel Riems gemäß dem Auftrag des preußischen Kultusministeriums, die virusbedingte Maul- und Klauenseuche (MKS) zu erforschen. Die ersten

Institutsbauten stammen aus der Gründungszeit. Von 1925 bis 1930 erhielt die Insel im Zuge eines umfassenden Ausbaus der „Staatlichen Forschungsanstalt Insel Riems“ einen großen mehrteiligen und auch in sich geschlossenen MKS-Komplex mit Laboren, einer Serumabteilung für die enorm gesteigerte Impfstoff-(Vakzine)-Produktion, Kleintierställen sowie vier Rinderställen. Zur Zeit des Nationalsozialismus erfolgten abermals umfangreiche Bauarbeiten. 1940 konnte das Hauptgebäude der Forschungseinrichtung bezogen werden, ein langgestreckter, zweigeschossiger Bau, dessen Hauptfassade zum Meer ausgerichtet ist. In der Außenanlage zur Seeseite stehen die von Waldemar Grzimek (1918–1984) entworfene „Großtierstele“ als erhabenes Relief und die „Kleintierstele“ mit der Darstellung von Schweinen, Ziegen und Schafe auf der Westseite und Hühnern, Gänsen, Kaninchen und Ratten auf der Ostseite als versenktes Relief. Der Reliefgrund der Stele in Form eines liegenden Rechtecks wird durch schichtweise vorkragende Ziegelbänder (teilweise in Trapezform ausgeführt) aufgelockert. Die Tierdarstellungen wurden in die ebenen Bildflächen vor dem Brennen eingeschnitten. Die Tiere sind im Profil dargestellt, der Wechsel in ihrer Stellung bzw. Blickrichtung erinnert an Holzschnittwerke. Durch einfache aber typisierende Linien werden die Tiere treffend charakterisiert. Dargestellt wurden vor allem die Tierarten, deren Gesundheit auf der Insel Riems erforscht wurde. Die „Großtierstele“ zeigt auf der Westseite der gebrannten Ziegelwand zwei Rinder, auf der Ostseite zwei Pferde. Im Gegensatz zu der „Kleintierstele“ wurden die Umriss der Tiere hier nicht in die Wand geschnitten. Im Gegenteil, die Fläche um die Tierformen wurde abgetragen, so dass diese erhaben aus dem Reliefgrund ragen. Die Westseite zeigt einen Bullen im Profil, der den Kopf nach rechts neigt – gerichtet zu der am Boden ruhenden Kuh. Die Darstellung auf der Ostseite zeigt links ein wohl totes Pferd, das auf den Rücken liegt und dessen Beine nach oben gesterckt sind sowie rechts ein stehendes Pferd mit starr geradeaus schauendem Kopf. Aus dem flächigen Relief kragen lediglich Schweif und Mähne hervor. Mit den Tierdarstellungen, deren Auswahl auf die Forschung des Instituts verweist, knüpft Grzimek an seine frühe Schaffensperiode in den 1930er Jahren an, in der er sich bereits als Jugendlicher mit Tierplastiken einen Namen machte. LK

## Vita

Waldemar Grzimek (1918 in Rastenburg/Ostprien – 1984 in West-Berlin) war deutscher Bildhauer, der in West- und Ostdeutschland wirkte. Seine ersten Tierplastiken modellierte er bereits ab 1929 im Berliner Zoo, die 1933 auf einer Ausstellung der Akademie der Künste große Beachtung fanden. Nach seinem Schulabschluss absolvierte er zunächst eine Steinmetzlehre, bis er zum Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin zugelassen wurde. Professuren hatte er an der Hochschule für Bildende Künste in (West)-Berlin, an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und an der Technischen Universität Darmstadt inne. 1959 wurde er mit dem Nationalpreis der DDR II. Klasse ausgezeichnet. Neben

zahlreichen Ausstellungsbeteiligungen, u.a. der documenta III in Kassel 1964, realisierte er Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum und Denkmale, darunter die Brunnenanlage auf dem Wittenbergplatz, Berlin, Fassaden des Kinos International in Berlin und die Buchenwaldglocke im Glockenturm des Konzentrationslagers Buchenwald.

#### Literatur und Quellen

Witt, Detlef, Die Kunst auf der Insel Riems: Malerei und Plastik von Fritz Cremer, Heinrich Drake, Waldemar Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz, Walter Wadehul und Matthias Wegehaupt, hrsg. vom Friedrich-Loeffler-Institut Insel Riems, Greifswald 2010

[http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV\\_BW\\_43\\_2014\\_Thema\\_1.pdf](http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV_BW_43_2014_Thema_1.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

[https://www.fli.bund.de/fileadmin/dam\\_uploads/press/100-Jahre-FLITU12-10.pdf](https://www.fli.bund.de/fileadmin/dam_uploads/press/100-Jahre-FLITU12-10.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

### Friedrich-Loeffler-Institut. Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (FLI)

Am Südufer 10, 17493 Greifswald – Insel Riems, Mecklenburg-Vorpommern



#### Hans Neubert, Sinn und Praxis der Virologie, 1957–1960

Technik: 10 Wandbilder, Öl auf Leinwand,

Standort: Foyer und Treppenhaus im Haupthaus

Architektur: 1910, Erweiterungen 1919/20, Haupthaus und weitere Labore 1938–40

Bauherr: Preußisches Kultusministerium zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, von 1948–1990 verwaltet durch die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Weitere Künstler: Matthias Geitel, Barbara Trautmann, Waldemar Grzimek, Hans Prütz

Fotos: Detlef Witt, © Hans Neubert (Nachlassverwaltung Cornelia Göhler)

Das Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (FLI) betreibt Forschung auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten landwirtschaftlicher Nutztiere und verwandter Wissenschaften. Auf der Insel Riems bei Greifswald wurde das erste Institut für Tiergesundheit von Friedrich Loeffler 1910 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums zur Erforschung der virusbedingten Maul- und Klauenseuche (MKS) gegründet. Die ersten baulichen Aktivitäten stammen aus dem Jahr der Institutsgründung und haben mehrere Erweiterungen über die Jahrzehnte erlebt. Von 1925 bis 1930 erhielt die Insel im Zuge eines umfassenden Ausbaus der „Staatlichen Forschungsanstalt Insel Riems“ einen großen mehrteiligen und auch in sich geschlossenen MKS-Komplex mit Laboren, einer Serumabteilung für die enorm gesteigerte Impfstoff- (Vakzine)-Produktion sowie einigen Tierställen. Zur Zeit des Nationalsozialismus erfolgten abermals umfangreiche Bauarbeiten. 1940 konnte das Hauptgebäude der Forschungseinrichtung bezogen werden, ein langgestreckter, zweigeschossiger Bau, streng symmetrisch ausgebildet mit einem großzügigen Treppenhaus. Der Eingangsbereich wurde mit Kalksteinplatten verkleidet. Der zehnteilige Wandbildzyklus „Sinn und Praxis

der Virologie“ für das Foyer von Hans Neubert (1924–2011) entstand in den Jahren 1957 bis 1960 im Auftrag der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR. Der Zyklus sollte ein realistisches Bild der damaligen Forschungsarbeit des Friedrich-Loeffler-Instituts widerspiegeln. Neubert orientierte sich bei den dargestellten Personen an damaligen Mitarbeitern, ohne diese direkt abzubilden. Der Zyklus zeigt eine detaillierte und umfassende Wiedergabe des Arbeitsfeldes der Wissenschaftler am Institut, bestehend aus den zehn großformatigen Bildern: „Sektion eines Versuchsrindes“, „Histologische Untersuchung“, „Impfung eines Kaninchens“, „Nachwuchsausbildung an der Ultrazentrifuge“, „Vorbereitung der Elektrophorese eines Serums“, „Arbeit am Elektronenmikroskop“, „Viruszüchtung in der Zellkultur“, „Herstellung der Kristallviolett-Vakzine gegen Schweinepest“, „Herstellung von MKS-Konzentrat-Vakzine“ und „Wissenschaftlicher Meinungsstreit und Erfahrungsaustausch“. Neuberts Stil ist der klassischen Moderne verpflichtet, Einflüsse von Max Beckmann sind in den starken Konturen und der Dichte der Komposition erkennbar. Die von Neubert gewählten Motive des Wandbildzyklus zeigen keine Idealisierung der Szenerie oder deutliche Verfremdungen und transportieren so realistisch die professionelle Arbeitsatmosphäre. LK

#### Vita

Hans Neubert (1924 in Dresden – 2011 in Feldafing) war ein deutscher Maler und Grafiker. Nach einer Lithografenlehre im Unternehmen Meinhold & Söhne begann er 1941/1942 ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Dresden, das er wegen Kriegsdienst und Gefangenschaft bis 1947 unterbrechen musste und 1949 ohne Abschluss beendete. Neben dem Wandzyklus auf der Insel Riems illustrierte Neubert mehrere Bücher. 1961 übersiedelte er nach West-Berlin und lebte bis zu seinem Tod in der Bundesrepublik. Sein Hauptinteresse galt „Menschenbildern“ und Landschaftsbildern. Er schuf zahlreiche Porträts von Künstlern wie Hermann Hesse, Elvis Presley und Billie Holiday sowie von Professor Heinz Röhrer, Wissenschaftler am Institut für Tiergesundheit.

#### Literatur und Quellen

Witt, Dettlef, Die Kunst auf der Insel Riems: Malerei und Plastik von Fritz Cremer, Heinrich Drake, Waldemar Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz, Walter Wadephul und Matthias Wegehaupt, hrsg. vom Friedrich-Loeffler-Institut Insel Riems, Greifswald 2010

[http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV\\_BW\\_43\\_2014\\_Thema\\_1.pdf](http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV_BW_43_2014_Thema_1.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

**Friedrich-Loeffler-Institut. Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit**

Am Südufer 10, 17493, Greifswald – Insel Riems, Mecklenburg-Vorpommern

**Matthias Geitel, Grenzen und Ereignisse, 2014**

Zwei Wandzeichnungen und sechs Informationstafeln, CNC-Fräsung aus Aluminium, eloxiert, Abstandsmontage vor der Wand

Vergabe: Begrenzt-offener anonymer Realisierungswettbewerb mit 12 Teilnehmern (Reinhard Buch, Dellbrügge & de Moll, Gerd Frick, Matthias Geitel, Anne Hille, Via Lewandowsky, Edgar Lissel, Udo Rathke, Miguel Rothschild, Antje Schiffers/Thomas Sprenger, Marcus Schramm, Andrea Stahl)

Kosten: 98.500 Euro

Standort: Karreegebäude, Foyer und Speise- bzw. Konferenzsaal

Architektur: Itten+Brechbühl AG, Basel und Rauh Damm Stiller Partner, Greifswald, 2006–2012

Bauherr: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch den Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern, Geschäftsbereich Greifswald

Weitere Künstler: Barbara Trautmann, Walter Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz

Fotos: Matthias Geitel, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Friedrich-Loeffler-Institut, 1910 von dem deutschen Mediziner, Hygieniker und Bakteriologen Friedrich Loeffler gegründet, gehört weltweit zu den ältesten Virusforschungsinstituten. Im Mittelpunkt der Arbeiten des Bundesforschungsinstituts für Tiergesundheit stehen der Schutz vor Infektionskrankheiten, Tierseuchen und Zoonosen sowie die Verbesserung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere und die Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel tierischer Herkunft. Zu den Forschungsgebieten gehören unter anderem die Molekularbiologie, Virusdiagnostik, Immunologie und Epidemiologie. Der Hauptsitz auf der zur Stadt Greifswald gehörenden Insel Riems wurde bis 2014 umfassend ausgebaut und das denkmalgeschützte

Haupthaus aus den 1940er Jahren saniert. Im Rahmen des Gesamtausbaus des Standortes mit Neubauten als Labor- und Stall- sowie Bürogebäude mit Konferenzbereich durch die Schweizer Architekten Itten+Brechtbühl mit dem Greifswalder Büro Rauh Damm Stiller wurde ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgeschrieben. Aus den eingereichten Wettbewerbsentwürfen empfahl die Jury die Arbeit von Matthias Geitel zur Realisierung. Der Berliner Künstler Matthias Geitel (\* 1962) wählte den Konferenzbereich für seinen Entwurf. An diesem zentralen Kommunikationsort für Mitarbeiter und Gäste des Instituts realisierte er zwei Wandarbeiten, „Grenzen und Ereignisse“ und „Virusform“. Die beiden Arbeiten changieren an der Grenze zwischen Zeichnung und Objekt. Die geschwungenen Linienelemente bestehen aus CNC-gefrästem, eloxiertem Aluminium, die mit einem Abstand von 1 cm auf der Stirnwand im Foyer und an der großen Längswand im Speise- bzw. Konferenzsaal befestigt wurden. Ausgehend von Überlegungen zum Begriff der Grenze und ihrer Durchdringung thematisiert Geitel Viren in ihrer Eigenschaft in einen fremden Organismus einzudringen und grenzüberschreitende globale Ausbreitung von Seuchen hervorrufen zu können. Mit seiner inhaltlich und formal geglückten Umsetzung der Wettbewerbsaufgabe knüpft der Künstler an die Projekte des Instituts assoziativ an. CM

#### Vita

Matthias Geitel (\* 1962), deutscher Maler, Zeichner und Objektkünstler. Nach dem Elektronikstudium an der TH Ilmenau Arbeit als Chipdesigner. 1990 Beginn der freien künstlerischen Arbeit. Zahlreiche Stipendien und Ausstellungen (u.a. Lindenau-Museum Altenburg, Museum Junge Kunst in Frankfurt/O., Erfurter Kunstverein und Kunsthalle Erfurt) sowie Kunst am Bau, darunter für das Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik, Jena, Amtsgericht Sonneberg und Oberfinanzdirektion Erfurt.

#### Literatur

Wettbewerbsdokumentation, Grenzen und Ereignisse. Künstlerischer Ausdruck der globalen Arbeit des FLI, hrsg. Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern (BBL-MV), Rostock 2013

**Friedrich-Loeffler-Institut. Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit**

Am Südufer 10, 17493, Greifswald – Insel Riems, Mecklenburg-Vorpommern

**Barbara Trautmann, Insulaner, 2014**

189 pulverbeschichtete Ikosaeder, Polyeder aus orange-rot pulverbeschichtetem Stahlblech

Vergabe: nicht-offener Wettbewerb mit 16 Teilnehmern nach vorgeschaltetem offenem Bewerbungsverfahren

Kosten: 247.500 Euro

Standort: Außengelände

Architektur: Itten+Brechbühl AG, Basel und Rauh Damm Stiller Partner, Greifswald, 2006–2012

Bauherr: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vertreten durch den Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern, Geschäftsbereich Greifswald

Weitere Künstler: Matthias Geitel, Walter Grzimek Hans Neubert, Hans Prütz

Fotos: Alexander Obst & Marion Schmieding, © Barbara Trautmann

Das Friedrich-Loeffler-Institut ist das Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit. Im Mittelpunkt der Arbeiten stehen die Gesundheit und das Wohlbefinden landwirtschaftlicher Nutztiere und der Schutz des Menschen vor Infektionen, die zwischen Tier und Mensch übertragbar sind, zu den Forschungsgebieten gehören unter anderem die Molekularbiologie, Virusdiagnostik, Immunologie und Epidemiologie. Der Hauptsitz befindet sich auf der zur Stadt Greifswald gehörenden Insel Riems. Die Lage auf der Ostseeinsel vor dem pommerschen Festland zeichnet sich durch eine reizvolle Verflechtung von Architektur, Forschung und Landschaft aus. Im Rahmen des Gesamtausbaus des Standortes mit Neubauten als Labor- und Stall- sowie Bürogebäude mit Konferenzbereich durch die Schweizer Architekten Itten+Brechbühl in Kooperation mit dem Greifswalder Büro Rauh Damm Stiller wurden zwei Kunst-am-Bau-Wettbewerbe ausgeschrieben. Ziel des einen Verfahrens zur Gestaltung des Außenbereichs war die Schaffung eines unverwechselbaren, auch medial wirksamen

Zeichens, das sich in freier Assoziation auf die Aufgaben des Friedrich-Loeffler-Instituts als weltweit agierendes Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit bezieht. Aus den eingereichten Wettbewerbsentwürfen empfahl die Jury die Arbeit von Barbara Trautmann zur Realisierung. Die Außenskulptur der Berliner Künstlerin Barbara Trautmann (\* 1966) aus 189 Ikosaedern wurde auf dem zur See hin leicht abfallenden Gelände zwischen den beiden Neubauten platziert. Die leicht unregelmäßige Anordnung der Polyeder aus 20 gleichen Flächen erweckt den Eindruck, als ob einzelne Elemente in Bewegung seien. Die leuchtend orangerote Farbe scheint eine Warnung auszusenden. Zu den Farben, die dem Menschen als Signal besonders auffallen, gehören Rot, Orange und Gelb, daher werden sie meist als Warnfarben verwendet. In Sichtweite befindet sich der Zaun, mit dem die gesamte Forschungsanlage wegen der Arbeit mit gefährlichen Viren gesichert ist. Viren besitzen eine Formenvielfalt, die elektronen-mikroskopisch und nanofotografisch visualisiert werden kann. Von diesen ausbordenden Formen geometrischer Körper, insbesondere dem Ikosaeder, ließ sich Trautmann bei ihrem Kunstwerk „Insulaner“ inspirieren. In teils diagonalen, teils orthogonalen Reihen ordnete sie die 189 Polyeder zu einer großen amorphen Form auf fast 400 Quadratmetern Wiesenfläche an. Dabei ändert sich je nach Standpunkt des Betrachters die Gestalt, die auch abhängig von Jahreszeiten und Wetterbedingung immer wieder neue Erscheinungsformen erfährt. Die der Virusforschung entlehnte Struktur der Installation hat das Potential, zu einem signifikanten, zeitgenössischen Zeichen für das Institut zu werden. CM

#### Vita

Barbara Trautmann (\* 1966), deutsche Objektkünstlerin. Studium an der Hochschule Pforzheim Grafikdesign/Ausstellungsgestaltung (1986–1991) und an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, Szenografie, Malerei, Plastisches Gestalten (1992–1995). Neben Beteiligung an zahlreichen internationalen Ausstellungen, u. a. im Kunstmuseum Graz, Museum für Neue Kunst, ZKM Karlsruhe, Kunstraum München/Kunstverein Göttingen, Kunsthalle Karlsruhe Realisierungen von Kunst am Bau und im öffentlichen Raum, darunter für das Kongressgebäude Kap Europa, Frankfurt am Main (2014), den Bundesnachrichtendienst Berlin (2013), Arp Museum Bahnhof Rolandseck (2007).

#### Literatur

Kunst am Bau. Projekte des Bundes 2006–2013, hrsg. vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Berlin 2014

Wettbewerbsdokumentation, Insulaner. Forschung und Kunst auf höchstem Niveau, hrsg. Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern (BBL-MV), Rostock 2013

**RIEMSER Pharma GmbH im Besitz der IDT Biologika GmbH & Co. KG**

ehem. Forschungsinstitut für Tiergesundheit, Abteilung für Angewandte Virusforschung

An der Wiek 7, 17493 Greifswald – Riemserort, Mecklenburg-Vorpommern

**Hans Prütz, Meerschweinchendenkmal, 1955–1956**

Technik: Kalkstein (vermutlich in Beton erneuert), 115 x 99 x 95 cm

Standort: ehem. Außenanlage (derzeit eingelagert)

Architektur: 1910, Erweiterungen 1919/20, Haupthaus und weitere Labore 1938–40, Abteilung für Angewandte Virusforschung auf dem Festland in Riemserort von 1956–1957

Bauherr: Preußisches Kultusministerium zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, von 1948–1990 verwaltet durch die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Weitere Künstler: Matthias Geitel, Barbara Trautmann, Waldemar Grzimek, Hans Neubert

Foto: Detlef Witt, © Hans Prütz (Nachlassverwaltung Hans-Joachim Prütz)

Auf der Insel Riems bei Greifswald wurde das erste Institut für Tiergesundheit von Friedrich Loeffler 1910 im Auftrag des preußischen Kultusministeriums zur Erforschung der virusbedingten Maul- und Klauenseuche (MKS) gegründet. Das Institut gehört weltweit zu den ältesten Virusforschungsinstituten. Bereits ab 1910

wurden auf der Insel Riems die ersten Institutsbauten errichtet. Da die Platzkapazitäten auf der Insel nach zahlreichen Bauphasen auf der Insel erschöpft waren, entstand die neue Abteilung für Angewandte Virusforschung auf dem Festland in Riemserort von 1956–1957. Im Auftrag der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR schuf Hans Prütz (1902–1972) die Skulptur „Meerschweinchendenkmal“, die vor dem Hauptgebäude der Abteilung für Angewandte Virusforschung aufgestellt wurde. Tiere wurden seit den 1930er Jahren auf der Insel gezüchtet, um an ihnen die Infektion mit Maul- und Klauenseuche zu untersuchen. Bis zu 5.000 Versuchstiere befanden sich im Forschungszentrum. Da sich Meerschweinchen im Vergleich zu Rindern relativ schnell nachzüchten ließen galten sie als ideale Versuchstiere, die geeignet waren, Krankheiten zu erforschen und zu bekämpfen. Hans Prütz wollte diesen für die Forschung so wichtigen Tieren mit der Meerschweinchengruppe aus Muschelkalk ein Denkmal setzen. Den ursprünglichen Sockel schuf der Greifswalder Baumeister Behrendt nach einem Entwurf des Künstlers. Die drei Meerschweinchen sitzen dichtgedrängt beieinander, das hintere reckt den Kopf und signalisiert äußerste Aufmerksamkeit. Die Körper sind blockhaft abstrahiert dargestellt, weisen jedoch auch feine Details wie die Krallen auf. Da Muschelkalk sehr wetteranfällig für die klimatischen Bedingungen der Ostsee ist, musste die Plastik saniert werden. LK

#### Vita

Hans Prütz (1902–1972) wurde in Stargard (heute Polen) geboren und zog nach der Ausbildung zum Holzbildhauer von 1919–1922 nach Stettin, wo er bei Kurt Schwerdtfeger Bildhauerei studierte. In den 1930er Jahren nahm er Aufträge von der Wehrmacht für die skulpturale Ausgestaltung neuer Kasernenbauten an. 1946 kam er nach Greifswald. Hier schuf er kleinere Denkmäler, wie das Portraitrelief Martin Andersen Nexös und eine Reliefplakette am ehemaligen Bismarckturm. 1959 hat Hans Prütz für das Institut für Diabetes in Karlsburg Reliefs mit Meerschweinchen und Fischen als Kunst am Bau geschaffen.

#### Literatur und Quellen

Witt, Detlef, Die Kunst auf der Insel Riems: Malerei und Plastik von Fritz Cremer, Heinrich Drake, Waldemar Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz, Walter Wadehul und Matthias Wegehaupt, hrsg. vom Friedrich-Loeffler-Institut Insel Riems, Greifswald 2010

[http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV\\_BW\\_43\\_2014\\_Thema\\_1.pdf](http://www.bauwelt.de/dl/830688/BV_BW_43_2014_Thema_1.pdf) (aufgerufen am 20.7.2015)

**Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik**

Weinberg 2, 06120 Halle/Saale, Sachsen-Anhalt

**Roland Fuhrmann, Max-Planck-Struktur, 2000**

750 Kugeln, Durchmesser 35 mm, Edelstahlseile 1 mm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 50.000 Euro

Standort: Foyer

Architektur: Richard Pentlechner

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Fotos: Roland Fuhrmann, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik wurde 1992 als erstes Institut der Max-Planck-Gesellschaft in Ostdeutschland gegründet. Für die bauliche Unterbringung wurde 1997 ein neues Laborgebäude erstellt, bis 1999 wurden zwei weitere Gebäude saniert. Zum Aufgabengebiet gehören die Festkörperphysik und die Materialwissenschaft. Der Berliner Künstler Roland Fuhrmann (\* 1966) erhielt von der Max-Planck-Gesellschaft einen Direktauftrag für Kunst am Bau, die im Jahr 2000 im Foyer des Hauptgebäudes realisiert wurde. In fünf leicht gebogenen Reihen installierte er zwischen der Unterseite der geschwungenen Treppe und dem Fußboden eine Vielzahl an Drahtseilen in dichtem Abstand voneinander. Auf die Seile wurden 750 schwarze Kugeln mit einem Durchmesser von 3,5 cm aufgefädelt. Diese Wolke aus Kugeln weckt

Assoziationen an eine „schwebende“ Teilchenwolke oder auch an schulübliche Strukturmodelle aus dem Physikunterricht, mit deren Hilfe aus Holzkugeln und Stangen mikroskopische Strukturen versinnbildlicht werden. Das scheinbar wilde Durcheinander an Kugeln sortiert sich visuell aus einem Blickwinkel. Vom Flur kommend bildet die Architektur einen blauen Rahmen um das nun sichtbare Porträt des Physikers Max Planck, das beim Näherkommen sofort wieder in ein Chaos aus ungeordneten Elementen zerfällt. Roland Fuhrmann beschäftigt sich bei seinen Kunst-am-Bau-Projekten sehr intensiv mit den Inhalten der jeweiligen Institutionen, wobei die daraus resultierenden Ergebnisse oftmals wie künstlerisch interpretierte Modellvorstellungen aussehen, die an physikalische Phänomene, Forschungsinhalte oder Fragen nach bildgebenden Visualisierungsmöglichkeiten in den Naturwissenschaften anknüpfen. Für Halle wählte er eine Form, die sowohl mit den Forschungsinhalten, als auch mit dem Namensgeber der Institution verknüpft ist. Max Planck gilt als Begründer der Quantenphysik und wurde 1918 mit dem Nobelpreis für Physik geehrt. Die heutige Max-Planck-Gesellschaft ging aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hervor, der Planck als Präsident einige Jahre vorstand. Der visuell-ästhetische Bezug zu den Forschungsarbeiten des Instituts in Halle bezieht sich auf die untersuchten Materialien im Mikro- und Nanobereich, Fuhrmann bezieht sich beispielsweise auf einen Nanodraht oder ein winziges Atomhäufchen, das Physiker Quanten-Punkt nennen. CM

#### Vita

Roland Fuhrmann (\* 1966 in Dresden) studierte Kunst an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (1991–1995) und an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts in Paris (1995–1997). Neben einer internationalen Ausstellungstätigkeit und vielfältigen Auszeichnungen hat er zahlreiche Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum realisiert, darunter CRTD / DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien Dresden, Chemische Institute und Institute für Wasserwesen der TU Dresden, Palucca Hochschule für Tanz Dresden, Rathaus Goch, Deutsche Schule Warschau.

**Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin ITEM und Clinical Research Center, CRC Hannover**

Feodor-Lynen-Straße 15, 30625 Hannover, Niedersachsen

**Arend Zwicker, Licht atmen, 2014**

Technik: Lichtinstallation, Lichtsystem, Spiegel, LED-Fluter, an 21 Sichtbetonsäulen, 360 x 42 cm

Vergabe: freihändige Vergabe

Kosten: 58.000 €

Standort: Foyer

Architektur: Nickl und Partner Architekten, München, 2011–14

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft

Foto: Fraunhofer ITEM/Ralf Mohr, © Arend Zwicker

Das Clinical Research Center in Hannover wurde in Partnerschaft mit dem Fraunhofer Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin (ITEM), dem Helmholtz Zentrum für Infektionsforschung und der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) gegründet. Es befindet sich in direkter Nachbarschaft zum Fraunhofer ITEM sowie der MHH und ist Teil des neuen Medical Parks in Hannover. Das CRC Hannover ist für frühe klinische Forschungen, Patientenstudien und epidemiologische Studien eingerichtet und beherbergt zudem die Biobank der MHH. Der 2014 vollendete zwei- bis fünfgeschossige Baukörper mit breiten Fensterbändern setzt sich aus drei in der Höhe gestaffelten, quadratischen Gebäudeteilen zusammen und bietet auf 6.000 qm Platz für Forschungslabore, Behandlungszimmer, Büros sowie Aufenthalts- und Wohnräume für Probanden. Das großzügige Foyer wird durch runde Oberlichter in der massiven Betondecke beleuchtet, die wiederum von 21 Säulen getragen wird. An deren oberen Enden ist in ringförmigen Öffnungen in der Decke die Installation „Licht

atmen“ von Arend Zwicker (\*1958) als Kunst-am-Bau-Beitrag angebracht. Licht strahlt nach unten ab und wird hier mittels in den Boden eingelassener Spiegel reflektiert und verstärkt. Anhand dieses künstlichen Tageslichts, das im Rhythmus der menschlichen Atmung heller und dunkler wird, ergänzt Zwicker den natürlichen Lichteinfall durch die Oberlichter. Da die Sichtbetonsäulen als unabhängige dynamische Lichtobjekte agieren, entstehen für den Betrachter immer wieder neue Eindrücke des Zusammenspiels der „Licht atmenden“ Pfeiler. Sie werden zu „lebendigen Lichtkörpern“, die an den Basen entmaterialisiert werden und nahezu zu schweben scheinen. Auch in Zwickers weiteren Lichtarbeiten ist die Auflösung und Strukturierung von Räumen ein wiederkehrendes Thema. Der Künstler möchte mit seinem Hannoveraner Werk die Assoziation von Ruhe, Geborgenheit und Gesundheit evozieren, die für eine medizinische Forschungseinrichtung mit Probanden von großer Bedeutung ist. AL

#### Vita

Arend Zwicker, \*1958 in Karl-Marx-Stadt, Lichtkünstler in Dresden. Lehre zum Theatermaler (1975–77), Studium der Malerei und Grafik an der Kunstakademie Dresden (1983–88). Arbeitsstipendium der Stiftung Kulturfonds Berlin (1993). Deutscher Kunstpreis der Volks- und Raiffeisenbanken (1994). Gründungsmitglied von „KUNSTPLAN“ (2000) und „DresdenLicht e.V.“ (2004). Kunst im öffentlichen Raum z.B. „Ruhrlights“, Mülheim/Ruhr (2008–11), „Scala II“, Forschungsverfügungsgebäude der Medizin, Tübingen (2004).

## **Olympiastützpunkt Niedersachsen**

ehem. Bundesleistungszentrum Nord

Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 2a, 30169 Hannover, Niedersachsen



### **Volkmar Haase, Säulenplastik, 1976**

Technik: Freiplastik, Edelstahl, Höhe 550 cm, Sockel ca. 115 x 115 x 90 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 70.117 DM

Standort: Außengelände vor dem Gebäudeeingang

Architektur: Wilfried Ziegemeier, Hubertus Pfitzner, 1974–77

Bauherr: Hochbauamt Hannover

Foto aus Lit., © VG Bild-Kunst, Bonn

Bereits ab den 1950er Jahren investierte die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover intensiv und deutschlandweit führend in den Neubau von Sportanlagen. Zwischen Maschsee und Ihme entstand bis Ende der 1970er Jahre zur Förderung des Leistungs- und Breitensports ein 48 Hektar großer Sportpark, in dessen Zentrum das Niedersachsenstadion errichtet wurde. Als letzte Einrichtung des Sportparks wurde 1977 das „Bundesleistungszentrum Nord“ (heute: Olympiastützpunkt Niedersachsen) für die Sportarten Fechten, Leichtathletik, Turnen, Rugby, Schwimmen und Volleyball nach Plänen der Architekten Wilfried Ziegemeier und Hubertus Pfitzner mit starker finanzieller Beteiligung des Bundes eingeweiht. Der Gebäudekomplex setzte

sich aus Verwaltungstrakt, Sporthallen, Krafraum, Wohnheim mit 40 Zimmern und weiteren Bauten zusammen. Die flache, zweigeschossige Architektur aus massiven Sichtbetonvolumina mit umlaufendem, dunkelbraun gerahmtem Fensterband ist dem Brutalismus zuzuordnen. Der baulichen Horizontale setzte Volkmar Haase (1930–2012) seine „Säulenplastik“ entgegen. Ausgehend von einer quadratischen Basis schrauben sich zwei vierkantige Säulenarme in Wendungen von 45 Grad empor und öffnen sich nach oben hin. Im Kontext des Sportgeländes kann die Form als Sinnbild für das kooperative Miteinander des Mannschaftssports und das konkurrierende Gegeneinander des Wettkampfes gedeutet werden. Wie für die meisten seiner Arbeiten verwendete Haase für die „Säulenplastik“ Edelstahl, das der Künstler als Material bevorzugte, da er die Kunstwerke so selbst ausführen konnte. In den 1970er und 1980er Jahren wurde die Vertikale beziehungsweise die Säule, die Haase als „uraltetes Thema unserer Kultur“ und „als Skulptur für sich“ verstanden wissen wollte, zu einem der beherrschenden Themen in seinem Œuvre. Die Hannoveraner Säulenplastik ist hierbei in einer Schaffenslinie mit der „Säulenplastik“ (1970) in Berlin-Neukölln, „Hochwendelnd“ (1974/75) in Berlin-Spandau und der „Säulen-Brunnenplastik“ (1979) in Berlin-Tempelhof zu sehen. Eigen sind den Werken Haases stets eine große immanente Kraft und die Dynamik einer auf den ersten Blick statisch wirkenden Form. AL

#### Vita

Volkmar Haase, (\*1930 in Berlin – 2012 in Brüssow/Uckermark), Bildhauer. Studium an der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin (ab 1949) und an der Hochschule für bildende Künste Berlin (ab 1951) mit dem Schwerpunkt Malerei. 1957 Meisterschüler von Prof. Max Kaus. Ab 1958 freischaffender Künstler in Berlin. Arbeitsaufenthalt in den USA (1964) und in Bressago/Tessin (1968). Ab 1965 Atelier und Werkstatt in Berlin-Kladow sowie ab 2003 in Brüssow/Uckermark. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen sowie Einzelausstellungen, u.a. im Goethe-Haus in New York/USA (1962), Kunstamt Charlottenburg, Berlin (1972), Villa Hammerschmidt, Bonn (1973) oder der Galerie Bremer, Berlin (2005). Kunst am Bau: Frontgitter für die Deutsche Botschaft in Brüssel (1967), „Skulptur-Gitter-Wand“ für die Bundesanstalt für Arbeit (1969/70) sowie zahlreiche Plastiken und Skulpturen für den öffentlichen Raum, vor allem in Berlin, z.B. „Berührung“, Lietzenseepark Berlin (2002).

#### Literatur

Volkmar Haase, Skulptur im öffentlichen Raum, in öffentlichen Sammlungen, im privaten Bereich – öffentlich einsehbar. 1962–2010, Berlin 2010, S. 71

**Bundeswehr, Elb-Havel-Kaserne**

Wilsnacker Str. 50, 39539 Havelberg, Sachsen-Anhalt

**Jens Elgner, Flusslandschaft Havel, 2010**

Technik: Mischtechnik auf Leinwand

Vergabe: Beschränkter, nicht-anonymer Wettbewerb mit 3 Teilnehmern: Christine Bergmann, Jens Elgner, Elisabeth Heinemann

Kosten: 20.000 Euro

Standort: Gasträum

Architektur: AB Kirchner, Przyborowski, Magdeburg, 2010

Bauherr: Bundesministerium der Verteidigung

Weitere Künstler: Elisabeth Heinemann

Fotos: B. Przyborowski, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Elb-Havel-Kaserne ist ein Standort der Bundeswehr auf dem ehemaligen Gelände der Nationalen Volksarmee der DDR, das ab 1968 genutzt wurde. Heute ist sie Stationierungsort für das Führungsunterstützungsbataillon 382 und das Panzerpionierbataillon 803. Der Neubau des Betreuungsgebäudes vom Architekturbüro Kirchner, Przyborowski, Magdeburg, wurde 2010 fertiggestellt. In Anlehnung an den Charakter der Hansestadt Havelberg, deren historisches Zentrum sich auf einer Insel in der Havel befindet, greift die Architektur das Thema Wasser über die türkisblaue Farbgestaltung der Fassade auf. Ein markantes Farbkonzept prägt auch die Innenräume, die teilweise in Gelb, Grün, Rot und Grau gestrichen sind. Für die Ausgestaltung der Flure und ausgewählte Clubbereiche des Betreuungsgebäudes mit Kunst wurden drei Künstler in einem beschränkten, nicht-anonymen Wettbewerb aufgefordert, Entwürfe unter der Maßgabe des architektonischen Farb- und Gestaltungskonzepts einzureichen. Einstimmig sprach sich die Jury

für die Realisierung der Arbeiten von Elisabeth Heinemann und Jens Elgner aus. Die Malerei „Flusslandschaft Havel“ von Jens Elgner (\* 1958) besteht aus sechs einzelnen Leinwänden, die ohne Lücke in zwei Reihen auf einer grau gestrichenen Wand montiert wurden. Die Farbe Rot dominiert das expressive Bild und breitet sich wie eine Landschaft bis zum gewölbten Horizont auf Dreivierteln der Bildfläche aus. Die darüber befindliche Farbfläche zeigt einen ins Bläuliche gehenden Rotton, der die eher düstere Stimmung des Bildes verstärkt. Kontrastiert werden die Rottöne durch kleinere und größere weiße Flecken, sowie schwarze Striche an der Grenze der beiden dominierenden Farben. Elgers abstrakte Bildkompositionen nehmen nur entfernt Anklänge an real Gesehenes. Die Flusslandschaft um Havelberg dient lediglich als assoziativer Ausgangspunkt für ein inneres Bild, das von jedem Betrachter selbst interpretiert werden muss. Im großen Gastraum des Betreuungsgebäudes wirkt die großformatige Malerei als gestalterischer Blickfang. AS

#### Vita

Jens Elgner (\* 1958 in Blankenburg/Harz) absolvierte von 1976–79 eine Ausbildung zum Elektronikfacharbeiter. 1979 Beginn des Architekturstudiums an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 1980 Fachrichtungswechsel zum Studium der Malerei. Seit 1984 freischaffender Künstler mit zahlreichen Ausstellungen, darunter Anhaltinischer Kunstverein, Dessau, Galerie Paterre, Berlin, Feiniger Museum, Quedlinburg, Museum der Hansestadt Greifswald, Museum der Bildenden Künste, Leipzig. Auszeichnungen u.a. 1987 Preis bei der „Internationalen Triennale der Malerei und Grafik“, Hanoi, 1992 Förderpreis des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts, Magdeburg, 1995 Arbeitsstipendium in Ekely (Norwegen), 2000 Erster Sachsen-Anhaltischer Kunstpreis 2000 der Stadtwerke Haldensleben, 2001 Aufenthaltsstipendium im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf.

**Bundeswehr, Elb-Havel-Kaserne Institution**

Wilsnacker Str. 50, 39539 Havelberg, Sachsen-Anhalt

**Elisabeth Heinemann, Porträtfotos schwarz/weiß, 2010**

Technik: 12 schwarz/weiß-Fotos auf Aluminiumtafeln mit Abstandhalter vor Wand in Gruppen von 2-4 Fotos  
 Vergabe: Beschränkter, nicht-anonymer Wettbewerb mit 3 Teilnehmern: Christine Bergmann, Jens Elgner, Elisabeth Heinemann

Kosten: 15.000 Euro

Standort: 2 Flure, Clubbereich UFFZ und Mannschaftsheim

Architektur: AB Kirchner, Przyborowski, Magdeburg, 2010

Bauherr: Bundesministerium der Verteidigung

Weitere Künstler: Jens Elgner

Fotos: B. Przyborowski, © Elisabeth Heinemann

Die Elb-Havel-Kaserne wurde 1968 als ein Standort der Nationale Volksarmee der DDR gegründet. Nach der Wende stationierte die Bundeswehr dort das Führungsunterstützungsbataillon 382 und das Panzerpionierbataillon 803. Der Neubau des Betreuungsgebäudes vom Architekturbüro Kirchner,

Przyborowski, Magdeburg, in unmittelbarer Nähe der fünfgeschossigen Unterkunftsbäude wurde 2010 fertiggestellt. In Anlehnung an die Wasserlage der Hansestadt Havelberg, deren historisches Zentrum sich auf einer Insel in der Havel befindet, wählten die Architekten für die Farbgestaltung der Aluminium verkleideten Fassade einen türkisen Farbton. Ein markantes Farbkonzept prägt auch die Innenräume, die teilweise in Gelb, Grün, Rot und Grau gestrichen sind. Für die Ausgestaltung der Flure und ausgewählte Clubbereiche des Betreuungsgebäudes mit Kunst wurden drei Künstler in einem beschränkten, nicht-anonymen Wettbewerb aufgefordert, Entwürfe unter der Maßgabe des architektonischen Farb- und Gestaltungskonzepts einzureichen. Einstimmig sprach sich die Jury für die Realisierung der Arbeiten von Elisabeth Heinemann und Jens Elgner aus. Die mehrteilige Wandarbeit „Porträtfotos schwarz/weiß“ der Magdeburger Fotografin Elisabeth Heinemann (\* 1958) besteht aus insgesamt zwölf Porträts von Künstlern und anonymen Personen. Die Fotografien hängen einzeln oder in Gruppen an Wänden im Flur, im Clubbereich und im Mannschaftsheim. Charakteristisch ist die Konzentration auf das Gesicht der Dargestellten vor einem weitgehend anonymen oder sehr allgemeinen Hintergrund. Die Künstlerporträts entstammen der Serie „außer gewöhnlich – Künstlerporträts“, für die Heinemann seit 2005 mehr als 90 Musiker, Maler und Schriftsteller fotografiert hat. Die Auswahl für das Betreuungsgebäude wurde von der Künstlerin gemeinsam mit einem Team von Soldaten getroffen. Im Vordergrund der Arbeit für die Elb-Havel-Kaserne steht allerdings nicht die Identität der Personen. Inhaltlich bedeutender ist die Darstellung unterschiedlicher Menschen analog zur Vielfalt der Menschen in der Armee. AS

#### Vita

Elisabeth Heinemann (\* 1958 in Zittau) ist eine deutsche Fotografin. Sie studierte Pädagogik (Kunst und Russisch) in Erfurt bevor sie sich Anfang der 1990er Jahre mit Fotografie beschäftigte. Seit 1996 arbeitet sie als freischaffende Fotografin. Ihre Aufnahmen von Künstlern und Literaten wie Joan Baez, Günter Grass, Hanna Schygulla, Alfred Hrdlicka oder Bobby McFerrin aus dem Porträt-Projekt „außer gewöhnlich – Künstlerporträts“ sind unter anderem in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht worden. Seit 1994 Landschafts-, Porträt- und Aktausstellungen in Stadtbibliotheken, Galerien und Kirchen (beispielsweise in Magdeburg, Rostock, Schwerin, Halberstadt, Köln, Braunschweig, Straßburg).

**Bundeswehr, Fliegerhorst Holzdorf**

06917 Holzdorf, Brandenburg

**Paul Böckelmann, Windspiel, 1995**

Technik: Freiplastik, Stahl, 1700 x 200 x 200 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 20.451, 68 €

Standort: Außengelände, Freifläche vor dem Wirtschaftsgebäude

Weitere Künstler: Georgios Wlachopoulos

Foto: Paul Böckelmann, © VG Bild-Kunst, Bonn

Über die Landesgrenzen von Sachsen-Anhalt und Brandenburg hinweg erstreckt sich inmitten von Wald- und Landwirtschaftsflächen der Fliegerhorst Holzdorf. Der Flugplatz wurde bereits in den 1960er Jahren von der Nationalen Volksarmee der DDR begründet und wird aktuell als Militärflugplatz der Luftwaffe der Bundeswehr genutzt. Zusätzlich zu vier Wohnbauten wurde in den 1990er Jahren ein einstöckiges, rechteckiges Wirtschaftsgebäude errichtet, das sowohl außen als auch innen in rotem Klinker gehalten ist. 1995 wurde auf seinem Vorplatz das „Windspiel“ von Paul Böckelmann (\*1952) als Kunst am Bau errichtet. Mit seinen 17 Metern Höhe überragt die Plastik den Bau um viele Meter. Die Grundfläche der grün gefassten Stahlplastik basiert auf einem gleichschenkligen Dreieck, wie überhaupt das Dreieck und trigonometrische Überlegungen die bestimmenden Grundelemente des Kunstwerkes darstellen. Es ist in drei sich verjüngende Teilabschnitte gegliedert, die jeweils aus einem diagonal verdrehten dreiseitigen Prisma bestehen. Diese wiederum sind

zickzackförmig aus weiteren Dreiecken zusammengesetzt, welche die komplexe Erscheinung des Windspiels bestimmen. Am Ende der drei Teilobjekte ist der bewegliche Teil der Arbeit angebracht, der in ein massives und ein filigranes Element unterschieden ist. Der untere Schenkel fungiert dabei als Ruder und richtet den hoch aufragenden, schmalen Schenkel nach dem Wind aus. Böckelmann nimmt mit diesem Werk auf den Standort Fliegerhorst und das Naturelement Wind Bezug. In seinem Œuvre befasste sich der Künstler bereits mehrfach mit beweglichen Plastiken und realisierte beispielsweise Windspiele in Lübbecke und Burkhardsdorf, die mit beweglichen Teilen ausgestattet sind. Damit steht Böckelmann in der Tradition der kinetischen Skulptur, die sich in den 1950er und 1960er Jahren international als Kunstform durchsetzte. Die technischen Konstruktionen werden vielfach von Naturkräften angetrieben, also Wasser, Gravitation oder Wind wie im Fall der Plastik „Windspiel“ von Paul Böckelmann. AL

#### Vita

Paul Böckelmann, \*1952 in Dessau, Maler, Grafiker, Bildhauer, Fotograf. Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für bildende Künste Dresden bei Prof. G. Kettner (1977–82), seitdem freischaffend als Künstler tätig. Seit den 1980er Jahren Beschäftigung mit Farbholzschnitten, Metallplastiken, Holzskulpturen und abstrakten Bildschöpfungen. Vor allem seit den 1990er Jahren Gestaltung von Veranstaltungsräumen, Großraumdiskotheken sowie von privaten und öffentlichen Innen- und Außenräumen. Kulturpreis des Landkreises Elbe-Elster (2012). Ausstellungen mit Ehefrau E.R.N.A. (d.i. Elke Böckelmann) u.a. Schloss Doberlug (2015) sowie in der eigenen Galerie Altenau 04. Kunst im öffentlichen Raum z.B. Brunnen in Bad Liebenwerda (1989/90), Wasserspiel für die Bauhausschule Cottbus (1998), Skulptur für den Stadtplatz Potsdam (2001).

**Fliegerhorst Holzdorf**

06917 Holzdorf, Brandenburg

**Georgios Wlachopoulos, o.T. (Arbeitstitel: Luftfahrt im Allgemeinen), 1994**

Technik: Wandarbeiten, gebrannter Ton, montiert auf Spanplatten, 3 x 650 cm x 280 cm, heutiger Zustand weist Fehlstellen auf

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 30.677,51 €

Standort: Eingangshalle des Wirtschaftsgebäudes

Weitere Künstler: Paul Böckelmann

Foto oben: Georgios Wlachopoulos, Fotos unten: Bundeswehr, © Georgios Wlachopoulos

Der Fliegerhorst Holzdorf ist ein Militärflugplatz der Luftwaffe der Bundeswehr und liegt auf der Landesgrenze zwischen Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Bereits in den 1960er Jahren wurde der Flugplatz von der Nationalen Volksarmee der DDR begründet und nach der Wende umgebaut und modernisiert. Zusätzlich zu vier Wohnbauten für Soldaten und Zivilisten wurde in den 1990er Jahren ein einstöckiges, grob rechteckiges Wirtschaftsgebäude errichtet. In dem Bauwerk sind u.a. die Truppenküche, Mannschafts- und

Unteroffiziersheim sowie eine Kegelbahn untergebracht. Über mehrere Oberlichter gelangt Tageslicht in das Innere des flach ausgebreiteten Baukörpers. Auch die Eingangshalle, in der ein Kunstwerk von Georgios Wlachopulos (\*1939) angebracht ist, erhält Tageslicht über ein pyramidales Glasdach. Die drei zusammengehörigen Wandarbeiten bestehen aus jeweils 24 weiß gestrichenen, vor die Wand montierten Spanplatten, auf denen sich gebrannte Tonelemente in geschwungenen Mustern befinden. Die abstrakten linearen Strukturen erinnern an Linienformationen wie sie zur Darstellung von aerodynamischen Messungen verwendet werden. Durch ihre Größe und ihre Positionierung dominieren die Wandarbeiten den Charakter der Eingangshalle. Die Ausführung des künstlerischen Entwurfes, den Wlachopulos als frühe Computersimulation mit dem Arbeitsthema „Luffahrt im Allgemeinen“ zum Wettbewerb einreichte, erfolgte mit der Keramikerin Maja Herold aus Höhr-Grenzhausen. Die Tonstücke weisen ein Farbspektrum zwischen hellem Ocker und dunklem Umbra auf und passen sich damit harmonisch in die Chromatik des gefliesten Foyerfußbodens ein. Die einzelnen Tonelemente der Wandarbeiten sind in leicht geschwungenen Linien und Gruppen angeordnet, zu denen sich Wlachopulos durch Bewegung in der Luft, also Aerodynamik, in einer sehr abstrahierten Form inspirieren ließ. Bei der Gestaltung der baugebundenen Wandarbeit reagierte der Künstler sowohl auf die Aufgaben des Militärstützpunktes als Flugplatz als auch auf die architektonischen Gegebenheiten. AL

#### Vita

Georgios Wlachopulos, \*1939 in Mandra/Griechenland, Grafiker, Zeichner, Maler und Fotograf in Hattstedt/Schleswig-Holstein. Während des griechischen Bürgerkrieges 1946 Flucht über Bulgarien in die Sowjetisch Besetzte Zone. Wlachopulos wächst in Dresden-Radebeul auf. Zunächst petrochemische Ausbildung. Kunststudium an der Hochschule für Grafik und Buchdruck in Leipzig bei Prof. Gerhard Kurt Müller (1958–63). Ab 1963 als freischaffender Künstler tätig. Mitglied des Husumer Kunstvereins und im BVBK. Kulturpreis des Landkreises Elbe-Elster (2003). Einzelausstellungen z.B. Galerie „Saathainer Mühle“, Saathain (2004), Stadtbibliothek Husum (2013), Ausstellungsbeteiligungen u.a. 9. Elbe-Elster-Kunstaussstellung in Doberlug-Kirchhain (2013). Kunst im öffentlichen Raum z.B. Keramikmosaik für die Schwimmhalle Bad Liebenwerda (1972), Emaille-Wandbild im Arbeiterwohnheim des Gaskombinates, Elsterwerda (1975), Wandbild für die Sporthalle Finsterwalde (1999).

**Friedrich-Loeffler-Institut, ehem. Institut für bakterielle Tierseuchenforschung Jena**

Naumburger Straße 96 a, 07743 Jena, Thüringen

**Walter Sachs, Denkmal für Viktor Goertler, 2001**

Technik: Glasstele und Steinskulpturen

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 58.500 DM

Standort: Außengelände vor Eingang Neubau Laborgebäude

Weitere Künstler: Werner Löwe

Foto: Walter Sachs, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Friedrich-Loeffler-Institut, 1910 von dem deutschen Mediziner, Hygieniker und Bakteriologen Friedrich Loeffler gegründet, gehört weltweit zu den ältesten Virusforschungsinstituten. Im Mittelpunkt der Arbeiten des Bundesforschungsinstituts für Tiergesundheit stehen der Schutz vor Infektionskrankheiten, Tierseuchen und Zoonosen sowie die Verbesserung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere und die Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel tierischer Herkunft. Am Standort Jena ist das Institut für bakterielle Infektionen und Zoonosen angesiedelt, wo die Forschung insbesondere auf Krankheiten und Krankheitserreger von Tieren ausgerichtet ist, die eine direkte oder indirekte Gesundheitsgefährdung für den Menschen darstellen. Im Rahmen eines Laborneubaus fand ein künstlerischer Wettbewerb statt, den Walter Sachs für den Außenraum und Werner Löwe für den Innenraum für sich entscheiden konnten. Walter Sachs

(\* 1954) setzte dem vielfach ausgezeichneten Jenaer Veterinärmediziner Viktor (auch Victor) Goerttler (1897–1982) neben dem Eingang zum Neubau des Laborgebäudes ein Denkmal. Goerttler war 1954 Gründer des Instituts für bakterielle Tierseuchenforschung, aus dem der heutige Standort des Jenaer Friedrich-Loeffler-Instituts hervorgegangen ist. Seine Arbeitsmethode zeichnete aus, dass er immer eine Überleitung erzielter Forschungsergebnisse in die Praxis suchte. Anstatt für eine klassische Porträtbüste aus Bronze entschied sich der Künstler für eine Glasstele mit einer reproduzierten Fotografie des Wissenschaftlers sowie einer textlichen Würdigung. Form und Material der Stele erinnern assoziativ an gebräuchliche Objektträger, wie sie beim Mikroskopieren im Labor verwendet werden. Diese Form eines Denkmals ergänzte der Bildhauer um zwei Skulpturen auf einem Sockel. Die Steinskulpturen ähneln den runden Formen von mikroskopierten Bakterien. Die sogenannten Bakterien-Skulpturen sind aus Quarzporphyr und Marmor und liegen auf einer 2 cm dicken Platte aus blauem Quarzit aus Brasilien. Der Sockel darunter besteht aus Edelstahl. Die Steinskulpturen sind künstlerisch frei übersetzte Visualisierungen von winzig kleinen Bakterienstrukturen, mit denen sich bereits der Wissenschaftler Viktor Goerttler in seiner Forschung befasst hat. CM

#### Vita

Walter Sachs (\* 1954 in Weimar) ist deutscher Steinbildhauer, Maler und Grafiker. 1981 schloss er sein Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Prof. G. Horlbeck ab. 1989 erhielt er den Wilhelm Höpfer Preis der Winckelmann-Gesellschaft, 1993 den VEAG Kunstpreis, 1999 den Kulturpreis der Stadt Weimar. Neben zahlreichen Ausstellungen realisierte er auch viele Skulpturen im öffentlichen Raum und Kunst am Bau, darunter den Brunnen „Spucken und Schlucken“, 2007, in der Ferdinand-Freiligrath-Str. in Weimar, „Versunkener Riese“, 1992, Frauenplan Weimar, „Im Zweifel für den Sündenfall“, 2002, Bildungszentrum der Thüringer Steuerverwaltung, Gotha.

**Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik**

Albert-Einstein-Straße 7, 07745 Jena, Thüringen

**Matthias Geitel, Zeichensammlung, 2002**

Technik: CNC-Fräsung in fluoreszierendes Plexiglas, Lambda-Digitalbelichtung

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 30.000 Euro

Standort: Foyer, Flur EG, 1. OG, 2. OG

Architektur: Neubau und Erweiterung: Kohl &amp; Fromme Architekten, Duisburg, 2009-2011

Bauherr: Fraunhofer-Gesellschaft, München

Fotos: Matthias Geitel, © VG Bild-Kunst, Bonn

Die Fraunhofer-Gesellschaft fördert und betreibt international vernetzt anwendungsorientierte Forschung. Namensgeber der Institution ist Joseph von Fraunhofer (1787–1826), dessen besondere Leistung in der Verbindung von exakter wissenschaftlicher Arbeit und deren praktischer Anwendung für neue, innovative Produkte besteht. Gegründet im Jahr 1949 betreibt die Fraunhofer-Gesellschaft derzeit mehr als 80 Forschungseinrichtungen, davon 67 Institute, an über 40 Standorten in ganz Deutschland. Seit 1992 entwickelt sich das Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik in Jena zu einem der erfolgreichsten Optikstandorte in Europa. Im Rahmen des viergeschossigen Neubaus der Institutsverwaltung und der Erweiterung der Forschungslabore durch Kohl & Fromme Architekten, Duisburg, wurde ein Kunst-am-Bau-Wettbewerb ausgelobt, den Matthias Geitel (\*1962) gewann. Sein Kunstwerk „Zeichensammlung“ besteht aus mehreren Bildelementen im Erdgeschoss sowie im 1. und 2. Stock des Neubaus. Grundlage aller Elemente ist eine Zeichensammlung von technisch und natürlich anmutenden Motiven, die, gerade weil sie nicht eindeutig decodierbar sind, zum individuellen Entschlüsseln einladen. Im Foyer des Erdgeschosses hängt eine orangefarbene Scheibe aus fluoreszierendem Plexiglas, in die zehn ausgewählte Zeichen eingraviert wurden.

Sie erinnert an eine in der Mikroelektronik, Photovoltaik oder Mikrosystemtechnik verwendete Siliziumscheibe, auch „Wafer“ genannt. Da dieser Teil des Kunstwerks auch durch den verglasten Eingangsbereich von außen zu sehen ist wählte Geitel die Farbe Orange komplementär korrespondierend zu den verschiedenen Blautönen der Fassade des Bauwerks. Mit weiteren Bestandteilen des Kunstwerks nimmt der Künstler im Gebäudeinnern Bezug auf die zentrale Bildtafel im Foyer: in Sichtweite der Scheibe befindet sich vor dem Versammlungsraum ein Bildtriptychon mit rund 200 Motiven aus der Zeichensammlung. In Anlehnung an den Arbeitsvorgang der Chipvereinzelnung realisierte Geitel weitere 20 Einzelbilder von Zeichen, die er vor dem Aufzug im Erdgeschoss sowie im 1. und 2. Stock platzierte, um eine räumliche Verbindung herzustellen. Die Arbeit „Zeichensammlung“ von Matthias Geitel ist ein äußerst gelungenes Beispiel für Kunst am Bau, weil sie sowohl Bezüge zur Architektur aufnimmt als auch von der Forschung am Fraunhofer-Institut inspiriert ist, nicht im Sinne einer Reproduktion von Bildern aus der Forschung, sondern mit einer eigenständigen künstlerischen Zeichensprache. CM

#### Vita

Matthias Geitel (\* 1962 in Jena) ist deutscher Maler, Zeichner und Objektkünstler. Nach dem Elektronikstudium an der TH Ilmenau Arbeit als Chipdesigner. 1990 Beginn der freien künstlerischen Arbeit. Zahlreiche Stipendien und Ausstellungen (u.a. Lindenau-Museum Altenburg, Museum Junge Kunst in Frankfurt/O., Erfurter Kunstverein und Kunsthalle Erfurt) sowie Kunst am Bau, darunter für das Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik, Jena, Amtsgericht Sonneberg und Oberfinanzdirektion Erfurt.

### Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte

ehem. Max-Planck Institut für Erforschung von Wirtschaftssystemen bzw. Max-Planck-Institut für Ökonomik  
Kahlaische Str. 10, 07745 Jena, Thüringen



#### Ariel Auslender, Lebensbaum, 1997

Technik: Terrakotta, Beton, Eisenplatte, 420 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: 18.000 DM

Standort: Treppenhaus des Altbaus

Architektur: Prof. Ulf Decker + Claudia Decker, Darmstadt, 1994–1997

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Christian Wichmann

Fotos: Thomas Brückner/MPI, © Ariel Auslender

Das heutige Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte wurde 1993 als Max-Planck Institut für Erforschung von Wirtschaftssystemen mit Sitz in Jena gegründet. Inhaltliche Ausrichtung war die Erforschung der Transformation der ehemaligen sozialistischen Volkswirtschaften. Im Laufe der Jahre verschob sich der Fokus der Forschung immer mehr hin zu der Frage nach den Antriebskräften und Gesetzmäßigkeiten des wirtschaftlichen Wandels. Damit gingen die Umbenennungen des Instituts einher, zuletzt 2014. Baulich ist das Forschungsinstitut in einer Gründerzeitvilla und einem Neubau untergebracht. Das Gebäudeensemble lebt von dem Kontrast der Stile und dem Materialwechsel der Fassaden. Durch die L-förmige Gebäudestruktur des

Neubaus wird der parkähnliche Garten gefasst. Der Übergang vom Altbau zum Neubau wird durch einen gläsernen Verbindungsgang hergestellt, der torbogenartig das Gelände zur Straße abschließt. Als Standort für sein Kunstwerk wählte der 1959 in Buenos Aires geborene Bildhauer Ariel Auslender das Treppenhaus der Altbauvilla, über das der Verbindungsgang zum Neubau erreicht werden kann. Seine 420 cm hohe Stele ist ein schlankes Objekt aus Terrakotta und Beton, das auf einer Eisenplatte montiert ist. Für die Ausarbeitung des „Lebensbaums“ ließ sich der Künstler von einem abgestorbenen Baum inspirieren, der im Garten des Instituts stand. Für ihn wollte Auslender ein Baumdenkmal schaffen. Bekrönt ist die Stele von einer abstrahierten Baumskulptur, die von einem Pfeiler getragen wird, dessen Gestalt an die Hermen der Fenster im ersten Stock der Gründerzeitvilla erinnert. In seinem künstlerischen Schaffen setzt sich Auslender mit der Skulpturentradition, insbesondere ihrer Funktion als Denk- und Mahnmale auseinander. So hat auch die Jenaer Skulptur eine Form, die mit Erinnerungsfunktionen verknüpft ist. Sie gleicht einem Obelisken, einem freistehenden, hohen, sich nach oben verjüngenden monolithischen Steinpfeiler, der als Inschriften- und Bildträger genutzt wurde, um an wichtige Ereignisse zu erinnern. Bildlich setzt Auslender mit dem „Lebensbaum“ ein Denkmal für den Baum im Institutsgarten, erweitert den Assoziationsrahmen aber auch um die mythologisch-religiösen Vorstellungen vom Baum des Lebens als Symbol kosmischer Ordnung. CM

#### Vita

Ariel Auslender (\* 1959 in Buenos Aires) ist deutscher Künstler argentinischer Herkunft. Ab 1979 studierte er an der Kunstakademie Prilidiano Pueyrredon und von 1982–87 an der Kunstakademie in Carrara, wo er klassische Techniken der Bildhauerei mit Stein, Holz, Gips, Terrakotta erlernte. 1987 erhielt er ein Stipendium für die Akademie der Bildenden Künste München. Mitarbeit an einigen Arbeiten von Prof. Eduardo Paolozzi. 1989 wurde er künstlerischer Mitarbeiter am Fachgebiet Plastisches Gestalten der TU Darmstadt, seit 2006 ebenda Übernahme des Lehrstuhls Plastisches. Neben Ausstellungstätigkeit Realisierung von Kunst am Bau, u.a. Aufträge für Altäre, Tabernakel, Kreuzwege und Kapellen und „Justitia“ für das Landgericht Darmstadt.

#### Literatur

A.-Kat. Ariel Auslender, *Forma e Immagine*, Kulturzentrum Englische Kirche, Bad Homburg v.d.H., hg. Galerie Artis, Darmstadt o.J. (1999)

**Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte**

ehem. Max-Planck Institut für Erforschung von Wirtschaftssystemen bzw. Max-Planck-Institut für Ökonomik  
Kahlaische Str. 10, 07745 Jena, Thüringen

**Christian Wichmann, Tanzende Viadukte, 1997**

Technik: Sechs Plastiken aus Corten-Stahl und Acrylglas, Höhe 7 m, Durchmesser ca. 70 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: 75.000 DM

Standort: Garten

Architektur: Prof. Ulf Decker + Claudia Decker, Darmstadt, 1994–1997

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Ariel Auslander

Foto links: Thomas Brückner/MPI, Foto rechts: Petra Mader/MPI, © Christian Wichmann

Nach der deutschen Wiedervereinigung lag ein wesentlicher Schwerpunkt der Max-Planck-Gesellschaft im Aufbau von Forschungsinstituten in den ostdeutschen Bundesländern. Dazu gehörte das 1993 gegründete Max-Planck Institut für Erforschung von Wirtschaftssystemen mit Sitz in Jena. 2014 beschloss der Senat der Max-Planck-Gesellschaft das Institut neu auszurichten und benannte es in Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte um. Das Forschungsinstitut ist in einer Gründerzeitvilla und einem Neubau untergebracht. Das Gebäudeensemble lebt von dem Kontrast der Stile und den Materialwechseln der Fassaden. Durch die L-förmige Gebäudestruktur des Neubaus wird der parkähnliche Garten gefasst. Der

Übergang vom Altbau zum Neubau wird durch einen gläsernen Verbindungsgang hergestellt, der torbogenartig das Gelände zur Straße abschließt. Von diesem Zugang aus markiert eine Skulpturengruppe den Weg zum Hauptportal des Instituts. Der Münchner Bildhauer Christian Wichmann (\* 1958) schuf dafür sechs Plastiken aus Corten-Stahl mit farbigen Einlassungen aus rotem, blauem und gelbem Plexiglas. Das Plexiglas gibt dem Künstler die Möglichkeit, Farbe zu verwenden, die dem Material inhärent ist und nicht durch malerische Oberflächenbehandlung entsteht. Die Farben des Plexiglas sind nicht zufällig gewählt: einerseits handelt es sich um Grundfarben und andererseits wurden Blau und Gelb ebenfalls als farbliche Akzentuierungen in der Architektur des Neubaus eingesetzt. Wichmann besitzt die Fähigkeit, eine bestehende räumliche oder architektonische Situation künstlerisch weiterzuentwickeln und dabei seine in der Malerei erworbenen Farberfahrungen als Hauptwirkungsmittel einzubringen. Die stelenhaften, schlanken Stahlkörper der Plastiken entwickeln durch ihre leichten Knicke eine tänzerische Anmutung. So ist auch der Titel der Arbeit zu verstehen, „Tanzende Viadukte“, der gleichzeitig Charakter und Funktion der Arbeit beschreibt. Viadukt leitet sich von lateinisch via „Weg“ und ductus „Führung“ ab und meint hier die Wegführung anstatt der allgemein verbreiteten Bedeutung des Wortes als Brückenbau. Sowohl der funktionale als auch der farblich Bezug zur Architektur bildet eine gelungene Interpretation von Kunst am Bau, die unabhängig von den Forschungsinhalten des Max-Planck-Instituts funktioniert. CM

#### Vita

Christian Wichmann (\* 1958 in München) ist deutscher Künstler. Studium der Malerei an der Kunstakademie München und Studienaufenthalt an der Royal Art School. Zahlreiche Ausstellungen u.a. im Radierverein München, der Werkraum Galerie, Ulm dem Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt sowie insbesondere umfangreiche Arbeiten im öffentlichen Raum und Kunst am Bau für öffentliche und private Auftraggeber, so „Cloud“ für den Eingangsbereich des Technikums in Dresden, 2013, „Balance“, Amtsgericht Frankfurt Oder, 2011, „Farbige Passagen“ und „Optische Klänge“ Kasino der DiBa, Frankfurt, 2004.

#### Literatur

A.-Kat. Christian Wichmann – Schichtungen: Skulpturen aus Glas, Farbe und Licht, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, 2005

**Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung, Dienstsitz Plessow, Schulungsstätte Lehnin**

Belziger Chausee 10, 14797 Kloster Lehnin, Brandenburg

**Peter Schwickerath, Bogenskulptur 97, 1997**

Technik: Freiplastik, Corten-Stahl massiv, Durchmesser vertikaler Bogen: 500 cm, Durchmesser horizontaler Bogen: 480 cm, Vierkant ca. 45 cm

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 51.129,19 Euro

Standort: Außengelände

Foto: Miggel Schwickerath © Peter Schwickerath

In dörflich-naturnaher Umgebung in Brandenburg befindet sich am Standort Lehnin das Bildungszentrum der Bundesfinanzverwaltung Plessow. Die Schulungsstätte für Zollmitarbeiter bietet mit meist zweigeschossigen Neubauten nebst altem Baubestand Raum für Fortbildung und Unterbringung. Der Hauptbau in gestreckter Z-Form sowie mehrere Begleitbauten werden durch vertikale Fensterpartien mit braunen Holzunterverkleidungen betont. Gegeneinander gesetzte Pultdächer ergänzen das architektonisch einheitliche Bild. Zwischen den cremefarbenen Putzbauten wird durch das zurückspringende Hauptgebäude ein als Rasenfläche gehaltener kleiner Platz gebildet, auf dem Peter Schwickeraths (\*1942) Plastik „Bogenskulptur 97“ aufgestellt ist. Sie besteht aus zwei vierkantigen Halbkreisbögen aus massivem Corten-Stahl, der in der Schmiede VSG

Hattingen a.d. Ruhr in Form gegossen wurde und durch Korrosion eine dunkelbraun-rötliche Färbung angenommen hat. Schwickerath arbeitet ausschließlich mit Stahl und Eisen, Material das er nicht nachbearbeitet und das auf natürliche Weise verwittert. Während ein Bogen auf dem Boden liegt, ist der zweite Bogen auf seine Enden gestellt und an einer Stelle in den ersten Bogen eingesteckt. Durch diese Positionierung durchmessen die Werkteile exemplarisch den vertikalen und den horizontalen Raum. Eine Ausbuchtung am stehenden Bogen dient als Anknüpfungspunkt für den Rezipienten, der hier mental einen dritten Bogen ergänzen kann, der die dritte Dimension bedeuten würde. Schwickeraths Arbeiten sind konkrete Kunstwerke auf der Basis elementarer geometrischer Formen, die durch ihre reduzierte Körperhaftigkeit eine immanente Beziehung zum Betrachter aufbauen. Häufig sind in Schwickeraths Œuvre Plastiken mit verbogenen oder ineinander gesteckten Teilen sowie Aussparungen und Einpassungen, die zuvor am Modell entwickelt wurden. Die Perfektion der Konstruktion und der technischen Ausführung macht einen erheblichen Anteil am Reiz dieser Kunstwerke aus. AL

#### Vita

Peter Schwickerath, \*1942 in Düsseldorf, Bildhauer in Düsseldorf und Uruguay. Studium an der Folkwangschule für Gestaltung in Essen, Abteilung Plastik (1964), Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, Schüler von Curt Beckmann, Profes. Norbert Kricke und Manfred Sieler (1965–66). Seit 1968 als freischaffender Bildhauer tätig. Einzelausstellungen u.a. Thyssengas Duisburg (1986), Kunstverein Schwelm (1992), Kunst-Museum Ahlen (1996) sowie zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen, z.B. Stadtmuseum Düsseldorf (1981), Art Basel (1985) und an der Art Cologne (seit 1991), Kunst im öffentlichen Raum z.B. „Doppelfaltung“, Hochschulcampus Unna (1989), „Im Kontext“, Kaiserswerth (2014)

**Bundesgerichtshof, 5. Strafsenat**

Karl-Heine-Str. 12, 04229 Leipzig, Sachsen

**Wolfram Schneider, Tor CORTEN, 1997**

Technik: Corten-Stahl, 405 x 170 x 90 cm

Standort: Park

Architektur: Schmidt und Johlige Architekten, Leipzig, 1909. Umbau und Sanierung: Architekturbüro Prof. Stübler, Stuttgart, 1995-91

Bauherr: Bundesministerium der Justiz vertreten durch das Staatshochbauamt | Leipzig

Fotos: Wolfram Schneider, © Wolfram Schneider

Der Bundesgerichtshof ist das oberste Gericht der Bundesrepublik Deutschland. Seit seiner Gründung 1950 hat er seinen Hauptsitz in Karlsruhe. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erhielt Leipzig gemäß der Empfehlung der Föderalismuskommission den 5. Strafsenat. Dessen Dienststelle residiert in der ehemaligen Villa Sack in Leipzig. Erbaut wurde das dreigeschossige Haus von den Leipziger Architekten Schmidt und Johlige im Jahr 1909 im Stil des Neobarocks als repräsentativer Familiensitz des Landmaschinenunternehmers Gustav Rudolph Friedrich Sack. Nach einer wechselvollen Nutzung seit den 1930er Jahren, u.a. durch zwei Abteilungen der Leipziger Gestapo sowie als Freizeiteinrichtung des Volkseigenen Betriebes (VEB) Schwermaschinenbau S. M. Kirow und als Versammlungsort der SED, wurden zwischen 1995 und 1997 umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen der unter Denkmalschutz stehenden Villa vorgenommen. Auf dem parkartigen Grundstück von 6.000 Quadratmetern mit wertvollem alten Baumbestand wurde die Stahlplastik von Wolfram Schneider (\* 1942) als Kunst am Bau aufgestellt. „Tor CORTEN“ von 1997 ist ein massives Objekt von rund vier Metern Höhe aus rostigem Corten-Stahl. Die braun-

rote Farbigkeit des Kunstwerks fügt sich harmonisch in die Gartengestaltung ein. Die Form und das Material hingegen sind das Gegenteil der organisch gewachsenen Umgebung. Corten-Stahl ist ein wetterfestes, industriell gefertigtes Baumaterial, das durch die Kunst des US-amerikanischen Bildhauers Richard Serra weltweit bekannt wurde. Seit 1993 fertigt Wolfram Schneider Plastiken aus Corten-Stahl an. In der Leipziger Arbeit platziert er die monumentalen Quader mit verschobenen Symmetrien so, dass optisch eine Torform entsteht, allerdings kein Zwischenraum zum Durchschreiten des Kunstwerks bleibt. Ähnlich wie bei den hohen Steintoren von Stonehenge strahlt das Tor von Wolfram Schneider eine archaische Kraft aus. CM

#### Vita

Wolfram Schneider (\* 1942 in Meerane) ist Bildhauer und Grafiker. Er absolvierte von 1959–1962 eine Lehre zum Feinmechaniker und machte von 1975–1977 eine Weiterbildung für Kunsthandwerker an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Seit 1980 ist er freiberuflicher Stahlbildhauer. Zu seinen Werken im öffentlichen Raum gehören Turn Pike – Großer Bogen, Sammlung Ludwig in Aken, 1989/90, Mann im Tor, Skulpturenweg der Kunstmeile der Stadt Wittmund, 1990, Flexibilität, ehemaliger Thyssen-Verwaltungsstandort in Düsseldorf, 1991, Doppelbogen variabel, Hartmannstraße in Chemnitz, 1993, Sicile Tor, Klosterstraße bei der Jacobi-Kirche in Chemnitz, 1999.

#### Literatur

A.-Kat. Wolfram Schneider, Skulpturen, Zeichnungen, Druckgrafik, hrsg. von Ingrid Mössinger, Städtische Kunstsammlungen, Chemnitz 2000

## BIO CITY LEIPZIG

Deutscher Platz 5a, 04103 Leipzig, Sachsen



### Michael Morgner, o. T., 2003

Technik: Corten-Stahl, 600 x 450 cm

Vergabe: Wettbewerb

Standort: Vorplatz Haupteingang

Architektur: Spengler, Wiescholak Architekten, Hamburg, 2001–03

Bauherr: Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien Management für die Universität Leipzig, Leipziger

Gewerbehofgesellschaft für den gewerblichen Teil

Fotos: Foto-Geuther, Rötha, © Michael Morgner

Bio City Leipzig ist ein Neubau des Hamburger Architekturbüros Ingrid Spengler und Manfred Wiescholak für ein biotechnologisch-biomedizinisches Zentrum. Das Büro- und Laborgebäude integriert universitäre sowie industriennahe Forschungs- und Entwicklungsteams. Die Architektursprache ist geprägt von der Fassade aus über 750.000 Klinkersteinen und den asymmetrisch verteilten, unterschiedlich großen Fenstern mit Oberlichtern. Der drei- bis sechsgeschossige Gebäudekomplex gruppiert sich um eine zentrale Glashalle und einen Innenhof. 2003 wurde der Bau mit dem Architekturpreis der Stadt Leipzig ausgezeichnet. Im Rahmen von Kunst am Bau wurde 2003 ein Wettbewerb ausgelobt, den der Maler und Grafiker Michael Morgner (\* 1942) gewann. Als Sockel seiner Plastik vor dem Haupteingang verwendete er eines der ovalen Pflanzenbeete, die Bestandteil der landschaftsgärtnerischen Gestaltung in Eingangsbereich und Innenhof aufgestellt wurden. Die Skulptur besteht aus einer in den ovalen Pflanztrog eingelassenen Platte und einem

senkrecht stehenden Element. Es handelt sich um die Negativ- und Positivform einer menschlichen Figur, die von einer technoid aussehenden Hülle umgeben ist. Sie gehört zur Werkgruppe „Reliquie Mensch“ des Künstlers, die ab Mitte der 1990er Jahre als plastische, fast zweidimensionale Bilder entstanden sind, bei denen die Hauptfiguration reliefartig aus der Bildfläche herausgelöst wird. Die figurativen Darstellungen von „Hockenden“, „Stürzenden“, „Aufsteigenden“ und „Schreitenden“, die in Morgners Plastik, Malerei und Grafik häufig zu finden sind, verweisen auf psychische wie physische Zustände von Schmerz, Angst und Bedrohung, stehen aber auch für Emanzipation, Befreiung und Hoffnung. Die Leipziger Plastik kennzeichnet im Gegensatz zu den figurativen Ansätzen Morgners eine größere Abstraktion. Inspiriert wurde die Darstellung von der Zeugung eines Menschen aus zwei Zellkernen, versinnbildlicht durch die Positiv- und Negativform. Dieser Verweis auf biologische Prozesse stellt eine Verbindung zu den Forschungen am biotechnologisch-biomedizinischen Zentrum Bio City Leipzig dar. CM

#### Vita

Michael Morgner wird 1942 in Chemnitz geboren. Von 1961 bis 1966 studiert er an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit gründet er mit anderen 1973 die Galerie Oben in Chemnitz sowie 1977 die Produzentengalerie „Clara Mosch“, ein überregionales Forum für Ausstellungen und Aktionen oppositioneller Künstler in der DDR. 1991 ist er Gründungsmitglied der Sächsischen Akademie der Künste Dresden und der Freien Akademie Leipzig. Zahlreiche Einzelausstellungen, darunter im Sprengelmuseum Hannover, Museo Nacional de la Estampa, Mexico, sowie baugebundene Kunst und Kunst im öffentlichen Raum, z.B. „Reliquie Mensch“ auf dem neuen Campusgelände der Universität Frankfurt in Frankfurt/M, auf dem Opernplatz in Halle, am Geschäftsgebäude der Envia in Chemnitz und auf dem Domplatz in Würzburg. Morgner ist Preisträger der „Griffelkunst“ in Hamburg und erhielt den Kunstpreis der Großen Kunstaussstellung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf sowie den Gerhard Altenbourg Preis des Altenburger Lindenau Museums im Jahr 2012.

#### Literatur

A.-Kat. Michael Morgner – Plastik, Malerei, Grafik, hrsg. von Universität Leipzig, Kustodie/Kunstsammlung, 2004

**Bundeswehr, General-Olbricht-Kaserne Leipzig**

ehem. Bundeswehrkrankenhaus Leipzig

Landsberger Straße 133, 04157 Leipzig, Sachsen

**Ralf Meißner, Schöpfungselemente, 2000**

Technik: Bleiglasmalerei, 5 Scheiben je 4 m hoch, 1,37 m breit, Ausführung: Fa. Glaskunst Buhlig, Schwarzenberg

Vergabe: Wettbewerb

Kosten: 35.628 Euro

Standort: seit 2009 Kleine Aula der General-Olbricht-Kaserne Leipzig, ehemals Kapelle des Bundeswehrkrankenhauses Leipzig

Architektur: Bundeswehrkrankenhaus: Eckl + Partner, Regensburg, 1996–2000, Umbaumaßnahmen General-Olbricht-Kaserne: Behzadi + Partner, Leipzig

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Oberfinanzdirektion Chemnitz vertreten durch das Staatliche Hochbauamt Leipzig I

Weitere Künstler: Udo Beha, Gert Rappenecker, Karl Schlamminger, Anett Stuth

Foto: Georg M. Brückner, Innenbau & Design GmbH, © Ralf Meissner

Bereits 1938 begann die militärische Nutzung des Geländes an der Bahnhofstraße in Leipzig-Wiederitzsch, zunächst als Kaserne, seit 1950 als Lazarett der Volkspolizei und später der Nationalen Volksarmee der DDR. 1990 übernahm die Bundeswehr die Liegenschaft und ließ durch das Architekturbüro Eckl + Partner, Regensburg, die bestehenden Gebäude generalsanieren sowie einen Neubau errichten. Seit 1957 gibt es in der Bundesrepublik Deutschland Lazarette zur medizinischen Versorgung von Soldaten, wo inzwischen auch Zivilisten behandelt werden. Zu den Diensten vieler Krankenhäuser gehört auch die seelsorgerische Betreuung der Patienten durch die katholischen und evangelischen Kirchen. Im Leipziger Bundeswehrkrankenhaus wurde für die Durchführung von Krankenhausgottesdiensten eine Kapelle gebaut. Sie befindet sich im 4. Stock eines kreisförmigen Gebäudeteils, das den Altbau (Bettenhaus) mit dem Neubau verbindet. Von der bodentiefen Verglasung zur Westseite gestaltete Ralf Meißner (\* 1965) fünf Fensterfelder. Entsprechend der Funktion des Raums wählte Meißner christliche Motive. Anknüpfend an die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft, die seit der Antike als die Grundstoffe der Welt und allen Lebens gelten, widmet er seine Glasbilder den Themen Feuer, Schöpfung, Erde, Heiliger Geist und Wasser. Das Fenster Erde beispielsweise wird durch eine abstrakte Bildkomposition in Blau-, Gelb- und Rottönen dargestellt, die durch eine Ähre und einen Kelch mit Wein an die Feier des Abendmahls erinnert, als Christus zum letzten Mal mit seinen Jüngern Brot und Wein teilte. Die Farbigkeit wird mit zunehmend einfallendem Sonnenlicht intensiver und taucht die Kapelle in eine warme Atmosphäre. Im Zuge der Bundeswehrreform wurde die Liegenschaft verkauft und die Glasbilder fanden 2009 in der damals frisch sanierten Kleinen Aula der General-Olbricht-Kaserne in Leipzig einen neuen Aufstellungsort. Allerdings entfalten die Bilder dort ihren farbigen Glanz nur durch künstliche Beleuchtung. CM

#### Vita

Ralf Meißner, 1965 in Großbreitenbach/Thüringer Wald geboren, erlernte den Beruf Baufacharbeiter. Seit 1988 ist er als Autodidakt künstlerisch tätig. Neben Malerei entstehen seit 1998 auch Glasfenster für Kapellen und Andachtsräume, so auch für die Kapelle des ehemaligen Bundeswehrkrankenhauses Amberg oder die Kapelle in der Unteroffiziersschule Delitzsch.

## Golden Gate GmbH

ehem. Bundeswehrkrankenhaus Leipzig

Bahnhofstraße 86, 04158 Leipzig, Sachsen



## Udo Beha, Mittelgebirgslandschaft im Ausschnitt, 2000

Technik: Öl auf Holz, Wandfries 20 x 400 cm, 22 Einzelbilder je 20 x 20 cm

Vergabe: Beschränkter Realisierungswettbewerb mit 9 Teilnehmern für drei Etagen im Bettenhaus

Kosten: 50.000 Euro

Standort: Gebäude 1, Bettenhaus, 3. OG, Flur

Architektur: Eckl + Partner, Regensburg, 1996–2000

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Oberfinanzdirektion Chemnitz vertreten durch das Staatliche Hochbauamt Leipzig I

Weitere Künstler: Ralf Meißner, Gert Rappenecker, Karl Schlamming, Anett Stuth

Fotos: Martin Seidel, © Udo Beha

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erhielt der Standort Leipzig eine Einrichtung für die medizinische Versorgung der Bundeswehr. Das Gelände in Leipzig-Wiederitzsch wurde seit 1938 militärisch genutzt, zunächst als Kaserne, seit 1950 als Lazarett der Volkspolizei und später der Nationalen Volksarmee. 1990 übernahm die Bundeswehr die Liegenschaft und ließ durch das Architekturbüro Eckl + Partner, Regensburg, die bestehenden Gebäude generalsanieren sowie einen Neubau errichten. Heute befindet sich das ehemalige Bundeswehrkrankenhaus in privater Hand. Das Bettenhaus befindet sich in einem viergeschossigen Altbauriegel mit langgestreckten Fluren, von denen die Patientenzimmer abgehen. Als Vorgabe im Wettbewerb hieß es, dass nicht-baugebundene Kunst für die drei Etagen des Bettenhauses entstehen sollte. Das berücksichtigt einerseits die Funktion von Kunst als ästhetische Bereicherung für die Patienten und

andererseits die volle Nutzbarkeit der Flure im Sinne ihrer Versorgung. Wie die Fotografien und Malereien von Anett Stuth und Gerd Rappenecker im 1. und 2. Stock fiel die Motivwahl von Udo Beha (\*1960) auf die Gattung Landschaft. „Mittelgebirgslandschaft im Ausschnitt“ hat er seinen Kunst-am-Bau-Beitrag benannt, der aus 22 Einzelbildern flurseitig neben den Patientenzimmern und einem rund 40 Meter langen Wandfries in Öl auf Holz besteht. Der Wandfries zeigt das Panorama eines topografisch nicht näher bestimmten Mittelgebirges. Dabei erzielt der Blick in die Weite der Landschaft bis hin zu den Bergkämmen die Illusion einer Öffnung des realen Raums. Wie auch in der historischen Landschaftsmalerei bildet Beha eine idealisierte Szenerie ab, die aus verschiedenen Ausschnitte zusammengesetzt ist. Malerisch interessant sind die dunkelgrünen Baumwipfel im Vordergrund, ein technischer Trick in der Landschaftsmalerei, der, bekannt unter der Bezeichnung Repoussoir, die Illusion der Raumtiefe verstärken sollte. Die idealtypische Darstellung historischer Landschaftsgemälde unterstreicht Beha durch die Wahl des extrem schmalen und langen Formats eines überlängten Panoramabildes. Gleichzeitig dient es dazu, eine atmosphärische Klammer in dem Gebäudeflur zu setzen und lädt die Rezipienten zum Schauen und Träumen ein. CM

#### Vita

Udo Beha, geboren 1960, studierte an der Kunstakademie Düsseldorf, zuletzt als Meisterschüler. Er ist Träger des Markus-Lüpertz-Preises.

**Golden Gate GmbH**

ehem. Bundeswehrkrankenhaus Leipzig

Bahnhofstraße 86, 04158 Leipzig, Sachsen

**Karl Schlamming, Soma 1, 2000**

Technik: Farblich und mechanisch behandeltes Stahlband, mehrere Tonnen schwer, fest verbunden, gewunden ca. 12m hoch, 1 m breit

Vergabe: Beschränkter Realisierungswettbewerb mit 6 Teilnehmern

Kosten: 172.000 Euro

Standort: Eingangshalle

Architektur: Eckl + Partner, Regensburg, 1996–2000

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch die Oberfinanzdirektion Chemnitz vertreten durch das Staatliche Hochbauamt Leipzig I

Weitere Künstler: Udo Beha, Ralf Meißner, Gert Rappenecker, Anett Stuth

Fotos: Karl Schlamming, © Karl Schlamming

Seit 1957 gibt es in der Bundesrepublik Deutschland Lazarette zur medizinischen Versorgung von Soldaten, inzwischen werden dort auch Zivilisten behandelt. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erhielt der Standort Leipzig eine Einrichtung für die medizinische Versorgung der Bundeswehr. Das Gelände in Leipzig-Wiederitzsch wurde seit 1938 militärisch genutzt, zunächst als Kaserne, seit 1950 als Lazarett der Volkspolizei und später der Nationalen Volksarmee der DDR. 1990 übernahm die Bundeswehr die Liegenschaft und ließ

durch das Architekturbüro Eckl + Partner, Regensburg, die bestehenden Gebäude generalsanieren sowie einen Neubau errichten. Der zentrale Eingangsbereich befindet sich in einem kreisförmigen Gebäudeteil, das den Altbau mit dem Neubau verbindet. Das viergeschossige Atrium beherbergt ein Kunstwerk von Karl Schlamming (\* 1935), dessen Entwurf „Soma 1“ aus einem beschränkten Realisierungswettbewerb hervorgegangen ist. Das Kunstwerk besteht aus einem 52 Meter langen und ein Meter breiten Stahlband, das in unregelmäßigen Schwüngen den gesamten 12 Meter hohen Luftraum des Atriums durchzieht. Der Künstler hatte beim Entwurf die Vorstellung von einem (roten) Teppich, der von einem Luftzug getragen nach oben flattert. Das Kunstwerk lässt sich aber auch aus umgekehrter Richtung betrachten, es scheint von oben herabzufallen und bildet bis zum Erdgeschoss immer dichtere und zum Teil weit ausladende Schwünge, bis es schließlich unter der freistehenden Treppe flach auf dem Boden bis zur Wand hin ausläuft. Die Oberfläche des Metallbandes hat durch eine manuelle Bearbeitung des Künstlers Riefen und Spuren erhalten, deren Tiefen mit Farbe ausgefüllt wurden. Nach dem Abschleif der Oberfläche blieben die Farbreste in den Vertiefungen übrig, deren changierende Wirkung durch den Lichteinfall in dem großflächig verglasten Eingangsbereich noch verstärkt wird. Ganz im Gegensatz zu den Eigenschaften des schweren Materials inszeniert der Künstler eine dynamische Skulptur, die optisch je nach Standort des Betrachters vielfache Variationen in Form und Farbe bietet. Sowohl von unten im Erdgeschoss als auch von den oberen offenen Geschossen aus ist die Skulptur zu sehen, wobei die Nahtsicht durch eine Gesamtansicht abgewechselt werden kann. Schlamming, der durch seine Jahre in Istanbul und Teheran vielfach Bezüge zur islamischen Kunst und Architektur in sein Werk integriert – wie bei seinem innenarchitektonischen Beitrag für das Ismaili Center in London – schuf für das Bundeswehrkrankenhaus eine ausgreifende plastische Arbeit, die den Patienten und Besuchern in dem stereotypen Krankenhausbau eine Orientierungshilfe bieten soll. CM

#### Vita

Karl Schlamming, 1935 in Kempten geboren, studierte an der Akademie der Bildenden Künste, München. Es folgten Lehrtätigkeiten an der Kunstakademie in Istanbul, und als Professor an der Universität Teheran. 1979 siedelte er nach München um. Zu seinen zahlreichen Projekte für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum zählen Werke für die Deutschen Botschaften in Athen, Riad und Tel Aviv, der Tresor der Dresdner Bank in Düsseldorf, der Uhrenturm für die Harvard Business School, Cambridge, Massachusetts oder der Pendelobelisk in Berlin.

**Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie**

Deutscher Platz 6, 04103 Leipzig, Sachsen

**Edgar Knobloch und Antje Kolm, Code X, 2002**

Technik: Asphaltfarbe, metallische Hohlkörper, Metallplatten

Vergabe: Offener Wettbewerb für Kunststudenten und junge Künstler aus Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie 5 eingeladene Künstler

Standort: Innenhof und Außenraum (heute zum Teil demontiert)

Architektur: SSP Architekten Schmidt-Schicketanz und Partner GmbH, München, 2000–2003

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Elisabeth Mehrl und Michael Lapper

Fotos: Edgar Kobloch, © Antje Kolm, VG Bild-Kunst, Bonn für Edgar Knobloch

Das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie wurde 1997 gegründet. Das interdisziplinär ausgerichtete Institut betreibt Grundlagenforschung zur Evolutionsgeschichte der Menschheit anhand der vergleichenden Analyse von Genen, Kulturen, kognitiven Fähigkeiten, Sprachen und sozialen Systemen vergangener und gegenwärtiger menschlicher Populationen sowie Gruppen von dem Menschen nahe verwandten Primaten. Der Institutsneubau von SSP Architekten Schmidt-Schicketanz und Partner GmbH, München, befindet sich entlang des Deutschen Platzes in Leipzigs Mitte. Der gebogene Hauptbau und ein U-förmiger zweiter Baukörper sind durch eine zentrale Halle sowie einen Innenhof miteinander verknüpft. Der Innenhof des Max-Planck-Instituts besteht aus einer großen Wasserfläche, über Stege gelangt man zu Terrasse, Plattform und Insel. Gerade auch wegen der angrenzenden Cafeteria dient der Hof als Ort des Austauschs und interdisziplinären Zusammentreffens. Für die Außenbereiche des Gebäudes lobte der Bauherr

einen Kunst-am-Bau-Wettbewerb für Kunststudenten und junge freischaffende Künstler aus Sachsen und Sachsen-Anhalt aus. Zudem waren fünf bereits etablierte überregionale Künstler geladen worden. Einen der beiden ersten Preise erhielt das Künstlerteam Edgar Knobloch (\* 1968) und Antje Kolm (\* 1971) für den Entwurf „Code X“, der durch Markierungen alle Außenbereiche des Instituts verbindet. Mit Balken, Blöcken, Linien und Bändern veranschaulichen Knobloch und Kolm auf symbolische Weise verschiedene ästhetische, arithmetische, kommunikative und prozessuale Strukturen. Dafür verwendeten Sie reflektierende Asphaltfarbe für Straßenmarkierungen auf Böden, metallische Hohlkörper auf der Wasserfläche im Innenhof und Metallplatten an den Eingangswänden des Gebäudes. Die Künstler verweisen dabei auf codierte Kommunikationssysteme. Ein Code ist eine Menge an Zeichen unterschiedlicher Komplexität und Kapazität, der dem Zweck des Informationsaustauschs dient. Das Spektrum reicht dabei von der menschlichen Sprache, Tierlaute, über chemische Signale bei der Bakterienkommunikation und Pflanzenkommunikation bis hin zu einem Binärcode als Grundlage für die Verarbeitung digitaler Informationen. Eher beiläufig und allmählich erschließt sich dem Besucher die Idee des mehrteiligen Kunstwerks, das in Anknüpfung an den Forschungsbereich des Instituts den Zusammenhang zwischen Informationsaustausch und Evolution zu visualisieren sucht. CM

#### Vita

Edgar Knobloch (\* 1968) ist deutscher Künstler. 1990 bis 1997 Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, zunächst Industriedesign, später Grafik. Auszeichnung der Diplomarbeit mit dem ars halensis, Kunstpreis der Dresdner Bank. Weitere Preise u.a. 1998 Vattenfall Contemporary, 2004 Max Klinger Preis der Leipziger Jahresausstellung, 2009 Glock-Grabe-Preis. Neben Ausstellungstätigkeiten umfangreiche Kunst-am-Bau-Projekte für die Stadtwerke in Halle und das Justizzentrum in Meiningen (mit Antje Kolm und Gero Künzel).

Antje Kolm (\* 1971) ist Grafikerin. Sie studierte mit einer zweijährigen Unterbrechung von 1990 bis 1998 Produkt- und Kommunikationsdesign an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Unter anderem arbeitete sie für das Büro Intégral Ruedi Baur an grafischen Konzepten für Erscheinungsbilder, Orientierungssystemen, Büchern und Ausstellungen.

#### Literatur

Broschüre zum Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, hrsg. von Max-Planck-Gesellschaft, München 2006

**Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie**

Deutscher Platz 6, 04103 Leipzig, Sachsen

**Michael Lapper, Der Steg, 2002**

Technik: Brüstung aus dichroitischem Glas

Vergabe: Offener Wettbewerb für Kunststudenten und junge Künstler aus Sachsen und Sachsen-Anhalt und 5 eingeladene Künstler

Standort: Innenhof

Architektur: SSP Architekten Schmidt-Schicketanz und Partner GmbH, München, 2000–2003

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Elisabeth Mehrl und Edgar Knobloch/Antje Kolm

Foto: Michael Lapper, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie erforscht die Entstehung der Menschheit mittels vergleichender Analysen. Der interdisziplinäre Ansatz vereint Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Für das 1997 gegründete Institut wurde ein Neubau in Leipzig errichtet. Der leicht konkav gebogene Haupttrakt ist über eine zentrale Halle mit einem dahinter liegenden U-förmigen Baukörper verknüpft, so dass ein geschlossener Innenhof entsteht. Im Innenhof des Max-Planck-Instituts wurde eine große Wasserfläche angelegt, über Stege gelangt man zu Terrasse, Plattform und Insel.

Gerade auch wegen der angrenzenden Cafeteria dient der Hof als Treffpunkt und Ort des interdisziplinären Austauschs. Für die Außenbereiche des Gebäudes lobte der Bauherr einen Kunst-am-Bau-Wettbewerb für Kunststudenten und junge freischaffende Künstler aus Sachsen und Sachsen-Anhalt aus. Zudem waren fünf bereits etablierte Künstler geladen worden. Einer der beiden Preisträger war der Münchener Künstler Michael Lapper (\*1960), der in seinen Arbeiten häufig die optischen Eigenschaften von Glas nutzt. Sein architekturbezogenes Kunstwerk für das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie ist eine integrierte Gestaltung im Innenhof, die gleichzeitig durch das Material eine kontrastreiche Wirkung zum Umfeld entwickelt. Der zentrale Erschließungssteg wurde mit einer Brüstung aus dichroitischem Glas versehen. Dieses Farbeffektglas verändert durch die aktuelle Beleuchtung und den Betrachtungswinkel seine Farbe, war es eben noch blau, kann es im nächsten Moment schon gelb aussehen. Auf der Oberfläche werden das Wasser sowie die umgebende Architektur in ständig wechselnden Nuancen reflektiert. Diese visuelle Vielfalt steht sinnbildlich für das Forschungsgebiet des Max-Planck-Instituts: die Evolution, also einer allmählichen, aber stetigen Veränderung der vererbten Merkmale einer Population von Generation zu Generation. In der Kunstbetrachtung liegt eine Parallele zur Wahrnehmung, zum Reflektieren und Erforschen als essentielle Bestandteile wissenschaftlichen Arbeitens. CM

#### Vita

Michael Lapper (\* 1960 in München) ist deutscher Bildhauer und Installationskünstler. Zahlreiche Kunst am Bau, Projekte im öffentlichen Raum und mit Schulen, darunter UnterTrudering, Gestaltung einer Unterführung mit 4 Klassen aus 3 Schulen in München (2014), Die Müllgeister und Tüte dazu? Kunstprojekte im öffentlichen Raum (2012), Panoramabank Öffentlicher Raum, Auftrag der Stadt München (2010), Perspektiven in der Engelsruhe Kunstprojekt mit Bürgern eines Frankfurter Stadtteils (2009), Nichts ist so wie es scheint... Staatsanwaltschaft München (2009), Raum der Stille Klinikum Würzburg (2002), Was es ist ... Gestaltung des Vorplatzes am Coburger Landestheater (2002).

#### Literatur

Michael Lapper, „wir hier / here we are“, Eigenverlag, 2014

**Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie**

Deutscher Platz 6, 04103 Leipzig, Sachsen

**Elisabeth Mehrl, o. T., 2003**

Technik: All-over-Bespannung des freistehenden Hörsaalkubus mit Netzmembrane, Schablonen-Druck, 2-farbig, 275 Felder, je 115 x 115 cm, gesamt 670 qm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: rd. 75.000 DM

Standort: Hörsaalkubus

Architektur: SSP Architekten Schmidt-Schickelanz und Partner GmbH, München, 2000–2003

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Edgar Knobloch/Antje Kolm und Michael Lapper

Foto links: Frank Speckhals, Foto rechts: Elisabeth Mehrl, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig wurde 1997 gegründet und betreibt Grundlagenforschung zur Evolutionsgeschichte der Menschheit anhand vergleichender Analysen von Genen, Kulturen, kognitiven Fähigkeiten, Sprachen und sozialen Systemen vergangener und gegenwärtiger menschlicher Populationen sowie Gruppen von dem Menschen nahe verwandten Primaten. Der Hauptzugang vom Platz erschließt den zentralen Hallenraum axial über ein angehobenes, überdachtes Eingangsplateau. Die Halle dient vornehmlich der inneren Verbindung von Büro- und Laborgebäude. Sie beherbergt die zentralen Einrichtungen, wie die zu Innenhof und Halle orientierte Cafeteria sowie den in die Halle

eingestellten Hörsaal mit Seminarbereich. Von den Architekten SSP Architekten Schmidt-Schicketanz und Partner GmbH, München, wurde die Malerin Elisabeth Mehrl (\* 1955) für eine künstlerische Mitarbeit bereits zu einem frühen Zeitpunkt mit in die Planung einbezogen. Ihre Standortwahl fiel auf den aufgeständerten Hörsaalkubus, einen solitären Baukörper in der zentralen Halle. Aus Gründen des Schallschutzes wurde als Trägermaterial für die künstlerische Arbeit ein textiles, schalldurchlässiges Gewebe gewählt. In Off-Set-Technik druckte Mehrl ein Muster aus einem Wegesystem und Detailbildern einer Farnpflanze auf das Gewebe. Die beiden alternierenden Bildfelder stehen komplementär für das Belebte – der Farn als Verweis auf den Ursprung der menschlichen Evolution – und das Unbelebte – das Labyrinth als Synonym für wissenschaftliches Arbeiten durch das systematische, flächendeckende Absuchen eines Forschungsgebiets. Beide symbolhaften Bilder stehen für Inhalte und Methoden des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie. Nur aus der Nähe ist das Muster in all seinen Details zu erkennen. Von weitem dominiert der Farbakzent in intensivem Orange. Als Gesamtbild gelesen besteht der All-Over-Druck aus 275 einzelnen Motiven, die sich zu einem Muster zusammenfügen. Die Mustererzeugung und Mustererkennung ist wiederum eine Grundlage in der wissenschaftlichen Forschung des Instituts. Im Falle der Kunst am Bau von Mehrl geschieht dies auch als Corporate-Identity-System im ganzen Hause, wo die Beschilderung des Instituts aus DIN-A4 großen Motivausschnitten der Hörsaalbespannung besteht. CM

#### Vita

Elisabeth Mehrl (\* 1955 in Einthal), deutsche Künstlerin. 1975–1980 Studium der Bildenden Kunst und Kunstgeschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München. 1991 Kunstpreis der Stadt Ebersberg und Förderpreis der Bundes-Gedok. 1994 Teilnahme an der Internationale Biennale Kairo (Vertretung BRD). Internationale Ausstellungstätigkeit u.a. Städtische Galerie Traunstein, Kunstverein Erlangen, Kunstverein Landshut, Nationalgalerie Bratislava und Nationalgalerie Amman, Jordanien. Zahlreiche Kunst-am-Bau-Projekte, darunter Amtsgericht München, Pacelliblock, Tierklinik der Universität München, Oberschleißheim und Klinikum Rosenheim.

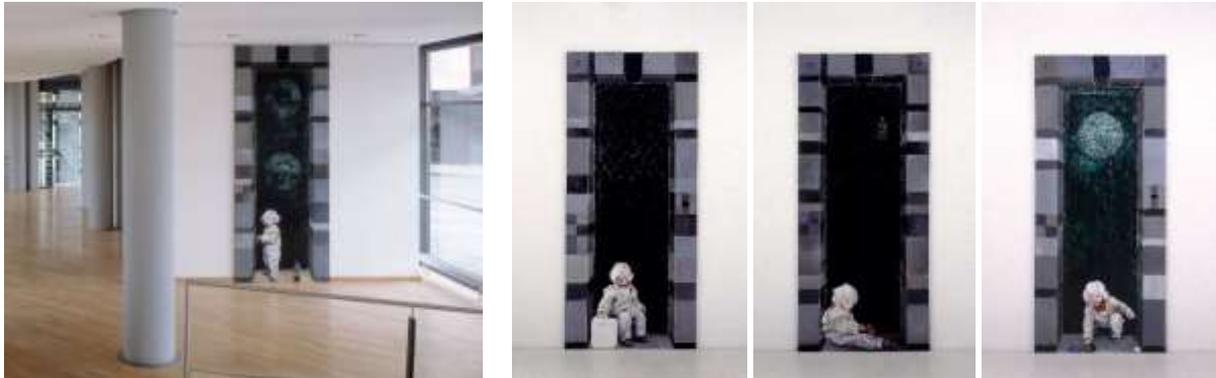
#### Literatur

A.-Kat. Elisabeth Mehrl, Im Reich der Dinge, hrsg. Bezirk Oberbayern, 2005

### Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

ehem. Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung

Stephanstr. 1a, 04013 Leipzig, Sachsen



#### Thomas Jessen, Antonia I–IV, 1989/99

Technik: Öl auf Leinwand

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Standort: Foyer EG, 1. OG, 2. OG, 3. OG

Architektur: SSP Architekten Schmidt-Schicketanz und Partner GmbH, München, 1995–1998

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Sylvester Antony, Mike Keilbach

Fotos: Achim Kukulies, © Thomas Jessen

Das Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig wurde 2004 durch die Zusammenlegung der ehemaligen Max-Planck-Institute für neuropsychologische Forschung (Leipzig) und psychologische Forschung (München) gegründet. Schwerpunkt der Forschung des Leipziger Instituts waren die neuronalen Grundlagen von höheren Hirnfunktionen, der Zusammenhang zwischen Hirnprozessen und Erleben, Verhalten und Handeln insbesondere im Bereich der Kommunikation in Sprache und Musik, aber auch bei der Handlungsplanung und -ausführung. Für das 1993 gegründete Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung wurde von 1995 bis 1998 ein eigener Institutsbau an der Stephanstraße in unmittelbarer Nähe des Universitätsklinikums errichtet. Für das Gebäudeensemble aus einem eingeschossigen Solitärbau und einem fünfgeschossigen, J-förmigen Hauptgebäude wurde ein beschränkter Kunst-am-Bau-Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung verschiedener Bereiche im Inneren des Hauses ausgeschrieben. Gewünscht waren Arbeiten, die frei von Repräsentationsabsichten die wissenschaftliche

Arbeit anregen und Atmosphäre schaffen sollten. Der Maler Thomas Jessen (\* 1958) realisierte eine vierteilige Arbeit für das Hauptgebäude. Zu sehen sind vier raumhohe Gemälde: „Antonia I“ im Foyer des Erdgeschosses, „Antonia II“ im 1. Stock, „Antonia III“ im 2. Stock und „Antonia IV“ im 3. Stock. Es handelt sich um Porträts eines kleinen Mädchens, das der Betrachter bei einfachen Handlungen beobachten kann, wie dem Entdecken und Untersuchen von verschiedenen Gegenständen, zu denen eine Hyazinthe, ein weißer Kanister und ein Ei zählen. Generell ist die Malweise des Künstlers farblich sehr zurückhalten und bis auf die Porträts in Schwarz-, Grau- und Blautönen gehalten. Motivisch setzt sich Jessen, der in Düsseldorf u.a. bei Gerhard Richter und Alfonso Hüppi studiert hat, in seinem Werk neben der Landschaftsmalerei vornehmlich mit Menschen sowie religiösen Darstellungen auseinander. Die Verbindung von Malerei und Architektur entsteht in der Arbeit für das Max-Planck-Institut in der räumlichen Illusion einer Nische, die am deutlichsten sichtbar an der realen und gemalten Fußleiste den Übergang zwischen fiktivem und echtem Raum schafft. In diesem Illusionsraum befindet sich das mit unterschiedlichen Aktivitäten beschäftigte Mädchen, wodurch inhaltlich eine Brücke zum Schwerpunkt des Max-Planck-Instituts für neuropsychologische Forschung geschlagen wird, Zusammenhänge zwischen Hirnprozessen und Erleben, Verhalten und Handeln zu untersuchen, aber auch die kindliche Neugier analog zum Forschergeist gezeigt wird. CM

#### Vita

Thomas Jessen (\* 1958 in Lübbecke/Westfalen) ist deutscher Maler. Studium an der Kunstakademie Düsseldorf von 1980–1986, Meisterschüler von Alfonso Hüppi. 1985 Parisstipendium des Landes NRW mit Aufenthalt in der Cite`des Arts, Paris. Neben zahlreichen Ausstellungen darunter Kunstraum Arnsberg, Diözesanmuseum Bamberg, realisierte er ortsbezogenen Projekte, u.a. 2013 in der Kunstkirche Christkönig, Bochum, Wandbild für St. Pantaleon, Köln, Jost-Projekt, Bielefeld St. Jodokus.

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Angela Bulloch, Belisha Beacon Indicator System, 1996

Technik: Lampeninstallation aus gelbem Ballonlampen („Belisha Beacons“)

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 27.601,49 Euro

Standort: Verbindungsröhren zwischen Glashalle und Eingangshalle Ost sowie zu Halle 4 und 5

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Angela Bulloch

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messegeschäft in Ostdeutschland nach 1989 in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des „Aufbaus Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte Hamburger Büro gmp

als Sieger hervorging. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Kongresszentrum Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Die Künstlerin Angela Bulloch (\* 1966) realisierte das interaktive Kunstwerk „Belisha Beacon Indicator System“ in drei verglasten Fußgängerverbindungen zwischen der Glashalle und der Eingangshalle Ost sowie den Hallen 4 und 5. Etwas über Kopfhöhe befinden sich in regelmäßigen Abständen gelbe ballonartige Lichtkugeln (Belisha Beacons genannt). Diese speziellen Lampen sind beispielsweise in England an Überwegen in Gebrauch, um Autofahrer auf Fußgänger aufmerksam zu machen. Beim Leipziger Kunstwerk werden die Lampen über Bewegungsmelder aktiviert. In der Verbindungsröhre zwischen Glashalle und Eingangshalle Ost leuchtet eine Lampe kurz auf, sobald sie von Messebesuchern passiert wird. Das „Indikationssystem“ zeigt also die Bewegungsrichtung von Menschen im Hauptgang an, aber auch die Nutzungsfrequenz durch die Häufigkeit des Aufleuchtens. In den beiden Seitengängen zu Halle 4 und 5 wird beim Betreten der Brücke eine Kettenreaktion in Gang gesetzt, die bis zum gegenüberliegenden Ende verläuft und an einer nach dem Zufallsprinzip gesetzten Stelle auf dem Rückweg anhält, von wo aus sie wieder startet, wenn der nächste Passant den Gang betritt. Bulloch ist bekannt für ihre künstlerische Auseinandersetzung mit Funktionsweisen und Ordnungsprinzipien, die – wie im Straßenverkehr – unser Verhalten strukturieren. In der künstlerischen Umsetzung bietet sie für die Besucher, die das System durchschaut haben, einen Spielraum für individuelle Entscheidungen. Von außen betrachtet nimmt sich die Lichtfrequenz in den Glasröhren wie eine optische Besucherstatistik der Messe aus. CM

#### Vita

Angela Bulloch (\* 1966 in Ontario, Kanada) lebt und arbeitet in Berlin. Sie studierte am Goldsmiths College, University of London und hatte eine Gastprofessur an der Akademie der Bildenden Künste Wien inne. 1986 wurde sie mit dem Whitechapel Award ausgezeichnet und 1997 für den Turner Preis nominiert. Neben zahlreichen internationalen Ausstellungen realisierte sie Kunst am Bau, u.a. für das Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestag, Berlin, Nord/LB, Hannover, Swiss Re, Zürich, Münchener Rück, München, Cite de Paris, Paris.

Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

A.-Kat. Satellite. Angela Bulloch, Museum für Gegenwartskunst, Zürich, 1998

A.-Kat. Power: Angela Bulloch, Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, hrsg. von Jan Winkelmann, Leipzig 1999

BMVBW (Hg.), Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, Tübingen/Berlin 2002, S. 40 ff.

A.-Kat. The Space That Time Forgot: Angela Bulloch, hrsg. von Matthias Mühling, Köln 2008

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Daniel Buren, Das Auf und Ab der Farbe, 1996

Technik: Farbe im Lackeinbrennverfahren auf 14 Rolltreppen

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 29.734,49 Euro

Standort: Glashalle, Eingang West und Congress Center Leipzig

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Fotos: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

1996 eröffnete nach nur zwei Jahren Bauzeit die Neue Messe Leipzig. Der architektonisch beachtliche Bau nach dem Entwurf des international tätigen Hamburger Architekturbüros gmp zählt zu den modernsten Messe- und Kongresszentren weltweit. Die spektakuläre Glashalle wurde in Zusammenarbeit mit Ian Ritchie Architects, London, entwickelt. Sie bildet das Zentrum der Anlage, zu der weiterhin fünf Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude gehören. Zur Finanzierung des Projekts trugen Gelder aus der wirtschaftspolitischen Maßnahme des Bundes „Aufbau Ost“ bei. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von

Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Die Künstlerauswahl berücksichtigte nicht nur unterschiedliche Ansätze, sondern auch generationsübergreifend Künstler aus verschiedenen Ländern. Voraussetzung war, dass sich alle Eingeladenen mit den Rahmenbedingungen und dem Umfeld künstlerisch auseinandersetzen mussten. Vor Ort hat sich Daniel Buren (\* 1938) insgesamt 14 Rolltreppen in der zentralen Glashalle am Eingang West und im Kongresszentrum für seine malerische Intervention mit dem Titel „Das Auf und Ab der Farbe“ ausgesucht. Per Einbrennverfahren wurde jeweils auf den senkrechten Frontseiten von 31 aufeinanderfolgenden der insgesamt 70 Stufen ein regelmäßiges rot-weißes Muster mit einer Streifenbreite von rund neun Zentimetern aufgebracht. Durch die unterschiedliche Platzierung der Rolltreppen – direkt nebeneinander wie in der Glashalle oder im Kreuz versetzt wie bei der großzügigen Treppenanlage des Kongresszentrums – aber auch durch die Bewegung der Treppenstufen entstehen so immer wieder neue Konstellationen des Musters. Je nach Bewegungsrichtung der Rolltreppe fällt die Farbe wie eine Kaskade herab oder steigt nach oben auf, wo sie in einem dünnen Spalt verschwindet. Der konzeptuelle Ansatz einer ortsspezifischen Malerei machte Buren weltberühmt. In Abhängigkeit von der vorgefundenen Architektur schärfen Burens malerische Markierungen den Blick auf die Umgebung. In der Leipziger Messe sind sie zwar interventionistisch zurückhaltend, doch ein starkes visuell verbindendes Element zwischen den Gebäuden. CM

#### Vita

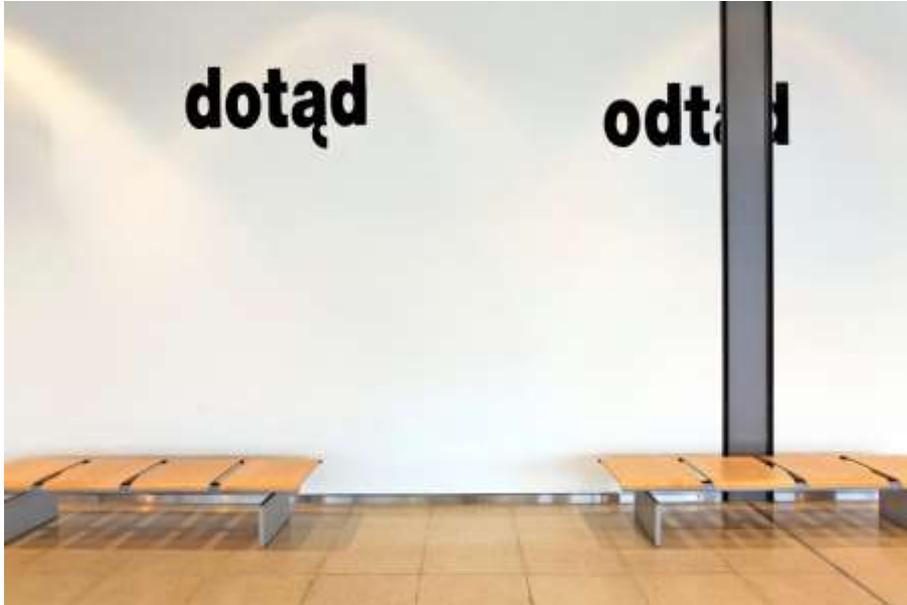
Daniel Buren (\* 1938 in Boulogne-Billancourt bei Paris) ist französischer Konzeptkünstler. Er studierte Skulptur und Malerei an der École des Metiers d'Art und der École Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris. 2007 wurde Buren mit dem Praemium Imperiale ausgezeichnet. Neben zahlreichen internationalen Ausstellungen war er Teilnehmer der Documenta 5, 6 und 7 in Kassel und der Skulpturprojekte Münster 1987. Zu den permanenten Kunstwerken im öffentlichen Raum gehören eine Fußbodenarbeit im Hauptbahnhof Wolfsburg, das begehbare Kunstwerk „Les Deux Plateaux“ im Palais Royal, Paris und die Kunst am Bau für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Berlin.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Stanislaw Drózd, odtąd – dotąd, 1996

Technik: Schwarze Farbe auf Wand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 24.960,55 Euro

Standort: Foyer Messehalle 1

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Stanislaw Drózd (Nachlassverwaltung Anna Drózd)

Als größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des „Aufbaus Ost“ wurde in den 1990er Jahren ein Neubau für die Leipziger Messe im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr errichtet. Den eingeladenen Architekturwettbewerb gewann das international renommierte Hamburger Büro gmp. Auf dem Gelände der Leipziger Messe entstanden um eine zentrale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein

Verwaltungsgebäude. Alle Bauten sind in einen Landschaftspark eingebettet. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Weil die Messehallen selbst wegen einer größtmöglichen Flexibilität der Nutzung für Kunst am Bau nicht zur Verfügung standen, entschied sich der polnische Künstler Stanislaw Drózd (1939–2009), seine Textarbeit im Foyer der Messehalle 1 zu realisieren. Das Foyer hat eine Länge von über 80 Metern, zu beiden Seiten befinden sich großflächige Glastüren. Die Wände werden zudem durch schmale, vom Boden bis zur Decke reichende Abdeckbleche vor den Montagewandgelenken in regelmäßigen Abständen gegliedert. In den Bereichen oberhalb der Türen stehen in unregelmäßigen Abständen die polnischen Worte „odtąd“ und „dotąd“ in schwarzen Buchstaben. Die rhythmische Reihung der Worte nimmt keine Rücksicht auf die strukturellen Elemente der Architektur, denn an den Stellen der Abdeckbleche werden die Worte einfach unterbrochen. Übersetzt heißen die Worte „von“ und „zu“ im Sinne eines „woher“ und „wohin“. Den Ausgangspunkt der Werke von Stanislaw Drózd in der Tradition der konkreten Poesie bilden vielfach kurze Texte oder Wörter, die in Verbindung mit dem Ort der Präsentation ihre spezifische Bedeutung erhalten. Die Messe Leipzig ist ein Ort, an dem sich Menschen aus aller Welt treffen und austauschen, der Sinn von „woher – wohin“ kann sich aber auch auf die Herkunft der Waren beziehen und damit auf den Handel. Ohne die Kenntnis der polnischen Sprache treten die Worte als Träger von Bedeutung in den Hintergrund und die visuelle Prägnanz des Textbildes tritt in den Vordergrund. Die bildliche Dimension der Sprache spielte für den polnischen Vertreter der konkreten Poesie in seinem Œuvre eine wichtige Rolle. CM

#### Vita

Stanislaw Drózd , 1939 in Sławków, Polen, geboren und 2009 in Breslau, Polen, verstorben, studierte von 1959 bis 1964 polnische Philologie an der Universität Breslau. Er war nicht nur als bildender Künstler tätig, sondern auch als Autor konkreter Poesie, die er ab 1967 als 'concept-shapes' bezeichnete und ein Jahr später erstmals in einer Ausstellung zeigte. Er gewann zahlreiche Preise, vertrat Polen 2003 auf der Biennale von Venedig und zeigte sein Werk in Ausstellungen weltweit.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Peter Fischli und David Weiss, Landschaft, 1997

Technik: Beton, 210 x 320 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 100.953,48 Euro

Standort: Endhaltestelle Straßenbahn Linie 16

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Fischli/Weiss

Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg für den Neubau der Leipziger Messe eine Kunstkonzeption. Unter dem Motto „Innovation, Kommunikation und Internationalität“ wurden 18 situationsspezifische Kunstwerke für den Neubau der Leipziger Messe realisiert. Der Entwurf für die Messeanlage mit einer zentralen Glashalle, fünf Ausstellungshallen, dem Congress Center Leipzig sowie einem Verwaltungsgebäude stammt von dem international renommierten Hamburger Architekturbüro gmp. Der Hauptzugang für Nutzer des öffentlichen Nahverkehrs am westlichen Rand des Geländes mit einer Wendeschleife für die Straßenbahn wird von einer Betonskulptur akzentuiert. Seitlich aus der Mittelachse der ovalen Grünfläche versetzt befindet sich die Betonarbeit „Landschaft“ des Schweizer Künstlerduos Peter Fischli (\* 1952) und David Weiss (1946–2012),

die international für ihre ironischen und verspielten Fotoserien, Filme und multimedialen Installationen bekannt wurden. Sie interpretieren Alltagsgegenstände und -szenen, hinterfragen menschliche Gewohnheiten und verarbeiten die Ergebnisse ihres analytischen Blicks in oftmals humoristischen Kunstwerken. Die leicht erhöht zur Schau gestellte Betonlandschaft auf dem Leipziger Messegelände ist je nach Betrachtungsweise so profan wie eine künstliche Pfütze oder so erhaben wie ein Gebirgspanorama, in dessen Wasser sich der Himmel spiegelt. Die Witterung verwandelt den künstlich dargestellten Lebensraum nach und nach zu einem eigenen Mikrokosmos. Dieser Ansatz ähnelt dem architektonischen Konzept von gmp für die Messe Leipzig: „Dort wurde ein neuer, künstlicher Ort geschaffen, ein ‚Gesamtkunstwerk‘ aus Stadt- und Landschaftsplanung, Architektur und Ingenieurbaukunst, in einer Umgebung, die durch gestalterischen Wildwuchs gekennzeichnet ist.“ CM

#### Vita

Peter Fischli (1952 in geboren Zürich) und David Weiss (1946 in Zürich geboren, 2012 dort verstorben) bildeten seit 1979 ein Künstlerduo. Peter Fischli studierte von 1975 bis 1977 an der Academia di Belle Arti in Urbino und Bologna. David Weiss arbeitete als Bildhauer bei Alfred Gruder in Basel und Jaqueline Stieger in England. Von 1963 bis 1965 besuchte er den Vorkurs der Kunstgewerbeschule in Zürich sowie die Bildhauerklasse der Kunstgewerbeschule in Basel. Das Werk von Fischli/Weiss wird international ausgestellt und wurde geehrt u.a. mit Wolfgang-Hahn-Preis, Köln, Roswitha Haftmann-Preis, Zürich, Goldener Löwe von Biennale Venedig 2003, Preis für Bildende Kunst der Stadt Zürich. Für das Heizkraftwerk Römerbrücke, Saarbrücken, realisierten sie Kunst am Bau.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Günther Förg, o. T., 1996

Technik: Acryl auf grundiertem Beton

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 58.512,44 Euro

Standort: Atrium des Messehauses (Verwaltungsgebäude)

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Fotos: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Estate Günther Förg, Münchenstein, Schweiz

1996 eröffnete nach nur zwei Jahren Bauzeit die Neue Messe Leipzig. Der architektonisch beachtliche Bau nach dem Entwurf des international tätigen Hamburger Architekturbüros gmp zählt zu den modernsten Messe- und Kongresszentren weltweit. Die spektakuläre Glashalle wurde in Zusammenarbeit mit Ian Ritchie Architects, London, entwickelt. Sie bildet das Zentrum der Anlage, zu der weiterhin fünf Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude gehören. Zur Finanzierung des Projekts trugen Gelder aus der wirtschaftspolitischen Maßnahme des Bundes „Aufbau Ost“ bei. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Ein Kunststandort befindet sich im Atrium des Messehauses, das als Verwaltungsgebäude und

Tagungsstätte genutzt wird. Von einem gewölbten Glasdach überspannt wird die ästhetische Erscheinung des lichtdurchfluteten Raums von den Materialien Glas und Stahl dominiert. Als Antwort auf die architektonischen Vorgaben realisierte Günther Förg (1952–2013) vier großflächige, ortsspezifische Farbgestaltungen auf den rund 16 Meter hohen geschlossenen Seitenwänden der Aufzugschächte, die zu zwei Treppenanlagen an den beiden Enden der Halle gehören. Jede der vier Wände ist in zwei monochrome Farbfelder mit den Kombinationen Blau-Beige und Grün-Blau vorne sowie Grün-Rot und Rot-Beige hinten aufgeteilt, wobei Blau und Rot an den jeweils gegenüber liegenden Wänden und Beige und Grün diagonal durch den Raum korrespondieren. Die gedeckten Farbtöne besitzen durch die individuelle Pinselführung beim Farbauftrag eine malerische Qualität, die der kühlen Architektursprache subtil entgegentritt. Zentral im Werk von Günther Förg, der mit unterschiedlichen Medien wie Fotografie, Malerei, Skulpturen, Zeichnungen arbeitete, stehen seine rund 140 Wandarbeiten für unterschiedliche Institutionen, die in der Auseinandersetzung mit der Architektur zu einer Klärung und Rhythmisierung des Raums beitragen. CM

#### Vita

Der Maler, Bildhauer und Fotograf Günther Förg (1952 in Füssen geboren, 2013 in Freiburg i.Br. gestorben) studierte von 1973–1979 an der Akademie der Bildenden Künste, München, bei Karl Fred Dahmen. Neben Ausstellungen u.a. in Chicago, Zürich, München, Köln ist er 1992 auf der documenta IX vertreten. Eine bedeutende Ausstellung folgt 1995 am Stedelijk Mueum in Amsterdam. Als Professor für Malerei war er an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung, Karlsruhe, und bis zu seinem Tod an der Akademie der Bildenden Künste, München, tätig. 1996 erhielt er den Wolfgang-Hahn-Preis und 2003 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Er realisierte weitere Wandmalereien in Treppenhäusern der Frankfurter Messe, im Haags Gemeentemuseum, Den Haag, im Museum für Moderne Kunst, Frankfurt/Main, und Privathäusern. Kunst am Bau erstellte er für das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (heute Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur) sowie das Jakob-Kaiser-Haus des Deutschen Bundestags in Berlin.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Isa Genzken, Rose, 1997

Technik: Edelstahl, Aluminium, Lack, 8 m hoch

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 105.365,16 Euro

Standort: Vorplatz Eingang West zwischen Glashalle und Wasserbecken

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Fotos: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Neubau der Leipziger Messe vor den Toren der Stadt ist die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Wirtschaftsförderprogramms „Aufbau Ost“ nach der Wende 1989. Aus dem eingeladenen Architekturwettbewerb ging das international renommierte Hamburger Büro gmp als Sieger hervor. Das Zentrum des architektonischen Konzepts bildet die zentrale Glashalle als offenes Empfangsgebäude, das über verglaste Brücken mit den fünf Messehallen und dem Kongresszentrum verbunden ist. Die voll verglaste, gewölbte Halle führt an einer Stirnseite auf ein Wasserbecken als Teil der Landschaftsgestaltung zu. Für die Schnittstelle zwischen Innen und Außen wählten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und

Mechthild von Dannenberg ein situationsspezifisches Kunstprojekte der international renommierten Künstlerin Isa Genzken (\* 1948) aus. Ihr vielseitiges Werk aus Skulpturen, Installationen, Filme, Fotografien, Malereien, Arbeiten auf Papier und Künstlerbüchern ist anfangs von der Minimal Art und der Konzeptkunst beeinflusst. Später kam ein sperriger Realismus hinzu, der von kitschigen Klischees bis zu der Verarbeitung von politischen und historischen Zeugnissen reicht. Für die Messe Leipzig wählte Genzken das Motiv einer roten Rose. Der Inbegriff von Liebe und Romantik wird allerdings konterkariert durch die überdimensionale Größe der naturalistischen Skulptur von acht Metern Höhe. Zudem besitzt die Blume Dornen, die ihren doppeldeutigen Charakter zwischen erhabener Schönheit und Bedrohung unterstreicht. Durch die Platzierung vor der Eingangshalle West tritt die Rose in einen Dialog mit der monumentalen Architektur der Glashalle. Die Fachwerkbögen aus grauem Metall tragen das gewölbte, transparente Dach und korrespondieren farblich mit dem Stängel der Skulptur. Gleichzeitig setzt die blutrote Blüte einen farbigen und atmosphärischen Akzent gegenüber der nüchternen Glas- und Stahlarchitektur. CM

#### Vita

Isa Genzken (1948 in Bad Oldesloe geboren) studierte von 1969 bis 1977 Malerei, Kunstgeschichte, Philosophie, Fotografie und Grafik an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, an der Universität Köln, an der Hochschule der Künste Berlin und schließlich an der Kunstakademie in Düsseldorf. Ihr Werk wurde international ausgestellt, sie war auf der documenta 7, IX und 11 sowie 2007 im Deutschen Pavillon der Biennale Venedig vertreten, 2009 folgte eine Retrospektive in London und Köln, 2013 im Museum of Modern Art in New York. Eine Replik der Leipziger Skulptur, „Rose II“ von 2007, befindet sich in der Sammlung des Museum of Modern Art und wurde 2011 im Rahmen des Façade Sculpture Program an der Fassade des New Yorker New Museum of Contemporary Art gezeigt. Gemeinsam mit Gerhard Richter gestaltete sie 1988-92 die Kunst am Bau in der U-Bahn Station König-Heinrich-Platz in Duisburg.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Dan Graham, Messe Leipzig Structure, 1997

Technik: Einwegspiegelglas, Stahl

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 111.347,84 Euro

Standort: Pocketpark zwischen Glashalle und Eingangshalle Ost

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Dan Graham

Mit der Neuen Messe Leipzig, die 1996 eröffnet wurde, knüpfte die Stadt an ihre jahrhundertealte Tradition als Messestadt erfolgreich an. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des wirtschaftspolitischen

Programms „Aufbau Ost“ wurde ein eingeladenen Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte Hamburger Büro gmp als Sieger hervorging. Ihr Entwurf überzeugte durch großzügigen Dimensionen und die transparente Wirkung insbesondere der zentralen Glashalle mit ihrer eleganten Stahl-Glas-Konstruktion. Um die Glashalle sind fünf Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude in einen großzügigen Landschaftspark gruppiert. Zwischen der Stahl-Glas-Architektur der Eingangshalle Ost und der zentralen Halle befindet sich ein kleiner Park um eine rechteckige Wasserfläche, der als Pocketpark bezeichnet wird. Unter Pocketpark versteht man gemeinhin kleine Restflächen, die gärtnerisch gestaltet werden. Das Kuratorinnenteam Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg luden den international renommierten US-amerikanischen Künstler Dan Graham (\* 1942) ein, ein Kunstwerk für diesen Ort zu schaffen. Auf der Terrasse der Eingangshalle steht nah am Wasser sein Pavillon „Messe Leipzig Structure“. Die Grundform beruht auf Grahams Entwurf für seine erste öffentliche Außenskulptur in Argonne, Illinois, von 1982, dessen quadratische Fläche durch eine transparente Wand diagonal geteilt wird. In Abwandlung des Entwurfs besitzt „Messe Leipzig Structure“ eine dreieckige Grundfläche. Seit den 1970er Jahren entwirft Graham Pavillons für Innen- und Außenräume, deren Themen einerseits die Architektur und andererseits die Betrachter als Beobachter und Beobachtete sind. Bis auf die Eingangswand aus einer gelochten Stahlplatte bestehen die beiden im rechten Winkel zueinander stehenden Wände des Pavillons aus Einwegspiegelglas, das je nach Lichteinfall transparent oder opak sein kann. So wird eine Situation geschaffen, bei der sich der Betrachter in seiner Umgebung selbst bewusst wahrnehmen kann, aber auch die Anwesenheit anderer Rezipienten. Dieses Reflexionsangebot, das sich in erster Linie auf soziale Interventionen im öffentlichen Raum bezieht, verstärkt Graham durch die gewählte Form und das Material in Anlehnung an die angrenzenden Messebauten. CM

#### Vita

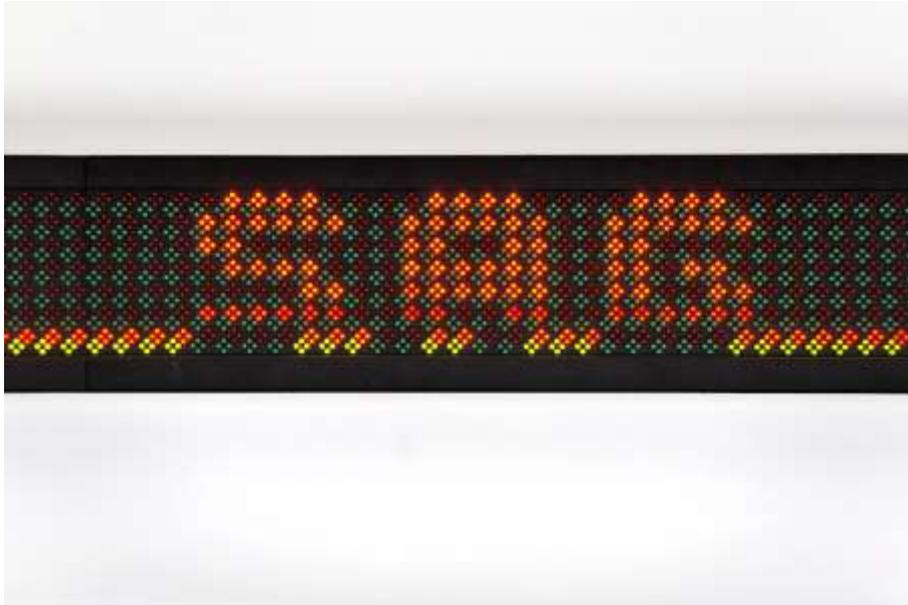
Dan Graham, geboren 1942 in Urbana, Illinois, USA, studierte Philosophie an der Columbia University in New York. Seit den 1960er Jahren stellt er international in renommierten Museen und Galerien aus. Zwischen 1972 und 1997 war er fünf Mal auf der documenta in Kassel vertreten. Pavillons in Deutschland finden sich u.a. im Ständehauspark, Düsseldorf, Heizkraftwerk Berlin-Mitte, Leibfriedscher Garten, Stuttgart, sowie in Münster, wo er 1987 und 1997 zu den Skulptur Projekten Münster eingeladen war.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Jenny Holzer, o. T., 1996

Technik: LED-Anzeigen

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 59.826,97

Standort: Glashalle, Eingang West, Kassen

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messegeschäft in Ostdeutschland nach 1989 wegen mangelnden Interesses in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des „Aufbaus Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte

Hamburger Büro gmp als Sieger hervorging. Die Messeleitung setzte bereits in der Planungsphase neben der repräsentativen Architektur auf ein international ausgerichtetes und innovatives Kunstkonzept, um die Identität des Ortes zu steigern. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Als subversiv kann der künstlerische Eingriff von Jenny Holzer (\* 1950) beschrieben werden. In den Kassenhäuschen der Glashalle am Eingang West hängen an der Wand zwei LED-Anzeigetafeln, die „Truisms“ (zu Deutsch Binsenwahrheiten) verkünden. Seit Ende der 1970er Jahre arbeitet die New Yorker Künstlerin mit selbst ausgedachten Sätzen, die so kondensiert sind, dass sie nach Volksweisheiten über Macht, Politik, Gewalt und Tod klingen. Auf Plakaten, Aufklebern, Schildern oder elektronischen Spruchbändern gelangen die Botschaften in den öffentlichen Raum. Die Textserie „Truisms“ umfasst über 300 prägnante Aussagen, aus denen die Künstlerin eine spezifische Auswahl für Leipzig getroffen hat. In Leipzig laufen die Wörter kontinuierlich als Laufschrift auf LED-Anzeigemodulen von einer Seite zur anderen, tauchen Buchstabe für Buchstabe auf und verschwinden auf der anderen Seite wieder. Beim Kauf einer Eintrittskarte gibt beispielsweise die Aussage „Protect me from what I want“ einen Denkanstoß über Gewohnheiten der Konsumgesellschaft. CM

#### Vita

Die US-amerikanische Installations- und Konzeptkünstlerin Jenny Holzer wurde 1950 in Gallipolis, Ohio, geboren. Sie studierte Malerei, Zeichnung und Drucktechniken an der Duke University in Durham, North Carolina, University of Chicago, Ohio University in Athens und Rhode Island School of Design. Seit 1977 lebt sie in New York. Sie realisierte weltweit Ausstellungen, Projektionen und Kunst am Bau u.a. im Reichstagsgebäude des Deutschen Bundestags, am World Trade Center, auf der Biennale in Venedig, im Guggenheim Museum und Whitney Museum of American Art in New York. Ihr Werk wurde 1990 mit dem Goldenen Löwen von Venedig ausgezeichnet, sie erhielt 1996 den Crystal Award des World Economic Forum und 2011 die Barnard Medal of Distinction.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Martin Kippenberger, METRO-Net Transportabler U-Bahn Eingang Messe Leipzig, 1997

Technik: Stahl, 592,5 x 1405 x 260 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 84.172,12 Euro

Standort: Messepark

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Estate of Martin Kippenberger, Galerie Gisela Capitain, Cologne

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messeschäft in Ostdeutschland nach 1989 wegen mangelnden Interesses in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des „Aufbaus Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, den das international renommierte Hamburger

Büro gmp gewann. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Kongresszentrum Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Im Sterbejahr von Martin Kippenberger (1953–1997) wurde im Messepark ein weiterer U-Bahn-Eingang für Kippenbergers imaginäres globales Transportnetz errichtet, das zum Werkkomplex der „unsinnigen Bauvorhaben“ gehört. Die erste der funktionslosen Attrappen wurde 1993 auf der griechischen Insel Syros errichtet. Wie auch auf Syros ist der Treppenabgang in Leipzig aus Beton durch ein Tor versperrt, das das Logo der Lord Jim Loge enthält. 1984 war Kippenberger der Loge beigetreten, die von dem Grazer Künstler Jörg Schlick gegründet worden war. Die Logenmitglieder waren dazu angehalten, das ironische „Sonne Busen Hammer“-Symbol über Kunstwerke weltweit so bekannt zu machen, wie die Logos von Multikonzernen. Im Kontext der Leipziger Messe liegt der Fokus der Thematik von „METRO-Net Transportabler U-Bahn Eingang Messe Leipzig“ auf der Globalisierung und weltweiten Vernetzung, der sich nicht zuletzt über den internationalen Warenhandel ausdrückt. Das ironische Werk des Malers, Installationskünstlers, Performers und radikalen Selbstvermarkters, das weder Stil- noch Mediengrenzen kennt, verweigert sich bis heute einer eindeutigen Zuordnung. CM

#### Vita

Martin Kippenberger, 1953 in Dortmund geboren und 1997 in Wien verstorben, studierte an der Hochschule für Bildende Kunst in Hamburg bei Arnold Hauser und dem Installationskünstler Franz Erhard Walther. Nach einem Aufenthalt in Florenz gründete er nach seinem Umzug nach Berlin 1978 den Ausstellungsraum „Kippenbergers Büro“ mit Gisela Capitein, rief 1979 den Club SO 36 in Berlin-Kreuzberg und die Punkband „Die Grugas“ mit ins Leben. Er unterrichtete u.a. an der Städelschule Frankfurt und an der Yale University, New Heaven. 1996 erhielt er den Käthe-Kollwitz-Preis. 2003 war er postum auf der 50. Biennale in Venedig zusammen mit Candida Höfer im deutschen Pavillon vertreten. Weitere Metro-Eingänge und Lüftungsschächte existieren in verschiedenen Varianten u.a. auf der Insel Syros und in Dawson City, Kanda, transportable Varianten waren u.a. auf documenta X und den Skulptur.Projekte Münster 1997 ausgestellt.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Sol LeWitt, Wall Drawing # 516, 1996

Technik: Tintenlasur auf Wand

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 95.334,35 Euro

Standort: Congress Center Leipzig, Foyer 1. OG

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

In der Fortführung der über 850-jährigen Tradition als Messestadt wurde nach der Wende 1989 ein ehrgeiziges Investitionsprojekt in Leipzigs initiiert. Die Neue Messe Leipzig, gebaut nach dem Entwurf des Architekturbüros gmp, ist die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des wirtschaftspolitischen Programms des Bundes „Aufbau Ost“. Ein architektonischer Höhepunkt ist die Glashalle der Messe Leipzig, die im Jahr 2000 mit dem Outstanding Structure Award ausgezeichnet wurde und die größte Vollglashalle in Europa ist.

Um die Glashalle gruppieren sich fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Nach der Maßgabe einer internationalen und generationsübergreifenden Auswahl realisierten 18 Künstler dauerhafte Kunst-am-Bau-Werke für die Messe. Der US-amerikanische Konzeptkünstler Sol LeWitt führte seine farbintensive Wandzeichnung „Wall Drawing # 516“ im Foyer des Tagungsgebäudes im 1. Stock aus. Rechts und links des Atriums zieht sich die Wandzeichnung wie ein Fries um die Außenwände der als Kuben ausgebildeten beiden Vortragsäle. Die Arbeit ist in 22 gleichgroße Felder eingeteilt, die ab einer Höhe von 3,50 Metern die gesamte Wandfläche oberhalb der Türen einnehmen. Die jeweils quadratische Grundfläche der einzelnen Bildflächen von 650 cm Seitenlänge bildet den Hintergrund für die Darstellung einer sechsseitigen, abgeflachten Pyramide. Die serielle Wiederholung des Motivs wird durch die unterschiedlichen Farbkombinationen variiert. Zwischen 1968 und 2007 konzipierte LeWitt rund 1.200 Wandzeichnungen, dabei reicht das Repertoire von Linien über einfache geometrische Figuren bis hin zu unregelmäßigen und komplexen Formen. Im Mittelpunkt seines Interesses an der Zeichnung stand die Möglichkeit, direkt auf der Wand zu arbeiten und damit eine Identität von Architektur und Kunstwerk zu erreichen. Trotz der monumentalen Ausmaße der Leipziger Wandzeichnung fügt sich die Darstellung der geometrischen Form harmonisch in die Architektur ein und reflektiert für den Betrachter verständlich das Verhältnis von Volumen und Raum der gebauten Umgebung. CM

#### Vita

Sol LeWitt, 1928 in Hartford, Connecticut, geboren und 2007 in New York gestorben, studierte von 1945 bis 1949 an der Syracuse University in New York und besuchte 1953 dort die Cartoonist and Illustration School. Neben diversen Tätigkeiten als Grafiker, Lehrer und im Museum stellte er seit 1965 regelmäßig aus mit zunehmendem internationalem Erfolg. Zwischen 1968 und 1972 war er vier Mal auf der documenta in Kassel vertreten. Zu seinen zahlreichen Arbeiten im öffentlichen Raum gehören „Black Form – Dedicated to the Missing Jews“ in Hamburg-Altona, oder die Würfelskulptur von 1993 vor dem Familiengericht in Berlin-Kreuzberg sowie die ortsgebundenen Wandzeichnungen in der Mercatorhalle in Duisburg und im Quartier 205 in der Friedrichstraße in Berlin.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Thomas Locher, Angebot und Nachfrage, 1996

Technik: Folienbuchstaben auf Glas

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 34.067,99 Euro

Standort: Congress Center Leipzig, 1. OG

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Neubau der traditionsreichen Leipziger Messe wurde von dem international renommierten Hamburger Architekturbüro gmp entworfen und 1996 in Betrieb genommen. Auf dem Gelände der Leipziger Messe entstanden um eine zentrale, multifunktionale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude. In einzigartiger Weise verbindet sich zeitgenössische Kunst und Architektur in der Neuen Messe. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die

Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden, um Kunstwerke in die Funktions- und Raumzusammenhänge einzubinden. Thomas Locher (\* 1956) wurde mit raumgreifenden Textarbeiten und Installationen international bekannt. Im Atrium des Verwaltungsgebäudes realisierte er die Schriftinstallation „Angebot und Nachfrage“. Auf einer Glaswand sind fünf Textblöcke aus schwarzen Folienbuchstaben aufgebracht, deren Lesefluss von einem Raster von je sechs Fensterfeldern unterbrochen wird. Insgesamt 150 Sätze verteilte er auf die Schriftblöcke zu je dreißig Zeilen, die linksbündig gesetzt sind. Vom Flur her sind Sätze zu lesen wie „ich werde dir ein angebot machen, was du nicht ablehnen kannst“ oder „nimm es“. Diese unvermittelten Aussagen lassen sich einzeln lesen und interpretieren, simulieren aber nacheinander gelesen auch den Sprachfluss und -rhythmus von Gedichten. In den Kontext der Leipziger Messe als Umschlagplatz von Waren gesetzt, thematisiert die Arbeit die Grundprinzipien des Handels durch Angebot und Nachfrage, Geben und Nehmen, Erwartung und Reaktion. Alle Sätze beinhalten ein „ich“ oder ein „du“, so dass sich jeder Betrachter unmittelbar angesprochen und einbezogen fühlen kann. CM

#### Vita

Thomas Locher wurde 1956 in Munderkingen, Oberschwaben, geboren. Von 1979–1985 besuchte er die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und von 1981–1985 die Universität Stuttgart. Seit 2008 ist er Professor an der Königlich Dänischen Kunstakademie Kopenhagen. Seit 2014 ist er im Sachverständigenkreis Kunst am Bau des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Neben zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland realisierte er Kunst am Bau und öffentliche Projekte u.a. 1994/1998 „Geben und Nehmen“, SüdWest LB (LBBW), 1997/1998 „GG. Art. 20 Abs.1, GG. Art 28 Abs.1 (Satz 1), GG. Art 72 Abs.2 IM GRUNDGESETZ FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, EIN KOMMENTAR“, LVA Westfalen Münster, 1999 „GG. ART. 5. [MEINUNGS- UND PRESSEFREIHEIT; FREIHEIT DER KUNST UND DER WISSENSCHAFT], EIN KOMMENTAR“, ARD-Hauptstadtstudio, Berlin und 2013 „Nicht-Ort“ (Non-Site), Denkmal an der ehemaligen Hinrichtungsstätte der Gestapo im Innenhof des El-De-Hauses, Köln.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Olaf Nicolai, Pflanze/Konstrukt, 1996

Technik: Terrazzo-Boden in Schwarz und Weiß, 600 x 1800 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 30.215,26 Euro

Standort: Glashalle

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messengeschäft in Ostdeutschland nach 1989 wegen mangelnden Interesses in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt. Herzstück der neuen Messeanlage in Leipzig, die 1996 nach den Plänen des international tätigen Hamburger Architekturbüros gmp eröffnet wurde, ist die zentrale Glashalle, um die sich die fünf Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein

Verwaltungsgebäude gruppieren. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Die Künstlerauswahl berücksichtigte nicht nur unterschiedliche Ansätze, sondern auch generationsübergreifend Künstler aus verschiedenen Ländern. Voraussetzung war, dass sich alle Eingeladenen mit den Rahmenbedingungen und dem Umfeld auseinandersetzen mussten. „Pflanze/Konstrukt“ von Olaf Nicolai (\* 1962) ist eine Bodenintarsie aus schwarzem und weißem Terrazzo, die im Eingangsbereich der großen Glashalle plan direkt in den Fußboden eingelassen wurde. Das Motiv zeigt eine stilisierte Blätterranke nach Art eines Scherenschnitts, dessen Ursprung kein reales botanisches Vorbild hat, sondern assoziativ auf den Schnittbildern von Philipp Otto Runge fußt. Der Künstler der Frühromantik wurde für seine ganz auf Umriss und Fläche reduzierten Weißschnitte von Blumen und Pflanzen berühmt, die als Vorlagen für Ofen- und Lampenschirme, als Tapetenbordüren, Stickvorlagen oder Freundschaftsgaben gedacht waren. Nicolais Kunst-am-Bau-Beitrag verbindet auf intelligente Weise die Tradition stilisierter Naturdarstellung der Romantik mit der Bautradition von Glaspalästen als Ausstellungsgebäuden beispielsweise in London und München Mitte des 19. Jahrhunderts, in denen Natur als Dekorationselement genutzt wurde. Die 80 Meter breite, 243 Meter lange und fast 30 Meter hohe Glashalle, entworfen vom Büro gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner in Zusammenarbeit mit Ian Ritchie Architects, London, führt diese architektonische Innovation des 19. Jahrhunderts exemplarisch umgesetzt im Crystal Palace in London bewusst fort. Unter der imposanten Bogenkonstruktion aus Stahl und Glas präsentiert der international renommierte Künstler Olaf Nicolai sein Kunstwerk als einen Kommentar zum Raum, den er zur Vitrine für sein Pflanzenornament umdeutet. CM

#### Vita

Olaf Nicolai, geboren 1962 in Halle an der Saale, studierte von 1983 bis 1988 Germanistik mit anschließender Promotion an der Universität Leipzig. Seit Anfang der 1990er Jahre stellt er seine Kunst international aus, u.a. auf der Documenta X (1997) und der 49. und 50. Biennale von Venedig (2001 und 2005). Er erhielt mehrere Stipendien, darunter das der Villa Massimo in Rom und das PS1 Stipendium, New York, außerdem wurde er u.a. mit dem Botho-Graef-Preis und dem Bremer Kunstpreis ausgezeichnet. Er realisierte und plant Kunst am Bau, temporäre sowie permanente Kunst im öffentlichen Raum, so am Flughafen BER, Berlin-Brandenburg, für den Breitscheidplatz in Berlin, in Bregenz und im Park Schloss Nordkirchen nahe Münster.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Hanno Otten, Farbenlehre, 1996

Technik: Lichtfilterung auf Ilfochrome, Aluminiumsandwich, 466 x 3038 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 34.352,30 Euro

Standort: Congress Center Leipzig, Artrium

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Hanno Otten, © Hanno Otten

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messegeschäft in Ostdeutschland nach 1989 wegen mangelnden Interesses in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des „Aufbaus Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte

Hamburger Büro gmp als Sieger hervorging. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Kongresszentrum Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Die Wandarbeit „Farbenlehre“ von Hanno Otten (\* 1954) befindet sich im offenen, lichtdurchfluteten Atrium des Kongresszentrums eingepasst von Wand zu Wand direkt unterhalb des Glasdachs. Auf einer Breite von rund 30 Metern sind sieben Farbfelder von je 466 x 434 cm Größe, die in einer Höhe von rund 25 Metern über dem 1. OG nur aus der Ferne und im Gegenlicht an der Südseite des Gebäudes betrachtet werden können. Entgegen dem ersten Eindruck handelt es sich bei der Arbeit nicht um Malerei, sondern im Fotolabor hergestellte Farbfelder auf lichtempfindlichem Fotopapier. Der Maler, der mit den Mitteln der Fotografie operiert, hat durch Filter in den Farben Gelb, Magenta und Cyan den gesamten Spektralbereich des sichtbaren Lichts für seine Lichtmalerei zur Verfügung. Seit 1993 entsteht die Werkgruppe „Farbenlehre“, die auf einer künstlerischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Farbe beruht. Dabei geht es Hanno Otten nicht allein um alternative Methoden der Farberzeugung jenseits eines traditionellen Farbauftrags, sondern auch um die spezifischen Wirkungen, die Farben im Zusammenklang mit der Umgebung entfalten. Die makellose, reflektierende Oberfläche der Fotoarbeit zeigt ein gespiegeltes Bild der umgebenden Architektur, das je nach Lichtverhältnissen die monochromen Farbflächen in variationsreiche Schattierungen verwandelt. Der Künstler sieht seine Kunst am Bau in der Tradition des Bauhauses, Kunst und Architektur zu einem Ensemble zu verbinden. Das Kunstwerk „Farbenlehre“ für die Messe wirkt insbesondere durch den Kontrast zwischen dem ungewöhnlichen Farbklang und technisierten Architektursprache. CM

#### Vita

Hanno Otten wurde 1954 in Köln geboren. 1977 schloss er ein Studium an der Staatlichen Fachschule für Gestaltung Höhr-Grenzhausen in Baukeramik ab. Nach einem Gastsemester an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln studierte er von 1977 bis 1981 und von 1983 bis 1985 an der Gesamthochschule Universität Kassel Freie Kunst. Neben zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland erhielt er das Friedrich Vordemberge Stipendium der Stadt Köln für Bildende Kunst. Ein weiteres Kunst-am-Bau-Werk realisiert er 2000 in einem Neubau der Hochschule Wismar.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Jorge Pardo, Rosa, 1996

Technik: Verschiedene Medien, Maße variabel

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 87.082,27 Euro

Standort: International Business Lounge, Glashalle Eingang West

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Albrecht Fuchs, Köln, © Jorge Pardo, courtesy neugerriemschneider, Berlin

Ein besonderes Anliegen des Kunst-am-Bau-Programms für die Neue Messe Leipzig waren Kunstwerke, die von den eingeladenen Künstlern speziell für die vor Ort gegebene Situation entwickelt werden sollten. Auf Einladung von den Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg realisierten 18 international renommierte Künstler Installationen, die zu einem dauerhaften Bestandteil der Messe wurden. Bezugspunkte für die Kunst am Bau waren zum Beispiel Themen des international aufgestellten Messebetriebs oder die Besonderheiten der Stahl-Glas-Architektur. Für die größte

Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte Hamburger Büro gmp als Sieger hervorging. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Die Gestaltung und Ausstattung der International Business Lounge am Westeingang der zentralen Glashalle übernahm Jorge Pardo (\* 1963). Der für seine Rauminstallationen an der Grenze zwischen Kunst, Architektur und Design international berühmte Künstler ließ die Wände gelb streichen und setzte weitere farbige Akzente mit Glaslampen, gelben, grünen und roten Tischoberflächen sowie eigens entworfenen Hockern, Sofas und Freischwingern in Rot-, Orange- und Gelbtönen. Daneben integrierte er Stühle des Architekten Frank Gehry in das Begegnungszentrum für Besucher des Messegeländes. Die verschiedenen Elemente bilden ein skulpturales Ensemble, das die Benutzer der Serviceeinrichtung dazu auffordert, ihre Aufmerksamkeit auf die Gestaltung der Umwelt zu lenken. Diese in höchstem Maß architekturbezogene Kunst lotet die Möglichkeiten von Kunst und Design im Grenzbereich zwischen ästhetischer Autonomie und Alltagstauglichkeit aus. CM

#### Vita

Jorge Pardo (\* 1963 in Havanna, Kuba) besuchte von 1982–84 die University of Illinois in Chicago und 1984–88 das Art Center College of Design, Pasadena, USA. Neben zahlreichen internationalen Ausstellungen realisierte er permanente Installationen und öffentliche Projekte wie Wohnhäuser, Restaurants und Bars, darunter sein ehemaliges Wohnhaus in Los Angeles, dessen Bau vom Museum of Contemporary Art, Los Angeles, gefördert wurde und zeitweilig als dessen Außenstelle diente, „untitled (restaurant)“ von 2002 im Paul-Löbe-Haus Berlin sowie die Innenausstattung der Propsteikirche Leipzig. 2010 wurde er MacArthur Fellow.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Rirkrit Tiravanija, untitled 1997 (flipper wall for palermo), 1997

Technik: Mauerwerk, gestrichen, Höhe 140 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 41.434,26 Euro

Standort: Messepark

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Niele Toroni, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Rirkrit Tiravanija, courtesy neugerriemschneider, Berlin

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Der neue, 1996 eröffnete Messestandort liegt im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, den das international renommierte Hamburger Büro gmp gewann. Das Grundkonzept der Anlage in einem 2 km langen Landschaftspark besteht

darin, dass der Zugang für die Besucher ein Geschoss tiefer liegt als die Ausstellungshallen mit den rückwärtigen Anlieferungsmöglichkeiten. Auf Einladung der Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg errichtete Rirkrit Tiravanija (\* 1961) im Messepark außerhalb des baulichen Ensembles eine Skulptur aus oxsenblutrot gestrichenen, gemauerten Wänden. *untitled 1997 (flipper wall for palermo)* ist eine Hommage an den in Leipzig geborenen Künstler Blinky Palermo (1943–1977). Die Wände im Maßstab 1:2 sind ein Zitat einer Raumin szenierung Palermos im Hamburger Kunstverein von 1973. Wie Palermo vollzieht das Werk von Tiravanija eine Auseinandersetzung mit den Bedingungen von Ausstellungsräumen in der Tradition der in den 1960er und 70er Jahren aufgekommenen künstlerischen Institutionenkritik. Wurde damals der Kunstort selbst zur Kunst erklärt, interessiert Tiravanija vor allem die soziale Interaktion, wenn er beispielsweise Ausstellungsbesucher bekocht. Anstelle derartiger temporärer Aktionen, für die er international Anerkennung findet, entwarf er für Leipzig eine dauerhafte Skulptur, deren geringe Höhe von 140 cm Kinder zum Gebrauch als Spielobjekt animieren soll. Im Titelzusatz „*flipper wall*“ ist dieses spielerische Element bereits angedeutet durch den Verweis auf die in Flipperautomaten eingesetzten Barrieren. CM

#### Vita

Rirkrit Tiravanija wurde 1961 in Buenos Aires geboren. Von 1980 bis 1984 studierte er am Ontario College of Art, Toronto/Kanada, 1984 am The Banff Center School of Fine Arts, Banff/Kanada, und 1984 bis 1986 an The School of the Art Institute of Chicago bevor er 1985/86 am The Whitney Independent Studies Program, New York, teilnahm. Seit den frühen 1990er Jahren werden Tiravanijas Arbeiten in Einzelausstellungen in internationalen Institutionen gezeigt, unter anderem im Centre Pompidou, Paris (2012); Kunsthalle Bielefeld (2010); Mildred Lane Kemper Art Museum, Washington University in St. Louis (2009); Fridericianum, Kassel (2009); Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris/ARC, Paris (2005); Guggenheim Museum, New York (2005); Kunstverein Wolfsburg (2001); Los Angeles County Museum, Los Angeles (1999) und in der Kunsthalle St. Gallen (1996). Er war an verschiedenen internationalen Biennalen beteiligt, unter anderem an der Venedig Biennale von 1993, 1999, 2003 und 2013, der Manifesta 1 in Rotterdam (1996), der Berlin Biennale und Sydney Biennale von 1998 und an der 7. Istanbul Biennale (2001). 2004 wurde Tiravanija mit dem Hugo Boss Prize ausgezeichnet.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Niele Toroni, Pinselabdrücke No. 50 in regelmäßigen Abständen von 30 cm, 1996

Technik: Pinselabdrücke in regelmäßigen Abständen von 30 cm

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 27.394,75 Euro

Standort: Messeclub Messehaus und Congress Center Leipzig

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Rosemarie Trockel sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © Niele Toroni

Über Jahrhunderte beherbergte Leipzig erfolgreich Warenschauen innerhalb der Stadtgrenze. Als das Messengeschäft in Ostdeutschland nach 1989 wegen mangelnden Interesses in die Krise geriet, entstand die Idee für einen neuen Messestandort im Norden der Stadt in der Nähe des Flughafens und mit Anschluss an die Autobahn und den öffentlichen Nahverkehr. Innerhalb von nur zwei Jahren Bauzeit entstand die Neue Messe Leipzig von 1993 bis 1995 nach den Plänen des international renommierten Hamburger

Architekturbüros gmp. Die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ wurde 1996 in Betrieb genommen. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale, multifunktionale Glashalle fünf miteinander verbundene Ausstellungshallen, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Im Auftrag der Messegesellschaft luden die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg generationsübergreifend und international Künstler ein, noch während der Bauphase situationsspezifische Projekte zu entwickeln. Neben Daniel Buren hatten die Kuratorinnen mit Niele Toroni (\* 1937) einen weiteren Vertreter konzeptueller Malerei aufgefordert, an der künstlerischen Ausgestaltung der Messe mitzuwirken. Toroni entschied sich für den Messeclub Messehaus und Veranstaltungsräume im Congress Center Leipzig. Im Messeclub des Verwaltungstrakts nutzte Toroni die Serienelemente der Wandverschalung als Bildträger, die durch Metallfugen voneinander abgegrenzt sind. Je ein Wandsegment ist von Abdrücken in einer Farbe in zurückhaltenden Pastelltönen bemalt. In den Konferenzsälen 2 und 3 hat sich der Künstler auf die tragende Betonstruktur konzentriert. In dem einen Saal sind die Kreuzungspunkte zwischen Trägern und Pfeilern durch je fünf Abdrücke markiert, im anderen Saal in geometrischer Anordnung einige Pfeiler oder Träger in zwei Reihen mit regelmäßigen Pinselabdrücken versehen. Seit 1966 entstehen Arbeiten auf Leinwand, Papier oder Wänden, indem der Künstler ausschließlich mit dem immer gleichen Pinselmodell No. 50 in regelmäßigen Abständen von 30 cm quadratische Abdrücke mit Farbe malt. Trotz der reduzierten, seriellen Methode des Farbauftrags entsteht eine Vielzahl von Variationen durch leichte Unregelmäßigkeiten des Abdrucks, die Farbwahl sowie die unterschiedlichen Bilduntergründe. Die Arbeit für Leipzig reagiert auf die charakteristische architektonische Situation und verwandelt in der Kombination aus Vorgefundenem und Malmethode die Räume in ein visuelles Erlebnis. CM

#### Vita

Niele Toroni wurde 1937 in Muralto bei Locarno in der Schweiz geboren. Nach seiner Übersiedlung nach Paris 1959 beschäftigte sich der ausgebildete Lehrer mit Malerei.

Ab Mitte der 1960er Jahre stellte Toroni gemeinsam mit Daniel Buren, Olivier Mosset und Michel Parmentier aus. Der Zusammenschluss unter dem Namen „BMPT“ bestand bis 1970. Geehrt wurde Toroni mit dem Grand Prix National de la Peinture en France, dem Prix Meret Oppenheim sowie dem Wolfgang-Hahn-Preis. Der zweimalige Documenta-Teilnehmer stellt sein Werk international aus.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Rosemarie Trockel, o. T. (Teilrealisation), 1996

Technik: farbige Wandbespannung, Stühle, Papierelemente

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 25.446,11 Euro

Standort: Forum

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni sowie Heimo Zobernig

Foto: Leipziger Messe GmbH © VG Bild-Kunst, Bonn

Mit der Neuen Messe Leipzig knüpft die Stadt erfolgreich an die Jahrhunderte alte Tradition von Warenschauen an. Für die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Programms „Aufbau Ost“ wurde ein eingeladener Architekturwettbewerb ausgelobt, aus dem das international renommierte Hamburger Büro gmp als Sieger hervorging. Entwurfsidee ist die Gruppierung von fünf Ausstellungshallen um eine zentrale, multifunktionale Glashalle, das Congress Center Leipzig sowie ein Verwaltungsgebäude eingebettet in einen Landschaftspark. Bauträger war ein eine private Messebaugesellschaft, die sich freiwillig zu Kunst am Bau bekannte, die Identität die Leipziger Messe zu stärken. Die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg erarbeiteten eine Konzeption für situationspezifische Kunstprojekte, die noch

während der Bauphase geplant wurden. Um einen ästhetischen sowie funktionalen Akzent zu setzen erhielt Rosemarie Trockel (\* 1952) den Auftrag, das sogenannte Forum zu gestalten, ein Raum, der von Mitarbeitern der Messe für Besprechungen genutzt wird. Bei ihrem Entwurf ließ sich die Kölner Künstlerin von der Funktion des Raums als Ort der internen Kommunikation leiten. Die Wandbespannungen in Orange, Grün, Grau und Weiß werden von bautechnisch notwendigen gelochten, schalldämmenden Platten unterbrochen. Bei der Bestuhlung konnte sich die Künstlerin mit ihrem Vorschlag von Sitzinseln mit Stühlen des dänischen Designers Arne Jacobsen nicht durchsetzen. Auf Wunsch der Messemitarbeiter wurde auf herkömmliche Bürostühle in den auf die Wandbespannung abgestimmten Farben Orange, Grün und Grau zurückgegriffen. Je vier Stühle sind um einen kleinen Tisch angeordnet ohne die geplante wohnliche, intime Atmosphäre mit korrespondierenden Tischen und Stehlampen erzeugen zu können. Als Beitrag der Künstlerin zu einer besonderen Kommunikationssituation stehen Rollwagen bereit, in denen sich verschiedene Papierelemente befinden, die ebenfalls farblich mit den Wänden korrespondieren. Sie lassen sich an Stellwände heften, verbunden mit der Intention, einer Besprechung neue Impulse und Anregungen zu geben. Die geforderte Sonderstellung des Raums zu visualisieren, hat die in den 1980er Jahren mit Strickbildern international bekannt gewordene Künstlerin durch die konsequente Verwendung des Farbkluges erreicht. In der Orientierung auf den Gebrauchswert des Entwurfs nimmt der Beitrag für die Leipziger Messe eine Sonderstellung im vielseitigen Werk von Rosemarie Trockel ein. Mit Bildern und Zeichnungen, Plastiken, Skulpturen und Objekten sowie Videoarbeiten und Installationen setzte sie sich mit dem Kunstbetrieb und insbesondere der Rolle von Frauen auseinander. CM

#### Vita

Rosemarie Trockel wurde 1952 in Schwerte (Westfalen) geboren. Nach einem angefangenen Lehramtsstudium besuchte sie von 1974 bis 1978 die Malereiklasse von Werner Schriefers an der Kölner Werkschule. Seit 1998 ist sie Professorin an der Kunstakademie Düsseldorf. Bereits 1995 wurde sie Mitglied der Akademie der Künste Berlin, Sektion Bildende Kunst. Erfolgreiche Ausstellungen hatte sie nicht nur in Europa, sondern auch beispielsweise im Museum of Modern Art in New York. Sie war Teilnehmerin der documenta X in Kassel, der Venedig Biennale 1999 und bei den Skulptur Projekten Münster. In der Deutschen Botschaft in Washington hängt Kunst am Bau von Trockel.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Neue Messe Leipzig

Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Sachsen



### Heimo Zobernig, Kunst-Lobby, 1996

Technik: Rauminstallation

Vergabe: Direktauftrag

Kosten: 69.135,70 Euro

Standort: Eingangshalle Ost

Architektur: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, 1993–1995

Bauherr: Leipziger Messegesellschaft mbH

Weitere Künstler: Angela Bulloch, Daniel Buren, Stanislaw Drózd, Peter Fischli und David Weiss, Günther Förg, Isa Genzken, Dan Graham, Jenny Holzer, Martin Kippenberger, Sol LeWitt, Thomas Locher, Olaf Nicolai, Hanno Otten, Jorge Pardo, Rirkrit Tiravanija, Niele Toroni sowie Rosemarie Trockel

Foto: Leipziger Messe GmbH/Mario Kühn, © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Neubau der Leipziger Messe vor den Toren der Stadt ist die größte Einzelbaumaßnahme im Rahmen des Wirtschaftsförderprogramms „Aufbau Ost“ nach der Wende 1989. Aus dem eingeladenen Architekturwettbewerb für die Messe ging das international renommierte Hamburger Büro gmp als Sieger hervor. Auf dem Gelände der Leipziger Messe befinden sich um eine zentrale Glashalle fünf miteinander

verbundene Ausstellungshallen, das Kongresszentrum Congress Center Leipzig und ein Verwaltungsgebäude sowie die Eingangshalle Ost. Im Auftrag der Messegesellschaft erarbeiteten die Kuratorinnen Brigitte Oetker, Christiane Schneider und Mechthild von Dannenberg unter dem Motto „Innovation, Kommunikation und Internationalität“ eine Konzeption für situationsspezifische Kunstprojekte, die noch während der Bauphase geplant wurden. Dabei spielte die künstlerische Gestaltung ganzer Räume wie die International Business Lounge von Jorge Pardo oder das Forum von Rosemarie Trockel eine wichtige Rolle bei der Integration von baugebundener Kunst und Architektur. Der österreichische Künstler Heimo Zobernig (\* 1958) gestaltet seit den 1990er Jahren Kommunikationsräume wie Kantinen, Tagungsräume oder Pavillons. Unter Beteiligung von Franz West (vier diwanartige Sitzmöbel mit Teppich bezogen), Marcus Geiger (Teppich mit den Namen aller beteiligten Künstler in der Messe Leipzig) und Peter Kogler (Vorhang mit Ornament von Hirnstrukturen) hat er in der Eingangshalle Ost einen Lese- und Aufenthaltsraum eingerichtet. Hier können sich Messebesucher über die in der Messe vertretenen Künstler anhand von ausliegenden Katalogen und Videos informieren oder auch nur den installierten Internetanschluss zu nutzen. Das Wort KUNST steht auf der Holzverkleidung in wandhohen Buchstaben. An der Scheibe, die den Raum von der Eingangshalle trennt, ist das Wort LOBBY in opaken Großbuchstaben zu lesen. Es behindert den Blick von außen nach innen und sorgt so für eine Art Rückzugsraum. Im Kontext der Leipziger Messe lässt sich der von Zobernig gewählte Titel „Kunst-Lobby“ als eine Interessenvertretung für das Kunst-am-Bau-Programm lesen. CM

#### Vita

Heimo Zobernig, 1958 in Mauthen, Österreich, geboren, erlangte seine künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste Wien und an der Hochschule für angewandte Kunst Wien von 1977 bis 1983. Nach einer einjährigen Professur an der Städelschule in Frankfurt/Main lehrt er seit 2000 Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste Wien. Neben internationalen Ausstellungen realisiert er Projekte auf der documenta X in Kassel und der Venedig Biennale 2015. Als Auszeichnungen erhielt er u.a. den Otto Maurer-Preis und den Friedrich-Kiesler-Preis für Architektur und Kunst. Weitere Kunst am Bau u.a. Internationaler Seegerichtshof, Hamburg, Verwaltungsgebäude Nord/LB, Hannover, Landesberufsschule Bludenz, Haltestelle Rathaus, KVB, Nord-Süd Stadtbahn Köln.

#### Literatur

Brigitte Oetker, Christiane Schneider (Hg.), Kunst in der Leipziger Messe, Köln 1997

## Bundesstützpunkt Ringen

Sportkomplex Fliederweg 1, 14943 Luckenwalde, Brandenburg



### **Ernst J. Petras, Fight (Skulpturen Nr. 17993 und 27993), 1993**

Technik: Zweiteilige Freiplastik, bemalter Edelstahl, Höhe 280 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: ca. 50.000 DM

Standort: Außenbereich

Foto: Ernst J. Petras © VG Bild-Kunst, Bonn

Der Bund fördert den Sportstättenbau für den Spitzensport, wozu Einrichtungen der Olympiastützpunkte, Bundesleistungszentren und Bundesstützpunkte zählen. Nach der Wiedervereinigung konzentrierten sich die Maßnahmen vornehmlich auf die östlichen Bundesländer, um in der dortigen baulichen Ausstattung im internationalen Vergleich aufschließen zu können. In Deutschland existieren mehrere Bundesstützpunkte für die Sportart „Ringen“, u.a. im brandenburgischen Luckenwalde. Nach einem Einladungswettbewerb entschied man sich am Bundesstützpunkt Luckenwalde für den Künstler Ernst J. Petras (\*1955), um ein Kunstwerk für den Standort auszuführen. „Fight“ aus dem Jahre 1993 besteht aus zwei Edelstahlplastiken, die im Außenbereich vor der Fassade am Eingang zu den Gebäuden aufgestellt wurden. Der bemalte Edelstahl ist in

seiner Farbgebung auf die Chromatik der verlinkerten Häuserwand im Hintergrund abgestimmt, so dass beide in dunklen Rot- und Blautönen miteinander harmonieren. Der Werktitel „Fight“ gibt dem Rezipienten einen Hinweis zur Deutung der sehr reduziert angelegten Arbeit: Zur Linken wächst ein kurz über dem Boden gespaltenes Element empor, während sich zur Rechten eine Art langgestreckte N-Form befindet. Im Kontext der Sportstätte und der Thematik des (sportlichen) Kampfes assoziiert der Betrachter rasch eine Zweiergruppe mit einem symbolhaften Ausdruck von Sieg und Niederlage. Das linke Objekt erscheint als Darstellung des stolzen Siegers mit hochgereckten Armen, wohingegen sein überwältigter Kontrahent am Boden liegt. Petras gelingt es ohne Rückgriffe auf anthropomorphe Züge, eine vollkommene Konzentration auf die von ihm thematisierten Bewegungen und körperlichen Gefühlsausdrücke zu erreichen. Innerhalb des Œuvres des Künstlers steht „Fight“ neben Arbeiten wie „Walking through Germany“ (1990) für Petras Schaffensperiode der 1990er Jahre, während der er sich primär mit kubischen Formationen und Gruppierungen auseinandersetzt.

AL

#### Vita

Ernst Joachim Petras, \*1955 in Potsdam, Bildhauer und Zeichner. Abendstudium an der Kunsthochschule Berlin im Fachbereich Plastik (1981–82) sowie Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (1982–87). Seit 1987 als freischaffender Bildhauer tätig. 2009–11 Arbeitsaufenthalt und eigenes Atelier in Beirut/Libanon, währenddessen Reisen durch Syrien, Jordanien und Ägypten. Werkstipendium der Stiftung Kulturfonds, Berlin (1993), Einzelausstellungen u.a. in den Galerien ef-art und GG, Berlin (1992), Einsteinforum, München (1998), Kunstparkhaus Strausberg (2001), zahlreiche Ausstellungsteilnahmen, z.B. Landeskunstaussstellung Cottbus (1997), Internationales Bildhauersymposium Hamburg (2007), ART Brandenburg, Potsdam (2013). Weitere Kunst am Bau: Bundespolizeiabteilung Blumberg „Dynamik und Aktivität in Beziehung zum Sport“ (1996).

#### Literatur

A.-Kat. Ernst J. Petras. Skulpturen, Bildhauer-Foyer Constanze-Pressenhaus Berlin-Tiergarten, 1997

**Finanzamt Dessau-Roßlau, Außenstelle Magdeburg**

ehem. Oberfinanzdirektion Magdeburg, Dataport AöR, Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen

Otto-von-Guericke-Str. 4, 39104 Magdeburg, Sachsen-Anhalt

**Ludwig Ehrler, Fassadenelemente, 1995**

Technik: 546 Leichtmetallscheiben, Rondscheiben ca. 55 cm Durchmesser mit 1 m langem Stahlrohr

Kosten: 228.547,47 Euro

Standort: Fassade

Architektur: Kersten + Martinoff Architekten, Braunschweig, 1995/96

Bauherr: OFD Niedersachsen

Foto: Dirk Haake, © Ludwig Ehrler

Das Gebäude in der Otto-von-Guericke-Straße 4 in Magdeburg wurde vom Architekturbüro Kersten + Martinoff aus Braunschweig ursprünglich für die Oberfinanzdirektion Magdeburg errichtet. Die Mittelbehörde der Landesfinanzverwaltung wurde 2014 auf Beschluss der Landesregierung aufgelöst. Seither nutzen verschiedene Einrichtungen des Bundes und Landes die Liegenschaft. Der mit gelben Klinkern verkleidete, fünfgeschossige Bau mit einem dreigeschossigen Dachaufbau hat seine Hauptfassade zur viel befahrenen Otto-von-Guericke-Straße. Ein runder, verglaster Eingangsbereich bildet das Scharnier zur Fortsetzung der Architektur entlang der Stresemannstraße. Markanter Bestandteil der straßenseitigen Fassaden über rund drei

Geschosse von den Arkaden bis zum Dach ist die Kunst am Bau, die aus 546 runden Leichtmetallscheiben mit einem Durchmesser von 55 cm besteht. Die Scheiben sind mit ein Meter langen Stäben scheinbar schwebend an den verklinkerten Außenwänden befestigt. Die Kunst am Bau von Ludwig Ehrler (1939–2014) für die Oberfinanzdirektion zeugt von seiner jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit einer geometrisch-konkreten Formensprache. Vielfach handelt es sich bei seinen Arbeiten um serielle Anordnungen gleicher Elemente, die durch minimale Veränderungen einen lebendigen Eindruck vermitteln. Dieses Prinzip wandte Ehrler auch für die Fassade in Magdeburg an. Erst nach längerer Betrachtung der unzähligen Scheiben, die scheinbar in willkürlicher Ausrichtung an der Fassade angebracht wurden, erkennt man ein wiederkehrendes Muster ihrer Positionierung. Zusätzlich spielt der Hallenser Künstler subtil mit Farben, indem er die Fassade entlang der Otto-von-Guericke-Straße durch vertikale Abfolgen von silbernen und roten Scheiben gliederte, an der kurzen Fassade in der Stresemannstraße wechseln sich silberne und blaue Scheiben in vertikalen Blöcken ab. Sehr eigenständig in der Formensprache, aber dennoch bezugnehmend auf die Fassadengestaltung mit ihren teilweise runden Fensteröffnungen, hat sich die Kunst am Bau von Ludwig Ehrler zu einem weithin bekannten Identifikationsmerkmal für den Standort entwickelt. CM

#### Vita

Ludwig Ehrler, 1939 in Leipzig geboren und 2014 ebenda verstorben, war nach seinem Studium der Malerei an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle als freischaffender Künstler tätig. 1992 wurde ihm der Erste Kunstpreis des Landes Sachsen-Anhalt verliehen. 1994 wurde er als Professor für Bildnerische Grundlagen / Farbe, Licht, Raum im Fachbereich Design der Kunsthochschule Halle berufen, wo er auch als Rektor tätig war. Zu seinen Kunst-am-Bau-Projekten zählen das Neustädter Tor in Halle, die Innengestaltung des Kinos „Prisma“ in Halle- Neustadt, wofür er 1983 den Architekturpreis des Rates des Bezirkes Halle erhielt, der Kircheninnenraum von St. Mariä in Tripkau, der Raum der Stille im Universitätsklinikum Halle (Kröllwitz), die Werke für die Dietrich-Bonhoeffer-Kapelle des Krankenhauses Martha-Maria in Halle-Dölau sowie das Farbkonzept der Werkhallen für das BMW Werk in Leipzig.

## Wasserstraßen-Neubauamt Magdeburg

Kleiner Werder 5c, 39114 Magdeburg



### Thomas Leu, Spanten, 1996

Technik: Stahl, 3 Viertelkreissegmente, je 800 x 225 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb mit 6 Teilnehmern: Stephan Balkenhol, Frank Dornseif, Thomas Leu, Gruppe Odious, Hartmut Renner, Jan Viecz

Kosten: 117.095 Euro

Standort: Außenraum Inselspitze

Architektur: Kersten + Martinoff Architekten, Braunschweig, 1994-95

Foto: Thomas Leu, © VG Bild-Kunst, Bonn

1992 wurde das Wasserstraßen-Neubauamt Magdeburg gegründet, um als Dienstleister zur Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse für die Binnenschifffahrt im Rahmen der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit tätig zu werden. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören das Wasserstraßenkreuz Magdeburg (WKM) und der Ausbau des Elbe-Havel-Kanals (EHK). Nach einer provisorischen Unterbringung der Belegschaft in Baracken konnte 1995 das neu errichtete Dienstgebäude auf der Inselspitze des Kleinen Werder bezogen werden. Der von dem Braunschweiger Architektenbüro Kersten + Martinoff entworfene Bau erhielt 1995 den Architekturpreis des Landes Sachsen-Anhalt für öffentliche Bauten. Zwei dreigeschossige Gebäuderiegel stehen in einem spitzen Winkel, leicht versetzt zueinander und werden durch eine zentrale, zum Haupteingang großflächig verglaste

Halle miteinander verbunden. Für den Aufstellungsort seiner Kunst am Bau wählte der Wettbewerbsgewinner Thomas Leu (\* 1964) einen Ort mit vielfältigen Blickachsen rund hundert Meter vom Gebäude entfernt. Das Gelände ist eine Landzunge umgeben vom Wasser der Elbe und der sogenannten Zollelbe. Angesichts der Lage und den Aufgaben der Institution entschied sich der Künstler für ein Motiv aus dem Schiffsbau. „Spanten“ ist eine abstrahierte Stahlplastik in Anlehnung an Querspanten, die bei Booten ein tragendes Bauteil sind, an denen die Beplankung und Innenverkleidung befestigt werden. Sie ist bei fertiggestellten Schiffen meist nicht sichtbar. Acht Meter ragt die dynamische Plastik auf, sie besteht aus drei Halbkreissegmenten, die eine rhythmische Staffelung bilden. Wie bei einem an Land gezogenen, schräg gestellten Boot ist auch die Skulptur zur Seite gekippt. Kennzeichnend für die Metallplastiken von Thomas Leu ist, dass in der Abstraktion immer auch die ursprüngliche Figuration von Gegenständen erkennbar ist. Der Künstler entwickelt zudem meist Formen, die einen Raum umschließen, den er als Teil seiner Skulpturen versteht. Ein weiterer Aspekt, der die Skulptur „Spanten“ mit dem Wasserstraßen-Neubauamt Magdeburg verbindet, ist die gestalterische Analogie zu einem Element der Vorlandbrücke über den Mittellandkanal bei Magdeburg, einem Hauptprojekt des Amtes. Besonders signifikant bei Gestaltung der Brücke sind die Pfeiler, die durch ihre ausladend geschwungene Form ebenfalls an Schiffsspanten erinnern. CM

#### Vita

Thomas Leu (\* 1964 in Halle/Saale) absolvierte von 1983–85 eine Schmiedeausbildung in Magdeburg, eine Emaillierausbildung in Halle und Thale, woran sich bis 1991 ein Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle im Fach Metall/Email anschloss. Seit 1991 ist er freiberuflich in der Atelieregemeinschaft Metallkunstwerkstatt Halle tätig. Zu den Kunstwerken im öffentlichen Raum und am Bau zählen u.a.: 1994 „Engelsschwinge“, Skulpturenpark Bülzig, 1996/97 „Spannungsfeld“, enviaM in Halle, 1998 „Hände“, Konsheij-Tempel Osaka, 2003 „Raumklammer“, Viergelindenbrücke Rostock, 2012 „Drive“, Kreisel Barleben.

**Abtei Königsmünster**

Klosterberg 11, 59872 Meschede, Nordrhein-Westfalen

ehem. Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH, Kladower Damm 299, 14089 Berlin, Berlin

**Ansgar Nierhoff, Schranke, 1972**

Technik: Freiplastik, rostfreier Stahlhohlkörper, Bahnschwellen (2005 durch Stahlkonstruktion ersetzt), 270 x 600 x 140 cm

Vergabe: Ankauf durch Bundesbaudirektion

Standort: im Klostergarten (ehemals: Außengelände des Deutschen Entwicklungsdienstes)

Architektur ursprünglicher Standort: AGP Heidenreich, Polensky, Vogel, Zeumer, 1971–77

Weitere Künstler am ursprünglichen Standort: Ursula Sax, Wolf Vostell

Foto links: Archiv BBR, Foto rechts: Archiv der Abtei Königsmünster, © VG Bild-Kunst, Bonn

Ab 1963 arbeitete der Deutsche Entwicklungsdienst (DED, seit Januar 2011 Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, GIZ) in Afrika, Asien und Lateinamerika, um die Lebensbedingungen der Bevölkerung vor Ort zu verbessern. Durch die Entsendung von Fachkräften aus Deutschland trat er in Kooperation mit lokalen Partnern für eine Minderung der Armut und eine selbstbestimmte, nachhaltige Entwicklung ein. Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich war die entwicklungspolitische Bildung in Deutschland, die einen Beitrag zu einer offenen und toleranten Gesellschaft leistete. Im Beisein von Konrad Adenauer und John F. Kennedy gegründet, zog der DED 1977 aus dem hessischen Wächtersbach nach Berlin-Kladow, wo ein Neubau der Architektengruppe AGP Heidenreich, Polensky, Vogel und Zeumer errichtet worden war. Aufgrund des Berlin/Bonn-Gesetzes wurde der Dienstsitz 1999 nach Bonn verlegt und die Gebäude 2010 abgerissen. Auf dem Außengelände war die überdimensionale „Schranke“ von Ansgar Nierhoff

(1941–2010) mit einer Ständerkonstruktion aus alten Bahnschwellen und einem vierkantigen Schlagbaum aus rostfreiem Stahl aufgestellt. Der vordere Teil des Schlagbaums ist eingedrückt, als sei er eingetreten worden. Nierhoff bezieht sich hier auf das Aufgabengebiet des DED sowie auf die Problematik von Staatsgrenzen und die aus ihnen resultierende Einschränkung der Freizügigkeit für Menschen. Mit vielen seiner Edelstahlarbeiten aus den 1970er Jahren erweckt Nierhoff gezielt den Eindruck von partieller Deformation und Zerstörung, was den Rezipienten zur Reflexion über Zweck und Kausalität anregt. Seit 2005 ist die „Schranke“ als Dauerleihgabe der Bundesrepublik Deutschland im Klostergarten der Abtei Königsmünster aufgestellt, die sich am Geburtsort Nierhoffs in Meschede befindet. Die Bahnschwellen des Kunstwerks wurden im Zuge der Umsetzung gegen eine Stahlkonstruktion ausgetauscht, wobei Nierhoff wichtig war, die Illusion eines mittels einer Achse beweglichen Schlagbaumes zu erhalten. AL

### Vita

Ansgar Nierhoff, 1941 Meschede – 2010 Köln, Bildhauer. Gesellenprüfung als Maurer (1960), Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Norbert Kricke, Joseph Faßbender und Eduard Trier (1964–69). Übersiedlung nach Köln (1965). Aufenthalt in den USA bei George Rickey in East Chatham/New York (1983). Gastprofessur an der Gesamthochschule Kassel (1986), Professur an der Akademie für bildende Kunst der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (1988). Zahlreiche Einzelausstellungen, z.B. Kunsthalle Köln (1972), Kunsthalle Mannheim (1985), Museum Moderner Kunst, Wien (1987), Museum Folkwang, Essen (1997). Kunst am Bau des Bundes u.a. für die Hochschule der Bundeswehr, Hamburg (1975), Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Bonn (1970/77), Robert-Koch-Institut, Berlin (1977), Bundesministerium der Justiz, Bonn (1977), Staatsbibliothek zu Berlin (1980), Bundesministerium der Verteidigung, Bonn (1988/91). In zahlreichen Städten in Nordrhein-Westfalen sind seine Werke im öffentlichen Raum zu finden.

### Literatur

Leuschner, Wolfgang, Bauten des Bundes 1965–1980, hrsg. v. Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Karlsruhe 1980, S. 229

A.-Kat. Ansgar Nierhoff. Skulpturen und Zeichnungen 1977–1985, Stuttgart 1985

Jonas, Justus (Hrsg.), Zu einem – aus einem. Ansgar Nierhoff. Skulptur im öffentlichen Raum, Heidelberg 2006, bes. S. 124f.

## Max-Planck-Campus

MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung, MPI für Molekulare Pflanzenphysiologie, MPI für Gravitationsphysik

Am Mühlenberg 1, 14476 Potsdam-Golm, Brandenburg



### **Bernd Wilhelm Blank, zwei Linien – vier Kegel, 1999**

Technik: Kinetisches Objekt, Edelstahl, 2 Säulen, je 10 m hoch, Flügel je 13,6 m lang

Standort: Vorplatz

Architektur: Ermel Horinek Weber ASPLAN Kaiserslautern, 1996-1999

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Fritz Fuchs, Clas Steinmann

Foto: Stefan Müller-Naumann, © Bernd Wilhelm Blank

Der Max-Planck-Campus entstand im Jahre 1999 als erste Baumaßnahme des Wissenschaftsparks Golm in unmittelbarer Nähe zur Universität Potsdam. Drei Institute der Max-Planck-Gesellschaft sind dort angesiedelt, das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, das Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie sowie das Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut). Das

Architekturbüro Ermel Horinek Weber ASPLAN, Kaiserslautern, entwarf die Architektur für die drei eigenständigen Institutsneubauten, die sich um einen Zentralbau mit Verwaltung, Cafeteria, Hörsälen, Werkstätten und Lager gruppieren. Auf dem gepflasterten Platz zwischen den Gebäuden steht als Kunst-am-Bau-Beitrag ein kinetisches Objekt des Berliner Bildhauers Bernd Wilhelm Blank (\* 1935). Es besteht aus zwei nebeneinander stehenden Stahlrohren, an deren oberen Enden je ein metallener Ausleger befestigt ist. Diese Ausleger führen bei Wind kreisende Bewegung aus ohne sich zu berühren. Aus der Schlichtheit des Entwurfs wird durch die ruhige, graziöse Bewegung ein wandelbares Objekt, dem man sich nur schwer entziehen kann und das trotz seiner Einfachheit besticht. Die beiden geometrischen Figuren, die die formale Grundlage des Objekts bilden, benennt Blank im Titel, „zwei Linien – vier Kegel“. Aus der kreisenden Bewegung entsteht die gedachte Form eines Doppelkegels, der als Rotationsfläche einer Geraden um eine sie nicht rechtwinklig schneidende Achse gebildet wird. Kennzeichnend für das Werk von Blank sind seine kinetischen Skulpturen, die als Kunstrichtung in den 1950er und 1960er Jahren populär wurde. Diese künstlerische Ausdrucksform zeichnet sich dadurch aus, dass die Bewegung ein integraler ästhetischer Bestandteil der Kunstwerke ist. Am Standort Potsdam-Golm entwickelt das Werk von Blank eine Reminiszenz an die Geschichte des Ortes, weil in der Vergangenheit auf dem Gelände Windmühlen standen, an deren Flügel die Ausleger der Edelstahlplastik erinnern. CM

#### Vita

Bernd Wilhelm Blank (\* 1935 in Berlin) besuchte die Meisterschule für Kunsthandwerk in Berlin-Charlottenburg, die später zur Abteilung für angewandte Kunst der Hochschule der Künste Berlin wurde. Seit Ende der 1950er Jahre schuf er zahlreiche Kunstwerke für den öffentlichen Raum in Reaktion auf die Architektur und Umgebung, so in seiner Heimatstadt Berlin in den Stadtteilen Schöneberg und Hohenschönhausen, in Stuttgart auf dem Robert-Bosch-Platz und im Skulpturenpark in Elmshorn.

#### Literatur

Broschüre der Max-Planck-Gesellschaft (Hg.), Max-Planck-Campus in Golm bei Potsdam, München, o.J.

## Max-Planck-Campus

MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung, MPI für Molekulare Pflanzenphysiologie, MPI für Gravitationsphysik

Am Mühlenberg 1, 14476 Potsdam-Golm, Brandenburg



### Fritz Fuchs, Farbgestaltung, 1999

Technik: Farblasur auf Wänden

Standort: Innen und außen an allen 5 Gebäuden

Architektur: Ermel Horinek Weber ASPLAN Kaiserslautern, 1996-1999

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Bernd Wilhelm Blank, Clas Steinmann

Fotos: Stefan Müller-Neumann, © Fritz Fuchs

Zwischen 1992 und 1994 wurden drei Institute der Max-Planck-Gesellschaft neu gegründet, das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, das Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie sowie das Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik. Die Ansiedlung erfolgte auf dem Gelände des Wissenschaftsparks Golm in unmittelbarer Nähe zur Universität Potsdam. Das Architekturbüro Ermel Horinek Weber ASPLAN, Kaiserslautern, entwarf die Architektur für die drei eigenständigen Institutsneubauten, den Zentralbau mit Verwaltung, Cafeteria, Hörsälen, Werkstätten und Lager sowie das Gästehaus. Abgeleitet aus der jeweiligen Nutzung wurden die Fassaden der zwei- bis viergeschossigen Baukörper partiell durch Metallfassaden verkleidet. Charakteristisch für das Erscheinungsbild der Institutsbauten sind die vorgelagerten Flucht- und Putzbalkone, die in einer leichten, teilweise farbig akzentuierten Stahlkonstruktion erstellt wurden. Das Farbkonzept für die fünf Gebäude entwickelte der in Schweden beheimatete Farbgestalter Fritz Fuchs. Während die Farbe am Metallgitter der Balkone die Funktion des Korrosionsschutzes erfüllt, hat sie

flächendeckend auf Wände aufgebracht die Aufgabe, dem architektonischen Raum einen lebendigen, charakteristischen Ausdruck zu verleihen. Die unterschiedlichen Farbtöne entstanden aus polychromen, transparent gearbeiteten Farblasuren. In den Fluren herrscht jeweils eine Grundfarbe vor, im Foyer und am verputzten Schachtgerüst der Außenaufzüge fließen die Farben gelb-orange-rot-blau oder gelb-grün-blau ineinander. „Bunte Farben sind in der natürlichen Welt das Medium, das unser Bild von der Natur am wesentlichsten prägt. ... Durch Farbe entsteht ein Erlebnis im Inneren, durch den äußeren Eindruck der die menschliche Tätigkeit und sein Verhalten positiv unterstützt“ äußert sich Fuchs zu seinem gestalterischen Ansatz. Seit fünf Jahrzehnte erforscht er auf der Grundlage der Kunst- und Farbenlehre Rudolf Steiners die Qualitäten und Erlebnispotentiale von Farben. CM

#### Literatur

Broschüre der Max-Planck-Gesellschaft (Hg.), Max-Planck-Campus in Golm bei Potsdam, München, o.J.

## Max-Planck-Campus

MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung, MPI für Molekulare Pflanzenphysiologie, MPI für Gravitationsphysik

Am Mühlenberg 1, 14476 Potsdam-Golm, Brandenburg



### Clas Steinmann, Golmkreis, 1999

Technik: Dreiteilige Freiplastik, Bronzeguss.

Ring: Durchmesser 11 m

Linie: Länge 13 m, Höhe 130 cm

Punkte (10 Elemente): verschiedene Größen 50 cm x 100 cm x 210 cm bis 50 cm x 60 cm x 270 cm

Kosten: 417.000 DM

Standort: Außengelände

Architektur: Ermel Horinek Weber ASPLAN Kaiserslautern, 1996-1999

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Bernd Wilhelm Blank

Fotos: Stefan Müller-Naumann, © Clas Steinmann

In Potsdam-Golm entsteht seit den 1990er Jahren in Anbindung an die Universität Potsdam ein Wissenschaftspark für internationale Spitzenforschung von der Biotechnologie bis zur Gravitationsphysik. Der dort angesiedelte Campus der Max-Planck-Gesellschaft umfasst das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, das Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie sowie das Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut). Das Architekturbüro Ermel Horinek Weber ASPLAN, Kaiserslautern, errichtete die erforderlichen Neubauten für die Forschungseinrichtungen. Ein quadratischer Baukörper mit zentralen Einrichtungen (Kantine, Seminarräume, Hörsaal) bildet das Zentrum des Campus. Eigenständige Institutsbauten docken mit kurzen Wegen daran an. In die Außenraumgestaltung fügt sich die

dreiteilige Plastik „Golmkreis“ des Bildhauers Clas Steinmann (\* 1941) ein, die aus den Objekten „Ring“, „Linie“ und „Punkte“ besteht. Die drei Standorte zwischen Architektur und Landschaft wurden so gewählt, dass sich die Kunstwerke auf architektonische Vorgaben beziehen. Der „Kreis“ befindet sich am Knotenpunkt zwischen zwei Institutsgebäuden und der Mensa und ist damit baulich von drei Seiten eingefasst. Zur vierten Seite öffnet sich der Blick auf die Lennésche Allee und die dahinter liegende Landschaft. Diese vier Blickrichtungen sind markiert durch schmale Fugen, die den „Kreis“ in Viertelsegmente einteilen. Die Oberfläche des Kreises besteht aus einer Abformung eines Musters, das Wasser der Nordsee bei Ebbe am Strand hinterlässt. Organische Abformung und geometrische Form, die formal der Architektur nahesteht, wird hier von Steinmann einander gegenübergestellt. Die Texturen der Natur versteht der Künstler als Energiespuren, ein Resultat der Gezeiten, die durch die nächste Flut schon wieder zerstört oder verändert werden. Die „Linie“ befindet sich am Osteingang der Anlage und ersetzt eine der beiden Staudenbänder entlang des Wegs. Die Plastik besteht aus drei Segmenten mit Abtreppungen an beiden Enden. Diese frei assoziierte Form eines Stuhls wird im dritten Teil der Plastikgruppe, „Punkte“, am Weg vom südlichen Parkplatz durch ein Robinienwäldchen wiederholt. „Punkte“ besteht aus zehn einzelnen Elementen, die entweder die Wegführung visuell unterstützen, einen Richtungswechsel anzeigen oder einen eigenen Platz zu bilden. Wie auch bei den beiden anderen Skulpturen „Kreis“ und „Linie“ intendierte der Künstler einen Dialog zwischen den Kunstwerken, der umgebenden Natur und der Architektur. CM

#### Vita

Clas Steinmann (\* 1941 in Gießen) studierte an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. 1972 bis 2006 Professor für Zeichnen und Gestaltungsgrundlagen im Fachbereich Gestaltung an der Hochschule Trier (FH). Zahlreiche Auszeichnungen für Zeichnung, Malerei und Kunst im öffentlichen Raum: Landesmuseum Trier, Universität Kaiserslautern, Klinikum Mainz, Fachhochschule Bingen, Gesamtschule Hargesheim, Universität Landau, Gymnasium Hermeskeil, Bischof-Stein-Platz Trier.

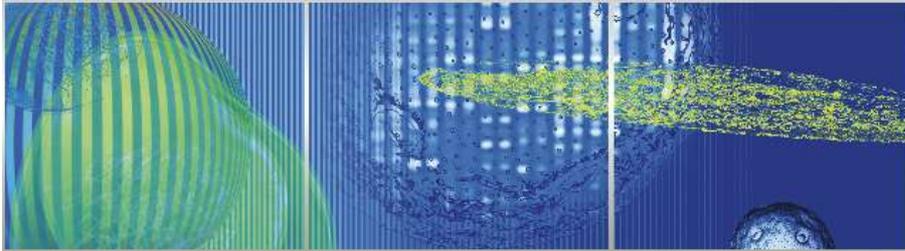
#### Literatur

Broschüre der Max-Planck-Gesellschaft (Hg.). Max-Planck-Campus in Golm bei Potsdam, München, o.J.

**Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen (JKI)**

ehem. Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen

Erwin-Baur-Straße 27, 06484 Quedlinburg, Sachsen-Anhalt

**Konstanze Trommer, Zwei Zellen, 2007**

Technik: Tintenstrahl auf Papier, Laminiert, gerahmt, 100 x 360 cm

Vergabe: Direktankauf

Kosten: 7.180 Euro

Standort: Cafeteria

Architektur: struhk architekten Planungsgesellschaft, Braunschweig, 2003–2006

Weitere Künstler: Günter Grohs, TRAK Wendisch

Abb. oben: Konstanze Trommer, Foto unten: Karsten Maul, Julius Kühn-Institut/Quedlinburg,

© VG Bild-Kunst, Bonn

Das Julius Kühn-Institut (JKI) ist das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen in Deutschland. Inhaltlich geht es um die nachhaltige Erzeugung und Nutzung von Kulturpflanzen als Nahrungsgrundlage, als nachwachsende Rohstoffe und als wesentliche Bestandteile der Lebensumwelt. struhk architekten entwarfen

für den Hauptsitz in Quedlinburg ein in die Landschaft eingebettetes Gebäudeensemble. Als Blickfang und Auftakt der Anlage präsentiert sich der Sonderbaukörper mit Konferenz- und Bibliotheksbereich sowie Cafeteria. Anlässlich des Neubaus wurde ein nationaler einstufiger, beschränkter Wettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerbungsverfahren ausgeschrieben. Die Jury empfahl für die Eingangshalle und Magistrale die Glasgestaltung von Günter Grohs und für die Außenanlagen im Eingangsbereich die Plastiken von TRAK Wendisch zur Realisierung. Der Wettbewerbsentwurf von Konstanze Trommer (\* 1953) wurde nachträglich auf Wunsch der Nutzer in einer überarbeiteten Variante für die Cafeteria aus Kunst-am-Bau-Mitteln angekauft. Die Künstlerin übernahm von ihrer ursprünglichen Gestaltungsidee für die Glasfassade am Haupteingang die Kombination des Farb- und Linienspiels vegetabiler Pflanzenstrukturen und genetischer Marker. Die Motive in leuchtenden Blau- und Grüntönen entwickelte sie zu einem gerahmten Triptychon aus einer digitalen Bildmontage weiter. Die Bildmontage besteht aus einer Überlagerung, Durchbrechung und Durchdringung unterschiedlicher Strukturen, wodurch eine räumliche Tiefendimension erzeugt wird. Die Darstellung zeigt farblich und grafisch bearbeitete vegetabile Zellformationen, eingebettet in das Raster einer molekularen Markeranalyse, also die Aufschlüsselung eines eindeutig identifizierbaren, kurzen DNA-Abschnitts. Konstanze Trommer hat dafür Aufnahmen verwendet, die am Julius Kühn-Institut durch Transmissionselektronenmikroskopie und Rasterelektronenmikroskopie entstanden sind, womit der inhaltliche Bezug zu den Forschungsfeldern des Instituts unmittelbar gegeben ist. Zellen sind Bestandteile natürlicher Materie, sie sind Sinnbild für Leben, Ursprung, Wachstum, Energieaustausch. Die Bildauswahl und Thematik deuten auf die Forschungsaufgabe des Instituts hin und symbolisiert zugleich die Basisstruktur der Bausteine allen Lebens. AS

#### Vita

Konstanze Trommer (\* 1953 in Erfurt) ist deutsche Grafikerin, Malerin und Textilkünstlerin. Von 1972–1977 studierte sie an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, und arbeitete im Anschluss als Flächendruckdesignerin für die Textilindustrie. Seit 1982 ist sie freischaffende Künstlerin. Neben ihren zahlreichen Ausstellungen realisiert sie insbesondere Kunst-am-Bau-Projekte, so für das Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Quedlinburg, das Kreiskrankenhaus Greiz, Bauhausuniversität Weimar, Robert-Koch-Krankenhaus Apolda, Südharzkrankenhaus Nordhausen.

**Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie**

Neptunallee 5 18057 Rostock, Mecklenburg-Vorpommern

**HD Schrader, Strömungen, 2003**

Technik: Edelstahlplastik

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb mit 5 Teilnehmern, Eckard Labs, Thomas Radeloff, HD Schrader, Helmut Senf, Peter Turpin

Kosten: 50.107 Euro

Standort: Außengelände vor Eingang

Architektur: GMSH Gebäudemanagement SH Zweigniederlassung Lübeck, 2000–2001

Foto: Bernd Hiepe, © VG Bild-Kunst, Bonn

Das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie ist ein maritimer Dienstleistungspartner für Schifffahrt, Meeresnutzung und Meeresumwelt. Es entstand 1990 im Zuge der Wiedervereinigung aus dem Zusammenschluss zwischen dem Bundesamt für Schiffsvermessungen und dem Seehydrographischen Dienst der DDR mit Standorten in Hamburg und Rostock. Damit Wetterlagen, Gezeiten, wandernde Küsten, Eisberge oder der Bau von Offshore-Windparks nicht zur Gefahr für die Seefahrt werden, dokumentiert das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie seit 1990 die Entwicklungen in Nord- und Ostsee. Der Neubau für die Rostocker Behörde steht auf dem Gelände der ehemaligen Neptun Werft. Vor dem farblichen Hintergrund der zum Teil blau leuchtende Fassadenverkleidung hebt sich das Kunst-am-Bau-Werk des Hamburger Bildhauers HD Schrader (\* 1945) deutlich ab. Die Wettbewerbsjury entschied sich aus den eingereichten Entwürfen von fünf Künstlern für seine Freiplastik aus Edelstahl mit dem Titel „Strömungen“. Auf einem Betonfundament, das gleichzeitig einen niedrigen Sockel bildet, sind acht Vierkant-Stahl-Elemente in vertikaler Ausrichtung dicht nebeneinander befestigt. Die Bewegtheit der in Wellenform gebogenen Module wird dadurch unterstützt, dass alle Elemente wie einer Choreografie folgend in ihrer Ausrichtung und Drehung unterschiedlich positioniert

wurden. Hinzu kommt der Effekt des Sonnenlichts, der auf den glasperlengestrahlten Sichtflächen der Plastik ein äußerst differenziertes Farbspiel der Grautöne auslöst. Dieser Effekt imitiert förmlich das Muster einer bewegten Wasseroberfläche, das durch Wind oder Strömungen – wie im Titel benannt – erzeugt wird. Damit knüpft das Kunstwerk sensibel an die vielfältigen Aufgaben der Behörde an, zu denen auch die Vorhersage von Gezeiten, Wasserstand und Sturmfluten gehören. Mit reduzierten bildhauerischen Mitteln ist es HD Schrader bei „Strömungen“ für das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie gelungen, in der Einfachheit der konkreten Form doch ein ausdrucksvolles und inhaltlich sprechendes Kunstwerk zu gestalten.

AS

#### Vita

HD Schrader (\* 1945 in Bad Klosterlausnitz), eigentlich Hans-Dieter Schrader, ist deutscher Bildhauer und renommierter Vertreter der Konkreten Kunst. Studium von 1963–65 in San Francisco und von 1965–69 an der Werkkunstschule in Hamburg. 1972 Mitbegründer der Künstlergruppe internationaler arbeitskreis für konstruktive gestaltung (IAFKG). Sein Arbeiten werde international ausgestellt und gesammelt. Darüber hinaus realisierte er zahlreiche Werke im öffentlichen Raum und Kunst am Bau für den Skulpturenpark vor dem Landesmuseum in Schloss Gottorf, Schleswig, die Fachhochschule Hof, die Stormarner Kreisverwaltung, Bad Oldesloe, oder „Cube Spiral“ im Forschungszentrum Jülich.

#### Literatur

A.-Kat. HD Schrader cubes and trees, Schloss Agathenburg, 2000–2001, Mönchhaus-Museum für Moderne Kunst Goslar, 2003–2004

**Max-Planck-Institut für demographische Forschung**

Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock, Mecklenburg-Vorpommern

**Olafur Eliasson, Viewing Machine, 2001/2013**

Technik: Edelstahl, 4 Segmente, 6 m lang, 1,5 Millimeter dicken Raymax-Edelstahlplatten

Vergabe: Eingeladener künstlerischer Wettbewerb

Standort: ursprünglich Terrasse, heute Außengelände östlich des Gebäudes

Architektur: Henning Larsen Architects, 1996–2003

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Gerd Frick

Fotos: Jörn Lehmann, © Olafur Eliasson

1996 nahm das Max-Planck-Institut für demografische Forschung (MPIDR) seine Arbeit auf. Das außeruniversitäre Institut in Rostock betreibt Grundlagenforschung und analysiert Ursachen, beschreibt gegenwärtige Trends und prognostiziert den weiteren Verlauf demografischer Prozesse. Außerdem werden mögliche Konsequenzen aufgezeigt, die sich daraus für die Gesellschaft ergeben. Ein zentraler Forschungsaspekt ist daher der demografische Wandel in Deutschland. 2003 konnte der Institutsneubau auf einem ehemaligen Werftgelände, entworfen von dem Kopenhagener Architekt Henning Larsen, bezogen werden. Aus dem eingeladenen Kunstwettbewerb gingen zwei Preisträger hervor, Gerd Frick und Olafur Eliasson. Ursprünglicher Standort für das Objekt „Viewing Machine“ des dänisch-isländischen Künstlers Olafur Eliasson (\* 1967) war die Terrasse, die sich zum Fluss Warnow hin öffnet und von zwei parallelen, viergeschossigen Bauteilen sowie einem verglasten Mitteltrakt umschlossen ist. Heute befindet sich das Objekt auf dem Außengelände vor dem Fenster des „Johann Peter Süßmilch“ Auditoriums. Das sechs Meter lange hexagonale Kaleidoskop ist aus vier Edelstahl-Segmenten zusammengesetzt, die innen verspiegelt sind.

Zusätzliches Licht gelangt durch 30 mm breite Montageschlitze zwischen den Segmenten ins Innere. Das Kaleidoskop kann in der vertikalen und horizontalen Achse gedreht werden, um unterschiedliche Ausschnitte der Architektur und der Flusslandschaft in den Blick zu nehmen. Nach jedem Schwenk pendelt es automatisch zurück in eine horizontale Lage. Weil auch der Wind Bewegungen auslöst, wurde das Kunstwerk versetzt und ist seitdem öffentlich zugänglich. Nach wie vor kann sowohl die Architektur als auch ein Stück des Hafens betrachtet werden. Die Spiegelung erzeugt im Innern des Kaleidoskops ein symmetrisches, farbiges Muster der Umgebung, die sich beim Drehen zu unendlich vielen Variationen verändert und gewährt den Betrachtern, ja eigentlich Beobachtern, immer neue abstrahierte Ansichten auf die Architektur des Instituts und den Blick auf den Fluss. Die Grundlage für Olafur Eliassons Œuvre sind naturwissenschaftliche Phänomene, die er weltweit in großen spektakulären Raum-, Architektur- und Landschaftsprojekten umsetzt, aber auch in einer Reihe von kleineren experimentellen Apparaten. Mit diesen Vorrichtungen inszeniert er für die Betrachter ein aktives Sehen von komplexen optischen Phänomenen, von Lichtausbreitung, Lichtbrechung und Spiegelung. Es geht ihm in seiner Kunst darum, das Wahrnehmungsvermögen des Menschen zu erweitern und auszuloten, womit er an die Grundlagen von Forschern – auch des Max-Planck-Instituts in Rostock – anknüpft, durch Beobachten aus unterschiedlichen Perspektiven neue Erkenntnisse zu gewinnen. CM

#### Vita

Olafur Eliasson (\* 1967 in Kopenhagen), dänischer Künstler isländischer Herkunft. Studium an der Königlich Dänischen Kunstakademie in Kopenhagen (1989–1995). 2009 Gründer und bis 2014 Leiter des Instituts für Raumexperimente der Universität der Künste Berlin. Seit 2012 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Zahlreiche internationale Ausstellungen und Interventionen im öffentlichen Raum, beispielsweise „The New York City Waterfalls“, zum Teil als Kunst am Bau, so die Fassaden des Konzerthauses Harpa in Zusammenarbeit mit Henning Larsen Architects in Reykjavík, Lampen für die Neue Oper in Kopenhagen, die Skulptur „Wirbelwerk“ für das Lenbachhaus München und des Hauptgebäudes der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-AG in Wien.

#### Literatur

Olafur Eliasson, hrsg. von Daniel Birnbaum, Madeleine Grynsztejn und Michael Speaks, London 2002

A.-Kat. Olafur Eliasson – Innen Stadt Außen, Gropius Bau, Berlin 2010

Studio Olafur Eliasson, An Encyclopedia, hrsg. von Anna Engberg-Pedersen und Studio Olafur Eliasson, Köln, 2012

**Max-Planck-Institut für demographische Forschung**

Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock, Mecklenburg-Vorpommern

**Gerd Frick, Stationen des Lebens, 2002**

Technik: 6 Farbgrafiken (Aquatinta), je 250 x 180 cm zwischen zwei Piacryl-Scheiben mit Aluminium-Rahmen, je 270 x 200 cm

Vergabe: Eingeladener künstlerischer Wettbewerb

Standort: 1.-3. OG, je eine Grafik im Ost- und im Westflügel

Architektur: Henning Larsen Architects, 1996–2003

Bauherr: Max-Planck-Gesellschaft

Weitere Künstler: Olafur Eliasson

Fotos: Gerd Frick, © Gerd Frick

Am Max-Planck-Institut für demografische Forschung (MPIDR) in Rostock untersuchen Wissenschaftler aus aller Welt den demografischen Wandel, Alterung und Geburtenverhalten, biologische Demografie und andere Themen der demografischen Grundlagenforschung. Das Institutsgebäude wurde von dem dänischen Architekten Henning Larsen entworfen. Der schlichte und transparente Neubau in der Tradition der klassischen Moderne besteht aus zwei viergeschossigen Bauteilen, die parallel zueinander stehen und durch einen lichtdurchfluteten Mitteltrakt miteinander verbunden sind. Als Standort für die Kunst am Bau im Gebäudeinneren wurden die Wandflächen in den Fluren ausgewählt, die durch Oberlichter in den Geschossdecken erhellt werden. An den Schnittstellen des Mitteltraktes mit den Seitenbauteilen sind Grafiken von Gerd Frick (\* 1948) zu sehen, die – neben einem Objekt von Olafur Eliasson im Außenraum – aus einem

Einladungswettbewerb für Kunst am Bau hervorgegangen sind. In der Aufgabenstellung wurde gefordert, die Stationen des Menschen in seinem Lebenslauf zu thematisieren. Die sechs großformatigen Grafiken von Frick behandeln, zu Paaren angeordnet, in der ersten Etage „Migration“ und „Heirat“, in der zweiten Etage „Rentenalter“ und „Verlassen des Elternhauses“ und schließlich in der dritten Etage „Geburt“ und „Tod“. Zwar arbeitet Frick auch in Stein und Holz, doch sein Hauptinteresse gilt grafischen Bildwerken. Für das Max-Planck-Institut wählte er die Technik Aquatinta, ein Druckverfahren, das sehr malerische Ergebnisse hervorbringt. Objekthaft sind die sehr großen Formate von 270 x 200 cm zwischen zwei Piacryl-Scheiben in Aluminium-Rahmen mit einem kleinen Abstand zur Wand angebracht. Wie bei einer Collage bestehen die sechs Grafiken aus unterschiedlichen Bildelementen. Obwohl er mit figurativen Mitteln arbeitet, besitzen seine Interpretationen der Themen keine erzählerische Basis, sondern drücken elementare Gefühle aus, wie auf dem Bild „Geburt“ zu sehen ist, das einen einsamen, in sich gekehrten erwachsenen Menschen umgeben von strahlendem Licht zeigt. Damit reflektiert er die Arbeitsgebiete des Rostocker Max-Planck-Instituts für demographische Forschung auf sehr persönliche Weise. CM

#### Vita

Gerd Frick (\* 1948 in Schwerin), deutscher Maler und Grafiker. Nach einer Ausbildung im Malerhandwerk und dem Besuch der Fachhochschule für angewandte Kunst in Heiligendamm Arbeit als Ausstattungsleiter und Farbgestalter. 1976–81 Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Neben Ausstellungstätigkeit zahlreiche Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau, darunter in der Stadt Neubrandenburg.

#### Literatur

A.-Kat. Gerd Frick – Sehstücke, Kunstsammlung Neubrandenburg, Neubrandenburg 2008

**Bundeswehr, Objektschutzregiment der Luftwaffe**

ehem. Nato-Flugplatz-Upjever

Upjeversche Straße 1, 26419 Schortens, Niedersachsen

**Leonard Wübbena, up and away, 2003**

Technik: Edelstahl, 400 x 520 x 210 cm

Vergabe: Beschränkter Wettbewerb

Kosten: 31.416 Euro

Standort: Außenraum

Architektur: Staatliches Baumanagement Niedersachsen, 2002–2003

Bauherr: Bundesministerium der Verteidigung

Foto: Leonard Wübbena, © Leonard Wübbena

Der Fliegerhorst Upjever besteht seit 1935. 1951 übernahm die Royal Air Force den Flugplatz, seit 1961 ist dort die Bundeswehr stationiert. Aufgrund der Bundeswehrreform wurde der Flugbetrieb 2013 eingestellt. Derzeit nutzt das Objektschutzregiment der Luftwaffe „Friesland“ das Gelände in der Nähe von der Gemeinde Schortens. Die Bebauung stammt überwiegend aus der Gründungszeit, den 1930er Jahren. Wie regional üblich wurden die Gebäude mit dem so genannten Wittmunder Klinker verblendet. Die Planer des neuen

Wirtschaftsgebäudes folgten der Tradition und verwendeten sowohl für die Fassade als auch teilweise im Inneren den heimischen Klinker. Das eingeschossige Gebäude mit Küche und Speisesälen für Mannschaften und Unteroffiziere ist im Pavillonstil gebaut. Große Fensterfronten und Oberlichter schaffen eine helle Atmosphäre. Als Ergebnis des beschränkten Kunst-am-Bau-Wettbewerbs entschied sich die Jury einstimmig, Leonard Wübbena (\* 1946) den Auftrag zur Realisierung seines Entwurfs zu erteilen. Seine vier Meter hohe und rund fünf Meter breite Freiplastik „up and away“ aus Edelstahl positionierte er im Beet vor der Fassade des Wirtschaftsgebäudes. Die Plastik stellt eine Art Start- und Flugkurve in vereinfachter Linienführung dar. Der zunächst senkrecht aufstrebende Verlauf geht über in eine Schleife, die dann waagrecht zur Seite wegführt. Insbesondere der Ausdruck von Dynamik und Bewegung ist dem Metallplastiker überzeugend gelungen, dessen monumentale Großplastiken vielfach aus Rohprodukten in Corten-Stahl wie Walzen, Rohre, Deckel und Halbkugeln gefertigt sind. Sowohl in der Wahl des Materials Edelstahl, das den technischen Charakter der Plastik unterstreicht, als auch im bildhauerischen Ausdruck von einer in die Luft steigenden Bewegung bezieht sich der Künstler auf die Nutzung des Standortes als Flugplatz – ebenso wie durch den Titel, der auf deutsch übersetzt „auf und davon“ heißt. AS

#### Vita

Leonard Wübbena (\* 1946 in Funnix/Ostfriesland) ist Druckgrafiker und Metallplastiker. Zunächst machte er eine Lehre als Schriftsetzer, dem folgte ein Studium an der FH Aachen im Fachbereich Design. Lehrtätigkeiten und die Berufstätigkeit im grafischen Bereich folgten bevor er sich in den 1980er Jahren der Bildhauerei zuwandte. Neben internationaler Ausstellungstätigkeit und Teilnahme an Bildhauersymposien realisierte er zahlreiche Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum, so auf der Kunstmeile der Stadt Wittmund, in Herten, Damme und Wilhelmshaven. Zudem ist er Gründer des Skulpturengartens in Funnix.

#### Literatur

Rocaille und Industrie: Stahlplastiken Leonard Wübbenas, Kunsthalle Wilhelmshaven, 2006

<http://skulpturengarten-funnix.de> (aufgerufen am 28.10.2015)

### Zentrum Informationsarbeit Bundeswehr

ehem. Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation

Prötzeler Chaussee 20, 15344 Strausberg, Brandenburg



#### Udo G. Cordes, Das Dritte, 1996/97

Technik: Skulptur, Granit, 500 x 350 x 300 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: 125.400 DM

Standort: Außenanlagen

Foto: Udo G. Cordes, © Udo G. Cordes

Die Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation (AIK) widmete sich zwischen 1990 und 2014 der Ausbildung von Bundeswehrfachkräften in den Bereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Karriereberatung und der Medienproduktion. In Strausberg nahe Berlin fanden unter der Ägide des AIK Seminare, Workshops, Tagungen zu sicherheitspolitischen Themen sowie weitere Veranstaltungen statt. Seit 2014 führt das Zentrum Informationsarbeit Bundeswehr die Aufgaben des AIK weiter. Die lange Geschichte des Standortes lässt sich auch am dortigen Architekturensemble ablesen, das u.a. von Ehrhardt Gißke für das Ministerium für Nationale Verteidigung der DDR entworfen und später durch weitere Gebäude ergänzt wurde, um den gewandelten Nutzungsansprüchen der Bundeswehr Rechnung zu tragen. Auf dem Außengelände befindet sich auf einer kleinen Anhöhe unweit der Bauten die Skulptur „Das Dritte“ von Udo G. Cordes (\*1947).

Das Kunstwerk besteht aus zwei sich gegenseitig stützenden Elementen, die Cordes aus einem homogenen weißen Granitblock herausgearbeitet hat. Dieser stellt für den Künstler eine Entität dar und symbolisiert gleichzeitig die Natur, aus welcher der Stein stammt. Diese massive Einheit bricht Cordes durch seine Bearbeitung auf, indem er den Granitblock in zwei selbständige Gebilde scheidet. Sie werden von der Künstlerhand weiter geformt und die Trennungsflächen poliert, um dem Rezipienten einen Einblick in die Struktur des Materials zu ermöglichen. Aus den beiden aneinander gelehnten Werkteilen, die sich gegenseitig durch die Schwerkraft stützen, entsteht im Zusammenspiel von Substanz und Zwischenräumen „Das Dritte“. Hierunter versteht Cordes „eine völlig neue, eine lebendige Form“, die zwar noch den ursprünglichen Granitblock erahnen lässt, jedoch durch die künstlerische Bearbeitung eine neue Bedeutungsebene erreicht hat. Mit diesem Symbol für den Mut zum Aufbruch soll der Betrachter zur Meditation über Form, Gewicht, Stabilität und Instabilität angeregt werden. AL

#### Vita

Udo G. Cordes, \*1947 in Röllinghausen, Bildhauer in Berlin. Studium in Hagen und Berlin (1967–75), seit 1978 als freier Bildhauer tätig. Lehrauftrag an der Hochschule der Künste Berlin (1990–95). Zudem Kurator verschiedener Symposien, Ausstellungs- und Bildhauerprojekte. Zahlreiche Ausstellungsteilnahmen, z.B. Freie Berliner Kunstaussstellung (1986–91), RAVENIA Skulpturenpark, Chicago/USA (1996), Museum Junge Kunst, Frankfurt/Oder (1998).

**Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung, Dienstsitz Plessow**

Plessower Hauptstraße 17, 14542 Werder (Havel), Brandenburg

**Volker Bartsch, Grenzenlos (Torformation geklappt) 1999**

Technik: Plastik, Bronze, 400 x 450 x 700 cm

Vergabe: beschränkter, anonymer Wettbewerb mit zehn Teilnehmern

Kosten: 425.000 DM

Standort: Außenbereich, Freifläche vor dem zentralen Lehrgebäude

Foto: Annett Klingner, © VG Bild-Kunst, Bonn

Beim Bildungs- und Wissenschaftszentrum (BWZ) handelt es sich um eine Einrichtung der Bundesfinanzverwaltung mit deutschlandweit fünf Standorten, an denen der Nachwuchs der Zollverwaltung unterrichtet wird. Der Dienstsitz Plessow in Brandenburg umfasst mehrere Bauten, zwischen denen durch ihre lockere Anordnung mehrere kleine Plätze entstehen. Dem Lehrgebäude kommt eine zentrale Bedeutung zu, weshalb der Außenbereich vor ihm künstlerisch gestaltet und damit akzentuiert wurde. Da am Standort auch Veranstaltungen mit Bezug zur EU stattfinden, wurde ein beschränkter Wettbewerb zum Thema „Europa“ bzw. „Annäherung der europäischen Staaten“ durchgeführt, aus dem Volker Bartsch (\*1953) als Gewinner hervorging. Der international tätige Künstler stellt den umgebenden Gebäuden mit seiner vier Meter hohen

Bronzeplastik „Grenzenlos“ einen ebenbürtigen Schwerpunkt in der Sichtachse zwischen Eingang und nahegelegem See entgegen. Die groß- bis kleinteilig geformten Stelen und Querbalken, aus denen das asymmetrische Objekt zusammengesetzt ist, bilden eine Konstruktion aus selbsttragenden, jedoch miteinander verschweißten Teilen, die Eindrücke zwischen Massivität und Durchlässigkeit hervorrufen. Das Kunstwerk führt zudem den Titelzusatz „Torformation geklappt“ und verweist damit auf das weitere Œuvre des Künstlers, in dem seit den späten 1980er Jahren speziell Tore immer wieder zum Motiv werden. In diesen häufig begehbaren Kunstwerken reflektiert Bartsch den Bedeutungsraum von Durchlässen und Hindernissen sowohl im eigentlichen als auch im übertragenen Sinn. In Zeiten sich öffnender Grenzen Ende der 1990er Jahre war der Entwurf „Grenzenlos“ für den Zoll naheliegend. Bronze als edles Bildhauermaterial wurde von Bartsch angesichts der Bedeutung des Themas „EU“ bewusst ausgewählt. Wie die Europäische Union ist auch das Kunstwerk aus kleinen und großen Elementen zusammengesetzt, die fest miteinander verbunden wurden, ohne ihre Eigenständigkeit aufzugeben. AL

#### Vita

Volker Bartsch, \*1953 in Goslar, Bildhauer, Maler und Grafiker in Berlin. Zunächst kaufmännische Lehre und privater Malunterricht (1970). Studium der Bildhauerei an der Hochschule der Künste Berlin bei Hans Nagel und Joseph H. Lonas (ab 1973). 1978 Aufbau einer eigenen Bronzegießerei, 1979 Meisterschüler. Studienreise durch Nordafrika (1976), Studienaufenthalte in Südportugal (1979/80), Ägypten (1990). Preise: Kaiserring-Stipendium (1988), Kunstpreis der Darmstädter Sezession (1990), zahlreiche Ausstellungen, z.B. Darmstädter Sezession, Darmstadt (1992), Mönchehaus-Museum für Moderne Kunst, Goslar (2002), Museum Giersch, Frankfurt a.M. (2008). Zahlreiche Skulpturen im öffentlichen Raum, darunter „Ammonitenbrunnen“ vor dem Berliner Aquarium (1985-87), „Perspektiven“ vor der Freien Universität Berlin (2006/07), „Wächter“, Eschborn (1991), „Golden Gate“, San Francisco/USA (1994), „Verwinkelttes Tor“, Basel (1996), „Brückenschlag“, Frankfurt a.M. (2001), „Dreifach-Tor“, Goslar (2002).

#### Literatur

A.-Kat. Volker Bartsch. Bildhauer – Maler – Graphiker, Frankfurt am Main 2008/09, S. 262ff.

**Lotterie-Treuhandgesellschaft mbH Hessen**

Rosenstraße 5–9, 65189 Wiesbaden, Hessen

**Günther Heinemann, o.T., ca. 1959**

Technik: Fassadengestaltung, farbiger Putz, ca. 400 x 3100 cm und 400 x 1000 cm

Standort: West- und Südfassade

Architektur: Leitung Adolph Möreke mit Joseph Staudt, 1958–59

Bauherr: Staatsbauamt Wiesbaden

Weitere Künstler: Christa Moering

Fotos: BBR/Cordia Schlegelmilch, © Günther Heinemann

1949 wurde die „Staatliche Sportwetten GmbH Hessen“ mit Sitz in Wiesbaden gegründet, die heute unter dem Namen „Lotterie-Treuhandgesellschaft mbH Hessen“ firmiert. 1958–59 wurde von Adolph Möreke und Joseph Staudt in ein Wiesbadener Villengebiet ein niedriger Kubus in der funktionalistischen Formensprache der Nachkriegsmoderne mit überkragendem Obergeschoss gesetzt, der bis heute die Firmenzentrale beherbergt. Hier erfolgte bis in die 1990er Jahre die Auswertung der Spielscheine noch per Hand, während diese Aufgabe heute von einem Computer übernommen wird. Das Ursprungsgebäude wurde kürzlich durch einen zweigeschossigen Neubau überfangen. Im Mittelpunkt der architektonischen Gestaltung stand die innere Organisation im Hinblick auf Kontrollierbarkeit und optimale Arbeitsbedingungen für Auswerter und Gewinnlistenschreiber. Über das Sheddach gelangte ausreichend Tageslicht von oben in die Säle und wurde durch seitlich einfallendes Licht der einzigen Fensterfront nach Norden unterstützt, während die übrigen Fassaden lediglich durch Eingänge unterbrochen wurden und unerwünschte Blicke unterbanden. Alle innenliegenden Arbeitsbereiche waren nur durch Glaswände voneinander getrennt und jederzeit von den

Aufsichten einsehbar. Um dem von außen massiv wirkenden Bau seine Schwere zu nehmen, wurden zwei der Fronten durch Günther Heinemann (1914–99) gestaltet. Der Künstler bedeckte die geschlossene Westfassade und einen Teil der Südfassade mit einem in den Putz geschnittenen Liniengeflecht, dessen Teilflächen er in pastelligen Tönen zwischen Grau und Blau einfärbte. Hierdurch wird die kompakte Masse aufgebrochen und nahezu „entmaterialisiert“. Formal ist die Wiesbadener Arbeit vergleichbar mit Heinemanns Gestaltungen von Aula und Aulafoyer der Gesamthochschule Kassel, die allerdings in völlig anderen Materialien mit zugeschnittenen Natursteinplatten bzw. Deckenmalerei auf Lochplatten umgesetzt wurden. AL

#### Vita

Günther Heinemann, (\*1914 in Kassel, gest. 1999 in Alsfeld), Maler. Malerlehre (1928–31), Studium an der Kunstgewerbeschule Kassel bei Lewerenz, Sautter und Wittig (1929–33), Studium an der Akademie Kassel (1933–36), Meisterschüler von K. H. Nebel, Auslandsaufenthalt in Taormina auf Sizilien/Italien (1935–36). Soldat im Zweiten Weltkrieg, Kriegsgefangenschaft (1943–48). 1948 Umzug zu seiner Frau, der Malerin Marianne Heinemann, in die Künstlerkolonie Willingshausen, wo er bis zu seinem Tode ansässig blieb. 1972–92 Leitung der Sommermalkurse in Willingshausen gemeinsam mit seiner Frau. Mitglied des BBK Kassel und Nordhessen, der „Gruppe Kassel“ sowie der „neuen gruppe schwalm“ (gegr. 1950). Ausstellungen: Treysa (1949), mit der „Gruppe Kassel“ (1955), BBK (1988), Einzelausstellung im Städtischen Museum Bad Wildungen (1996). Kunst im öffentlichen Raum: Decke der Ingenieurschule in Kassel, Außenwand des Friedrichsgymnasiums in Kassel, Wand und Decke der Aula der Gesamthochschule Kassel (1959)

#### Literatur

Möreke, A., Neubau eines Betriebsgebäudes für die Staatl. Sportwetten-GmbH. in Wiesbaden, in: Die Bauverwaltung, Nr. 4, 1961, S. 150–152

Kulturdenkmäler in Hessen. Wiesbaden II – Die Villengebiete, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, bearb. v. Sigrid Russ, Braunschweig 1988, S. 202f.

**Lotterie-Treuhandgesellschaft mbH Hessen**

Rosenstraße 5–9, 65189 Wiesbaden, Hessen

**Christa Moering, Goldmarie und Pechmarie, 1958**

Technik: Wandbild, Material unbekannt, ca. 300 x 1000 cm

Standort: Kantine im Untergeschoss, Wandbild heute verdeckt

Architektur: Adolph Möreke mit Joseph Staudt, 1958–59

Bauherr: Staatsbauamt Wiesbaden

Weitere Künstler: Günther Heinemann  
 Foto oben: aus Lit. Brakhage, 30 Jahre Hessen-Lotto, Foto unten: aus Lit. Christa Moering, Werkkatalog, © Christa Moering (Nachlassverwalterin Christiane Moering-Haiges)

1949 wurde die „Staatliche Sportwetten GmbH Hessen“ mit Sitz in Wiesbaden gegründet, deren Wettgeschäft heute von der Lotterie-Treuhandgesellschaft mbH Hessen weitergeführt wird. 1958–59 erfolgten ein Neubau für das stark angewachsene Unternehmen und der Umzug in die Wiesbadener Rosenstraße, wo bis heute der Firmensitz liegt. Das von dem Architekten Adolph Möreke mit Joseph Staudt im Stil der funktionalistischen Nachkriegsmoderne entworfene Gebäude in Hanglage steht aufgrund seines baukünstlerischen Wertes unter Denkmalschutz. Durch die leichte Steigung des Geländes liegt das Untergeschoss gen Westen frei. Dort befindet sich die mittels einer Fensterfront gut beleuchtete Kantine. Die Stirnwand dieses Raumes wurde von der Wiesbadener Künstlerin Christa Moering (1916–2013) zum Thema „Goldmarie und Pechmarie“ bemalt. Im Mittelpunkt der Arbeit steht in Anlehnung an das Märchen der Gebrüder Grimm die Rückkehr der beiden Halbschwestern nach ihrem Dienst bei Frau Holle. Goldmarie empfängt mit offenen Armen unter einem gemauerten Torbogen den Lohn für ihre Arbeit in Form von Goldmünzen, während Pechmarie sich vom Betrachter abgewendet und die Arme zum Schutz vor dem herabregnenden Pech über ihrem Kopf verschränkt hat. Es findet eine Dopplung der Motive statt, so dass jeweils eine gelungene und eine misslungene Ausführung der Aufgaben für Frau Holle präsentiert wird. In stark stilisierter Darstellung ruft Moering bei den Kantinenbesuchern die Szenen des Grimmschen Märchens ab: das Brot im Ofen, die zu erntenden Obstbäume oder den Brunnen, während man bei Pechmarie die gescheiterten Aufträge erkennt. Hier schlagen

Flammen aus dem Ofen und die Äpfel sind herabgefallen. Dazwischen setzt die Künstlerin linear gehaltene Pflanzen. Moering nimmt in ihrem Werk, das sich mit dem Sujet „Glück und Pech“ befasst, Bezug auf die Bauaufgabe bzw. den Nutzer des Gebäudes, der als Wettanbieter Glücksspiele betreibt. Im Zuge von Renovierungen wurde das Wandbild ca. 1996 durch eine Trockenbauwand verdeckt. AL

#### Vita

Christa Moering, 1916 geboren in Beesenstedt bei Halle, gestorben 2013 in Wiesbaden. Die Malerin und Galeristin war Ehrenbürgerin von Wiesbaden, wo auch ein Platz nach ihr benannt ist. Studium an der Kunstgewerbeschule Stettin, u.a. bei Vincent Weber (1936–38), an der Kunstakademie Leipzig bei Rudo Spemann (1938–40), der Kunstakademie Berlin bei Adolf Strübe und Peter Fischer sowie an der Städelschule Frankfurt bei Günter Grassmann (1940–42). Ab 1950 in Wiesbaden ansässig, wo sie die „Gruppe 50“ gründet und 1958 die „Galerie Moering“ eröffnet. Zahlreiche Reisen und Aufenthalte, die sie künstlerisch beeinflussen. Bundesverdienstkreuz und Bürgermedaille in Silber der Stadt Wiesbaden für Moerings Engagement mit ihrer Galerie für junge und unbekannte Künstler (1978). Zahlreiche Einzelausstellungen, u.a. Städtisches Museum, Wiesbaden (1965), Galerie Gruppe 70, Berlin (1979), Nagova, Osaka, Japan (1988), San Sebastian, Rathaus (1999), WORT-Art Wiesbaden (2010) sowie diverse Gruppenausstellungen mit der „Gruppe 50“, GEDOK und bei Amnesty International. Kunst im öffentlichen Raum z.B. Hotel zum Goldenen Brunnen, Wiesbaden (1945, zerstört), Gedenktafeln in Naumburg sowie ein Parament für die Johanniskirche in Beesenstedt.

#### Literatur

Möreke, A., Neubau eines Betriebsgebäudes für die Staatl. Sportwetten-GmbH. in Wiesbaden, in: Die Bauverwaltung, Nr. 4, 1961, S. 150–152

Christa Moering. Werkkatalog (1929–2012) und Edition Tagebuch (1944–1956), hrsg. v. Petra von Breitenbach und Reinhard Zimmermann, Wiesbaden 2015, bes. S. 154ff.

Brakhage, Fritz, 30 Jahre Hessen-Lotto, Wiesbaden 1986

**Ehem. Kreiswehrrersatzamt Wittenberg**

Am alten Bahnhof 9, 06886 Wittenberg, Sachsen-Anhalt

**Rainer Henze, Blau im Wind, 1998**

Technik: Windmobile, 5 Stangen, Edelstahl, Kupfer, z.T. gestrichen, maximale Höhe ca. 450 cm

Vergabe: freihändige Vergabe

Kosten: 18.410 Euro

Standort: Außengelände vor Eingang

Architektur: Jan-Holger Kahl, Freier Architekt, Dessau-Roßlau, 1996–1998

Bauherr: Bundesministerium der Verteidigung

Foto: Rainer Henze, © Rainer Henze

Nach der Wiedervereinigung gab es bundesweit 123 Kreiswehrrersatzämter mit der Hauptaufgabe, den Personalersatz für die Bundeswehr sicherzustellen. Die Behörde in Wittenberg war zuständig für den gesamten Regierungsbezirk Dessau, von hier wurden junge Männer aus der Region zum Wehrdienst einberufen. 1999 bezog das Kreiswehrrersatzamt Wittenberg am Alten Bahnhof ein dreigeschossiges, klinkerverkleidetes Gebäude. Der Entwurf dafür stammt von dem in Dessau ansässigen Architekt Jan-Holger

Kahl. Anlässlich des Neubaus des Kreiswehrrersatzamtes Wittenberg erhielt der Metallbildhauer Rainer Henze (\* 1952) den Auftrag die für Kunst am Bau. Die fünf Edelstahlstangen der Plastikgruppe „Blau im Wind“ stehen leicht schräg. Ihre Neigungswinkel sind identisch und in dieselbe Richtung ausgerichtet. Entlang jeder Edelstahlstange ist ein wellenförmig gebogenes, blau gestrichenes Rohr wie eine Linienzeichnung befestigt und setzt so einen grafischen Akzent. Bekrönt sind die Stangen mit je einem halbkreisförmigen Element, ebenfalls in Blau gestrichen, das eine waagerechte Ausrichtung besitzt. Diese Halbkreise sind beweglich befestigt und können sich im Wind drehen. Das Windmobile nimmt folglich unterschiedliche Formen in der Gesamtkomposition an, abhängig von der Windstärke: bei Flaute verharren die Elemente in individuellen Positionen, bei Wind drehen sie sich unterschiedlich schnell und in verschiedenen Rhythmen. Die Schrägstellung der Stangen unterstützt die dynamische Erscheinung der Arbeit. Kinetische Kunst, bei der die Bewegung als integraler ästhetischer Bestandteil des Kunstwerks angesehen wird, setzte sich in den 1950er und 1960er Jahren international als Kunstrichtung durch. Rainer Henze realisierte neben figurativen und bildhaft assoziativen Plastiken weitere Windmobiles, vor allem als Kunst am Bau. Seine Arbeit „Blau im Wind“ vor dem ehemaligen Kreiswehrrersatzamt markiert mit den über vier Meter hoch aufragenden Elementen den Eingang des von der Straße zurückgesetzten Gebäudes. Mit dem Aussetzen der Wehrpflicht und der Umstrukturierung der Bundeswehr wurden die Kreiswehrrersatzämter mit Wirkung zum 30. November 2012 aufgelöst. Die Aufgabe der Nachwuchsgewinnung wurde auf Karrierecenter, Karriereberatungsbüros und mobile Büros der Bundeswehr bundesweit übertragen, deshalb befindet sich das Gebäude heute in Privatbesitz. AS

#### Vita

Rainer Henze (\* 1952 in Leipzig) ist Metallbildhauer und Grafiker. Von 1973–1978 studierte er an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. 1991 gewann er den Kunstpreis Wesseling. Seit 1975 nimmt er in Deutschland, Polen, Kanada, Bulgarien, China, Tschechien, Dänemark, Frankreich und Vietnam an Ausstellungen teil. Darüber hinaus sind zahlreiche Werke im öffentlichen Raum und Kunst am Bau entstanden, in Halle für Poliklinik Silberhöhe, 1988, Regierungspräsidium, 1989, Biotechnikum der Universität, 1991, in Magdeburg für Ministerium für Wirtschaft, 1991, und Neurologisches Rehabilitationszentrum, 1999, an der Universität Trier, 1992, in Bülzig im Skulpturenpark, 1993, in Leipzig, BBW Leipzig-Knauthain, 1999, und Universität, Bibliothek der Orientwissenschaften in Erfurt, 2006, Helios- Klinikum, 2001 und 2003.

**Umweltbundesamt, Messstation Zingst**

Landstr. 2, 18374 Zingst, Mecklenburg-Vorpommern

**Reinhard Thürmer, Großes Rasenstück, 2015**

Technik: 13 Eichenbalken, ca. 4 m lang, Betonfundament, grober Kies, Körnung 5–9 cm

Vergabe: Einladungswettbewerb

Kosten: 11.400 Euro

Standort: Außengelände

Architektur: Rekoplan Nord GmbH, Rostock, 2014–2015

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland vertreten durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit vertreten durch den landeseigenen Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern, Geschäftsbereich Schwerin

Foto: Thilo Lochmann, © Reinhard Thürmer

Zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gehört auch das Umweltbundesamt. Die zentrale Umweltbehörde Deutschlands hat ihren Hauptsitz in Dessau und betreibt u. a. sieben Messstationen in ganz Deutschland, die ein Luftmessnetz ergeben. Die Luftmessstelle Zingst, ehemals Forschungsstation des Meteorologischen Dienstes der DDR, liegt auf der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst. Dort wird die Verbreitung von Schadstoffen in der Luft gemessen. Dazu befinden sich auf der

Liegenschaft ein Messfeld und ein Messgebäude. Der schlichte, eingeschossige Neubau in Holzfachwerkkonstruktion wurde nach strengen Kriterien der Nachhaltigkeit und Energieeffizienz errichtet. Zu den verwendeten Rohstoffen gehört auch die unbehandelte Lärchenholzfassade, die der Station ein prägnantes Aussehen verleiht. Als Standort für die Kunst wurde das öffentlich einsehbare Außengelände ausgewählt. Gewinner des Einladungswettbewerbs war Reinhard Thürmer (\* 1962), dessen Entwurf „Großes Rasenstück“ 2015 realisiert wurde. Die Installation in der Nähe des Eingangs zur Messstelle besteht aus dreizehn sägerauen Eichenholzbalken von je vier Metern Länge, passend zur Holzverkleidung der Architektur. Das Betonfundament wird von hellem, grobem Kies bedeckt, dessen Grundfläche eine ovale, amorphe Form besitzt und sich deutlich von der umgebenden Rasenfläche abhebt. Wie Grashalme im Wind sind die Balken unterschiedlich stark zur Seite geneigt. Sie entwickeln optisch eine Dynamik, obwohl sie starr und unbewegt im Boden verankert sind. In diesem Paradox zwischen scheinbarer Leichtigkeit/Bewegung und Gewicht/Statik nimmt die Kunst am Bau Bezug auf die Aufgaben des Umweltbundesamtes an der Luftmessstation Zingst. Luft ist nahezu gewichtslos und immer in Bewegung. Demgegenüber steht die Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung, Elemente zu isolieren und aus dem Fluss der Zeit herauszunehmen, denn um die komplexen Vorgänge in der Umwelt zu beschreiben werden statistisch verwertbare Daten benötigt. In diesem Sinn transformiert und spiegelt das Kunstwerk von Thürmer auf ästhetische Weise Inhalt und Methodik der Messstation auf dem Darß. CM

#### Vita

Reinhard Thürmer wurde 1962 in Halle/Saale geboren. Von 1990-95 absolvierte er ein Bildhauerstudium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, das er durch ein zweijähriges Zusatzstudium im Fachbereich Keramik ebendort fortsetzte. 2001 erhielt er das Stipendium für die Cité International des Arts in Paris, 2003 das Stipendium für das Virginia Center for Creativ Arts, USA, und 2007 das Landesstipendium für das Schleswig-Holstein-Haus in Rostock.